1570 Bibl. Mont.
85

<36605328560018

<36605328560018

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Christoph Gottlob Heinrich,

ordentl. Professor der Geschichte zu Jena.

Fünf und achtzigster Band.

Wien

im Verlage bei Franz Anton Schrämbl.

1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Deutsche Reichsgeschichte.

Sechste Abtheilung.

Von Rudolf von Habsburg bis auf Maximilian I.

I. Geschichte der habsburgischen und luxemburgischen Könige und Kaiser bis zum Tode Karls IV.

Wahl Rudolfs I.

Richard von Cornwall hinterließ das Reich in einem so zerrütteten und gefährlichen Zustande, daß man eine völlige Umkehrung der ganzen Verfassung besorgen mußte, wenn

Ruhe und Ordnung nicht bald wieder hergestellt wurden. Seit mehr als zwanzig Jahren war Deutschland ein Schauplatz fürchterlicher Gewaltthätigkeiten gewesen. Durchgängig galt das Recht der Stärke, und die gemeine Sicherheit war ganz zu Grunde gegangen. Allenthalben sah man die schrecklichen Wirkungen der Anarchie, Unterdrückung, Raub, Plünderung, Mord, Brand und Verwüstung. Wer noch einiges Gefühl von Redlichkeit und Patriotismus hatte, mußte sich nach einem Reichsoberhaupt sehnen, von dem man Herstellung und Befestigung der Sicherheit und Ordnung erwarten durfte. In der That scheinen die Edleren der Nazion, nach Richards Tode, ernstlich darauf gedacht zu haben, wie sie einen Fürsten auf den Thron setzen könnten, der Muth und Entschlossenheit, Klugheit, Erfahrung und guten Willen genug hätte, der bisherigen Verwirrung ein Ende zu machen; nur wollte man keinen so mächtigen Herrn wählen, dem es leicht einfallen konnte, den Fürsten die usurpirten Rechte und Güter wieder abzunehmen und das vormalige Ansehen des Königs, zum Nachtheile der Fürstengewalt, herzustellen. Folglich durfte an den König Ottocar von Böhmen, der sich auf alle Art um die deutsche Krone bewarb, nicht gedacht werden: er war zu mächtig, zu stolz und zu herrschsüchtig.

süchtig. Auf die Einladung des Erzbischofs Werner von Maynz versammelten sich (i. J. 1273 im Sept.) die Wahlfürsten zur neuen Königswahl zu Frankfurt. Werner richtete gleich anfangs seine Absichten auf den Grafen Rudolf von Habsburg. Werner hatte vor zwölf Jahren, da er zu seiner Bestätigung noch Rom reisen mußte, den tapfern Rudolf bei der damaligen allgemeinen Unsicherheit gebeten, ihn von Straßburg bis an die Alpen zu begleiten. Rudolf hatte es gethan, und ihn auch auf der Rückreise so sicher begleitet, daß Werner ihm, bei dem Abschiede, mit den Worten dankte: „er wünsche nur so lange leben zu können, bis er ihm den erwiesenen wichtigen Dienst vergolten hätte a).” Itzt erinnerte sich Werner seines Freundes und ehemaligen Begleiters, empfahl ihn den Wahlfürsten sehr angelegentlich, und wußte auch die Erzbischöfe von Köln und Trier für ihn zu gewinnen. Werners Empfehlung unterstützte Rudolfs Vetter, der Burggraf Friedrich von Nürnberg. Dieser versprach dem Pfalzgrafen und Herzoge von Bayern, Ludwig dem Strengen, der seine Gemahlin, wegen eines unerwiesenen Verdachts der Untreue, öffentlich hatte enthaupten

a) Albert. Argentinenf. ap. Urftif. T. II. p. 100.

haupten lassen, und sich nun vor dem bösen Ruf und vor der Strafe fürchtete, daß er von Rudolfen, wenn er ihn wählen hälfe, nicht nur Verzeihung, sondern auch eine von seinen Töchtern zur Gemahlin bekommen sollte b): und dafür trat der Pfalzgraf dem Erzbischof Werner bey. Da nun der Herzog Albrecht von Sachsen und der Markgraf Otto von Brandenburg auch unvermählt waren, und sowohl diesem als jenem eine von Rudolfs sechs Töchtern zugesichert wurde, so stimmten sie ebenfalls für den Grafen von Habsburg. Der Gesandte des Königs von Böhmen aber wurde von der Wahl ausgeschlossen: denn man erkannte das Wahlrecht des Herzogs Heinrich von Bayern, der mit seinem ältern Bruder, dem rheinischen Pfalzgrafen und Erztruchseß Ludwig, die bayersche Kurstimme gemeinschaftlich führte, auf welche der König von Böhmen bisher Anspruch machte c). Also wurde, nach langem Aufschub, (i. J. 1273 d. 29 Sept.) der Graf Rudolf von Habsburg einmüthig zum Könige gewählt, obschon der böhmische Gesandte dawider

wider

b) Albert. Argent. l. c.

c) Urk. Rudolfs I. v. J. 1275. bei Lambacher österr. Interr. Anh. no. 47. S. 77. f.

wider protestirte d). Rudolf beschäftigte sich eben mit der Belagerung der Stadt Basel, als ihm der Burggraf Friedrich von Nürnberg die Nachricht von seiner Wahl, nebst einem Schreiben der Kurfürsten, überbrachte. Er nahm den unerwarteten Antrag an, machte mit den Baselern Frieden, und eilte zu seiner Krönung nach Aachen e).

Rudolfs Abstammung.

Das Haus der Grafen von Habsburg war eins der ältesten und berühmtesten, obschon nicht der mächtigsten, in Deutschland. Sehr richtig schrieb der damalige Erzbischof von Köln an den Papst Gregor X., der neugewählte König Rudolf sey „durch eigene Kräfte mächtig, und mit vielen Mächtigen verwandt f).“ Rudolf hatte mit den Herzogen von

d) Albert. Argent. l. c. Chron. Colmar. ap. Urstis. T. II. p. 40. Ottocar Horneck chron. Austr. c. 105. ap. Pez. T. III. p. 118. Urk. Rudolfs I. bei Lambacher a. ang O. Mart. Gerbert. Fasti Rudolphini c. 4. §. 6. praemiss. Eius Cod. epistolar. Rudolphi I. p. 44. sq. (S. Blas. 1772. f.)

e) Albert. Argent. l. c.

f) Mart. Gerbert Cod. epistolar. Rudolphi I. L. I. no. 3. p. 8.

von Lothringen und Zähringen und mit den Markgrafen von Baden einen gemeinschaftlichen Stammvater an dem Herzoge im Elsaß Eticho I., der im Jahr 684 noch am Leben gewesen g). Allerdings laufen bei dem Beweis dieser Verwandtschaft noch verschiedene Muthmaßungen mit unter, die aber sehr glaubwürdig sind. Mit dem elsassischen Grafen Guntram dem Reichen, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, fängt sich eine ziemlich sichere Stammtafel an, die im Kloster Muri von dem Abt Otto zu St. Blasien im Jahr 1160 aufgezeichnet worden ist h). Guntram war der Vater Kanzelins, Grafen von Altenburg. Dessen ältester Sohn Werner, Bischof von Strasburg, erbauete auf einer Anhöhe, Altenburg gegenüber, das Schloß

g) S. Gebhardi geneal. Gesch. der erbl. Reichsstände Th. II. S. 142.

h) Acta Murensia, in Eccard. Origg. famil. Habsburgo-Austriac. p. 203. sqq. S. auch Gebhardi a. ang. O. S. 150. Anmerk. r.) Guntram der Reiche kommt in den Urkunden von 959. und 974. vor, in Marquard. Herrgott cod. probat. genealog. gent. Habsburg. T. II. no. 134. p. 78. und in Schoepflin. Alsat. diplomat. T. I. no. 140. et 153. p. 114. et 124.

Schloß Habichtsburg oder Habsburg, und hinterließ es den männlichen Nachkommen seines Bruders Radbot, die sich davon nannten, und diesen Namen beibehielten, bis er zuletzt erblich ward i). Radbots Urenkel Werner II., Graf in Elsaß und zu Habsburg, hatte einen Sohn Albrecht III., der unter dem vorhin ungewöhnlichen Namen eines Landgrafen von Elsaß vorkommt. Albrecht starb 1199, nachdem er die landgräfliche Würde vier Jahre zuvor an seinen Sohn Rudolf abgetreten hatte. Diesem folgte in der Landgrafschaft und in den habsburgischen und aargauischen Gütern sein Sohn Albrecht IV., der mit seiner Gemahlin Hedwig, einer Gräfin von Kyburg k), den römischen König Rudolf I. zeugte l). Rudolf war im Jahr 1218

D. 1.

i) vid. Dipl. de ao. 1027. in Eccard. Origg. famil. Habsburgo - Austr. p. 242. no. 44.

k) Ihr Bruder Hartmann war der letzte seines Geschlechts und starb 1264.

l) S. die Stammtafel in Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände in Deutschl. Th. II. S. 186. Sonst kann man über den Ursprung des Hauses Habsburg nachsehen: Schoenleben Diss. de prima orig. domus Habsburg. Austr., Labaci 1681. f. La véritable origine des tres - illustres maisons d'Alsace, de Lorraine

d. 1. Mai geboren, und der Kaiser Friedrich II. soll ihn aus der Taufe gehoben haben m). Nach dem Tode seines Vaters, im Jahr 1240, übernahm er in seinem und seiner jüngern Brüder, Albrechts und Hartmanns, Namen die Regierung. Er besaß nicht nur die Grafschaft Habsburg und einen Theil des Zürchgaues, die beide zu Kleinburgund gehörten, sondern auch verschiedene zerstreute Güter in Schwaben, die obere Landgrafschaft Elsaß n), das Burggrafthum Rheinfelden, die Grafschaften Kyburg und Lensburg, die er von seiner Mutter erbte, und, als Gemahl der

Gräfin

raine, d'Autriche et de Bade, par. Hieron. Vignier, à Paris 1649. f. Eccard. Origg. famil. Habsb. Austr. Marquard Herrgott. genealogia diplomat. Aug. gentis Habsburgicae. Schoepflin Alsat. illustr. und Tables genealogiques des augustes maisons d'Autriche et de Lorraine, par le Baron zur Lauben, á Paris 1770. 8.

m) Gerbert Fasti Rudolph. c. 2. §. 1—3. p. 6. sqq.

n) In einer Urkunde vom Jahr 1267 schon nennt er sich „Rudolfus de Habispurg et de Kiburg Comes, Lantgravius Alsacie," in Gerbert Cod. epistolar. Rudolphi I. Auctar. dipl. p. 222. conf. Ejusd. Fasti Rudolph. c. 2. §. 4. p. 10. c. 3. §. 12. p. 34. sq.

Gräfin Gertrud von Hohenberg, das Weilerthal und das Schloß Ortenburg im Elsaß o). Sein Gebiet war also allemal fürstenmäßig: und Rudolf selbst hielt seine helvetischen oder oberschwäbischen Güter für ein Land, dessen sich kein Fürst schämen dürfe p). Dennoch war seine Kammer fast beständig leer, weil er aus zu großer Begierde nach Kriegsruhm immer eine Menge bewaffneter Leute unterhielt, und viel Fehden anfieng, wobei seine Güter oft verwüstet wurden. Seine Tapferkeit und kriegerische Wirksamkeit, sein Muth, seine Entschlossenheit, Klugheit, Redlichkeit und Treuherzigkeit verschafften ihm in den helvetischen und oberrheinischen Provinzen so viel Ansehen und Einfluß, daß er unter seinen dortigen Mitständen sehr mächtig hervorragte. Also konnte ihn der Erzbischof von Maynz bei der Königswahl mit allem Recht empfehlen. Gewiß war er unter allen damaligen Großen, in mehr als einer Rücksicht, des Throns am würdigsten.

Rudolfs Krönung.

Der neue König begab sich von Basel über Maynz, wo man ihm die Reichsinsignien auslieferte,

o) Gebhardi a. ang. O. Th. II. S. 217.
p) Ottocar Horneck c. 200. l. c. p. 182.

lieferte, nach Aachen, und ließ sich (i. J. 1275 d. 28. Okt.) durch den Erzbischof von Köln feierlich krönen q). Als er hierauf von den Fürsten verlangte, daß sie, nach Gewohnheit, den Huldigungseid ablegen und sich belehnen lassen sollten, weigerten sich viele, weil das hierzu nöthige Reichsszepter fehlte. Rudolf ergriff statt dessen ein Kruzifix, hielt es ihnen, mit der Aeußerung eines frommen Gedanken, vor, und keiner ermangelte, wider das Reichsherkommen auf selbiges zu schwören und die Belehnung zu empfangen r). Ehe er von Aachen abzog, vermählte er die eine von seinen Töchtern an den Rheinpfalzgrafen Ludwig, die andere an den Herzog Albrecht von Sachsen s). Um der Nazion zu zeigen, daß wieder ein Oberhaupt da sey, und was sie von ihm zu erwarten habe, ließ er an alle Vasallen und Getreuen des Reichs ein Zirkularschreiben dieses Inhalts ergehen: „daß seine Gedanken blos dahin gerichtet wären,

q) Chron. Colmar. p. 40. Gerbert. Cod epistolar. Rud. I. L. I. n. 3. p 5. not. 1. p. 7. not. 3.

r) Henrici Praepositi Oetting. chron. ad an. 1273. ap. Oefel. T. I. p. 684. Henr. Stero ad h. an. ap. Freher. T. I. p. 559.

s) Henr. Stero l. c.

ren, wie er Ruhe und Ordnung in dem so lange zerrütteten Reich wieder herstellen, und den Unterdrückten wider die Gewaltthätigkeiten der Mächtigern Schutz und Sicherheit verschaffen könne; er hoffte diesen Zweck mit Gottes Hilfe zu erreichen, verspreche sich aber auch von ihnen allen, daß sie diese väterliche Sorgfalt mit gebührender Treue und schuldigem Gehorsam erwiedern würden t)." Der König Ottokar von Böhmen ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern beharrte auf seiner Protestazion wider die Rechtmäßigkeit des neuen Königs, und wußte sogar den Herzog Heinrich von Bayern, der doch an Rudolfs Wahl selbst Theil genommen hatte, zu verleiten, daß er mit ihm ein genaues Bündniß schloß, in das Gebiet seines Bruders Ludwig einfiel, und dabei selbst der unmittelbaren Reichsländer nicht schonte u). Auch schickte Ottocar eine feierliche Gesandtschaft, mit beträchtlichen Geldsummen und andern Geschenken, an den Papst Gregor X., um ihn für sich zu gewinnen, und Rudolfs Anerkennen

t) Gerbert. Cod. epist. Rudolph. L. I. no. 15. p. 20.

u) Henr. Stero ad an. 1273. p. 561. Gerbert. Cod. epist. Rudolph. L. II. no 13. p. 77. sqq. Lambacher a. ang. O. Anh. no. 50. S. 81. f.

kennen zu hintertreiben, konnte aber seinen Zweck nicht erreichen v).

Rudolfs Bestätigung.

Rudolf hatte alsbald nach seiner Wahl an den Papst Gregor X. ein Schreiben abgehen lassen, worin er ihm von seiner Erhebung Nachricht gab, ihn um seine Gewogenheit ersuchte, und zugleich dahin antrug, daß er ihm zu seiner Zeit die kaiserliche Krönung ertheilen möchte x). Auf der andern Seite hatte sich auch der König Alfons von Kastilien bei dem Papste gemeldet, und ihn um eine persönliche Unterredung ersucht, weil er mit ihm über geheime, wichtige Angelegenheiten zu sprechen hätte y). Diese geheimen Angelegenheiten betrafen seine Ansprüche auf die deutsche Krone, die er, wie zuvor wider Richarden, nun auch wider Rudolfen auszuführen suchte. Gregor X. war damals auf dem Wege nach Lyon, wo er ein Konzilium halten wollte, um einen

v) Sifrid. Presbyt. ad an. 1274. ap. Pistor. T. I. p. 1047.

x) S. Rudolfs Notifikazionsschreiben an Gregor X. in Mart. Gerbert. Cod. epistolar. Rudolphi I. L. I. no. 1. p. 1. sqq.

y) Raynald. ad an. 1273. n. 37.

einen neuen allgemeinen Kreuzzug nach Palästina zu Stande zu bringen, und zugleich die deutsche Königssache auf eine gute Art beizulegen. Zu Lyon erschien sowohl vom Könige Alfons, als auch vom Könige Ottocar von Böhmen, eine feierliche Gesandtschaft. Rudolf schickte seinen Kanzler, den speyerschen Propst Otto, dahin, mit der Vollmacht, dem römischen Stuhl alle von den vorigen Kaisern erhaltenen Schenkungen und Privilegien zu bestätigen, und alles zu bewilligen, was der Papst, ohne Schmälerung des Reichs, mit Gott und Ehren verlangen würde; auch erbot er sich, das alles, auf des Papstes Erfordern, in Person zu beschwören, und eine feierliche Urkunde darüber auszustellen z). Vielleicht hätte der sonst rechtschaffene und unparteiische Papst Gregor X., nach dem Beispiel seines Vorgängers, dem Könige Rudolf zugemuthet, sich mit Alfons in einen förmlichen Prozeß einzulassen, wenn nicht das Geschäfte des Kreuzzuges und die dringenden Vorstellungen der Väter des Konziliums ihn genöthigt hätten, sich ganz für Rudolfen zu erklären, und ihn als das rechtmäßige weltliche Oberhaupt der Christenheit zu erkennen, unter dessen Anführung die Kreuztruppen nach

dem

z) ap. Raynald. ad. an. 1273. n. 10.

dem Orient hinziehen sollten. Doch gieng er dabei mit aller Behutsamkeit eines feinen Italieners zu Werke. Rudolfs Bevollmächtigter, der Propst und Kanzler Otto, mußte (d. 6. Jun.) nicht nur die Kapitulazionen Ottens IV. vom Jahr 1209 a), und Friedrichs II. von 1220 b) in seines Herrn Namen erneuern und unterschreiben, sondern auch in dessen Seele schwören, daß er weder selbst, noch durch andere, die Güter der römischen Kirche und ihrer Vasallen angreifen, noch unter irgend einem Vorwand eine Würde im Kirchenstaat, am wenigsten in der Stadt Rom selbst, ohne päpstliche Erlaubniß annehmen, noch auch das Haus Anjou im Besitz des Königreichs Sicilien, das es vom Papste zu Lehn hätte, auf irgend eine Art beunruhigen oder anfallen wolle. Das alles wurde von den anwesenden deutschen Erzbischöfen und Bischöfen und von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg bekräftiget und besiegelt, und Rudolf mußte sich noch anheischig machen, daß er auch die weltlichen Fürsten wolle schwören lassen, daß sie auf die genaue Erfüllung jener Punkte treulich Acht haben, und ihm, wenn er nicht Wort hielte, keinen Beistand leisten wollten.

a) S. 84. B. S. 334. f.
b) S. 48. B. S. 360.

wollten c). Um aber den König von Castilien von seinem thörichten Gedanken abzubringen, schreib ihm der Papst zu wiederholten Malen, und bewog ihn durch dringende Vorstellungen, sich einstweilen zu beruhigen. Alsdenn erst erfolgte zu Lyon (i. J. 1274 d. 26 Sept.) die förmliche Anerkennung des Königs Rudolf, und Gregor schrieb dem letztern, „daß er ihn, nachdem er sich mit den Kardinälen darüber berathschlagt, nunmehr zum römischen König ernenne, und zugleich ermahne, daß er so bald als möglich neue Abgeordnete an ihn abfertigen möchte, um mit ihnen das Nöthige wegen seiner bevorstehenden Kaiserkrönung zu verabreden d)." Hiervon gab der Papst dem Könige von Böhmen besonders Nachricht, und sparte weder Bitten noch Ermahnungen, um ihn zu bewegen, daß er den Hauptpunkt seiner Zwistigkeiten mit dem römischen Könige, dessen gerechte Sache er, der Papst, zu unterstützen verbunden sey, durch gemeinschaftliche Freunde in Güte ausmachen, und sich mit ihm aussöhnen möchte e). Aber alle diese Vorstellungen waren fruchtlos: vielmehr ward Ottocar nun selbst wider den

c) ap. Raynald. ad an. 1274. n. 7. sqq.
d) ap. Raynald. ad an. 1274. n. 55. sq.
e) ap. Raynald. l. c. n. 57. sq.

den Papst aufgebracht, erklärte ihn für einen parteiischen Richter, und verbot den vom Konzilium zurückgekommenen Bischöfen, zu dem daselbst beschlossenen heiligen Zuge auf böhmischem Grund und Boden den Zehnten einzufordern, oder das Kreuz zu predigen f).

Alfons zu Beaucaire. Rudolf zu Lausanne.

Da der König Alfons bei dem Papste auf eine persönliche Unterredung angetragen hatte, so begab sich Gregor X. (i. J. 1275) von Lion nach Beaucaire, wo der König von Castilien bereits angelangt war. Alfons hoffte, bei dieser Zusammenkunft den Papst für sich zu gewinnen, und durch dessen Unterstützung seine ungegründeten Ansprüche auf das deutsche Reich geltend zu machen. Aber Gregor stellte ihm das Lächerliche dieser Anforderungen vor, zeigte ihm, daß sich die Lage der Sachen seit Richards Tode völlig geändert habe, daß niemand in Deutschland ihn zum Könige verlange, und er am besten thun würde, wenn er sich seiner vorgeblichen Ansprüche freiwillig begäbe. Alfons mußte sich diesen Rath äußerlich gefallen lassen,

f) Raynald. ad an. 1275. n. 7. sqq. Gerbert. Cod.ep istolar. Rud. I. L. II. no. 58. p. 135.

sen, gieng aber von Beaucaire mit Verdruß und Unwillen fort, und nahm den Titel eines römischen Königs wieder an, so bald er nach Spanien zurückgekommen war, schrieb auch an die deutschen und italienischen Fürsten, daß sie ihn wider Rudolfen unterstützen sollten, indem er seinen Rechten auf die deutsche Krone keineswegs entsagt hätte. Da ihm aber der Papst durch den Erzbischof von Sevilla mit der Exkommunikazion drohete, wenn er sich des römisch-königlichen Titels und Siegels nicht enthalten würde; und da ihm auch die Araber auf mehrern Seiten zu schaffen machten: so bequemte er sich endlich, von seiner Lieblingsnarrheit einstweilen abzulassen g). Von Beaucaire begab sich der Papst nach Lausanne, wo nach einigen Tagen (i. J. 1275 im Okt.) auch der König Rudolf mit seiner Gemahlin anlangte. Rudolf bestätigte und beschwor, mit Theilnehmung der anwesenden Fürsten und Grafen, alles, was im vorigen Jahre sein Kanzler Otto zu Lyon in seinem Namen bewilligt hatte, und versprach, daß er im nächsten Jahre zur Kaiserkrönung nach Rom kommen, und sodann in Person nach Palästina ziehen wollte; zu welchem er sich auch, nebst sei-

g) Raynald. ad. an. 1275. n. 13. sqq.

ner Gemahlin, mit dem Kreuz bezeichnen ließ h). Rudolf hatte sich bereits im Jahre 1274, in einem Schreiben an den Papst Gregor i), freiwillig erboten, nach dem Lande zu ziehen, „wo die Gebeine seines Vaters ruhten k),“ und er scheint es damit sehr ernstlich gemeint zu haben; denn Rudolf besaß viel Religionseifer. Allein der bald darauf erfolgte Tod Gregors X. und seiner drei Nachfolger, vornehmlich aber Rudolfs Kriege mit Ottocar von Böhmen hinderten die Ausführung seines Vorsatzes, und der Papst Nicolaus III. vernichtete ihn völlig dadurch, daß er den König (i. J. 1277) sehr dringend bat, nicht eher nach Italien zu kommen, als bis er sich mit dem Könige von Sicilien verglichen und ausgesöhnt hätte l).

Ottocars

h) Annal. Colmariens. ad an. 1275. ap. Urstis. T. II. p. 12. Raynald. l. c. n. 36. sqq.

i) Gerbert. Cod. epistolar. Rudolphi I. L. I. no. 18. p. 24.

k) Rudolfs Vater Albrecht IV. war 1240 auf einem Kreuzzuge in Palästina gestorben, und zu Accon begraben worden. Gerardi de Roo annal. Austriac. L. I. p. 7. (Oenipont. 1594. f.)

l) Raynald. ad an. 1277. n. 54. sq.

Für Deutschland war es, wie für Rudolfen selbst, ein wahrer Gewinn, daß er weder nach Italien zog, noch sich mit den palästinischen Abentheuern einließ. Mehr als zu viel wichtige Angelegenheiten zu Hause machten seine ununterbrochene Anwesenheit nothwendig. Besonders schienen die feindseligen Gesinnungen des Königs Ottocar von Böhmen und des Herzogs Heinrich von Niederbayern immer bedenklicher zu werden. Ottocar hatte seit 1251 nicht nur die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark, sondern in der Folge auch Kärnthen und Krain an sich gebracht, ohne darauf ein gegründetes Recht zu haben m). Um sich von aller Lehenshoheit los zu machen, und desto willkührlicher regieren zu können, that er nach Richards Tode alles mögliche, um sich auf den deutschen Thron zu schwingen: und da ihm dieses fehlschlug, beschloß er, Rudolfen nicht als rechtmäßigen König zu erkennen, und sich dem Glück der Waffen zu überlassen. Eben deswegen hatte er sich mit dem Herzoge Heinrich von Bayern verbunden, und ihn wider seinen Bruder Ludwig, der Rudolfen anhieng,

m) S. 84. B. S. 465. ff.

hieng, zu öffentlichen Feindseligkeiten verleitet. Rudolf forderte den König Ottocar zur Huldigung auf: aber dieser weigerte sich schlechterdings, verfolgte vielmehr die österreichischen Großen, die es mit Rudolf hielten, nöthigte ihnen zur Versicherung ihrer Treue Geißeln ab, nahm ihnen ihre Schlösser und Festungen, jagte verschiedene aus dem Lande, und verheerte das Gebiet des Erzbischofs von Salzburg auf die schrecklichste Weise n). Rudolf lud ihn, zugleich mit seinem Bundsgenossen, dem Herzoge Heinrich von Niederbayern, auf einen Hoftag nach Nürnberg vor: aber beide erschienen nicht, weder auf dieser, noch auf der folgenden Versammlung zu Würzburg. Erst auf die dritte Ladung schickten sie Abgeordnete auf den Reichstag nach Augsburg. Von böhmischer Seite erschien (i. J. 1275 d. 15. Mai) der Bischof Bernhard von Seckau, von bayerscher der Propst Heinrich von Oettingen. Aber beide ließen sich auf nichts weiter ein, als daß jeder die Rechte seines Herrn an der streitigen bayerschen Kurstimme zu beweisen

n) Chron. Austral. ad an. 1274. sq. ap. Freher. T. I. p. 465. sq. Gerbert. Cod. epist. Rudolph. I. L. II. no. 8. p. 79. sq.

sen suchte o). Ja, der Bischof von Seckau hatte die Verwegenheit, in einer lateinischen Rede die Wahl Rudolfs für ungültig auszugeben, weil er damals im Kirchenbann gewesen wäre. Rudolf, der, wie die anwesenden Fürsten, nur einzelne Worte davon verstand, unterbrach den Bischof, und sagte: „Wenn ihr mit Bischöfen und Priestern zu thun habt, möget ihr immerhin lateinisch reden; sprecht ihr aber mit mir und von den Reichsrechten, so redet so, daß euch jeder verstehen und antworten kann." Als die weltlichen Fürsten merkten, daß der Bischof die Rechtmäßigkeit der Wahl angefochten habe, wurden sie heftig wider ihn aufgebracht, und der Pfalzgraf Ludwig würde sogleich über ihn hergefallen seyn, wenn der König den den Bischof nicht geschützt, und dieser sich nicht schleunig von Augsburg fortgemacht hätte p). Natürlich ward durch diesen Vorfall Ottocars Sache noch schlimmer. Rudolf entschied den Streit wegen der bayerschen

o) Chron. Salisburg. ad an. 1275. ap. Pez. T. I. p. 373.

p) Horneck c. 112. l. c. p. 123. Gerard. de Roo p. 22. sq. Gregor Hagen Chron. Austr. ap. Pez. T. I. p. 1085. Chron. Leobiens. ad an. 1274. ibid. p. 842.

schen Churstimme für den Herzog Heinrich von Bayern und dessen Bruder, den Pfalzgrafen Ludwig q), so wie er den Herzog Heinrich überhaupt durch gelinde Mittel zu gewinnen, und von Ottocars Seite abzuziehen suchte. Der König von Böhmen aber würde, weil er in der gesetzmäßigen Zeit um die Belehnung nicht angesucht hatte, und sich noch immer weigerte, den König Rudolf für seinen Oberherrn zu erkennen, nach dem Ausspruch der versammelten Reichsfürsten (i. J. 1275) in die Acht erklärt r). Rudolfs Absicht war, dem Könige Ottocar die Herzogthümer Oesterreich, Steyermark und Kärnthen wieder abzunehmen, und sie, nach Friedrichs II. Plan, unmittelbar zum Reich zu ziehen, und gelegentlich an sein eigenes Haus zu bringen. Auch hatte er dazu den scheinbarsten Grund. Ottocar hatte jene Länder,

q) S. die Urk. bei Lambacher Anh. no. 47. S. 76. ff.

r) Chron. Leobiens. ad an. 1274. p. 842. Hagen l. c. p. 1086. Ger. de Roo. p. 23. sq. Daß auch der Herzog Heinrich von Bayern, wie diese und andere Schriftsteller vorgeben, zugleich mit Ottocar in die Acht erklärt worden sey, bezweifelt Lambacher S. 142. aus wichtigen Gründen.

der, ohne den geringsten Rechtsanspruch darauf zu haben, an sich gerissen. Zwar hatte ihm der römische König Richard im Jahre 1262 über Oesterreich und Steyermark die Belehnung ertheilt s): aber dies geschah ohne Bewilligung der Kurfürsten, und war eben daher ungültig t). Zudem war der österreichische Adel, wie die übrigen Landeseinwohner, der böhmischen Herrschaft äußerst müde, und hörte nicht auf, sich bei dem Könige Rudolf über Ottocars harte Bedrückungen zu beschweren, und ihn um Hilfe anzusprechen. Und da Ottocar den König Rudolf nicht als deutschen König erkennen wollte, so war dieser schon dadurch berechtigt, den Ottocar nicht als Herzog von Oesterreich zu erkennen. Der Augsburger Reichstag war vornehmlich deswegen angesetzt worden, daß Ottocar beweisen sollte, aus welchen Gründen er dem Reich die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark vorenthielte. Da nun Ottocar sich deswegen auf keine Verantwortung eingelassen hatte, sondern sich kontumaziren ließ, so hatte Rudolf allerdings Recht, ihm jene Länder mit gewaffneter Hand wieder

s) S. 84. B. S. 467. f.
t) S. Lambacher Anh. no. 103. S. 193.

der abzunehmen, zu deren Besitz Ottocar keinen Rechtsgrund für sich anführen konnte.

Kriegszug wider Ottocar. Vergleich mit demselben.

Rudolf mußte mit der größten Klugheit und Vorsicht zu Werke gehen, wenn er einen so mächtigen, tapfern und ehrsüchtigen Feind, wie Ottocar war, demüthigen wollte. Er beschloß, in Begleitung des Pfalzgrafen Ludwigs mit der Hauptarmee bei Eger in Böhmen einzubrechen, während daß sein ältester Sohn Albrecht mit einem starken Heer durch das Salzburgische in Oesterreich eindringen würde v). Der Graf Mainhard von Tyrol, dessen Tochter Elisabeth um eben diese Zeit (i. J. 1276) mit Rudolfs Sohne Albrecht verlobt wurde x), sollte den Ottocar auf der Seite von Kärnthen und Krain angreifen y). Und um auch den König Ladislav von Ungarn in sein Interesse zu ziehen, und ihn zu einer Unternehmung wider Ottocar zu bewegen, nahm er ihn und dessen Bruder, den Herzog Andreas von Slawonien,

v) Gerbert Cod. epist. Rudolph. I. L. II. no. 46. p. 122. sq.

x) Hagen p. 1087.

y) Horneck c. 124. p. 130.

wonien, an Kindesstatt an, verlobte den letztern mit seiner Tochter Clemenzia z), und erbot sich, den ungarschen Ständen alle deutsche Reichsprärogativen zu ertheilen, die sie nur verlangen würden a). Einen noch wichtigern Vortheil erhielt Rudolf dadurch, daß sich der Herzog Heinrich von Bayern mit seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig, und bei dieser Gelegenheit auch mit Rudolfen selbst aussöhnte, und von letzterm auch die Belehnung empfieng; wobei zugleich eine Vermählung zwischen Heinrichs Sohn Otto und Rudolfs Tochter Katharine verabredet, und dem Herzoge Heinrich Oberösterreich für den Brautschatz verpfändet wurde b), das er aber 1279 wieder verlor. Unterdessen war seit der Augsburger Achtserklärung Jahr und Tag verlaufen, ohne daß Ottocar zu seiner Rechtfertigung etwas beigebracht hatte. Daher wurde endlich, auf einem Hoftage zu Kempten, die Vollziehung der Achtssentenz beschlossen. Nachdem der Erzbischof von Salzburg die Oesterreicher in seinem erzbischöflichen Sprengel von den Huldigungseiden, die sie dem Könige Ottocar hatten leisten müssen,

z) Lambacher Anh. no. 59. und 60. S. 93. ff.
a) Lambacher no. 61. S. 95. f.
b) Lambacher S. 163. ff.

müssen, völlig entbunden hatte c), drang Rudolf (i. J. 1270 im Sept.), da ihm der Weg durch Bayern itzt offen stand, über Regensburg und Passau in Oesterreich ein, und machte sich in kurzer Zeit vom ganzen Lande, bis auf die Hauptstadt, Meister. Rudolf belagerte Wien bis in die fünfte Woche. Da nun zu gleicher Zeit der Graf Mainhard von Tyrol seine Unternehmung auf Kärnthen, Krain und Steyermark so glücklich führte, daß sich diese Landschaften fast ohne Widerstand ergaben, und die darin befindliche wehrhafte Mannschaft mit ihm zum Könige Rudolf vor Wien zog d): so beschloß dieser, mit dem verstärkten Heere über die Donau zu setzen, und den Feind in seinem Lager anzugreifen. Ottocar hielt dies anfangs für unmöglich: aber zu seinem Erstaunen sah er, wie Rudolf eine Art von Schiffbrücke über die Donau schlug e), und es in kurzer Zeit so

c) Lambacher im Anh. no. 72. S. 109. f.

d) Chron. Leobiens. ad an. 1275. pag. 845. Horneck c. 125. p. 131. sq.

e) Gerbert. Cod. epistolar. Rudolph. I. L. II. no. 58. p. 136. In dem Chron. Colmar. p. 39. heißt es von Rudolf, da er zur Belagerung von Basel den Rhein passiren wollte: „naves, quas in curru ducere poterat, fabricari fecit."

so weit brachte, daß er schon im Begriff war, den Fluß zu passiren. Darüber verlor Ottocar den Muth. Er schickte den Bischof Bruno von Olmütz mit Friedensanträgen an den König Rudolf, und man ward einig, von jeder Seite zwei Schiedsrichter zu wählen, und ihrem Ausspruch die ganze Sache zu überlassen. Der Schiedsspruch fiel (i. J. 1276 d. 22. Nov) dahin aus: daß Ottocar auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Eger und Portenau Verzicht thun, Rudolf aber ihn mit Böhmen und Mähren belehnen sollte. Zur Befestigung des Friedens sollte Ottocars Tochter mit einem von Rudolfs Söhnen, und eine von dessen Töchtern mit dem böhmischen Kronprinzen vermählt werden, wobei Ottocar alle seine Güter und Besitzungen in Oesterreich dem Könige Rudolf abtreten, dieser aber seinem Prinzen 40000 Mark Silber, und eben so viel seiner Tochter zum Heurathsgut aussetzen sollte; dafür sollten dem Prinzen des römischen Königs die gedachten österreichischen Güter, dem böhmischen Kronprinzen aber der diesseit der Donau, gegen Böhmen und Mähren zu, gelegene Theil von Oesterreich, nur Crems und Stein ausgenommen, verpfändet werden f). Beide Theile

f) S. die Urk. bei Lambacher im Anh. no. 74. S. 111

Theile ließen sich diesen Schiedsspruch gefallen. Ottocar kam d. 25. Nov. zum römischen Könige ins Lager vor Wien, bat fußfällig und in Gegenwart vieler Fürsten um Verzeihung, that auf die gesammten österreichischen Länder Verzicht, und wurde von Rudolfen mit dem Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren belehnt g).

Rudolf konnte voraussehen, daß Ottocar den Frieden bald wieder brechen würde. Er blieb daher mit einem Theil seiner Kriegsleute im Lande, und suchte vor allen Dingen Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Zu dem Ende errichtete er (i. J. 1276 d. 3. Dez.) in den Herzogthümern einen Landfrieden auf fünf Jahre h), bestellte auf den Fall seines Absterbens den Pfalzgrafen Ludwig, während des Interregni, zum Reichsverweser in den gesammten österreichischen Ländern i), ließ

S. 111. ff. und bei Gerbert. l. c. Auctar. Dipl. no. 2. p. 200. sq.

g) Hist. Austral. ad an. 1276. ap. Freher. T. I. p. 471. Lambacher Anh. no. 76. S. 116. Der Lehnbrief vom 25. Nov. steht ebendas. no. 75. S. 114. f. conf. Chron. Colmar. p. 44. Albert. Argent. p. 101.

h) Lambacher no. 77. S. 117. ff.

i) Lambacher no. 78. S. 120. f.

ließ (i. J. 1277) über die darin befindlichen Stiftslehen ein Fürstenrecht halten, und nachdem dieses den Ausspruch gethan, daß eine neue, von dem Bischof geschehene, Lehnsverleitung ohne erhaltene Bewilligung der Kapitularen für ungültig anzusehen sey k), schenkte er einen Theil dieser Lehen, nebst andern Stücken, den Bisthümern, zur Entschädigung für die bisher aufgewandten Kriegskosten; dagegen aber die Bischöfe alles übrige Rudolfs Söhnen, Albrecht, Hartmann und Rudolf, zu Lehen gaben l), so daß die letztern dadurch schon festen Fuß in Oesterreich gewannen. Die Bischöfe zeigten ihre Bereitwilligkeit gegen den römischen König noch bei einer andern Gelegenheit. Rudolf hatte, um seine zurückbehaltenen Truppen besolden zu können, eine drückende Auflage in den österreichischen Landen (i. dems. J.) ausschreiben müssen, und darüber beinahe das Zutrauen seiner neuen Unterthanen verloren m). Da aber diese Steuer bei weitem nicht hinreichte, so wandte er sich an die Bischöfe, und diese waren

k) Lambacher no. 79. S. 122.

l) Lambacher §. 153. ff. S. 190. ff.

m) Annal. Colmar. ad an. 1277. p. 14. Chron. Claustro-Neoburgens. ad h. an. ap. Pez. T. I. p. 466.

ren so gefällig, daß sie von ihren Gütern eine ansehnliche Beisteuer bewilligten; doch mußte sich Rudolf reversiren, daß dieses weder von ihm, noch von seinen Nachfolgern, zur Konsequenz gezogen werden sollte n).

Erneuerung des Kriegs. Ottocars Tod.

Kaum war Ottocar nach Prag zurückgekommen, als er wider den Vertrag, dem er sich nur aus Nothzwang unterworfen hatte, allerhand Einwendungen zu machen anfieng, und der Verdruß über seine Demüthigung und über den Verlust so ansehnlicher Provinzen stieg in kurzer Zeit aufs höchste. Dieses Mißvergnügen zu unterdrücken, und einem neuen Bruch vorzubeugen, ließ Rudolf seinen ältesten Prinzen nach Prag abgehen. Auch kamen am 6. Mai und am 12. September dieses Jahrs zwei neue Verträge zum Schluß, wodurch der Wiener Friede bestätigt und erläutert wurde o). Dem ungeachtet ließ Ottocar zwei Monate darauf (d. 11. Nov.) ein heftiges Schreiben an den König Rudolf ergehen, worin er in sehr beleidigenden Ausdrücken

n) Lambacher im Anh. no. 84. S. 139. ff.
o) Gerbert. Cod. epist. Rud. I. Auct. Dipl. no. 4. 5. et 8. p. 202. sqq. 209. sqq.

drücken über ihn Beschwerden führte, und seine Vergleiche widerrief. Rudolf antwortete ihm kurz und nachdrücklich p), ließ den zur Aussteuer seiner Tochter verpfändeten Theil von Oesterreich wieder einziehen q), und rüstete sich zum Kriege. Er ließ ein allgemeines Aufgeboth ins Reich ergehen, und ermahnte die Stände, unter großen Versprechungen, zu einem kräftigen Beistande r). Vornehmlich aber wandte er sich an den König von Ungarn, und schloß mit ihm ein neues Bündniß, das bald darauf, bei einer persönlichen Zusammenkunft beider Könige an der Grenze, feierlich bestätigt wurde s). An die Oesterreicher, Steyermärker und Kärnther ließ er ein besonderes Aufgebot ergehen, welches auch gute Wirkung that t): und der Treue der Wiener versicherte er sich dadurch, daß er ihnen nicht nur ihre alten Rechte bestätigte, sondern auch das Privilegium vom Jahr 1237 erneuerte, wodurch Friedrich

p) Bei Lambacher Anh. no. 85. S. 141. f.

q) Hist. Austral. ad an. 1277. ap. Freher. T. I. p. 471.

r) Volcmari chron. ap. Oesel. T. II. p. 530.

s) Lambacher im Anh. no. 88. und 89. S. 144. ff. Hist. Austral. ad an. 1277. p. 471.

t) Chron. Leobiens. ad an. 1276. pag. 348. Chron. Salisburg. ad an. 1278. ibid. p. 376.

Friedrich II. ihre Stadt zu einer Reichsstadt erhoben hatte v). Von den Reichsständen erhielt er nur einen schwachen Beistand: viele hatten sich, theils öffentlich, theils unter der Hand, vom Könige von Böhmen gewinnen und zurückhalten lassen, selbst der Herzog Heinrich von Bayern x). Doch verlor Rudolf den Muth nicht. Er brach (i. J. 1277 d. 12. Aug.) von Wien nach Haimburg auf, setzte hier über die Donau, und lagerte sich bei Marchek, wo bald darauf die Steyerer, Kärnther und Krainer und auch der König von Ungarn ankamen y). Darauf rückte er mit der vereinten Macht dem Könige Ottocar entgegen, der mit einem weit stärkern Heer im Anmarsch war. Den Morgen darauf (d. 26. Aug.) kam es auf dem Marchfelde z), einige Stunden von Wien, zu einem entscheidenden Treffen. Das Gefecht war sehr hitzig, und anfangs zweifelhaft. Dem Könige Rudolf wurde das Pferd unterm Leibe getödtet, und beinahe hätte

v) Lambacher no. 90. und 91. S. 146. ff.

x) Hist. Austral. ad an. 1278. p. 472.

y) Chron. Salisburg. ad an. 1278. l. c. Hagen l. c. p. 1089.

z) „Super flumen March, in campo, qui dicitur Marchvelt, prope Cisterscof (Cistersdorf)." Henricus Stero ad an. 1258. ap. Freher. T. I. p. 564.

hätte er selbst dabei das Leben verloren a). Endlich wurden die Böhmen in Unordnung und zum Weichen gebracht: ihr König Ottocar, der bis auf den letzten Mann mit bewundernswürdiger Tapferkeit gefochten hatte, wurde selbst erschlagen, und Rudolf erhielt den vollkommensten Sieg b). Von diesem Tage an, sagt ein alter Schriftsteller, wurden die Oesterreicher, Steyerer und Kärnther von dem Joch der Böhmen befreiet, das sie so lange Jahre unverdienter Weise getragen hatten c). Um sich das Schrecken der Böhmen zu Nutze zu machen, drang Rudolf in Mähren ein, das er sich auch größtentheils unterwarf d). In Böhmen widersetzte sich ihm der Markgraf Otto der Lange von Brandenburg, der sich über Ottocars hinterlassenen achtjährigen

a) Nach Stero l. c. soll Ottocar einem gewissen Ritter eine große Belohnung versprochen haben, wenn er den König Rudolf oder wenigstens sein Pferd tödten könnte.

b) Chron. Salisburg. ad an. 1278. p. 376. sqq. Hist. Austral. ad h. an. p. 472. Volcmar. p. 531. Chron. Leobiens. ad an. 1276. p. 849. Gerbert. Cod. epist. Rud. I. L. III. no. 14 et 15. p. 159. sqq.

c) Hist. Austral. l. c. p. 473.

d) Chron. Salisburg. p. 380.

Prinzen Wenzel, als nächster Anverwandter e), die Vormundschaft angemaßt hatte, und itzt dem römischen Könige bis Collin entgegenrückte. Doch hier kam es (i. eb. d. J.) zu einem neuen Vertrage: der junge Wenzel behielt das väterliche Königreich Böhmen, und Otto der Lange blieb Vormund und Administrator, dem Könige Rudolf aber wurde die Markgrafschaft Mähren, zu Ersetzung der Kriegskosten, auf fünf Jahre überlassen. Zugleich wurde ein dreifaches Verlöbniß verabredet: der junge König Wenzel sollte sich mit Rudolfs Tochter Guta, Rudolfs Sohn Rudolf mit Wenzels Schwester Agnes, und der Bruder des Markgrafen von Brandenburg, Otto der Kleine, mit Rudolfs Tochter Hedwig vermählen f). Die zwei ersten Vermählungen giengen bald darauf zu Iglau vor sich: das Beilager aber wurde erst im Jahr 1286 vollzogen g). Mit dem Herzoge Heinrich von Bayern, der im bisherigen Kriege Ottocars Partei genommen hatte, söhnte sich Rudolf wieder

e) Er war Ottocars Schwestersohn.

f) Hist. Austral. ad an. 1278. p. 473. Hagen l. c. p. 1092. sq.

g) Hist. Austr. ad an. 1286. p. 477. Horneck c. 171. sqq. p. 164. sqq. Lambacher §. 178. S. 230.

wieder aus. Der Prinz Otto, der mit Rudolfs Tochter Katharine vermählt war h), bat für seinen Vater, und wußte den König zu bewegen, daß er ihm seine Lehen ließ; doch mußte der Herzog Heinrich das Land ob der Ens, das ihm Rudolf bei der Vermählung seiner Tochter Katharine mit dem Prinzen Otto für den Brautschatz verpfändet hatte, wieder herausgeben i). Dagegen überließ Rudolf seinem Schwiegersohn Otto, anstatt des Heirathsgutes, die Städte Neuburg, Schärding, Freistadt und einige andere Plätze an der österreichisch-bayerschen Gränze k), die ihm aber der neue Herzog Albrecht von Oesterreich, nachdem Katharine im Jahr 1283 gestorben war, wieder abforderte l).

Oesterreich kommt an das Haus Habsburg.

Allerdings mag Rudolf gleich anfangs die Absicht gehabt haben, die dem Ottocar abgenommenen Länder seinem eigenen Hause zuzuwenden, das dadurch eins der mächtigsten Fürsten-

h) Oben S. 27.

i) Chron. Salisburg. ad an. 1278. p. 380.

k) Ger. de Roo L. I. p. 33.

l) Hist. Austr. ad an. 1283. p. 475. sq. Ger. de Roo L. I. p. 36.

Fürstenhäuser in Deutschland werden mußte. Auch schien es höchst billig zu seyn, daß diese Fürstenthümer der Familie desjenigen zu Theil würden, der sie mit eigener größter Gefahr und Mühe, und ohne von den Ständen sonderlich unterstützt zu werden, an das Reich zurückgebracht hatte m). Allein noch war es nicht völlig entschieden, ob Oesterreich und Steyermark mit dem Tode des Herzogs Friedrich, und Kärnthen mit dem Tode des Herzogs Ulrich dem Reich wirklich anheimgefallen waren, und ob nicht die weiblichen Nachkommen des bamberg-österreichischen Hauses noch darauf Anspruch machen konnten; denn von des letzten Herzogs zweiter Schwester Constantia waren noch zwei Söhne, die meißnisch-thüringischen Prinzen Albrecht und Dietrich, vorhanden, und von seiner Bruderstochter,

m) Der Pfalzgraf Ludwig sagte in dem darüber ausgestellten Willebriefe: consentimus expresse — ut ipse Principatus Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae et Marchiae, — quos alienatos jam dudum ab Imperio et distractos, non sine multo sudore et sanguine ad ejusdem Imperii potestatem reduxit, filiis suis legitimis — conferat et concedat in feudum." Bei Lambacher Anh. no. 105. S. 195.

ter Gertrud lebte noch eine Tochter Agnes, die anfangs an den Herzog Ulrich von Kärnthen, und seit 1270 an den Grafen Ulrich von Heunburg vermählt war n). Um sich gegen alle künftigen Ansprüche sicher zu stellen, ließ Rudolf über die gesammten österreichisch-kärnthischen Länder und Güter (i. J. 1279) ein Fürstenrecht halten, welches unter seinem Vorsitz den Ausspruch that, „daß der römische König, oder derjenige, dem er diese Länder zu Lehen geben würde, alle die Güter, die der letzte Herzog Friedrich besessen und hinterlassen hätte, in Besitz nehmen, jedoch einem jeden, der darauf ein Recht zu haben glaubte, solches in Zeiten bei Gericht anzubringen und auszuführen vorbehalten seyn sollte o).“ Mit Agnes, damaliger Gräfin von Heunburg, die auf die Allodialgüter Anspruch machte, verglich sich Rudof dahin, daß er ihr, außer den von Ottocar erhaltenen Geldern, 6000 Mark Silber versprach, und dafür einige Güter verpfändete p). Daß sich auch die meißnisch-thüringischen Prinzen Albrecht und Dietrich mit Ansprüchen auf die österreichischen Allodialstücke gemeldet haben, davon

n) Horneck c. 28. p. 37.

o) Du Mont T. I. P. I. no. 502. p. 267.

p) Lambacher S. 237. not. b.

von findet sich keine Nachricht. Unterdessen gaben sich der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog Heinrich von Bayern und der Graf Maynhard von Tyrol nicht wenig Mühe, die österreichischen Länder von Rudolfen zu Lehen zu erhalten. Ludwig und Maynhard hatten zur Eroberung derselben viel beigetragen, und Heinrichs von Bayern Sohn Otto war des Königs Eidam. Aber Rudolf verwies sie auf den Hoftag, den er nächstens zu Augsburg halten würde q). Nach hergestellter Ruhe und Ordnung machte Rudolf Anstalt, die österreichischen Staaten zu verlassen. Vorher übertrug er, auf Ansuchen der Stände, die österreichische Landesregierung (i. J. 1281 im Mai) seinem ältesten Prinzen Albrecht, als Reichsverweser, und setzte ihm fünfzehen österreichische Landherren, als Räthe, an die Seite r). Hierauf begab sich Rudolf nach Nürnberg, und hielt hier (d. 9. Aug.) einen Reichstag, auf welchem alle Gnaden- und Veräußerungsbriefe, die der römische König Richard und seine Vorfahren seit Friedrichs II. Absetzung ohne Einwilligung der Kurfürsten ausgestellt hätten,

q) Chron. Leobiens. ad an. 1277. (1279.) p. 854.

r) Hist. Austr. ad an. 1281. p. 475. Lambacher Anh. no. 102. S. 190.

ten, für ungültig erklärt wurden s). Folglich wurde auch der Lehnbrief, welchen Ottocar vom Könige Richard im Jahr 1262 erhalten hatte, stillschweigend vernichtet. Nachdem er endlich von sämmtlichen Kurfürsten, nur den Herzog Heinrich von Bayern ausgenommen, die schriftliche Einwilligung erhalten hatte, die zum Reich zurückgebrachten österreichischen Länder seinen eigenen Söhnen zu verleihen t), setzte er einen feierlichen Hoftag nach Augsburg an, auf welchem er, nach dem Wunsch der österreichischen und kärnthischen Stände, seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf (i. J. 1282 d. 27. Dez.) mit Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und der windischen Mark belehnte v); doch mußten sie das Herzogthum Kärnthen sogleich an ihn zurückgeben, mit der Bitte, den Grafen Mainhard von Tyrol damit zu belehnen, welches auch im Jahr (1286 d. 31. Jan.), nach erhaltenen kurfürstlichen Willebriefen, zu

s) Lambacher no. 103. S. 193.

t) v. Schrötter österr. Staatsrecht Abh. V. S. 104. not. a. und Lambacher no. 104. und 105. S. 194. f.

v) S. den Lehnbrief bei Lambacher no. 106. S. 196. ff. und in Gerbert. Cod. epist. Rud. I. Auct. Dipl. no. 14. p. 233. sq.

zu Augsburg geschehen ist k). Da aber die österreichischen und steyerschen Landstände es für gefährlich und lästig hielten, zweien Herzogen zugleich zu gehorchen, so baten sie den König Rudolf sehr dringend, er möchte die Regierung dieser Länder dem Herzoge Albrecht allein zueignen. Rudolf gab nach, und verordnete (i. J. 1283 d. 1. Jun.), daß sein Sohn Albrecht und seine männlichen Nachkommen die gedachten Länder allein haben, und seinem Bruder Rudolf, dafern er innerhalb vier Jahren nicht mit einem andern Fürstenthum

x) S. den Lehnbrief bei Gerbert. l. c. p. 217. sq. Das Vorgeben der spätern Schriftsteller, als ob den Herzogen von Oesterreich der Rückfall des Herzogthums Kärnthen nach Abgang des Mainhardischen Mannsstammes sey vorbehalten worden, ist ganz ungegründet, und kann durch keine einzige Urkunde unterstützt werden; vielmehr sah der Kaiser Ludwig dieses Herzogthum, nachdem der Mainhardische Mannsstamm 1335 ausgegangen, als ein dem Reich eröffnetes Lehen an, und verlieh es, als ein solches, den damaligen Herzogen von Oesterreich; zu geschweigen, daß auch in dem Lehnbriefe, welchen Rudolf dem neuen Herzoge Mainhard im Jahr 1286 ausstellte, von einem künftigen Rückfall nicht das geringste enthalten ist.

thum versorgt würde, jährlich eine gewisse unterdessen zu bestimmende Geldsumme zahlen sollte; würde aber der Mannsstamm des Herzogs Albrecht ausgehen, so sollten die gesammten österreichisch-steyerschen Länder dem Herzoge Rudolf und seinen rechtmäßigen Erben ohne Widerspruch zufallen y).

Händel mit Nicolaus III. und Karl von Anjou.

Während dieser österreichischen Angelegenheiten waren auch die bisherigen Zwistigkeiten zwischen Rudolf und dem Könige von Sicilien, Karl von Anjou, durch päpstliche Vermittelung beigelegt worden. Karl von Anjou hatte im Jahre 1267 vom Papste Klemens IV. die Statthalterschaft in Toskana erhalten z); denn Clemens sah, bei dem damaligen Streit zwischen Richard und Alfons, sowohl den deutschen Thron als das Kaiserthum für erledigt an, und eignete sich unterdessen das Reichsvikariat zu. Nachdem aber Deutschland einen einstimmig gewählten König erhalten, und der Papst Gregor X. ihn selbst bestätigt hatte, mußte Karls Statthalterschaft nothwendig aufhören, zumal da der Papst sie ihm ganz wi-

derrecht-

y) Lambacher no. 108. S. 199. ff.

z) S. 84. B. S 545.

derrechtlich und nur unter der Bedingung ertheilt hatte, daß er sie, sobald der römische Hof einen deutschen König würde anerkannt haben, innerhalb einem Monat niederlegen sollte a). Gleichwohl weigerte sich Karl von Anjou noch immer, dieses Vikariat abzugeben, und seine Völker aus Toskana herauszuziehen. Rudolf fand es bedenklich, die Waffen zu gebrauchen, zumal da der römische Hof ihn, zu Verhütung eines neuen Kriegs, sehr dringend gebeten hatte, nicht eher nach Italien zu kommen, als bis der Streit völlig beigelegt wäre b). Er nahm daher einen Umweg, schickte im Jahre 1276 den Grafen Heinrich von Fürstenberg als seinen Statthalter in die Landschaft Romandiola oder Romagna, und ließ sich darin huldigen c). Diese Provinz, die einen Theil des vormaligen Exarchats ausmachte, dessen eigentliche Gränzen aber damals niemand kannte, war freilich in den Kapitulationen Ottens IV. und Friedrichs II. der römischen Kirche überlassen worden. Auch hatte Rudolf diese Schenkung zu Lyon und zu Lausanne

a) Ebendas.

b) Raynald. ad an. 1277. n. 48. ſqq. et n. 54. ſq.

c) Gerbert. Cod. epiſt. Rud. I. L. II. no. 40 — 42. p. 111. ſqq.

sanne feierlich bestätiget. Aber noch immer hatten die Päpste nicht zum wirklichen Besitz gelangen können; wenigstens hatten die letzten Kaiser allemal mehr darin zu sagen gehabt, als die Päpste, und es schien, daß Rudolf sich nicht weniger behaupten würde. Der Papst Nicolaus III. drang daher (i. J. 1277) sehr ernstlich darauf, daß Rudolf die Provinz Romagna an die römische Kirche zurückgeben sollte d). Rudolf, der damals in die böhmisch-österreichischen Händel verwickelt war, schickte (i. J. 1278 im Jän.) den Minoriten Konrad mit der nöthigen Vollmacht nach Rom, welcher auch alles bald berichtigte, und über die zu Lyon und Lausanne gethanen Versprechungen des Königs eine neue Urkunde (d. 1. Mai) ausstellte e). Und da Rudolfs Kanzler, Rudolf von Hoheneck, dem ungeachtet fortfuhr, die Huldigung in Romagna einzunehmen, und die kaiserlichen Rechte auszuüben, der Papst aber sich darüber beschwerte: so sah sich Rudolf genöthigt, den Propst Gottfried von Sulz nach Italien zu schicken, der in seinem Namen alles, was der Kanzler in den Städten des Exarchats vorgenommen hatte, vernichten, und die vorigen

d) Raynald. ad an. 1277. n. 55.

e) Raynald. ad an. 1278. n. 45 — 50.

vorigen Verträge (im Jul.) bestätigen mußte f). Uiber das alles stellte Rudolf im folgenden Jahre (1279 d. 14. Febr.) noch eine besondere Urkunde aus, worin zugleich alles, was man in vorigen Zeiten Exarchat und Pentapolis nannte, und itzt an den römischen Stuhl abgetreten wurde, genau bestimmt war g), und verschaffte ihm, zu mehrerer Sicherheit, auch die churfürstlichen Willebriefe h). Die meisten Städte unterwarfen sich zwar der Oberherrschaft des römischen Stuhls, auch das mächtige

f) Raynald. ad an. 1278. n. 51. sqq.

g) ap. Raynald. ad an. 1279. n. 3. sqq. „Declaramus, sagt Rudolf in dieser Zessionsurkunde, civitatem Ravennatem et Aemiliam, Bobium, Caesenam, Forumpopuli, Forlivium, Faventiam, Imolam, Bononiam, Ferrariam, Comaclum, Adriam atque Gabellum, Ariminum, Urbinum, Montem Feretrum, territorium Balnense; supra scriptas provincias (civitates, loca et territoria) — ad ecclesiam Romanam pleno jure ac integre, non solum in spiritualibus, sed etiam in temporaliibus, in solidum pertinere cet." Durch diese Schenkung und durch Innocenz des III. sogenannte Rekuperazionen bekam der päpstliche Kirchenstaat seinen heutigen Umfang.

h) Raynald. l. c. n. 6. sq.

mächtige Bologna: aber viele weigerten sich noch lange, dem Papste zu gehorchen.

Rudolf hatte bei dieser Willfährigkeit gegen den Papst eine doppelte Absicht: theils wollte er sich dadurch aller unnützen und gefährlichen Händel mit dem römischen Hofe entschlagen, theils wollte er den Papst verbinden, den König von Sicilien zur Niederlegung der toskanischen Statthalterschaft zu nöthigen. Nicolaus III. war hierzu desto geneigter, da er wegen der damaligen Uibermacht des Hauses Anjou in Italien und wegen eines fast unvermeidlichen Kriegs von Rudolfs Seite allerdings in Sorgen seyn mußte. Er verlangte daher von dem Könige von Sicilien, daß er, zur Beruhigung des römischen Königs, nicht nur das Vikariat in Toskana niederlegen, sondern auch der Würde eines römischen Senators, die er im Jahre 1268 von Clemens IV. und dem römischen Volk erhalten hatte i), entsagen sollte. Karl von Anjou machte Schwierigkei-

i) Monach. Paduan. L. III. ap. Urstis. T. I. pag. 624. Von der Würde eines römischen Senators, der seit Innocenz des III. Zeiten, anstatt des wiederabgeschafften Senats, die höchste Obrigkeit in Rom vorstellte, sehe man Cennii monum. dominat. pontif. T. II. Diss. VII. p. 500. sqq.

rigkeiten, mußte sich aber endlich bequemen: er legte (i. J. 1278 d. 16 Sept.) nicht nur die Senatorwürde nieder, sondern räumte auch Toskana, welches hierauf (d. 24 Sept.) der Papst für den römischen König in Besitz nahm k). Nun suchte Nicolaus III. auch die übrigen Streitigkeiten zwischen Rudolf und dem Könige von Sicilien beizulegen, wozu ihn der erstere durch den Minoriten Konrad bereits bevollmächtiget hatte. Karl von Anjou hatte die Grafschaften Provence und Forcalquier wegen seiner Gemahlin Beatrix, die des letztern Grafen Raymund Berengars l) jüngere Tochter war, in Besitz genommen. Auf diese Länder machte Raymunds ältere Tochter, die verwittwete Königin von Frankreich Margarethe, Anspruch. Rudolf aber sah sie als erledigte Reichslehen an. Diesen Streit zu endigen, wußte Nicolaus III. den römischen König zu bewegen, daß er (i. J. 1280 d. 28. März) den König Karl mit den streitigen Grafschaften belehnte, jedoch mit Vorbehalt der Rechte der Königin Magarethe: Karl leistete dagegen dem Könige Rudolf die Lehnspflicht, und versprach, ihn und das Reich auf keine Art anzugreifen, und sich mit den Feinden

k) Raynald. ad an. 1278. n. 67. sqq.

l) † 1245 d. 31. Jan.

Feinden desselben in keine Verbindung einzulassen m). Zur Befestigung des hergestellten Friedens wurde (i. J. 1281) zwischen Rudolfs Tochter Clementia und Karls ältestem Enkel Karl Martell eine Vermählung verabredet, die aber, wegen der Jugend des Prinzen, erst nach einigen Jahren vollzogen wurde n). Dennoch fuhr Karl von Anjou fort in Italien zu herrschen, ohne daß Rudolf sich ihm widersetzte. Zwar schickte er, sobald Karl das Vikariat von Toskana niedergelegt hatte, seine Kommissarien dahin, um sich in den toskanischen Städten, wie in den lombardischen, den Eid der Treue schwören zu lassen: aber die meisten weigerten sich, weil der König von Sicilien sie heimlich unterstützte, und weil man wußte, daß Rudolf nie selbst nach Italien kommen würde o). Doch im Jahr 1282 nahm die Herrschaft des Hauses Anjou durch die berüchtigte Massacre, die unter dem Namen der sicilischen Vesper bekannt ist, ein trauriges Ende. Peter III. von Aragonien, der Manfrieds Tochter

m) Raynald. ad an. 1280. n. 2. sqq.

n) Hist. Austral. ad an. 1281. p. 475.

o) Raynald. ad an. 1281. n. 17. Malespini c. 213. ap. Murator. T. VIII. pag. 1034. Giov. Villani hist. Fiorent. L. VII. c. 77. ap. Murator. T. XIII. p. 288. sqq.

ter Constantia zur Gemahlin hatte, machte seit mehrern Jahren Anspruch auf die sicilische Krone, würde sich aber wahrscheinlich ruhig gehalten haben, wenn er nicht an dem Papste Nicolaus III. deutlich gemerkt hätte, daß er die Macht des Hauses Anjou zu schwächen suchte. Nachdem die Franzosen zu Palermo und in den andern sicilischen Städten größtentheils ermordet worden, besetzte Peter III. (i. J. 1282) Palermo, befreite Messina von der Belagerung, und machte sich von der ganzen Insel Meister. Peter von Aragonien und Karl von Anjou starben (i. J. 1285) während des Krieges. Ihre Söhne machten nach zehen Jahren (i. J. 1295) Frieden, nach welchem Aragonien die Insel Sicilien behielt, dem Hause Anjou aber Neapel, Apulien und Calabrien gelassen wurden.

Rudolfs Verhalten in Ansehung Italiens.

Wenn Rudolf es hätte wagen wollen, selbst nach Italien zu ziehen, und sich Jahre lang dort aufzuhalten, so würde er die fast in Vergessenheit gekommenen Reichsrechte vermuthlich wieder hergestellt haben. Aber Rudolf sah, wie viel Deutschland, das noch zu wenig beruhigt war, dabei leiden würde, und das Beispiel seiner Vorgänger, besonders Friedrichs

richs II., war für ihn zu warnend p). Auch soll er, da er eines Tages darüber gefragt worden, gesagt haben: Italien sey der Löwenhöhle in der Fabel ähnlich; die Fußtapfen zeigten, daß zwar viele hinein, aber fast keiner wieder heraus gegangen wäre q). Um indessen die Italiener nicht gar zu sicher werden zu lassen, und zugleich dem Vorwurf auszuweichen, als ob er die Reichsrechte vernachlässige, hielt er nicht nur (i. J. 1285) bei dem Papste Honorius IV., sondern auch (i. J. 1289) bei dessen Nachfolger Nicolaus IV. um die Kaiserkrönung an, und der erstere bestimmte schon den Tag, da die Feierlichkeit vor sich gehen sollte r). Mit Genehmhaltung des Papstes Honorius IV. schickte er (i. J. 1286) auch den Grafen von Lavagna, Princivall von Fiesco, als Statthalter nach Toscana, der aber, weil er ohne Armee gekommen war, nichts ausrichten konnte, und zuletzt

p) Albert. Argent. p. 103. „Rex autem nullum motum habens ad Italiam, forsitan quia vidit caeteris multis male successisse." conf. Gerard. de Roo L. I. p. 38.

q) Germ. de Roo l. c.

r) Raynald. ad an. 1285. n. 22. ad an. 1289. n. 46. sq.

so wenig geachtet wurde, daß er nach Deutschland zurückgehen mußte s).

Rudolfs Sorgfalt für Deutschland.

Desto eifriger und rühmlicher war Rudolfs Sorgfalt, in Deutschland Ruhe und Sicherheit herzustellen und zu befestigen. Freilich durfte man noch keine völlige Abschaffung des Faustrechts in diesen Zeiten erwarten; dazu war die Nazion noch zu roh und zu kriegerisch: man mußte sich mit den sogenannten Landfrieden begnügen, die nur auf eine gewisse Zeit und für eine gewisse Gegend errichtet wurden, und wobei sich alle, die darin begriffen waren, zu verbinden pflegten, dem Angegriffenen beizustehen und den Friedensstörer zu verfolgen. Kaum hatte sich Rudolf von den österreichischen Angelegenheiten losgemacht, als er auf einer Reichsversammlung zu Nürnberg einen Landfrieden für Franken (i. J. 1281. d. 25. Jul.) errichtete, und ihn von den fränkischen Bischöfen, Grafen, Freien und Dienstmannen auf fünf Jahre beschwören ließ t). Eben so bestätigte

s) Giov. Villani L. VII. c. 111. et 114. pag. 313. sqq.

t) v. Olenschlager N. Erl. der gold. B. Urkundenb. no. 49. S. 127. ff.

tigte er, (d. 13. Dez.) auf einem Reichshofe zu Maynz, den berühmten Landfrieden, welchen Friedrich II. im Jahr 1235 auf dem großen Maynzer Reichstage errichtet hatte, und ließ ihn von den anwesenden Fürsten und Herren und von allen Städten am Rhein auf fünf Jahre beschwören v). Rudolf fand die Verordnungen dieses Landfriedens so nöthig und so heilsam, daß er (i. J. 1287 d. 24. März) ihn auf einer Versammlung zu Würzburg mit einigen Zusätzen von neuem bekannt machte x), und vier Jahre darauf (1291 d. 8. Apr.) zu Speyer bestätigte y). Um diese Verordnungen gehörig befolgen zu lassen, und die Landfriedensstörer in Furcht zu halten, ordnete Rudolf nicht nur besondere Friedensrichter an, sondern reisete auch selbst beständig in den Provinzen herum, saß öfters zu Gericht, übernahm auch wohl das Amt eines Schiedsrichters oder Vermittlers, um die Parteien auseinander zu setzen, und wenn Vor-

v) N. Samml. der Reichsabsch. Th. I. n. 16. S. 31. ff. und Gerbert Cod. epist. Rudolphi I. Auct. Dipl. no. 11. p. 214. sqq.

x) N. Samml. der Reichsabsch. Th. I. no. 17. S. 34. ff.

y) Lehmann speyersche Chronik B. V. K. 108. S. 555. ff.

Vorstellungen nicht helfen wollten, brauchte er die Waffen. Weil die meisten Burgen, die der Adel auf seinen Gütern angelegt hatte, zu förmlichen Raubschlössern dienten, und also ein Hauptinderniß der gemeinen Sicherheit waren, so hatte Rudolf im Nürnberger Landfrieden verordnet, daß niemand eine Burg haben sollte, es geschähe denn ohne des Landes Schaden z): und da dieses keine Wirkung that, so ließ er dergleichen schädliche Burgen theils durch seine Landvoigte niederreissen, theils zerstörte er sie selbst. In Schwaben soll er im Jahr 1284 fünf solche Raubschlösser eingenommen und von Grund aus zerstört haben a). Am meisten machte ihm der unruhige Graf Eberhard von Wirtemberg zu schaffen. Diesem war es durchaus ungelegen, dem gewohnten Ritterleben oder den Schlägereien und Räubereien zu entsagen, so wie er nicht vergessen konnte, daß Rudolf vor wenig Jahren noch seines Gleichen gewesen war. Sein Wahlspruch war: „Gottes Freund und aller Welt Feind.“ Nach dieser trefflichen Rittermaxime drückte und plagte er, in Verbindung mit andern schwäbischen Großen, die benachbarten Städte und ihre Freunde auf die

z) Bei Olenschlager a. ang. O. no. 49. S. 131.
a) Annal. Colmar. ad an. 1284. p. 20.

die schändlichste Weise. Rudolf hatte ihn schon einige Male zur Ruhe gebracht: aber immer war es von kurzer Dauer gewesen. Um ihn zu demüthigen, und sich und den schwäbischen Ständen Sicherheit zu verschaffen, griff ihn Rudolf mit einem starken Heer an, und belagerte Stuttgard (i. J. 1286) über zwanzig Wochen lang b). Endlich mußte sich Eberhard der Gnade des Königs unterwerfen. Rudolf vergab ihm unter der Bedingung, daß er Stuttgard dem Könige übergeben, die Mauern davon niederreissen, und die Schlösser Wittlingen und Rems dem Markgrafen Heinrich von Burgau und einigen andern zur Sicherheit des Friedens einräumen sollte c). Aber Eberhard brach den Frieden, sobald sich der König entfernt hatte, und Eßlingen war, wie gewöhnlich, die erste Stadt, die er anfiel. Rudolf machte schon (i. J. 1287) Anstalt, ihn von neuem anzugreiffen: doch ließ er sich, durch die Vermittelung des Erzbischofs Heinrich von Maynz zu einem Vergleich bewegen, in

b) Annal. Colmar. ad an. 1286. p. 22.

c) Sattler Gesch. der Grafen v. Wirtemb. Th. II. Beil. no. 10. Anon. chron. Wirtembergens. ad an. 1286. in Schannat. Vindem. litter. Coll. II. p. 23.

in welchem die vorigen Friedensbedingungen bestätigt wurden d).

Um die dem Reichsfiskus entzogenen Güter und Rechte wieder herbeizubringen, und das königliche Ansehen herzustellen, zwang Rudolf schon im dritten Jahr seiner Regierung (1276) den Markgrafen von Baden und andere Große in Schwaben, Franken und Elsaß mit gewaffneter Hand, die usurpirten Reichtgüter herauszugeben, und die Städte, die sich ihnen hatten unterwerfen müssen, in die vormalige Freiheit herzustellen e). Die Verwaltung der Reichsgefälle in Sachsen und Thüringen, besonders in den Städten Lübeck, Goslar, Mühlhausen und Nordhausen übergab er (i. J. 1277) den Herzogen von Sachsen und von Braunschweig, und nach des letztern Tode (i. J. 1279) den Markgrafen von Brandenburg, mit dem Auftrage, die dem Reich entzogenen Güter und Gerechtsamen aufzusuchen und zurückzubringen f). Es konnte nicht fehlen, daß nicht einzelne Personen, die bei diesen Redukzionen litten, mißvergnügt wurden:

d) Sattler a. ang. O. no. 11.

e) Hist. Austral. ad an. 1276. p. 470.

f) Origg. Guelf. T. IV. Praef. §. 2. not. b. p. 3. Jo. Petr. a Ludewig. Reliqu. MStor. T. II. p. 250. sq.

wurden: und gewiß lag hierin die Ursache, daß ein gewisser Tile Kolup um das Jahr 1284 es wagen konnte, sich für den Kaiser Friedrich II. auszugeben und den Pöbel zu bereden, er habe sich bisher verborgen gehalten. Rudolf verachtete den Betrüger anfangs: da er aber, während der Belagerung von Colmar, erfuhr, daß er einige Städte und auch verschiedene vom hohen Adel auf seine Seite gezogen hätte, mußte er sich entschliessen, Ernst zu brauchen. Er zog vor die Stadt Wetzlar, wo sich Tile Kolup aufhielt, nahm ihn gefangen, und ließ ihn öffentlich verbrennen g).

Burgund.

Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in den burgundischen Landen suchte Rudolf die Rechte des Reichs zu behaupten. Anfangs hatte er sogar den Plan entworfen, dem Königreich Burgund oder Arelat die vormalige Kraft wiederzugeben, und es, mit Bewilligung der Fürsten, seinem zweiten und lieb-

sten

g) Albert. Argent. p. 104. Hist. Austral. ad an. 1284. p. 476. Volcmar. l. c. pag. 534. Chron. Ursp. Paralip. ad an. 1292. p. 362.

sten Sohne Hartmann zu übertragen h). Diese Idee kam eigentlich vom Könige Eduard I. von England, dessen Tochter Johanne zur Gemahlin des Prinzen Hartmann bestimmt war. Hartmann verlobte sich mit ihr im Jahr 1278., und es wurde ihm vom Könige Eduard ein Brautschatz von 10000 Pfund Sterling, von seinem Vater aber die Erbfolge in den helvetischen Landen versprochen i). Allein da Hartmann im Jahr 1281, kurz vor der bestimmten Abreise nach England, mit vielen edlen Herren den Rhein herunterfuhr, schlug das Fahrzeug bei Rheinau, im Thurgau, um, und Hartmann ertrank (i. J. 1283 d. 21. Dez.) mit allen seinen Gefährten k). Doch hinderte dieser Todesfall den König Rudolf nicht, sein Ansehen in den burgundischen Landen, so viel er konnte, zu behaupten. Einer der unruhigsten burgundischen Herren war der Graf Raynald von Mömpelgard. Dieser hatte dem Bischof Heinrich von Basel die Stadt Brundrut weggenommen, und that überhaupt dem

h) Vid. Dipl. de ao. 1278. ap. Rymer. T. I. P. II. p. 170.

i) Vid. Dipl. ap. Rymer. T. I. P. II. p. 170 — 172.

k) Hist. Austr. ad an. 1282. p. 475. Ann. Colmar. ad an. 1282. p. 18.

dem Bisthum, aus seinem Schlosse Melan, großen Schaden. Rudolf kam dem Bischof zu Hilfe, belagerte mit ihm Brundrut sechs Wochen lang, eroberte den Platz, und zwang (i. J. 1283 d. 15. Apr.) den Grafen, sich mit dem Bischof zu vergleichen und Brundrut zu restituiren l). Nach einigen Jahren fieng Raynald von Mömpelgard von neuem an, den Bischof von Basel zu beunruhigen: und dießmal hatte er die Grafen von Pfirt und von Burgund zu Gehilfen, von denen der letzte die deutsche Hoheit ohnehin nicht mehr erkennen wollte m). Rudolf drang (i. J. 1289 im Jul.) mit einem starken Heer in die Grafschaft Mömpelgard ein, überwältigte die Hauptstadt, rückte sodann weiter in die Grafschaft Burgund, und belagerte Besançon. Der König Philipp von Frankreich verlangte zwar durch Abgeordnete, er möchte diese Gegenden verlassen, sonst müßte er dem Grafen von Burgund zu Hilfe kommen; wie er denn den Marsch bereits angetreten hatte. Aber Rudolf gab den Gesandten zur Antwort: „der König von Frankreich soll es erfahren, daß wir nicht zum Tanzen hierher gekommen sind; wir werden ihn mit dem Degen in der Hand erwarten

l) Annal. Colmar. ad an. 1283. p. 18. sq.

m) Vid. Chron. Leobiens. ad an. 1289. p. 863.

ten n)." Philipp hatte nicht Lust, sich mit einem solchen Feinde einzulassen: er zog sich wieder zurück, und die verbundenen Grafen sahen sich genöthigt, die Gnade des römischen Königs zu suchen o). Sie unterwarfen sich, kamen zu Rudolf nach Basel; schwuren ihm den Eid der Treue, und ließen sich von ihm, als Reichsvasallen, belehnen p). Eben so glücklich wußte Rudolf seine und des Reichs Rechte wider den Grafen Philipp von Savoyen, der einige Reichsgüter an sich gerissen hatte, zu behaupten. Rudolf zog (i. J. 1283) wider ihn zu Felde, belagerte Murten und Peterlingen, und zwang ihn, diese Plätze wieder herauszugeben q).

Rudolf zu Erfurt.

In den letzten Jahren richtete Rudolf seine Aufmerksamkeit auch auf den nördlichen Theil von Deutschland, vorzüglich auf Thüringen. Hier hatte zwar der Erzbischof Heinrich von Maynz bereits im Jahr 1287 einen Land=

n) Chron. Leobienf. ad an. 1289. p. 864.

o) Chron. Leob. l. c.

p) Albert. Argent. p. 104.

q) Albert. Argent. l. c. Annal. Colmar. ad an. 1283. p. 19. Chron. Leob. ad h. an. p. 855.

Landfrieden errichtet, der aber nicht von Dauer gewesen war r). Zu Ende des Jahres 1289 (d. 14. Dez.) begab sich Rudolf selbst nach Erfurt, wohin er einen Reichstag ausgeschrieben hatte. Sogleich nach seiner Ankunft geboth er die Beobachtung des Landfriedens sehr ernstlich: und, um seinen Befehlen den nöthigen Nachdruck zu geben, verdammte er 29 Räuber, die man zu Ilmenau aufgefangen hatte, zum Tode, und ließ sie (d. 20. Dez.) hinrichten s). Zu Weihnachten eröffnete er den Reichstag, der ungemein zahlreich war, und bis ins folgende Jahr dauerte. Auf demselben erneuerte Rudolf den Landfrieden in Thüringen und Sachsen, und ließ ihn von den anwesenden Fürsten und Herren beschwören. Hierauf schickte er seine Leute, in Verbindung mit den Erfurtern, aus, und ließ (i. J. 1290 im März) auf 66 Raubschlösser in Thüringen, die bisher das Unglück des Landes waren, zerstören t). Rudolf blieb bis in den Novem-

r) Chron. Sampetrinum ad an. 1287. ap. Mencken. T. III. p. 293.

s) Chron. Sampetrin. ad an. 1290. pag. 295. Hist. de Landgrav. Thur. c. 76. ap. Pistor. T. I. p. 1325.

t) Chron. Sampetr. l. c. Addit. ad Lambert. Schafnaburg. ad an. 1290. ap. Pistor. T. I. p. 434. sq.

November dieses Jahres zu Erfurt, und bemühte sich vornehmlich, die gefährlichen Successionsirrungen in dem meißnisch-thüringischen Hause beizulegen, konnte aber doch nicht hindern, daß sie unter seinem Nachfolger nicht von neuem zum öffentlichen Ausbruch kamen.

Albrechts Wahl wird vereitelt. Rudolf stirbt.

Da Rudolf bereits in einem hohen Alter war, und die Abnahme seiner Kräfte zu fühlen anfieng, so war er bedacht, seinem einzigen noch übrigen Prinzen, dem Herzoge Albrecht von Oesterreich v), die Nachfolge auf dem deutschen Thron versichern zu lassen. Dies sollte (i. J. 1291 i. Mai) auf einem Hoftage zu Frankfurt geschehen: und Rudolf machte sich um so mehr Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, da man noch keinem einzigen seiner Vorgänger in einem solchen Antrage entgegen gewesen war. Aber wider alles Erwarten wollten die Kurfürsten den billigen Wunsch ihres verdienten Königs nicht befriedigen, sondern setzten dieses Geschäft zu künftigen und reifern Berath-

v) Sein zweiter Prinz Rudolf war am 11. Mai 1290. zu Prag gestorben.

rathschlagungen aus x). Vermuthlich hielten sie den vorgeschlagenen Thronkandidaten für zu mächtig, und besorgten, er möchte eben so streng und eifrig, wie sein Vater, die königlichen Rechte herzustellen suchen. Auch mag der Erzbischof von Maynz, Gerhard von Eppenstein, der dem Könige Rudolf überhaupt nicht geneigt war y), schon damals den Gedanken gehabt haben, seinen ohnmächtigen Vetter Adolf auf den Thron zu heben z). Rudolf gieng also mißvergnügt von Frankfurt weg nach dem Elsaß, empfand aber, da er seit dem vorigen Jahr schon kränklich war, sehr deutlich, daß sein Ende herannahete. Dieses

x) Chron. Sampetrin. ad an. 1291. pag. 300. sq. Jo. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1291. p. 55. sq.

y) Rudolf war ihm bei der zwistigen Erzbischofswahl 1284 entgegen gewesen, und Gerhard hatte erst bei der folgenden Wahl zu dem Erzbisthum gelangen können. Vid. Chron. Sampetrin. ad an. 1284 et 1289.

z) „Adolphum — ideo ad regnum proficere decreverunt, quia sperabant, eum magis eis mitiorem fieri et in suis agendis tractabiliorem. Ad hoc exhortante eos Rege Rudolfo, contra quem non audebant mutire, tantum oppresserat eos et quando volebat ad quaeque servitia perurgebat." Volcmar. l. c. p. 535.

ses wollte er zu Speyer erwarten: er starb aber (d. 15. Jul.) auf dem Wege, zu Germersheim, in einem Alter von 73. Jahren. Seine Leiche wurde nach Speyer abgeführt, und in der kaiserlichen Gruft mit großer Pracht beigesetzt a).

Rudolfs Charakter.

Rudolf von Habsburg gehört unläugbar zu den größten und seltensten Männern, die jemals auf dem Thron gesessen haben. Er übernahm die Regierung unter Umständen, die durchaus die aller, ungünstigsten waren und jeden andern zurückschrecken konnten. Vielleicht hätte er sie nicht übernommen, wenn er nicht zu einer übernatürlichen Unterstützung, zu seinem Glück und zu seiner Tapferkeit und Redlichkeit, ein so großes Zutrauen gehabt hätte, daß er zuweilen Dinge unternahm, deren Ausführung er ohne Gottes Beistand selbst für unmöglich hielt. Er traf das Reich in einer völligen Anarchie an, und er hinterließ es seinem Nachfolger so beruhigt, daß es nicht mehr derselbe Staat zu seyn schien. Deutschland

a) Henr. Stero ad an. 1291, p. 574. Volcmar. l. c. Albert. Argent. p. 109. Ger. de Roo L. I. p. 49.

land bekam durch ihn neues Leben, das Ansehen des Königs neue Stärke, und Hohe und Niedere fühlten, daß wieder ein Oberhaupt da war. „Sein steigender Ruhm, sagt der gleichzeitige Volkmar, verbreitet Furcht und Schrecken über die ungerechten Großen, und Freude über das Volk. Wie Licht und Finsterniß, so folgt Ruhe und Friede auf Krieg und Zerrüttung. Der Landmann nimmt den Pflug wieder zur Hand, der lange Zeit ungebraucht im Winkel lag. Der Kaufmann, der aus Furcht vor Räubern zu Hause blieb, durchreiset itzt das Land mit größter Sicherheit, und die Räuber und Böswichter, die zuvor öffentlich und ungescheut herumschwärmten, suchen sich in wüsten Gegenden zu verbergen b).“ Rudolf war vor seiner Erhebung blos Krieger: dennoch ward er einer der besten und wachsamsten Regenten. Sein Karakter war ächt deutsch: er war redlich und treuherzig, und würde um alles in der Welt sein gegebenes Wort nicht gebrochen haben. „Dieser hat Rudolfs Redlichkeit nicht,“ sagte man noch lange im Sprüchwort von einem, der nicht Wort gehalten hatte. Er war ein Feind aller Unterdrückung, und konnte keine Ungerechtigkeit dulden, war leutselig, munter, scherzhaft,

b) Volcmar. l. c. p. 529. sq.

scherzhaft, offenherzig und freigebig, gerieth zuweilen in Hitze, wußte sich aber sogleich zu mäßigen. Da er unter den Waffen erzogen und alt geworden war, verabscheuete er die Ruhe, Pracht und Uippigkeit und ein bequemliches Leben. Selbst bei Feierlichkeiten erschien er in einem grauen Mantelkleide von grober Wolle, oft nur in einem durchgenähten Wams, das er eines Tages, da er schon König war, im Feldlager öffentlich vor seinen Kriegsleuten selbst ausbesserte c). Er wußte nichts von Feinheit der Sitten; auch war seine Gestalt nicht einnehmend: dennoch liebte und suchte man seine Gesellschaft, denn er war munter, scharfsinnig und witzig, und verband mit seinem Muth und seiner unbezwinglichen Tapferkeit eine bewundernswürdige Gegenwart des Geistes. Seine vielen Kriege und seine gemeinnützigen Anstalten nöthigten ihn zuweilen, von den Reichsstädten Steuern zu fordern, ansehnliche Geldstrafen zu erheben, und auch einige Reichsgüter zu verpfänden oder zu verkaufen. Seine Sorgfalt für die Vergrößerung seines Hauses scheint seiner Redlichkeit und Uneigennützigkeit zu widersprechen. Aber Rudolf

c) Albert. Argent. p. 104. Marquard. Herrgott et Rusteni Heer Pinacotheca Principum Austriae s. Monument. T. III. P. II. p. 14.

dolf erwarb sich die österreichischen Lande nicht durch das Recht der Stärke, sondern auf eine gesetzmäßige Art. Ottocar hatte sie ohne alles Recht, blos durch Gewaltthätigkeit, an sich gerissen: sie gehörten dem Reiche, dem sie erledigt waren, da der letzte Herzog zum Vortheil seiner Schwester nichts verordnet hatte d). Rudolf eroberte sie, fast ohne vom Reich unterstützt zu werden, und die Fürsten waren so billig, daß sie es ihm überließen, seine Söhne damit zu belehnen. Er mußte sein Haus mächtiger machen: sonst hätte er weder den furchtbaren Ottocar in Schranken halten, noch seine Entwürfe für des Reichs Wohlfahrt ausführen können. Jeder andere würde eben das gethan haben, wenn er die Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Adolf von Nassau. Seine Wahl.

So deutlich sich die Kurfürsten auf der letzten Versammlung zu Frankfurt über die Wahl des Herzogs Albrecht von Oesterreich erklärt hatten, so machte sich dieser, nach des Vaters Tode, gleichwohl so starke Hoffnung zur Krone, daß er das Schloß Trifels, mit den daselbst verwahrten Reichsinsignien, sogleich

d) Oben S. 461. f.

in Besitz nehmen ließ e). Albrecht wurde in seiner Hoffnung noch mehr bestärkt, da ihn nicht nur die schwäbischen Großen zur Uibernehmung der Königswürde einluden f), sondern auch die Kurfürsten, selbst der Erzbischof Gerhard von Maynz, ihn ersuchen ließen, in die Gegend von Frankfurt zu kommen, weil man damit umgienge, ihn zum Könige zu wählen g). Auch begab sich Albrecht, ungeachtet er zu Hause mit seinen Landständen und selbst mit dem Könige von Ungarn in gefährliche Händel verwickelt war, nach Hagenau, und erwartete den glücklichen Augenblick mit Ungeduld, da man ihn zum römischen König erklären würde. Aber Albrecht hatte sich bereits als Herzog von Oesterreich so verhaßt gemacht, daß man Bedenken trug, ihm die Regierung des Reichs selbst anzuvertrauen. Zwar besaß er in Staatssachen, wie im Kriegswesen, viel Einsicht und Erfahrung, war aber dabei hart und unfreundlich, sparsam, ländergierig und eigennützig im höchsten Grade. Seine österreichischen Landstände beklagten sich laut,

e) Horneck c. 377. l. c. p. 345.

f) Hist. Austr. ad an. 1292. p. 481.

g) Chron. Leob. ad an. 1291. p. 867. Albert. Argent. p. 109. Thom. Ebendorffer ab Haselbach chron. Austr. ap. Pez. T II. p. 753.

laut, daß er die Staatseinkünfte außerhalb Landes schaffe, und sich damit Schlösser, Städte und Güter in Schwaben und Helvetien kaufe; daß er seine Schwaben den Eingebornen in allem vorziehe, und die reichen Wittwen und Erbtöchter an sie verheurathe u. s. w. h). Diese und andere Beschwerden des österreichischen Adels, seine große Macht, und besonders der Umstand, daß er den Steyermärkern die Bestätigung ihrer alten Privilegien verweigert hatte i), scheinen seine Königswahl nicht wenig gehindert zu haben. Vorzüglich aber wurde Albrechts Vorhaben durch die Ränke des eigennützigen und verschlagenen Erzbischofs von Maynz, Gerhard von Eppenstein, vereitelt. Gerhard wollte einen Herrn auf den Thron setzen, der sich ganz nach seinen Absichten und Rathschlägen fügte, der ihm sehr ansehnliche Vortheile zugestehen sollte, und von dessen Macht die Fürsten überhaupt nichts zu besorgen hätten. Nachdem sich Gerhard über seinen Thronkandidaten mit dem Erzbischof Sifrid von Köln ingeheim verstanden hatte, begab er sich auf den Wahltag nach Frankfurt. Hier fanden sich auch die Erzbischöfe von Trier und Köln, der

Rhein-

h) Hist. Austr. ad an. 1295. p. 483.

i) Hagen l. c. p. 1116. sqq.

Rheinpfalzgraf Ludwig, der Herzog Albrecht II. von Sachsen und die Markgrafen von Brandenburg Otto mit dem Pfeil und Otto der Lange in Person ein; der König Wenzel von Böhmen schickte einen Bevollmächtigten k). Um sich von allen Stimmen Meister zu machen, trat Gerhard mit jedem Kurfürsten besonders in Unterhandlung. Jedem schlug er einen ihm verhaßten Kandidaten vor, dem Könige von Böhmen den Herzog Albrecht von Oesterreich, dem Herzoge von Sachsen den Herzog Albrecht von Braunschweig, dem Markgrafen Otto dem Langen dessen Vetter Otto mit dem Pfeil, und dem Pfalzgrafen Ludwig den König von Böhmen: und dadurch gelang es ihm, daß jeder seine Stimme ihm mit der Bedingung überließ, nur den nicht zu wählen, den er ihm vorgeschlagen hatte. Mit dem Erzbischof Boemund von Trier dauerte es jedoch lange, ehe Gerhard ihn gewinnen konnte, ungeachtet er ihm drohete, daß er den Grafen Rainald von Geldern, Boemunds Todtfeind wählen würde: erst durch die dringenden Vorstellungen des Erzbischofs von Köln ließ sich Boemund bewegen, dem Erzbischof Gerhard seine Stimme, gleich den übrigen, zu

k) S. Horneck c. 539. sqq. p. 510. sqq.

zu überlassen l). Nachdem sich Gerhard, zu mehrerer Sicherheit, von jedem eine schriftliche Vollmacht deswegen geben lassen, schritt er zur feierlichen Wahl, und ernannte (i. J. 1292 d. 10. Mai), zu jedermanns Erstaunen, seinen Vetter, den Grafen Adolf von Nassau, zum römischen Könige m).

Adolf war der Sohn des Grafen Walram von Nassau und der Gräfin Adelheid von Kazenellnbogen. Seine Vaterschwester Elisabeth war des Erzbischofs Gerhard Mutter. Man kannte ihn als einen sehr tapfern, thätigen und liebenswürdigen Herrn n), der aber zu wenig Macht hatte, um sich mit Nachdruck behaupten zu können; denn er besaß blos die halbe Grafschaft Nassau o): desto angenehmer war er den Fürsten, und desto mehr konnte

l) Horneck c. 538 — 544. p. 510. sqq.

m) Horneck c. 545 — 547. p. 515. sq. Henricus Stero ad an. 1293. p. 574. Ebendorffer ab Haselbach l. c. p. 753.

n) Henr. Stero l. c. Annal. Colmar. ad an. 1292. p. 26.

o) Sein Vater und dessen Bruder Otto hatten sich 1254 in die väterlichen Länder getheilt: jenem war Wisbaden, Weilburg und Idstein, diesem Dillenburg, Beilstein und Siegen zugefallen.

konnte Gerhard erwarten, daß er sich von ihm würde führen lassen. Nur dem Herzoge von Oesterreich war es höchst empfindlich, daß ihm ein unmächtiger Graf war vorgezogen worden. Doch wollte er es nicht wagen, ihm die Krone streitig zu machen, solange das Mißvergnügen seiner Unterthanen fortdauerte: er lieferte, nach einigem Weigern, das Schloß Trifels mit den darin verwahrten Reichsinsignien aus, und ließ sich von Adolfen zu Oppenheim belehnen p), schlug aber die ihm angetragene Vermählung seiner Tochter mit einem von Adolfs Söhnen mit Stolz und Verachtung aus q). Der neue König war so arm, daß er den Aufwand, den die Frankfurter bei seiner Wahl gemacht hatten, nicht ersetzen konnte. Er wollte deshalb die Juden zu Frankfurt mit einer Steuer belegen: aber der dortige Schultheiß widersetzte sich, und nun mußte Gerhard, um dem Könige Geld zu schaffen, einige seiner Stiftsgüter verpfänden r). Den Tag nach seiner Wahl (d. 11. Mai) erhob Adolf einen Theil von Hessen zum Reichs-

p) Horneck c. 552. p. 521. Chron. Leobiens. ad an. 1291. p. 868.

q) Albert. Argent. p. 190.

r) Annal. Colmar. ad an. 1292. p. 26.

Reichsfürstenthum. Der Landgraf s) Heinrich das Kind, Herr von Hessen, trug dem Könige Adolf die Stadt Eschwege, die, wie das übrige Hessen, sein Allodium war, zu Lehen auf. Adolf schlug das benachbarte Reichsschloß Bomeneburg dazu, gab ihm diese Stücke unter dem Namen eines Fürstenthums zu Lehen, und erhob ihn und seine Erben zu Reichsfürsten t). Hierauf begab sich der neue König nach Aachen, und ließ sich (d. 24. Jun.) von dem Erzbischof Sifrid von Köln, zugleich mit seiner Gemahlin Imagina von Limburg, krönen v). Um den Eigennutz des Erzbischofs Gerhard von Maynz zu befriedigen, mußte sich Adolf in einer besondern Urkunde (v. 1. Jul.) verbindlich machen: dem Erzbischof wider die Bürger von Maynz, wider den Herzog von Braunschweig und wider Ulrich von Hanau und Heinrich von Klingenberg beizustehen, und die beiden letztern nie zu seinen Räthen anzunehmen, sechs maynzischen

s) Er nannte sich Landgraf wegen seiner Abkunft von den Landgrafen von Thüringen, nicht wegen Hessen, das ein bloßes Allodium war.

t) S. die Urk. in Estor. origg. jnr. publ. Hass. p. 63. sq. (Ienae 1738. 4.)

v) Chron. Leobiens. l. c. p. 867.

schen Orten eben dieselbe Freiheit, wie sie die Reichsstädte hätten, zu ertheilen, seinen Verwandten Sifrid von Eppenstein zum Burgmann zu Friedberg zu machen, dem Erzbischof die Vogtei zu Lahnstein auf Lebenszeit zu überlassen, den so genannten Friedezoll zu Boppard an das Erzstift Maynz auf immer abzutreten, und dessen Verlegung nach Lahnstein bei den Reichsständen auszuwirken, alle Schulden, die Gerhard sowohl zu Rom, bei Gelegenheit seiner Bestätigung, als auch bei der Königswahl zu Frankfurt gemacht hätte, völlig zu bezahlen, und ihm die Aufsicht über die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen zu übertragen x). Mit allem dem war Gerhard nicht einmal zufrieden, sondern Adolf mußte ihm bald darauf (d. 28. Jul.) noch verschiedene andere Vortheile zugestehen y). Dem Erzbischof von Trier mußte er die Schlösser Cochem und Clotten, für den bei der Wahl und Krönung gemachten Aufwand, verpfänden z), und dem Erzbischof von Köln die Vogtei über das

x) ap. de Gudenus Cod. dipl. Mogunt. T. I. no. 408. p. 861. sqq.

y) ibid. no. 410. p. 866. sqq.

z) ab Hontheim hist. Trevir. dipl. T. I. no. 574. p. 828. sq.

das Stift Essen zurückgeben a). Der Neigung des Rheinpfalzgrafen Ludwig und des Königs Wenzel von Böhmen suchte sich Adolf, wie vormals Rudolf von Habsburg, durch Heurathen zu versichern. Er verlobte seinen Prinzen Ruprecht (i. demselb. J. d. 30. Jun.) mit Wenzels Tochter Judith b), und Ludwigs ältester Prinz Rudolf vermählte sich (i. J. 1294) mit Adolfs Tochter Mechtild c); doch ist jene Verbindung nachher nicht vollzogen worden.

Unruhen im Elsaß.

Von Aachen begab sich Adolf über Bonn nach Köln, wohin er seinen ersten Reichstag ausgeschrieben hatte. Auf demselben wurde (i. J. 1292 d. 3. Okt.) der Würzburger Landfriede vom Jahre 1287 ohne Abänderung erneuert, und auf drei Jahre beschworen d).

Auch

a) Ioannis tabular. veter. ſpicileg. I. pag. 23. ſq.

b) de Gudenus l. c. no. 407. p. 859. ſqq.

c) vid. Specimen Diplomatarii Bojoarici, ap. Oefel. T. II. p. 135. Henr. Stero ad an. 1295 p. 576. Volcmar. p. 536.

d) N. Samml. der Reichsabsch. Th. I. no. 19. S. 38.

Auch reisete Adolf, nach dem Beispiele seines Vorgängers, selbst im Reich herum, um auf die Befolgung jenes nützlichen Reichsgesetzes Acht zu haben, und das königliche Ansehen wider die gewaltthätigen Großen aufrecht zu erhalten. Zu den letztern gehörte vorzüglich der unruhige Anselm von Rappoltstein, dem der Reichsschultheiß zu Colmar Walther Rösselmann die ihm anvertraute Stadt, zum Verdruß der meisten Bürger, überliefert hätte e). Adolf zog deswegen mit einem beträchtlichen Heer von Rappersweil, verwüstete die umliegende Gegend, und rückte, da er den Platz nicht überwältigen konnte, (i. J. 1293 im Sept.) vor Colmar. Nach einer Belagerung von sechs Wochen erregte die Bürgerschaft einen Aufstand, nahm den Anselm von Rappoltstein gefangen, und öffnete dem Könige die Thore. Der Schultheiß Rösselmann wollte sich durch die Flucht retten, wurde aber eingeholt und dem Könige überliefert f). Adolf ließ ihn in einen festen Thurm setzen, worin er sein Leben beschließen mußte g): Rappoltstein aber wurde nach

Acheln

e) Chron. Colmar. ad an. 1293. p. 50. Annal. Colmar. ad h. an. p. 28.

f) Chron. Colmar. l. c. p. 50—52.

g) Albert. Argent. p. 110.

Acheln in Schwaben abgeführt, und über zwei Jahre lang gefangen gehalten h).

Adolfs Bündniß mit England.

Nach hergestellter Ruhe im Elsaß nahm sich Adolf vor, die Rechte und das Ansehen des Reichs in den burgundischen Landen zu behaupten, wovon die Könige von Frankreich seit Friedrich II. verschiedene Stücke an sich gezogen hatten. Adolf schickte dem Könige Philipp IV. von Frankreich (i. J. 1294 d. 31. Aug.) einen Fehdebrief zu, worin er ihm erklärte: daß er nicht länger ohne Schande ertragen könne, daß er, der König von Frankreich, die dem deutschen Reiche entrissenen Besitzthümer und Rechte noch immer vorenthielte, sondern sich entschlossen habe, seine Kräfte an ihm zu versuchen i). Philipp erklärte sich darauf in einem Antwortsschreiben, daß er sich gegen ihn, den König Adolf, als ein Befehdeter verhalten werde k). Adolf würde es vielleicht nicht gewagt haben, dem

Könige

h) Chron. Colmar. p. 53. Ann. Colmar. p. 29.

i) Epist. diffidationis Adolphi Regis Rom. ad Philipum Pulchrum, in Leibnitii cod. jur. gent. dipl. P. I. no. 18. p. 32.

k) ap. Leibnitz. l. c. n. 19. p. 32. sq.

Könige von Frankreich den Krieg anzukündigen, wenn nicht die damaligen Mißhälligkeiten zwischen England und Frankreich ihn dazu aufgemuntert hätten. Der König Eduard I. von England war, aus altem Nazionalhaß, mit Philipp IV. in heftige Streitigkeiten gerathen, und machte große Anstalten zum Kriege. Um den König von Frankreich von mehrern Seiten anzugreifen, schloß Eduard nicht nur mit dem Grafen von Flandern ein Bündniß, sondern schickte auch (i. J. 1294 d. 20. Jun.) in gleicher Absicht Gesandte an den römischen König Adolf l), dessen Gesinnungen gegen den König von Frankreich ihm bekannt seyn mochten. Adolf war sogleich bereit, und verabredete mit den englischen Bevollmächtigten ein genaues Bündniß, welches von dem Könige Eduard bald darauf (i. J. 1294 d. 22. Okt.) zu Westminster in allen Punkten genehmigt und bestätigt wurde. In demselben verbanden sich beide Könige, einander zur Wiedererlangung der Rechte und Länder, die ihnen von den Königen von Frankreich entzogen worden, nach allem Vermögen beizustehen, mit Frankreich keinen einseitigen Stillstand oder Frieden zu machen, und alle eroberten Plätze und Länder, die

l) Rymer act. publ. T. I, P. III. p. 131.

die keinem von beiden zuvor schon zugehöret, zu gleichen Theilen unter sich zu theilen. Außerdem versprach der König von England, dem römischen Könige, durch Vorstellungen bei dem Papste und den Kardinälen, zur Erlangung der Kaiserkrone behülflich zu seyn m). Von englischen Hilfsgeldern wird in der Urkunde selbst nichts erwähnt: doch hat das Faktum seine Richtigkeit n). Wahrscheinlich sind sie dem römischen Könige in einem besondern geheimen Vertrage, oder auch nur mündlich versprochen worden. Ein englischer Schriftsteller giebt 100000 Pf. Sterl. an, die Eduard dem Könige Adolf als Subsidien versprochen habe o). Der Verfasser der

m) vid. Dipl. ap. Rymer. T. I. P. III. pag. 138. sq.

n) Der Papst Bonifaz VIII. rechnete es dem Könige Adolf als einen großen Schimpf an, und schrieb ihm: „Nunquid decet tantum et tam potentem principem, ut tanquam simplex miles sub colore mercedis cujuslibet ad actus bellicos inducaris. Haec praefecto idcirco producuntur in medium, quia tui honoris et famae exaltationis diligimus incrementum." ap. Raynald. ad an. 1295. n. 45.

o) Matthaeus Westmonasteriens. ad an. 1294. p. 421. (Francof. 1601. f.)

der kolmarischen Chronik aber versichert nach dem Bericht eines Augenzeigen, Eduard habe dem römischen Könige 30000 Mark Hilfsgelder zugeschickt p). Adolf wandte das erhaltene Geld nicht zum Kriege wider Frankreich, sondern, wie wir nachher sehen werden, zu einem ganz andern Zweck an. Doch entschloß er sich in der Folge, den Krieg mit Frankreich wirklich anzufangen, ungeachtet ihn der Papst Bonifaz VIII. sehr ernstlich davon abmahnte q). Philipp IV. gab selbst dazu neuen Anlaß. Er hatte einen seiner Prinzen (i. J. 1295 d. 2. März) mit der Tochter des Grafen Otto von Burgund unter der sonderbaren Bedingung verlobt, daß ihm, dem Könige von Frankreich, die Grafschaft Burgund, oder die Franche Comté auf immer abgetreten und sogleich eingeräumt werden sollte; dagegen ihm der König von Frankreich eine gewisse Geldsumme zu zahlen, und noch ein besonderes Jahrgeld anzuweisen versprach r). Da die Grafschaft Burgund ganz unstreitig zum Königreich Arelat gehörte, so war

p) Chron. Colmar. p. 55. it. Ann. Colmar. ad an. 1297. p. 30. Albrecht von Straßburg p. 109. giebt 100000 Mark Silber an.

q) Raynald. ad an. 1295. n. 44. sqq.

r) Du Mont. T. I. P. I. no. 529. p. 292. sqq. conf. no. 532. p. 296.

war dieser Vertrag für den König Adolf nothwendig eine neue Ursache zum Kriege. Selbst der Papst konnte das nicht läugnen und rückte es dem Könige Philipp sehr nachdrücklich vor, das er ein Land an sich gezogen hätte, daß doch bekanntlich vom deutschen Reiche zu Lehen gienge s). Adolf begab sich deswegen (i. J. 1295 im März) nach dem Elsaß, und machte große Anstalten zum Kriege t). Doch kam es dazu nicht: denn der Papst ruhete nicht eher, als bis er (i. J. 1295 d. 14. Aug.) zwischen den Königen von England und Frankreich einen Stillstand vermittelt hatte v). Und da Bonifaz keinen völligen Frieden bewirken konnte, so gebot er im folgenden Jahre (1296) bei Strafe der Exkommunikazion, einen neuen Stillstand, der bis zu Johannis 1298 dauern sollte x), und mahnte den König Adolf, der noch immer mit einem Einbruch in Frankreich umgieng, in einem sehr ernstlichen Schreiben von allen Feindseligkeiten ab y). Als aber nachher der König von Frankreich den Grafen

s) Raynald. ad an. 1296. n. 29.

t) Annal. Colmar. ad an. 1295. p. 29.

v) Rymer. T. I. P. III. p. 148.

x) Raynald. ad an. 1296. n. 18. sq.

y) Raynald. l. c. n. 21.

fen von Flandern (i. J. 1297) angriff, und Eduard diesem seinem Bundsgenossen zu Hilfe eilte, setzte sich auch Adolf in Bewegung, und brachte 2000 Reiter zusammen, die er dem Könige von England zuführen wollte z), wurde aber durch seine eigenen dringendern Angelegenheiten gehindert, diesen Plan zu verfolgen a). Die Könige von Frankreich und England, und der Graf von Flandern ließen sich endlich (i. J. 1298) zu einem neuen Stillstande bewegen, und kompromittirten auf den schiedsrichterlichen Ausspruch des Papstes. Bonifaz that (i. J. 1298 den 27. Jun.) den verlangten Ausspruch b), und machte an eben dem Tage eine Bulle bekannt, worin er von dem Könige Adolf und dem Könige von Frankreich verlangte, daß keiner den andern feindlich anfallen, sondern jeder sich mit seinen Rechten und Reichsgränzen begnügen sollte c): aber Adolf war bereits todt, ehe diese Bulle in Deutschland ankommen konnte.

Thüringische

z) Chron. Colmar. p. 55. Ann. Colmar. ad an. 1297. p. 30.

a) Henr. Stero ad an. 1297. p. 577.

b) Rymer. T. I. P. III. p. 200. sq.

c) Rymer l. c. p. 199.

Während dieser Kriegshändel beschäftigte sich Adolf zugleich mit der Erwerbung der thüringischen und meißnischen Lande, wozu sich ihm eine sehr erwünschte Gelegenheit darbot. Albrecht der Unartige, Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen, hatte sich mit Margarethe, der Tochter des Kaisers Friedrichs II., vermählt, und mit ihr drei Prinzen, Heinrich, Friedrich den Gebissenen, und Diezmann oder Dietrich den Jüngern, gezeugt, hatte sich aber nachher von dieser würdigen Prinzessin völlig abgewandt, und sich in eine ihrer Hofdamen, die schöne Kunigunde von Eisenberg, verliebt, die ihn ganz beherrschte. Margarethe mußte von ihrem Gemahl und seiner Maitresse gewaltig viel leiden, und gerieth zuletzt in Gefahr, auf ihr Anstiften ermordet zu werden. Um sich zu retten, entfloh sie (i. J. 1270 d. 24. Jun.), mit dem traurigsten Abschiede von ihren Prinzen, von der Wartburg nach Frankfurt, wo sie bald darauf (d. 8. Aug.) ihr gramvolles Leben endigte. Ihre beiden jüngern Prinzen, Friedrich und Diezmann, nahm Albrechts Bruder Dietrich von Landsberg, Herr das Osterlandes, zu sich: den ältesten, Heinrich, nahm der Großvater, Heinrich der Erlauchte von Meissen, in

Schutz. Nach dem Tode der unglücklichen Margarethe ließ sich Albrecht die Kunigunde von Eisenberg, von der er bereits einen Sohn Apitz hatte, öffentlich antrauen. Es war nicht zu erwarten, daß Albrecht die Prinzen erster Ehe liebte, da er die Mutter nicht geliebt hatte. Desto mehr begünstigte er seinen nunmehr legitimirten d) Sohn Apitz, und suchte ihm einen ansehnlichen Theil seiner Länder, zum Nachtheil der rechtmäßigen Prinzen, zuzuwenden. Darüber kam es (i. J. 1281) zwischen den letztern und ihrem Vater zu heftigen Streitigkeiten, und bald zu einem heftigen Kriege, in welchem Friedrich der Gebissene das Unglück hatte, dem Vater in die Hände zu fallen, der ihn auf die Wartburg bringen ließ, und ein ganzes Jahr lang in harter Gefangenschaft hielt e). Während dieses Kriegs starb (u. d. J. 1282) Albrechts ältester Sohn Heinrich, und auch (i. J. 1283) Albrechts Bruder Dietrich von Landsberg, welchem letztern sein Sohn Friedrich Tuta in den hinterlassenen

d) Joh. Rothe chron. Thuring. ap. Mencken. T. II. p. 1749.

e) Rothe chron. Thur. l. c. p. 1747. Tentzel vita Friderici Admorsi, ap. Mencken. T. II. p. 917.

terlassenen Ländern folgte. Nach einigen Jahren (1286) kam es zwischen Albrecht und seinen Söhnen erster Ehe zu einem Vergleich, der aber nicht von Dauer war. Denn da Albrecht anfieng, verschiedene seiner Schlösser und Güter an seinen natürlichen Sohn Apitz zu verschenken, und überhaupt sehr unordentlich und verschwenderisch wirthschaftete: so kamen (i. J. 1287) die Feindseligkeiten von neuem zum Ausbruch. Friedrich der Gebissene überfiel seinen Vater, nahm ihn gefangen, und setzte ihn erst im folgenden Jahre (1288) in Freiheit f). Endlich söhnte sich Albrecht mit seinen Prinzen Friedrich und Diezmann völlig aus, und versprach (i. J. 1290 d. 5. Aug.) in einem neuen Vertrage zu Eisenach, daß er ohne ihren Willen von seinen Ländern nichts veräußern wollte g). Vermuthlich hatte der König Rudolf, der sich damals noch zu Erfurt aufhielt, zu dieser Aussöhnung viel beigetragen.

Adolf kauft Thüringen und Meissen.

Aber auch diesmal war die Eintracht nicht von Dauer; vielmehr kam es nach wenigen Jahren

f) Rothe p. 1749. sq. Tentzel l. c. p. 924.
g) Tentzel l. c. p. 927.

Jahren zu einem neuen, weit heftigern Kriege. Albrechts Brudersſohn, Friedrich Tuta, ſtarb (i. J. 1291 d. 16. Aug.) ohne Nachkommen. Von ſeinen hinterlaſſenen Ländern nahmen ſeine Vettern, Friedrich der Gebiſſene und Diezmann, Beſitz, wahrſcheinlich vermöge einer beſondern Verordnung des Verſtorbenen h): Friedrich erhielt den größten Theil des Meißnerlandes, Diezmann die heutige Niederlauſitz. Allein auf dieſe wichtige Verlaſſenſchaft behauptete Albrecht ſelbſt, und vielleicht nicht ohne Grund, ein nähers Recht zu haben i). Um ſeine Söhne daraus zu vertreiben, verband er ſich (i. J. 1292) mit dem Markgrafen von Brandenburg und den Fürſten von Anhalt, war ihnen aber noch immer nicht gewachſen: die Prinzen fochten mit unglaublichem Muth und Glück, und behaupteten ſich im Beſitz ihrer Länder auf die entſcheidendſte Weiſe. In dieſen verzweifelten Umſtänden entſchloß ſich Albrecht, ſowohl Thüringen, als auch ſeine Anſprüche auf die von Friedrich Tuta hinterlaſſenen meißniſchen Länder an den römiſchen König Adolf von Naſſau zu verkaufen; denn

h) vid. Tentzel p. 930.

i) Paul. Lange chron. Citizenſ. ap. Piſtor. T. I. p. 1191.

denn diesem, glaubte er, würden seine Prinzen nicht widerstehen können. Albrecht bot ihm also (i. J. 1294) die gedachten Länder unter gewissen Bedingungen an. Adolf, der eben damals englische Hilfsgelder bekommen oder doch zu erwarten hatte, gieng den Handel ein, und versprach, dem Landgrafen 12000 Mark zu zahlen k). Da diese Summe für jene Länder viel zu gering war, und Albrecht auch nach dem Verkauf im Besitz von Thüringen geblieben ist, so läßt sich vermuthen, daß der Landgraf Albrecht sich den Besitz von Thüringen auf Lebenszeit vorbehalten

k) Henr. de Rebdorf ad an. 1295. p. 599, Albert. Argent. p. 109. Annal. Vetero-Cellens. ap. Mencken. T. II. p. 408. Addit. ad Lambert. Schafnaburg. ad an. 1295. p. 435. Wilkii Ticemannus p. 151. sq. (Lips. 1754. 4.) Nach Horneck c. 649. sq. p. 594. und Hagen l. c. p. 1132. soll der Erzbischof von Maynz dem Könige Adolf selbst gerathen haben, mit dem erhaltenen englischen Gelde die meißnischen Lande an sich zu bringen, und von den Einkünften derselben dem Könige von England jenes Geld zurückzuzahlen, weil er auf solche Art die Schande, von einem auswärtigen Könige Sold genommen zu haben, am besten tilgen würde.

halten habe; denn ihm war es nur darum zu thun, daß seine Söhne Friedrich und Diezmann ihm nach seinem Tode nicht sukzediren sollten l). Unfehlbar machte Adolf diese Erwerbung für sein Haus, das er, wie Rudolf von Habsburg das seinige, dadurch zu vergrößern suchte: aber um dem zu befürchtenden Haß auszuweichen, wurde vorgegeben, er wolle diese Länder unmittelbar zum Reiche ziehen. Doch war der Kauf allemal ungültig. Albrecht durfte schon wegen des letzten Vertrags vom Jahre 1290 von seinen Landen nichts veräußern: auch hatten seine Söhne nichts begangen, weswegen sie ihre Rechte an denselben hätten verlieren sollen. Zwar könnte man in Ansehung der meißnischen Lande vermuthen, daß sie vom Könige die Belehnung nicht gesucht, und also

l) Daß nicht nur Meissen, sondern auch Thüringen an den König Adolf verkauft worden, ergiebt sich sogar aus der Urkunde des Vergleichs zwischen dem Kaiser Heinrich VII. und Friedrich dem Gebissenen vom Jahr 1310. bei Tentzel l. c. p. 956. sq. Also darf man dem Bericht Pauli Lange in chron. Citiz. p. 1191., nach welchem Albrecht nur Meissen, die Lausitz und das Pleißnerland verkauft, die Landgrafschaft Thüringen aber dem Apitz zugedacht haben soll, nicht trauen.

also die Lehen verloren gehabt m): man findet aber nicht, daß Adolf sich darauf berufen oder es den Prinzen vorgeworfen habe.

Zug nach Thüringen und Meissen.

Die meißnischen Prinzen widersprachen dem ganzen sonderbaren Länderkauf, und mit ihnen der größte Theil des Adels und der Städte in Thüringen und Meissen: fast alles erklärte sich für die Prinzen, und niemand wollte dem Könige huldigen n). Adolf entschloß sich daher zur Gewalt, drang (i. J. 1294 im Sept.) mit einem starken Heer in Thüringen ein, unterwarf sich Eisenach und einige andere Plätze, und seine zusammengerafften Miethtruppen verübten allenthalben fürchterliche Grausamkeiten und schändlichen Muthwillen. Das ganze Land wurde mit Raub, Mord und Brand erfüllt, und weder Wittwen noch Waisen, noch Kirchen, Klöster, Frauen und Jungfrauen wurden von den königlichen Völkern verschont o). Nie, sagt ein thüringisches Zeitbuch,

m) vid. Volcmar. l. c. p. 536.

n) Rothe p. 1752.

o) Rothe p. 1753. sqq. Ursini chron. Thur. ap. Mencken. T. III. p. 1302. Siffrid. Presbyt. ad an. 1294. p. 1050.

Zeitbuch, war solches Dings in deutschen Landen von Christenleuten erhört worden p). Adolf überwältigte nicht nur einen großen Theil von Thüringen, sondern drang auch ins Osterland ein, machte sich von Freiburg und dem Schloß Neuenburg, von Groitzsch, Pegau, Leipzig und andern Plätzen Meister, und erlaubte hier seinen Truppen eben dieselben Schandthaten, die sie in Thüringen verübt hatten q). Zu Ende des Jahres (1294), sahe er sich, durch den Mangel an Proviant, genöthigt, die meißnischen Lande zu verlassen, und sich über Mühlhausen nach dem Rhein zurückzuziehen. Sein Abzug war den meißnischen Prinzen so günstig, daß sie fast alles, was sie in Meissen und im Osterlande verloren hatten, wieder einnahmen. Im folgenden Jahr (1295 im Aug.) kam Adolf zurück nach Thüringen, eroberte Frankenstein und Salzungen, verbrannte Kreuzburg r), drang sodann (i. J. 1296 im Jan.) ins Osterland und ins Meißnische ein, eroberte (i. J. 1297) die feste Stadt Freiberg nach einer langen Belagerung, und ließ von der Besatzung des Schlosses

p) Rothe p. 1753.

q) Annal. Vetero-Cellens. ap. Mencken. T. II. p. 408. Rothe p. 1756. Ursin. p. 1302.

r) Rothe ad an. 1295. p 1757. sq.

Schlosses vierzig edle und tapfere Männer enthaupten. Den übrigen Gefangenen drohete ein gleiches Schicksal. Um sie zu retten, erbot sich der Markgraf Friedrich, dem Könige die Stadt Meissen, nebst den andern Plätzen, die er noch besaß, unter der Bedingung abzutreten, daß er die Gefangenen schonen und frei lassen sollte s). Adolf nahm es an, und eilte wieder in die Gegend des Rheins, wo seine Gegenwart sehr nöthig war, ließ aber seinen Vetter, den Grafen Heinrich von Nassau, als seinen Statthalter in Meissen, und den von Bruberg, als Friedensrichter in Thüringen, zurück. Seit dem wandte sich das Glück wieder zum Vortheil der Markgrafen Friedrich und Diezmann. Sie nahmen Rochlitz wieder ein, bekamen den Statthalter Heinrich von Nassau zwischen Döbeln und Oschatz (i. J. 1298) gefangen, und nöthigten ihn, einen Theil der verlornen Städte und Schlösser zu restituiren, ohne daß sie ihn selbst in Freiheit setzten t). Adolf konnte dagegen nichts unter-

s) Henr. Stero ad an. 1293. p. 574. Siffrid. Presbyt. ad an. 1296. p. 1050. Annal. Vetero-Cellens. p. 409.

t) Io. Tylich chron. Misnens. in Schannat. Vindem. litterar. Coll. II. p. 84. sq. Tentzel l. c. p. 938. Wilke p. 164. sq.

unternehmen, weil er anderwärts in weit dringendere Händel verwickelt war, die gar bald zu seinem Untergang ausschlugen.

Verschwörung wider Adolf.

Adolfs Betragen war, seitdem er sich auf dem Thron befestigt hatte, den Absichten und Erwartungen seines Beförderers, des Erzbischofs Gerhard von Maynz, gar nicht gemäß gewesen. Gerhard und seine Freunde hatten darauf gerechnet, daß Adolf sich von ihnen vorzüglich leiten lassen, und in Staatsgeschäften ohne ihren Rath nichts unternehmen würde. Aber Adolf hatte sich dieser lästigen Vormundschaft gar bald entschlagen, und war sein eigener Führer geworden v). Noch mehr fand sich Gerhard dadurch beleidigt, daß Adolf von den wichtigen Versprechungen, die er ihm nach seiner Krönung hatte thun müssen, bei weitem nicht alles erfüllte. Adolf hatte ihm den sehr einträglichen Rheinzoll zu Boppard,

v) Chron. Colmar. p. 56. sq. „Quidam ex Principibus electorum Regis, scilicet AEpiscopus Moguntinus, Dux Saxoniae et Dux de Brandeburc, videntes quod Rex Romanorum nollet regnum secundum eorum regere voluntatem, cet."

Boppard, der bisher zum Reich gehörte, abzutreten und nach Lahnstein zu verlegen versprochen. Diese Verlegung war nicht erfolgt, wie selbst eine Urkunde Albrechts I. deutlich sagt x); vielmehr hatte Adolf dem Erzbischof Gerhard in dessen, freilich ganz ungerechten, Rheinzöllen vielfältig geschadet y). Und wahrscheinlich hat Adolf auch die übrigen ihm abgenöthigten Bedingungen nicht genau erfüllt. Gerhard entzweite sich also mit dem Könige, und suchte ihn zu stürzen. Dies mußte ihm desto leichter werden, da Adolf auch die meisten andern Fürsten durch seine, wenigstens dem Schein nach, despotischen Maßregeln z), durch

x) vid. dipl. ap. Guden. Cod. dipl. Mogunt. T. I. no. 427. p. 902.

y) Ebendorffer ab Haselbach l. c. p. 754. „sibi (Gerhardo) ab Adolpho in suis teloniis, quae injuste in Rheno erexerat, — plura illata sunt incommoda."

z) „Adolfus — insolentius agere coepit, res Ecclesiarum contra justitiam et fas infestavit, civitatem novam extruxit, ad eamque Episcopi Moguntini et aliorum hominum nobilium homines invitans libertati donavit, et veros dominos suis obsequiis spoliavit, et sic pene contra se omnes nobiles humiliavit, viles et degeneres exaltavit, et eos, qui eum avertere voluerant, contempsit." Chron.

durch die unerhörten Ausschweifungen seiner ganz zügellosen Truppen, durch den widerrechtlichen Kauf der thüringischen und meißnischen Länder von einem wider seine Söhne erbitterten, ungerechten Vater, und durch den mit England geschlossenen Subsidienvertrag zum Mißvergnügen gereizt hatte. Das Wichtigste aber für Gerhards Plan war, daß er dem Könige Adolf einen Feind entgegenstellen konnte, der schon längst nach der Krone getrachtet hatte, und wider den sich Adolf wahrscheinlich nicht behaupten kannte. Dies war der Herzog Albrecht von Oesterreich, der sich in den letzten Jahren mit seinen vormaligen Gegnern, dem Könige von Böhmen, dem Markgrafen Hermann dem Langen von Brandenburg und dem Könige Andreas von Ungarn ausgesöhnt, und den aufrührischen österreichischen Adel zur Ruhe gebracht hatte. Sobald Albrecht die Unzufriedenheit des Erzbischofs Gerhard und anderer Fürsten bemerkt hatte, schickte er Gesandte mit reichen Geschenken an sie ab, um ihre wahren Gesinnungen auszuforschen, und sich ihrer Gunst zu

Chron. Leobienſ. ad an. 1269. p. 871. Wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß dieser Schriftsteller ein sehr parteiischer Oestreicher war.

zu versichern a). Er fand sie größtentheils seinen Absichten geneigt, und selbst sein Schwager, der König von Böhmen, der doch bei der letzten Wahl selbst nach der deutschen Krone gestrebt hatte, munterte ihn zur Empörung wider Adolfen auf. Endlich gab ihm (i. J. 1297 d. 2. Jun.) die Krönung des Königs von Böhmen Gelegenheit, seinen Plan mit dem Erzbischof von Maynz näher zu verabreden. Bei dieser Feierlichkeit waren 38 Fürsten zugegen, und unter ihnen, außer dem Herzoge von Oesterreich, auch der Herzog Albrecht von Sachsen und der Markgraf Otto von Brandenburg b). Mit diesen beiden und mit dem Könige von Böhmen unterredeten sich Gerhard und Albrecht; man klagte über Adolfs Betragen und über den nahen Verfall des Reichs, und ward zuletzt einig, ihn abzusetzen, und den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige zu wählen; indessen wollte man nächstens zu Eger wieder zusammenkommen, und sich weiter darüber berathschlagen c). Um auch die Einwilligung des Papstes

a) Volcmari chron. p. 536.

b) Hist. Austr. ad an. 1297. pag. 484. Henr. Stero ad h. an. p. 577.

c) Henr. Stero l. c. Henr. de Rebdorf ad an. 1297. p. 599. Chron. Colmar. pag. 56. sq.

Caron.

stes zu dem großen Vorhaben zu erhalten, schickte der Herzog von Oesterreich den Grafen Albrecht von Haigerloch, mit Briefen von den gedachten vier Kurfürsten und mit einer Summe von 16000 Mark, nach Rom d): es scheint aber nicht, daß Bonifaz den Anschlag gebilligt habe; wenigstens erklärte er den Gesandten, die Adolf an ihn abschickte, daß es nicht geschehen, und die Briefe, die der österreichische Gesandte von ihm erhalten haben wollte, untergeschoben wären e).

Adolfs Absetzung und Tod.

Sobald Adolf von der Verschwörung Nachricht hatte, nahm er seine Maßregeln so gut, daß die mißvergnügten Kurfürsten zu Eger nicht zusammenkommen konnten. Zwar hielten sie eine Versammlung zu Cadan, aber ohne den Erzbischof von Maynz; denn diesen hatte Adolf in einem seiner Schlösser einschließen lassen f). Im Februar des folgenden Jahrs

(1298)

Caron. Sampetrin. ad an. 1297. pag. 307. Horneck c. 653. p. 599.

d) Chron. Colmar. p. 57.

e) Chron. Colmar. p. 57 et 59. Raynald. ad an. 1298. n. 11. sq. ad an. 1301. n. 2.

f) Henr. Stero ad an. 1297. p. 577. sq.

(1298 im Febr.) veranstaltete Albrecht, unter dem Vorwande gewisser Feierlichkeiten, eine sehr zahlreiche Zusammenkunft deutscher und benachbarter ausländischer Fürsten zu Wien, schloß mit ihnen Angriffsbündnisse g), und versprach (d. 12. Febr.) dem Könige von Böhmen zum voraus den egerschen Kreis und das Pleißnerland mit den Städten Altenburg, Chemnitz und Zwickau zu verpfänden, und ihn (d. 14 März) von allen Lehndiensten und von der Besuchung der Reichstage zu befreien h). Hierauf zog er (im März) mit einem starken Heer durch Bayern und Schwaben in den Brisgau, und setzte sich bei Kenzingen. Bis dahin war ihm Adolf mit einem stärkern Heer entgegengerückt; denn der Pfalzgraf Rudolf und der Herzog Otto von Bayern, nebst einigen Reichsstädten, unterstützten ihn mit Hilfstruppen i). Beide Heere standen vierzehen Tage lang so nah an einander, daß nur die Elz sie trennte, und beide mit einander sprechen konnten. Endlich, da Adolf Anstalt machte, über den Fluß zu setzen, und seinen Gegner anzugreifen, nahm Albrecht die Flucht über

g) Hist. Austr. ad an. 1298. p. 484.

h) Ludewig Reliqu. MStor. T. V. pag. 442. sqq. et 440. sq.

i) Henr. Stero ad an. 1298. p. 578.

Bayerische Staatsbibliothek München

über den Rhein ins Elsaß k). Unterdessen hatten sich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, nebst den Gesandten des Königs von Böhmen und des Herzogs Ludwig von Oberbayern, zu Maynz bei dem Erzbischof Gerhard eingefunden, und unter des letztern Vorsitz ein förmliches Gericht eröffnet, vor welches sie den König Adolf dreimal verluden. Da der König nicht erschien, wurde er (i. J. 1298 d. 23 Jun.) kontumazirt, und der königlichen Würde verlustig erklärt l). Als Ursachen seiner Absetzung führte man an: er habe die Kirchen verwüstet, Frauen und Jungfrauen geschändet, von dem Könige von England Sold genommen, das Reich nicht vermehrt, sondern vermindert m), seine schriftlichen Versprechungen gebrochen, sich in der Verwaltung der Justiz bestechen lassen, den Landfrieden nicht gehandhabt, und für die Sicherheit der Straßen nicht gesorgt n). So sehr auch die Widerrechtlichkeit dieses ganzen Verfahrens, an welchem weder die Erzbischöfe von

k) Chron. Colmar. p. 58. Horneck c. 665. sqq.

l) Chron. Colmar. pag. 58. sq. Hist. Austral. ad an. 1298. p. 485. conf. Horneck c. 673. p. 616. sq.

m) Siffrid. Presbyt. ad an. 1297. p. 1150.

n) Horneck c. 673. sq. p. 617. sq.

Bayerische Staatsbibliothek München

von Trier und Köln, noch der Pfalzgraf vom Rhein den geringsten Theil nahmen, in die Augen leuchtete, so giengen die verbundenen Kurfürsten dennoch weiter, wählten (d. 23. Jun.) den Herzog Albrecht von Oesterreich zum römischen Könige, und ließen ihn durch den sächsischen Marschall davon benachrichtigen o). Adolf verlor den Muth nicht, sondern war fest entschlossen, seine Sache durch die Waffen zu entscheiden. Endlich stießen beide, Adolf und Albrecht, auf einander zwischen Gellheim und Rosenthal: hier kam es (i. J. 1298 d. 2. Jul.) zum Treffen. Adolf that Wunder der Herzhaftigkeit. Aber Albrecht, welcher wußte, daß Adolf nicht nur ein stärkeres Heer hatte, sondern es auch sehr geschickt zu gebrauchen verstand, hatte eine neue Art zweischneidiger und scharf gespitzter Schwerter ersonnen und seinen Leuten befohlen, nur die Pferde niederzustechen, und blos auf den König einzudringen. Durch diese neue Kriegsart wurde Adolfs Heer in Unordnung gebracht. Adolf selbst eilte hervor ins Vordertreffen, drang aber so unvorsichtig in die Feinde hinein, daß er, als er seinen Gegner Albrecht selbst angriff, heftig verwundet

o) Horneck c. 675. sqq. p. 619. sqq.

und getödtet wurde p). Man wußte nicht gewiß, wer ihn eigentlich umgebracht hatte. Einige sagten, der Herzog Albrecht selbst: dieser aber versicherte, der Wildgraf habe es gethan q). Als nachher der Erzbischof Gerhard, der selbst mit im Treffen gewesen, den entblößten Leichnam seines Vetters, des Königs, liegen sah, weinte er und sagte: der tapferste Mann ist an ihm verloren gegangen r). Doch war diese Rührung nur vorübergehend. Die Leiche des Königs wurde zum Begräbniß in das benachbarte Kloster Rosenthal abgeführt s): Heinrich VII. aber ließ sie nachher nach Speyer bringen, und in der kaiserlichen Gruft, zugleich mit Albrechts Leichnam, beisetzen t). Adolf war der erste deutsche König, der, ohne Veranlassung und Mitwirkung des Papstes, von den Fürsten vorgeladen und abgesetzt wurde. Nothwendig machte dies einen für das königliche Ansehen höchst nachtheiligen

p) Chron. Colmar. p. 60. Henr. Stero ad an. 1298. p. 578. Siffrid. Presbyt. ad an. 1298. p. 1051. Chron. Salisburg. ad an. 1298. p. 394. sq.

q) Chron. Leob. ad an. 1298. p. 876.

r) Albert. Argent. p. 110.

s) Henr. Stero l. c. p. 579.

t) Albert. Argent. p. 115.

gen Eindruck. Er wollte das Beispiel seines großen Vorgängers nachahmen, hatte aber weder dessen Macht, noch dessen Staatsklugheit und Kaltblütigkeit. Bei reichern Erbländern und bei mehrerer Vorsicht und Schonung der Reichsfürsten würde er sich wider Albrecht und jeden andern Gegner gewiß behauptet haben.

Albrecht I. Seine Wahl.

Die Nachricht von Adolfs gewaltsamem Tode verursachte eine fast allgemeine Bestürzung, und Albrecht selbst gerieth wegen der Folgen in Verlegenheit. Zwar hatten ihn vier Kurfürsten feierlich zum Könige erklärt: aber es war gar zu sichtbar, und Albrecht fühlte es selbst, daß ihm eine solche Wahl, die eigentlich nur eine Empörung war, kein Recht zur Krone geben konnte. Um alle Zweifel zu heben, und dem Vorwurf einer Empörung und Usurpazion auszuweichen, entschloß er sich, seiner ersten Wahl zu entsagen, und sich von neuem wählen zu lassen. Dies war um so nöthiger, da der Pfalzgraf Rudolf und die Erzbischöfe von Trier und Köln jener Wahl gleich anfangs widersprochen hatten, und noch immer widersprachen. Albrecht begab sich daher selbst zu dem Pfalzgrafen, dem Schwiegersohn des erschlagenen Adolfs, bat ihn sehr dringend,

auf seine Seite zu treten, entschuldigte die Empörung, so gut er konnte, und versprach ihm, den dabei erlittenen Schaden mit Gelde zu ersetzen v). Albrecht erreichte seinen Zweck; und eben so scheinen die Erzbischöfe von Trier und Köln bald nachgegeben zu haben. Hierauf wurde ein feierlicher Wahltag nach Frankfurt angesetzt, auf welchem sich alle Kurfürsten, nur den König von Böhmen ausgenommen, in Person einfanden. Albrecht kam selbst dahin, entsagte seiner ersten unrechtmäßigen Wahl, und erklärte den Kurfürsten: „daß er sich, wenn die Wahl auf einen andern fallen sollte, darüber freuen, und ohne Weigerung beitreten würde; denn er habe die Waffen nicht geführt, um den König vom Thron zu stoßen, und sich selbst darauf zu setzen x).“ Niemand wagte es, dieser Versicherung zu trauen, und einen andern Thronkandidaten vorzuschlagen: und so wurde (i. J. 1298 d. 9. Aug.) Albrecht von Oesterreich einstimmig zum römischen Könige gewählt, darauf nach Aachen begleitet, und (d. 24. Aug.) vom Erzbischof von Köln mit grosser

v) Volcmar. l. c. p. 537. a.

x) Volcmar. pag. 537. conf. Horneck c. 686. l. c. p. 629. sq.

ser Pracht gekrönet y). Um sich dem Erzbischof Boemund von Trier für die Wahlstimme erkenntlich zu erweisen, überließ ihm Albrecht (d, 25. Aug.) das von Adolfen nur verpfändete Cochem zu Eigenthum z). Dem Erzbischof Wiebold von Köln gab er (d. 28. Aug.) das wichtige Privilegium, daß seine Unterthanen niemals vor das königliche Hofgericht, nur den Fall der verweigerten Justiz ausgenommen, sollten vorgeladen werden a). Die meisten Vortheile erhielt der Erzbischof Gerhard oon Maynz, der Hauptturheber der ganzen Revoluzion. Albrecht überließ ihm und seinem Erzstift (d. 1. Sept.) den Reichszoll zu Boppard auf ewig, verlegte ihn, wie Adolf es schon versprochen hatte, nach Lahnstein, und legte für ihn noch einen ganz neuen Zoll an, der eben so viel, als jener, betragen sollte, und den der Erzbischof entweder zu Lahnstein oder zu Rüdesheim erheben könnte b). Auch mußte ihm Albrecht (d. 13. Sept.) alle Privilegien und Doku-

y) Volcmar. l. c. Chron. Sampetrin. ad an. 1298. p. 309. Horneck c. 686. sq. p. 630. sq.

z) ab Hontheim hist. Trevir. dipl. T. I. no. 575. p. 829.

a) Jus de non evocandis subditis. Lünig Spicileg. eccl. Th. I. Forts. S. 392. no. 51.

b) de Gudenus l. c. T. I. no. 427. p. 902.

Dokumente bestätigen, die das Erzstift Maynz von den vorigen Königen und Kaisern, namentlich von Adolfen, erhalten hatte, besonders aber das Vorrecht, daß weder ein Erzbischof, Bischof, Prälat oder eine andere geistliche Person, noch ein geistliches Kollegium oder Kloster der Maynzer Diözes vor ein weltliches Gericht gefordert, noch auch die Ministerialen, Vasallen, Burgmänner und andere dem Maynzer Erzstift angehörige Leute vor das Gericht des Königs oder seines Richters vorgeladen werden sollten c). Außerdem und bestätigte Albrecht erkannte (d. 13. Sept.) dem Erzbischof von Maynz und seinen Nachfolgern alle Rechte, Würden und Freiheiten, die ihnen, als des heil. Reichs Erzkanzlern durch Deutschland, in Ansehung des Judenzinses und der Bestellung eines Kanzlers am königlichen Hofe gebührten d). Was er seinem Schwager, dem Könige von Böhmen, noch bei Adolfs Lebzeiten versprochen habe, ist oben bemerkt worden e). Wahrscheinlich hat auch der Pfalzgraf Rudolf, wegen des im letzten Kriege erlittenen Schadens, eine Vergütung

c) Gudenus l. c. no. 428. p. 903. sq.

d) Gudenus l. c. no. 429. p. 905.

e) S. 97.

Vergütung erhalten; wenigstens war sie ihm von Albrechten versprochen worden f).

Reichstag zu Nürnberg.

Albrecht hielt seinen ersten Reichstag zu Nürnberg. (i. J. 1298 im Nov.) Die Versammlung war ungemein zahlreich und glänzend. Alle Kurfürsten, auch der König von Böhmen, waren in Person zugegen, und in allem zählte man 74 geistlich und weltliche Fürsten, 300 Grafen und Herren und gegen 5000 vom übrigen Adel g). Auf diesem Reichstage wurde der Landfriede, den Friedrich II. im Jahr 1235 errichtet, und Albrechts Vater mehrmal erneuert hatte, mit einigen Abänderungen bestätigt und bekannt gemacht h). Mit dem Könige Wenzel von Böhmen gerieth Albrecht in Mißhälligkeiten, die ein Hauptgrund ihrer nachherigen Feindseligkeiten waren. Der König Wenzel hatte im Jahr 1289 d. 6. Febr. mit dem Markgrafen

f) Volcmar. p. 537.

g) Henr. de Rebdorf ad a. 1299. p. 600. Horneck c. 689. p. 638.

h) N. Samml. der Reichsabsch. Th. I. no. 20. S. 38. ff. Die dort angegebene Jahrzahl ist falsch.

sen Friedrich von Dresden über einige meißnische Oerter einen Tausch getroffen i), den auch (d. 12. März) der römische König Rudolf bestätigt hatte: und nach der Zeit kaufte er (i. J. 1298 d. 6. Sept.) von dem Bischof von Meissen auch die Stadt und das Schloß Pirna k). Da Wenzel einmal festen Fuß im Meißnischen hatte, verlangte er itzt vom Könige Albrecht, daß er ihm die ganze Markgrafschaft Meissen zu Lehn geben sollte. Albrecht konnte sich nicht entschließen, die ohnehin schon sehr beträchtliche Macht des Königs von Böhmen durch den Besitz eines Landes zu erweitern, das bereits seine rechtmäßigen Herren hatte. Er schlug es ihm ab, bestätigte aber den Kaufvertrag wegen Pirna und willigte (d. 22. Nov.) ein, daß es der Krone Böhmen inkorporirt würde l). Uibrigens belehnte Albrecht (d. 21. Nov.) seine Söhne mit den österreichischen Staaten und übergab dem ältesten, Rudolf, die Regierung m).

Händel

i) Balbini epit. hist. rer. Bohem. p. 310. (Pragae 1677. f.)

k) Chron. Bohem. c. 87. ap. Mencken. T. III. p. 1741.

l) Horneck c. 689. p. 637. Chron. Bohem. l. c.

m) Hist. Austr. ad an. 1298. p. 485. Du Mont T. I. P. I. no. 557. p. 314. sq.

Händel mit Bonifaz VIII. Bündniß mit Frankreich.

Da Albrecht erfahren hatte, daß der Papst über ihn sehr aufgebracht sey, und den Tod des Königs Adolf zu rächen beschlossen habe n), schickte er eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an ihn ab, um ihn zu besänftigen, und um die Bestätigung seiner Wahl anzuhalten o). Aber Bonifaz VIII. weigerte sich, seine Thronbesteigung zu genehmigen, unter dem Vorwande, daß er, als ein Mörder seines Herrn, und weil er ein ungestaltetes Gesicht und nur ein Auge hätte p), der Reichsregierung ganz unfähig sey

n) Bonifaz soll, bei der Nachricht von Adolfs Schicksal, gesagt haben; „Si occisum regem non vindicavero, ulciscatur in me Deus." Volcmar. p. 537.

o) Volcmar. l. c. H. Stero ad an. 1298. pag. 579. Chron. Leob. ad an. 1300. p. 878.

p) Albrecht hatte im Jahr 1295, bei dem fast allgemeinen Mißvergnügen seiner Unterthanen, Gift bekommen, wurde aber durch eine so seltsame Heilungsart der Todesgefahr entrissen, daß er darüber ein Auge verlor. Vid. Albert. Argent. p. 109. Hist. Austr. ad an. 1295. p. 482.

sey q). Auch soll ihm Albrecht schon deswegen verhaßt oder gefährlich gewesen seyn, „weil seine Gemahlin Elisabeth zu dem Ottergezüchte des Kaisers Friedrichs II. gehörte r).“ Albrecht hatte Muth genug, sich über die Anmaßungen des Papstes hinauszusetzen s). Um sich zu rächen, oder vielmehr

q) Arenpeck chron. Austr. ad an. 1298. ap. Pez. T. I. p. 1232.

r) „Eo quod uxor ejus esset de viperali genimine seminis Friderici.“ Gesta Balduini AEp. Trevir. L. I. c. 1. in Baluzii Misellan. T. I. p. 97. „Dixit ei Papa: Non fiet vivente ista Isabel: denotans Elizabet Reginam, quae ex matre soror extitit Chunradini.“ Albert. Argent. p. 111. Konradins Mutter Elisabeth war eigentlich eine bayersche Prinzessin, und hatte in ihrer zweiten Ehe mit dem ehmaligen Grafen von Tyrol, nachherigem Herzoge von Kärnthen, Mainhard, eine Tochter gezeugt, die 1276 an Albrecht von Oesterreich vermählt wurde. Es war also nur eine weitläuftige Schwägerschaft, von welcher der römische Hof wegen Siciliens gewiß nichts zu besorgen hatte. Aber vermuthlich wußte der Papst nicht, daß Albrechts Gemahlin aus der zweiten Ehe war. Vid. Chron. Leob. ad an. 1302. p. 881.

s) „Albertus — imposita sibi regni corona, et gradium

mehr um den Papst geschmeidiger zu machen, suchte er sich mit dessen Todtfeinde, dem Könige Philipp IV. von Frankreich, zu verbinden. Albrecht hatte schon vorher, auf den Rath der Fürsten, eine Gesandtschaft an den König Philipp abgeschickt, um ihn von fernern Schmälerungen der Reichsgränzen abzumahnen, und Philipp hatte ihm, zu Beilegung dieser alten Streitigkeiten, einen gütlichen Vergleich und eine Vermählung seiner Schwester Blanca mit Albrechts Prinzen Rudolf angetragen t). Albrecht ließ sich den Vorschlag gefallen: und so wurde (i. J. 1299 im Aug.) nicht nur der Heurathsvertrag berichtigt, sondern auch d. 5. Sept. desselb. Jahres ein genaues Bündniß zwischen Albrecht und Philipp geschlossen, und zugleich verabredet, daß beide nächstens selbst zusammenkommen wollten v). Die Zusammenkunft erfolgte zu Ende des Jahres 1299 zu Quater-

gladium tenens in manibus, dicebat: Quid ergo si Papa mihi coronam denegat? Electione principum et Rex sum et Imperator." Jo. Trithemius in chron. Hirsaug. ad an. 1299. p. 74.

t) Horneck c. 694. sq. p. 644. sq.

v) Horneck c. 696. sq. p. 645. Du Mont T. I, P. I. no. 565. sq. p. 322. sq.

Quatervaux, zwischen Toul und Vaucouleur: und mit Albrecht hatten sich zugleich die meisten Kurfürsten, nebst andern Großen des Reichs, dahin begeben. Albrechts Absicht war, den König von Frankreich zur Rückgabe der dem Reich entrissenen Länder und Rechte in Güte zu bewegen. Aber Philipp wußte Albrechts Räthe so gut zu gewinnen, daß er auf seinen Forderungen nicht weiter beharrte. Darüber wurden die deutschen Fürsten so aufgebracht, daß einige von ihnen ohne Abschied fortgieugen x). Und eben so wenig waren sie mit der verabredeten Heurath des jungen Herzogs Rudolf mit Philipps Schwester Blanca zufrieden, die bald darauf zu Paris vollzogen wurde y). Als daher Philipp dem Könige Albrecht den Antrag that, daß er die Kurfürsten um die Wahl seines Sohnes Rudolf zum römischen Könige ansprechen, und er selbst nach Rom gehen und sich zum Kaiser krönen lassen sollte, widersetzte sich der Erzbischof Gerhard von Maynz schlechterdings, und sagte dem Könige ins Gesicht: er werde nie zugeben, daß die Regierung des Reichs bei des Königs

x) Horneck c. 699. pag. 648. sqq. et c. 710. p. 662.

y) Horneck c. 700—703. p. 649. sqq.

nigs Lebzeiten dessen Erben übertragen würde z). Albrechten verdroß das so sehr, daß er den Erzbischof mit seinem Gefolge nicht auslösete, hingegen allen andern Fürsten und Herren die Kosten der Reise wieder erstattete a). Aber eben dadurch ward Gerhards Unwille über den König noch heftiger.

Zug nach Holland.

Unterdessen war der Graf von Holland Johann I., des römischen Königs Wilhelms Enkel, (i. J. 1299 d. 10. Nov.) gestorben, und mit ihm war der Mannsstamm seines Hauses ausgegangen. Von den erledigten Landschaften, Holland, Seeland, und Friesland, nahm der Graf von Hennegau Johann von Avesnes, als nächster Anverwandter von weiblicher Seite b), Besitz. Aber der König Albrecht, in dem sich die Länderbegierde mit jedem Jahre stärker regte, glaubte diese Länder als eröffnete Reichslehen ansehen zu können, ungeachtet jedermann wußte,

z) Chron. Sampetrin. ad an. 1299. p. 311.

a) Chron. Sampetrin. l. c.

b) Seine Mutter Adelheid war die Schwester des römischen Königs Wilhelms von Holland.

te, daß in den niederländischen Provinzen die weibliche Erbfolge immer gegolten hatte. Albrecht brachte ein Heer zusammen, und gieng (i. J. 1300 im Jul.) damit an den Niederrhein, um den Johann von Avesnes zu vertreiben, fand ihn aber so gut in Bereitschaft, daß er nicht wagen wollte, ihn anzugreifen. Deswegen und weil er sogar eine Verschwörung wider sein Leben entdeckte c), zog er sich zurück, schloß durch Vermittelung des Erzbischofs von Köln mit dem Grafen Johann von Avesnes einen Vergleich, und belehnte ihn, nach dem Ausspruch der Fürsten, mit den in Anspruch genommenen Ländern d).

Händel mit den rheinischen Kurfürsten.

Glücklicher war Albrecht in seinen Unternehmungen wider die rheinischen Kurfürsten. Diese hatten seit langen Jahren sehr viele Rheinzölle nicht nur unrechtmäßig an sich gebracht,

c) Chron. Colmar. p. 60. Horneck c. 733. p. 696. sqq. conf. Albert. Argent. p. 111.

d) Cronica de Hollant ad an. 1299. sq. in Matthaei Analect. vet. aevi T. V. p. 550. sqq. (Hagae-Com. 1738. 4.) Jo. Trithem. ad an. 1300. p. 79.

gebracht, sondern sie auch so willkührlich erhöhet, daß der Rheinhandel darüber fast ganz zu Grnnde gieng. Da nun im Landfrieden vom Jahre 1235 ausdrücklich verordnet, und noch im Jahre 1298 wiederholt worden war, daß alle usurpirten Zölle aufgehoben, und die willkührlichen Erhöhungen abgestellt werden sollten e); und da auch die Handelsstädte über die bisherigen Bedrückungen wiederholte Klagen führten: so verlangte Albrecht (i. J. 1300) von den rheinischen Kurfürsten, daß sie die unrechtmäßigen, schädlichen Rheinzölle aufheben sollten. Vermuthlich war dies eine Wirkung der Mißhälligkeiten, die zwischen dem Könige und dem Erzbischof Gerhard auf der vorgedachten französischen Reise entstanden waren. Auch mag es Albrechten überhanpt wehe gethan haben, daß er dem Erzbischof von Maynz nach seiner Königswahl nicht nur den Boparder Reichszoll hatte bestätigen, sondern auch noch einen neuen, eben so beträchtlichen Zoll hatte bewilligen müssen. Allein die rheinischen Kurfürsten wollten die Vortheile ihrer Rheinzölle durchaus nicht aufgeben, und behaupteten, sie und ihre Vorfahren wären von

e) Art. 11 — 14. in der N. Sammlung der Reichsabsch. Th. I. S. 40.

von langen Zeiten her im Besitz derselben gewesen, und noch von keinem Könige darin gestört worden f). Um sie desto leichter zu zwingen, schickte Albrecht einen Gesandten nach Rom, und ließ dem Papste vorstellen, was für ungerechte Erpressungen die rheinischen Erzbischöfe mit den Zöllen trieben, und wie sehr das Land dadurch gedrückt, würde g). Wahrscheinlich verlangte Albrecht vom Papste auch Unterstützung wider die rheinischen Kurfürsten. Aber daran war itzt nicht zu gedenken: denn Bonifaz VIII. war über Albrechts Verbindungen mit dem Könige von Frankreich so aufgebracht, daß er sich vielmehr auf die Seite der Kurfürsten schlug. Niemand fand sich durch Albrechts Forderungen so sehr beleidigt, als der Erzbischof Gerhard von Maynz, weil er bei der Aufhebung der Rheinzölle am meisten zu verlieren hatte. Sowohl deswegen, als auch weil der König verschiedene Reichsgüter reduziren wollte, die die Erzbischöfe von Maynz und Trier, der Pfalzgraf am Rhein und andere Fürsten unter der vorigen Regierung an sich

f) Chron. Colmar. ad an. 1300. p. 61.

g) Chron. Colmar. l. c. conf. Annal. Colmar. ad an. 1300. p. 33.

sich gebracht hatten h), arbeitete Gerhard ingeheim an einer Verschwörung wider den König, in welche er die andern ebenfalls mißvergnügten rheinischen Kurfürsten leicht zu ziehen wußte i). Zu Anfang des Herbsts (i. J. 1300 im Sept.) luden die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Köln den Pfalzgrafen Rudolf zu sich in die Gegend des Rheins, und trugen ihm auf, daß er die Rechtmäßigkeit der Wahl des Königs Albrecht, der seinen Herrn umgebracht, und also nicht König seyn könne, untersuchen, und als Richter darüber erkennen sollte; „denn der Pfalzgraf sey, dem Reichsherkommen zu Folge, verbunden, über Streitigkeiten, die man mit dem Könige habe, zu Recht zu sitzen k).“

h) Volcmar. p. 538.

i) Chron. Sampetrin. ad an. 1299. (1300.) p. 311. Chron. Leob. ad an. 1300. p. 879.

k) „Asserentes ad Comitem Palatinum pertinere, quod sit officium Palatinae dignitatis ex quadam consuetudine de causis cognoscere, quae ipsi Regi moverentur.“ Henr. de Rebdorf ad an. 1300. p. 601. conf. Sachsenspiegel B. III. Art. 52. §. 5. Schwäb. Landr. K. 20. §. 4. K. 30. Aur. Bulla c. 5. §. 3. Spieß archiv. Nebenarbeiten Th. II. S. 9. ff. Wedekind. Antiquitt. jud. palatini in Caesarem,

Dem Papste blieb das alles nicht unbekannt, und vermuthlich haben ihm die rheinischen Kurfürsten selbst davon Nachricht gegeben. Itzt also, glaubte Bonifaz VIII., sey es Zeit, mit dem längst gefaßten Vorhaben wider Albrechten hervorzutreten. Er schickte (i. J. 1301 d. 13. Apr.) den rheinischen Erzbischöfen ein Schreiben zu, worin er, ganz im Geist eines Hildebrand und Innocenz III., sagte: „Albrecht habe, nachdem er sich wider seinen Herrn und König aufgelehnt, und ihn in einer offenen Feldschlacht überwunden und erschlagen, sich nicht gescheuet, sich zum römischen Könige wählen zu lassen, und die Verwaltung des Reichs zu übernehmen, da er doch, zum gefährlichen Beispiel und zum Skandal der meisten, vom apostolischen Stuhl weder die Genehmigung noch die Ernennung zum Könige erhalten hätte. Aus verschiedenen wichtigen Ursachen habe er, der Papst, bisher noch angestanden, wider ihn gebührendermaßen zu verfahren. Weil aber hieraus ein Schein der päpstlichen Genehmigung oder Begünstigung erwachsen könnte, so wolle er, da ihm bekanntlich das Recht zukomme, die Person eines erwählten römischen Königs zu

larem, in Act. acad. Theod. T. IV. Palat. p. 236. sqq.

zu untersuchen, und ihn entweder zum Könige zu ernennen oder zu verwerfen, ihnen hiermit befehlen, dem Albrecht in seinem Namen öffentlich anzudeuten, daß er innerhalb sechs Monaten durch bevollmächtigte Abgeordnete oder Sachwalter vor ihm erschiene, um seine Unschuld und sein Recht zur Krone zu beweisen, und das Urtheil zu erwarten; widrigenfalls er alle und jede Fürsten, Stände und Unterthanen von Eid und Treue lossprechen, und wider ihn und seine Anhänger mit geistlichen und weltlichen Strafen verfahren würde l)."

In diesen Umständen sah Albrecht kein wirksameres Rettungsmittel vor sich, als die rheinischen Kurfürsten ohne Verzug und mit ganzer Macht anzugreifen, und die Ausführung ihres gefährlichen Vorhabens mit einemmal zu vernichten. Nachdem er aus Oesterreich, von dem Erzbischof von Salzburg und von verschiedenen Städten, die bisher durch die Zollerhöhung vorzüglich gedrückt worden, ein starkes Hilfsheer erhalten hatte, griff er zuerst (i. J. 1301 im Mai) den Pfalzgrafen Rudolf, und

l) ap. Raynald. ad an. 1301. n. 2. und bei v. Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Urknudenb. no. 2. S. 3. ff.

und nachher auch den Erzbischof von Maynz an, eroberte Weissenburg, Alzey, Wiseloch, Weinheim, Oppenheim, Bensheim, Bingen und andere Plätze, und plünderte und verheerte, wo er nur konnte m). Dies that die gute Wirkung, daß der Erzbischof Gerhard von Maynz, noch vor Eröffnung des neuen Feldzugs, sich dem Könige unterwerfen, und einen harten Vergleich eingehen mußte. Nach demselben leistete Gerhard dem Könige Albrecht (i. J. 1302 d. 21. März) von neuem den Eid der Treue, trat ihm einige seine festesten Schlösser, nebst der Stadt Lahnstein und dem dortige Zoll, ab, und versprach, sich ihm ferner nicht zu widersetzen, und ihm in allen Reichskriegen fünf Jahre lang beizustehen n).

Der

m) Chron. Leob. ad an. 1301. p. 879. Albert. Argent. p. 112. Horneck c. 712. ſqq. p. 665. ſqq. Hiſt. Auſtr. ad an. 1300. p. 486. Chron. Sampetrin. ad an. 1299. pag. 311. Annal. Colmar. ad an. 1301. p. 33.

n) Chron. Sampetr. l. c. Chron. Leob. l. c. p. 880. Horneck c. 722. p. 680. ſq. Jo. Trithem. l. c. ad an. 1302. p. 88. conf. de Gudenus T. III. no. 32. p. 40. ſq. Die Urkunde des Vergleichs selbst wollte oder durfte Herr v. Gudenus, der sie in Händen hatte, nicht bekannt machen.

Der Pfalzgraf Rudolf unterwarf sich dem Könige auch, erhielt aber alles Verlorne zurück o). Hierauf wurden auch die Erzbischöfe von Trier und Köln überwältigt, zumal da Albrecht von den Grafen von der Mark, von Geldern und Jülich und andern niederländischen Herren sehr thätig unterstützt wurde. Sie verglichen sich mit dem Könige, und mußten die Rheinfahrt, die sie bisher so sehr gehindert hatten, offen lassen p).

Albrechts Bestätigung.

Die Unterwerfung der rheinischen Kurfürsten, wodurch Bonifaz VIII. seine mächtigsten Anhänger in Deutschland verlor, vornehmlich aber die damaligen Händel des letztern mit dem Könige von Frankreich, beförderten Albrechts Aussöhnung mit dem römischen Hofe. Bonifaz war mit Philipp IV. von Frankreich, wegen der Besteuerung der französischen Geistlichkeit, wegen der Vergebung der Bisthümer und wegen der Einkünfte aus

den

o) Chron. Sampetrin. l. c. Chron. Leob. l. c. Volcmar. p. 538.

p) Annal. Colmar. ad an. 1302. p. 35. Chron. Colmar. p. 62. Chron. Sampertrin. l. c. Hist. Austr. ad an. 1302. p. 486. Horneck l. c.

den erledigten Stiftern, in so wüthende Streitigkeiten gerathen, daß er verschiedene höchst beleidigende Bullen wider ihn ausgehen ließ, ihn zuletzt (i. J. 1302) in den Bann that, und seines Königreichs verlustig erklärte q). Da sich aber in Frankreich fast alles für den König Philipp erklärte, so suchte Bonifaz anderwärts ein tüchtiges Werkzeug der Rache: und dieses glaubte er an dem Könige Albrecht zu finden. Zu dem Ende ließ er dem letztern sagen, daß er, wegen seiner Bestätigung, neue Gesandten nach Rom schicken möchte. Albrecht nahm das Anerbieten an, und ließ den Grafen Eberhart von Katzenellnbogen mit hinreichender Vollmacht dahin abgehen r). Hierauf erkannte Bonifaz den König Albrecht in einem feierlichen Konsistorium (i. J. 1303 d. 30. Apr.) für einen rechtmäßigen römischen König, bestätigte alles, was er seit seiner Wahl ohne Ungerechtigkeit vorgenommen, aus dem Grunde, „weil er sich in Zukunft von ihm Gutes verspreche, und eines guten Vaters

q) ap. Raynald. ad an. 1302. n. 13. sq. von Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserth. S. 10.

r) Chron. Leob. ad an. 1302. p. 881. und v. Olenschlager Staatsgesch. Urkundenb. no. 4. S. 9.

ters Sohn sey s)," und ließ sehr weislich mit einfließen, daß die Könige von Frankreich, so sehr sich auch ihr Stolz dagegen sträubte, wie alle anderen Könige und Fürsten der Erde von Rechtswegen unter dem römischen Könige und Kaiser stünden und stehen müßten t). Zugleich ergänzte der Papst alle körperlichen Mängel des Königs Albrecht v), und sprach ihn von allen Verbindungen, die er mit den Feinden des Papstes geschlossen hatte, und nicht mehr halten wollte, los x). Bonifaz machte (am vorerwähnt. T.) dem Könige Albrecht die erfolgte Bestätigung in einem besondern Schreiben

s) v. Olenschlager no. 4. S. 8.

t) Unde haec nota et ſcripta ſunt, ſagte Bonifaz in ſeiner öffentlichen Rede im Konſiſtorium, quod vicarius Ieſu Chriſti et ſucceſſor Petri poteſtatem Imperii a Graecis transtulit in Germanos, ut ipſi Germani — poſſunt eligere Regem Romanorum, qui eſt promovendus in Imperatorem et Monarcham omnium Regum et principum terrenorum. Nec inſurgat hic ſuperbia Gallicana, quae dicit, quod non recognoſcit ſuperiorem. Mentiuntur: quia de jure ſunt et eſſe debent ſub Rege Romano et Imperatore." bei v. Olenschlager a. ang. O. S. 8.

v) ap. Raynald. ad an. 1303. n. 5.

x) ap. Raynald. ad an. 1303. n. 7 et 14.

Schreiben bekannt, ermahnte ihn sehr dringend, sich gegen die römische Kirche dankbar und nützlich zu erweisen y), und schrieb an alle Kurfürsten, daß sie ihn als den rechtmäßigen römischen König erkennen sollten z). Allerdings freute sich Albrecht über diese unerwartete Veränderung; nur scheint ihm die Zumuthung, den Bannspruch wider den König von Frankreich zu vollziehen, nicht gefallen zu haben a). Doch stellte er nachher (d. 17. Juli) zu Nürnberg eine schriftliche und eidliche Erklärung aus, worin er nicht nur „mit demüthigem Herzen erkannte, daß das römische Reich durch den apostolischen Stuhl von den Griechen auf die Person Karls des Großen transferiret, und das Recht, den römischen König zu wählen, gewissen geistlichen und weltlichen Fürsten von eben demselben Stuhl verliehen worden sey, von welchem die Könige und Kaiser die Gewalt des weltlichen Schwerts erhielten, und daß folglich ein römischer König oder Kaiser vorzüglich verbunden sey, die römische Kirche zu schützen;" sondern auch sich anheischig machte, „das Primat, die Rechte und Freiheiten des Papstes wider

y) ap. Raynald. l. c. n. 2. sqq.

z) Raynald. l. c. n. 7.

a) v. Olenschlager Staatsgesch. S. 11. f.

wider alle und jede Feinde desselben, und wären es selbst Könige oder Kaiser, zu vertheidigen, auch mit solchen keine Freundschaft oder anderes Bündniß zu schließen, noch es, wenn er dergleichen schon geschlossen hätte, zu halten, und sie vielmehr, auf päpstlichen Befehl, mit Krieg zu überziehen, und mit aller Macht zu verfolgen b)." Unfehlbar war der Inhalt dieser Schrift dem Könige vom päpstlichen Hofe selbst vorgelegt worden. Ob Albrecht im Ernst entschlossen gewesen, den König von Frankreich anzugreifen, ist zweifelhaft. Nach dem Bericht eines alten Chronisten soll er es dem Papste nur unter der Bedingung versprochen haben, wenn er seinem Hause die Erblichkeit des deutschen Throns und des Kaiserthums auswirken wollte; welches aber dem Papste so bedenklich geschienen, daß die Unterhandlungen darüber völlig abgebrochen worden c). Ohnehin nahm kurz darauf die ganze Sache eine solche Wendung, daß an den Krieg wider Frankreich nicht weiter zu denken war. Philipp schickte den verwegenen Wilhelm Nogaret nach Italien, und ließ, mit Beihilfe des äußerst aufgebrachten Sciarra Colonna, den Papst in seinem Pallast zu

Auagni.

b) ap. Raynald. ad an. 1303. n. 9. sqq.

c) Albert. Argent. p. 111.

Anagni (d. 7. Sept.) überfallen, gefangen nehmen und drei Tage lang in der schrecklichsten Todesangst halten; worüber Bonifaz, nachdem er durch einen Aufstand des Volks wieder befreiet worden, und nach Rom entkommen war, in Wahnsinn und Raserei verfiel, und in diesem Zustande (d. 11. Okt.) starb. Nun wählten die Kardinäle den sanften und friedliebenden Benedikt XI. zum Papste, dessen Regierung aber von kurzer Dauer war. Er starb in der Mitte des folgenden Jahres (1304 d. 7. Jul.). Seit dem blieb der päpstliche Stuhl eilf Monate lang unbesetzt, weil sich die zu Perugia versammelten Kardinäle nicht vereinigen konnten. Endlich kam es, durch die Intriguen des Kardinals del Prato und des Königs Philipp von Frankreich, so weit, daß der Erzbischof von Bourdeaux Bertrand de Got, ein geborner Gasconier, unter dem Namen Clemens V., zum Papste (i. J. 1305 d. 5. Jun.) gewählt wurde. Von diesem hatte sich Philipp zuvor eidlich versprechen lassen, daß er ihn mit der Kirche völlig aussöhnen, alle wider ihn ergangenen Bullen des Papstes Bonifaz vernichten, und dessen Gedächtniß vertilgen, ihm den Zehenten von der französischen Geistlichkeit auf fünf Jahre gestatten, einige neue Kardinäle machen, und ihm noch ein besonderes Begehren bewilligen wollte, das er

ihm

ihm zu seiner Zeit schon entdecken würde d). Vermuthlich bestand dieses geheime Begehren darin, daß der neue Papst seinen Sitz in Frankreich nehmen sollte; welches Philipp wohl deßwegen nicht durfte bekannt werden lassen, weil der Kardinal del Prato und seine ganze Partei sich widersetzt, und einen andern gewählt haben würden. In der That war es den Kardinälen, wie allen Italienern, sehr unerwartet und äußerst unangenehm, als sie von dem neugewählten Papste zur Konsekrazion nach Lion berufen wurden, und Clemens V. seinen beständigen Sitz zu Avignon nahm. Hier blieb der römische Hof, zu seinem eigenen großen Nachtheil, über siebenzig Jahre lang. Rom und ganz Italien geriethen unterdessen in die gräulichste Verwirrung: die Päpste aber befanden sich in einer Art von Staatsgefangenschaft, weil sie sich fast immer nach dem Willen des französischen Hofes richten mußten.

Albrechts Absichten auf Böhmen.

Albrecht blieb bei dieser Neuerung ein ruhiger Zuschauer. Theils glaubte man damals nicht, daß der Aufenthalt der Päpste in Frankreich

d) Giov. Villani hist. Fiorent. L. VIII. c. 80. ap. Murator. T. XIII. p. 418.

reich so lange dauern würde: theils beschäftigte sich Albrecht mit andern, ihm näher liegenden, Angelegenheiten. Sein Schwager, der König Wenzeslav von Böhmen, hatten an der vorgedachten Verschwörung der rheinischen Kurfürsten, zwar nicht öffentlich, aber doch ingeheim, Theil genommen e), und sich auch in ein geheimes Bündniß mit dem Könige von Frankreich eingelassen f). Dieß war eine Wirkung der Mißhälligkeit, die zwischen ihm und dem Könige Albrecht auf dem Reichstage zu Nürnberg, wegen der Abtretung von Meissen, entstanden waren g). Wenzel hatte seit dem einen Todthaß auf seinen Schwager geworfen, und sich öffentlich zu rächen gesucht. Allein da er im Jahr 1300 in Polen beschäftigt war, und dieses Reich, als Gemahl der polnischen Prinzessin Elisabeth, eroberte, im folgenden Jahr aber seinen Kronprinzen Wenzel, nach dem Tode des Königs Andreas von Ungarn, auf den ungarischen Thron zu setzen suchte: so mußte er einen Krieg mit Albrecht noch vermeiden. Aber eben diese Vergrößerung der böhmischen Macht trieb Albrechts Eifersucht aufs höchste. Albrecht nahm daher (i. J.

1303)

e) Horneck c. 710. p. 662.

f) Horneck c. 724. p. 686.

g) Oben S. 105. f.

1303) den Auftrag des Papstes, den neapolitanischen Prinzen Karl Robert wider den böhmischen Prinzen Wenzel in Ungarn zu unterstützen h), mit Freuden an, und befahl dem Könige von Böhmen, daß er nicht nur Ungarn, sondern auch einen Theil von Polen den rechtmäßigen Erben zurückgeben sollte i). In diesen Umständen entschloß sich Wenzel, den König Albrecht anzugreifen, der ihm aber hierin zuvorkam. Albrecht erklärte ihn und seine Anhänger (i. J. 1304) in die Reichsacht, ließ seinen Sohn Rudolf von Oesterreich aus in Mähren einbrechen, und er selbst drang über Regensburg und Linz in Böhmen ein, wo er sich mit dem Herzoge Rudolf vereinigte, und die Belagerung von Kuttenberg unternahm, mußte sich aber bei herannahendem Winter, aus Mangel an Proviant, nach Oesterreich zurückziehen k). Im folgenden Jahr (1305 d. 21. Jun.) starb der König von Böhmen, und sein Sohn Wenzel III. folgte ihm in der Regie=

h) Raynald. ad an. 1303. n. 14.

i) Horneck c. 734. p. 701.

k) Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1304. ap. Pez. T. I. p. 475. sq. Eberhard. Altahens. ad an. 1303. ap. Freher. T. I. p. 584. sq. Henricus Praepos. Oettingens. ad an. 1304. ap. Oefel. T. I. p. 693.

Regierung. Dieser entsagte seinen Ansprüchen auf Ungarn l), und schloß (d. 18. Aug.) mit dem römischen Könige einen Vergleich, worin er den egerschen Kreis und seine Rechte auf Meissen an Albrechten abtrat, und dieser sich verband, ihn im eruhigen Besitz von Böhmen und Polen zu lassen, dafern er beide Länder von ihm zu Lehen nähme m). Wenzel III. wurde das Jahr darauf (1306 d. 4. Aug.) zu Olmütz ermordet. Da mit ihm der Mannsstamm seines Hauses völlig ausgieng, so eröffneten sich dem Könige Albrecht die günstigsten Aussichten, die böhmischen Lande an sich zu bringen. Zwar wurde der Herzog Heinrich von Kärnthen, der des letzten Königs älteste Schwester Anne zur Gemahlin hatte, von einem Theil der böhmischen Herren als König erkannte: die Gegenpartei aber schickte Abgeordnete an den römischen König, um sich mit ihm über die Besetzung des böhmischen Throns zu vereinigen n). Albrecht sah Böhmen als ein

l) Henr. Praepos. Oetting. ad an. 1306. l. c.. Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1305. l. c. p. 477.

m) Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1305. p. 478. Goldast. de regno Bohem. T. I. Append. no. 26. p. 43. sqq. (Francof. 1719. f.)

n) Horneck c. 774. p. 770. sq. Nach dem Chron. Leob.

ein dem Reich eröffnetes Lehn an; gieng (i. J. 1306 im Sept.) ohne Zeitverlust mit einem beträchtlichen Kriegsheer nach Prag und erklärte, als Oberlehnsherr und nach dem Wunsch der meisten Stände, seinen Sohn Rudolf von Oesterreich zum Könige von Böhmen. Um ihn in der neuen Herrschaft zu befestigen und den Böhmen angenehmer zu machen, gab er ihm, da seine Gemahlin Blanca im vorigen Jahr gestorben war, des vorletzten Königs Wenzel II. Wittwe Elisabeth zur Gemahlin o); doch mußte Rudolf die österreichischen Erbländer, die er seit 1298 gehabt hatte, an seinen Bruder Friedrich abtreten p). Zugleich wurde, auf das Verlangen der böhmischen Stände, die Erbfolge der Herzoge von Oesterreich in Böhmen nnd der Könige von Böhmen in Oesterreich und Steyermark festgesetzt, im Fall daß der eine oder der andere Theil unbeerbt sterben sollte; welches nachher von allen böhmischen und mährischen

Leob. ad an. 1305. p. 884. erklärte die Gegenpartey gleich Anfangs den Herzog Rudolf von Oesterreich zum Könige von Böhmen.

o) Chron. Leob. ad an. 1305. p. 885. Siffrid. Presbyt. ad an. 1306. p. 1055. Horneck l. c. p. 771. sqq.

p) Horneck c. 775—778. p. 777. sqq.

rischen Ständen zu Znuym durch urkundliche Versicherungen bestätigt wurde q). Im folgenden Jahre kam der Fall: der neue König Rudolf starb (i. J. 1307 d. 3. Jul.) ohne Erben, während der Belagerung von Horazdiowitz. Dennoch konnte ihm sein Bruder, der Friedrich von Oesterreich, in Böhmen nicht folgen, sondern die Stände erklärten sich fast durchgängig für den Herzog Heinrich von Kärnthen, und wählten ihn zum Könige r). Albrecht und Friedrich konnten mit aller ihrer Macht dagegen nichts ausrichten: Heinrich von Kärnthen behauptete sich in Böhmen bis zum Jahre 1310, da es ihm von einem luxemburgischen Prinzen entrissen wurde.

Albrechts Absichten auf Thüringen und Meissen.

Zu gleicher Zeit, da Albrecht sich mit der Erwerbung von Böhmen beschäftigte, suchte er den mißlungenen Anschlag seines Vorgängers auf Meissen und Thüringen auszuführen. Adolf hatte zwar, da er im Jahre 1297 aus diesen Ländern abzog, seine Stattha-
ter

q) Horneck c. 776. p. 777. sqq.

r) Chron. Leob. ad an. 1307. p. 890. Chron. Claustro - Neoburgens. ad h. an. pag. 478. Horneck c. 783. sqq. p. 790. sqq.

ter zurückgelassen: doch war es den Markgrafen Friedrich dem Gebissenen und Diezmann gelungen, einen Theil der verlornen Länder wieder an sich zu bringen s). Nach Adolfs Tode hielten sich seine Statthalter und Befehlshaber in Thüringen und Meissen unmittelbar an das Reich. Deswegen und weil es immer geheißen hätte, Adolf habe diese Länder dem Reich acquiriret, eignete sich der König Albrecht dessen angebliche Rechte auf Thüringen und Meissen zu. Zwar suchte ihn (i. J. 1298 im Nov.) der Markgraf Diezmann durch Unterhandlungen zu bewegen, diese ungegründeten Ansprüche fahren zu lassen t), konnte aber seinen Zweck nicht erreichen. Doch war Albrecht zur Zeit noch mit andern Händeln zu sehr beschäftigt, als daß er an die Eroberung von Meissen und Thüringen hätte denken können. Daher ward es dem Markgrafen Friedrich und Diezmann nicht schwer, sich die meisten Städte und Schlösser in Meissen und Thüringen, die mit königlichen Truppen besetzt waren, zu unterwerfen. Aber mit Eisenach wollte es ihnen nicht gelingen, so sehr sie auch der Stadt

 zusetzten.

s) Oben S. 91.

t) Vid. Gudenus T. I. no. 432. p. 913. Wilkii Ticemannus p. 165. sq.

zusetzten. Eisenach hielt es mit dem Könige, unfehlbar weil es hoffte, mit der Zeit eine unmittelbare Reichsstadt zu werden. Um sich daher vor den beiden Markgrafen in Sicherheit zu setzen, wandten sich die Eisenacher, nebst einigen andern Städten v), (i. J. 1306) an den König Albrecht, beklagten sich über die Bedrückungen der Markgrafen und baten um Hilfe x). Albrecht lud (i. J. 1306 im Jul.) die Markgrafen und zugleich ihren Vater Albrecht von Thüringen auf einen Reichshof nach Fulda. Der letztere erschien, die beiden Prinzen aber nicht. Darüber wurde der König so aufgebracht, daß er einen Kriegszug wider sie zu unternehmen beschloß, der aber wegen den, in Böhmen vorgefallenen, dringendern Angelegenheiten noch ausgesetzt werden mußte y). Im folgenden Jahre (1307) schickte Albrecht ein starkes Heer, größtentheils schwäbischer und rheinländischer Truppen, in das Osterland. Aber die beiden Brüder Friedrich und Diezmann zogen ihre ganze Macht zusammen, verstärkten sich mit einigen

v) Kreuzburg und Frankenstein. Wilke l. c. p. 168.

x) Chron. Sampetrin. ad an. 1306. pag. 315. Rohte p. 1764.

y) Chron. Sampetrin. l. c. Rohte p. 1765

gen Hundert braunschweigischen Hilfstruppen, und griffen (i. J. 1307 d. 31. Mai) das königliche Heer bei Lucca im Altenburgischen an. Das Gefecht war sehr hitzig, und dauerte über fünf Stunden. Die königlichen Truppen erlitten eine gewaltige Niederlage, und Albrecht mußte seine vielen Gefangenen mit einer großen Summe Geldes lösen z). Eine Folge davon war, daß die beiden Markgrafen Pegau, Borna und Freyberg eroberten a). Diezmann aber starb noch zu Ende dieses Jahres (1037 d. 27. Dez.) zu Leipzig, durch die Hand eines Meuchelmörders b). Da er keine Nachkommen hinterließ, so nahm sein Bruder Friedrich von den erledigten Landen, wozu auch die heutige Niederlausitz gehört c), Besitz. Der alte 67jährige Landgraf Albrecht machte darauf keinen Anspruch, weil er sich mit seinem Sohne Friedrich schon vorher verglichen, ihm die Wartburg unter guten

z) Chron. Sampetrin. ad an. 1307. pag. 316. Wilke l. c. p. 171.

a) Wilke p. 172. sq.

b) Chron. Sampetrin. l. c. p. 317. Wilke p. 343. sqq.

c) Im Jahre 1317 mußte Friedrich der Gebissene die Niederlausitz an Brandenburg abtreten. Vid. Tentzel l. c. p. 972.

guten Bedingungen eingeräumt, und sich nach Erfurt begeben hatte, um hier sein Leben in Ruhe zu beschließen d). Diezmanns Tod rächte der Markgraf Friedrich an dem königlichen Befehlshaber Philipp von Nassau, den er deswegen in Verdacht hatte: er suchte ihn, (i. J. 1308 im Jan.) bei einem kleinen Gefecht zwischen Borna und Altenburg, auf, und hatte das Glück, ihn mit eigener Hand zu erlegen e). Nun machte zwar der König Albrecht neue Zurüstungen zu einem Feldzug nach Thüringen: aber die damaligen Unruhen in der Schweiz, und sein bald darauf erfolgter Tod machten den ganzen Anschlag zu nichte. Daher fanden sich die Eisenacher genöthigt, sich nebst den übrigen thüringischen Städten und Herren, die es noch mit dem Könige gehalten hatten, dem Markgrafen Friedrich zu unterwerfen, nachdem sich dieser bereits der Stadt Altenburg und des ganzen Pleißnerlandes, das eigentlich zum Reich gehörte, bemächtigt hatte f).

Albrechts

d) Rohte p. 1766. Wilke p. 113 et 367. sq. Albrecht der Unartige starb 1314 zu Erfurt in großer Dürftigkeit. Sein Sohn Apitz war schon vor 1306 gestorben.

e) Wilke p. 174. et 366.

f) Wilke p. 174. sq. et 370. sqq.

Albrechts Absichten auf die Schweiz.

Albrecht war bereits in den ersten Jahren seiner Regierung damit umgegangen, Helvetien oder Oberschwaben, nach dem Entwurf seines Vaters g), für einen seiner Söhne zum Herzogthum zu erheben h): aber noch hinderten ihn verschiedene unmittelbare Reichsglieder, die im Bezirk dieses projektirten Fürstenthums lagen. Dazu gehörten vornehmlich die drei Waldstädte Schweiz, Uri und Unterwalden, die dem Könige Adolf bis an seinen Tod getreu geblieben waren, aber eben dadurch dem Könige Albrecht einen scheinbaren Vorwand gaben, ihnen die gesuchte Bestätigung ihrer alten Freiheiten abzuschlagen. Die Waldstädte merkten des Königs Absicht, und verbanden sich (i. J. 1298) ingeheim unter einander, ihre Reichsunmittelbarkeit und ihre alten Freiheiten wider jeden Angriff gemeinschaftlich zu vertheidigen i). Albrecht wies sie (i. J. 1299) mit ihrem wiederholten Gesuch abermals ab, und trachtete seit dem, sie durch Zureden und Drohungen (i. J. 1300) seinen

g) S. Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände in Deutschland Th. II. S. 233. f.

h) Tschudy Chron. Helvit. Th. I. B. IV. S. 223.

i) Tschudy a. ang. O. S. 219. f.

seinen Söhnen zu unterwerfen k). Da ihm dieses nicht gelang, und die Waldstädte vielmehr um die Bestätigung ihrer Reichsfreiheit und um die Anordnung eines Reichsvogts zur Handhabung des Blutbannes baten, so übertrug er dieses Amt (i. J. 1301) seinen eigenen, österreichischen Voigten, die er zu Lucern und Rothenburg hatte l). Diese Voigte gaben sich bald das Ansehen, als ob sie im Namen der Herzoge von Oesterreich da wären. Darüber beschwerten sich die Waldstädte bei dem Könige, und baten um einen Reichsvoigt, wie sie ihn vor Alters gehabt hätten. Albrecht schickte ihnen (i. J. 1304), von Reichs wegen, nicht einen, sondern zwei Landvoigte, einen gewissen Geßler und Beringern von Landenberg m), und soll ihnen zugleich geheime Befehle gegeben haben, die Einwohner so lange zu drücken und zu quälen, bis sie ihrer Reichsfreiheit überdrüßig seyn und sich in österreichischen Schutz begeben würden. Von Albrechts Gemüthsart und Absichten dürfte man allerdings vermuthen, daß er dergleichen Befehle wirklich ertheilt hätte. Aber dies war nicht einmal nöthig. Sowohl Landenberg, als Geßler,

k) Tschudy S. 221. f.
l) Tschudy S. 225. ff.
m) Tschudy S. 230. f.

Geßler, waren als harte, gewaltthätige und habsüchtige Leute bekannt, und verhaßt genug; Albrecht durfte nur sie schicken, wenn er sich an den Waldstädten rächen und sie quälen lassen wollte, und die Voigte konnten, nach der allgemeinen Sitte ihrer Amtsgenossen, ihre Gewalt desto kühner mißbrauchen, da der Unwille und die Absichten des Königs wider die Waldstädte gar zu offenbar und längst bekannt waren. Daß Albrecht ihnen jene Landvoigte deswegen zugeschickt, um die Waldstädte zum Aufruhr zu veranlassen, und sie alsdenn, unter dem Vorwande gerechter Strafe, ihrer alten Freiheiten verlustig zu erklären, läßt sich freilich nicht erweisen. Aber das ist unzweifelhaft, daß Albrecht das letztere gethan haben würde, wenn der Aufruhr erfolgt wäre, und er länger gelebt hätte. Die Landvoigte und ihre Unterbeamten machten sich, durch Härte, Bedrückung und Gewaltthätigkeit, den Waldstädten bald allgemein verhaßt. Sie erhöheten die Zölle der Einfuhr, und verboten zuweilen die Ausfuhr nach den benachbarten habsburgischen Landen, legten neue, drückende Steuern an, begegneten einem jeden mit Stolz, Verachtung und Grobheit, bestraften jedes kleine Vergehen aufs strengste n), verwiesen die Leute

n) Tschudy S. 231. f.

Leute oft des Landes oder ließen sie in den Gefängnissen verschmachten. Die Waldstädte beschwerten sich darüber bei dem Könige, wurden aber abgewiesen: und nun trieben die Landvoigte ihren Muthwillen und ihre Tirannei aufs höchste. Landenberg ließ einen gewissen Heinrich von Melchthal, dessen Sohn Arnold etwas verbrochen haben sollte, um ein Paar schöne Ochsen strafen und ihm sagen, „die Bauern könnten den Pflug wohl selbst ziehen:" und da der junge Arnold des Landvogts Diener, weil er Gewalt brauchte, mit dem Stocke schlug, und zu seinen Freunden nach Uri entwich, ließ der aufgebrachte Landenberg dem alten Vater die Augen ausstechen o). Werner von Stauffachen, aus dem Kanton Schweiz, hatte sich zu Steinen ein Haus bauen lassen, das eines reichen und angesehenen Edelmanns würdig war. Als der Landvogt Geßler eines Tages vorbeiritt, sagte er zu dem Eigenthümer: „Bauern sollten ohne meine Bewilligung keine so schönen Häuser bauen, noch überhaupt so frei leben, als ob sie selbst Herren wären p)." Werner von Stauffachen gieng, voll Verdruß und Gram, in das Land Uri zu seinem alten Freunde Walther

o) Tschudy S. 234.
p) Tschudy S. 235.

ther Fürst von Attinghausen, einem reichen, sehr erfahrnen und allgemein geehrten Edelmann. Hier fand er den jungen Arnold von Melchthal aus Unterwalden, der sich vor Landenbergs Verfolgungen dahin gerettet hatte. Diese drei Männer unterredeten sich mit einander (i. J. 1307) über die Neuerungen und Bedrückungen der tirannischen Landvoigte, und über die Gefahr des Landes. Man glaubte, daß Widerstand zwar eine grausame Rache über die Waldstädte bringen könne; doch sey es besser und rühmlicher, zu sterben, als ungerechtes Joch zu dulden. Zuletzt beschlossen sie, daß jeder in seinem Lande seine Blutsfreunde und Vertrauten heimlich anwerben sollte, um mit ihrer Hilfe die Landvoigte zu vertreiben und ihre alten Rechte und Freiheiten männlich zu behaupten, jedoch ohne sich dem Gehorsam und den Pflichten und Diensten zu entziehen, die sie dem deutschen Reich, den Klöstern und andern Herrschaften von Alters her schuldig wären. Zugleich bestimmten sie das Rütli, eine Wiese in einer einsamen Gegend an der Grenze zwischen Unterwalden und Uri, zum Versammlungsplatz, wo man sich des Nachts, so oft es nöthig wäre, sprechen und über die Befreiung des Landes berathschlagen könnte q). Nachdem die drei Stifter

q) Tschudy S. 236.

ter der Eidgenossenschaft mehrere Landsleute in ihren Bund gezogen, hielten sie am gedachten Orte des Nachts (i. J. 1307 im Nov.) eine Haupversammlung, zu welcher ein jeder zehen rechtschaffene und beherzte Männer mitgebracht hatte, und es wurde beschlossen, das große Vorhaben am nächsten Neujahrstage auszuführen r). Unterdessen ereignete sich ein Vorfall, der die Verbundenen in ihrem Entschluß bestärkte. Der Landvoigt Geßler wollte, wie es scheint, aus Argwohn bevorstehender Unruhen, versuchen, wer seine Herrschaft am ungeduldigsten ertrüge, und ließ zu Altorf (i. J. 1307) auf einem öffentlichen Platz eine Stange mit einem Hut s) aufrichten, mit dem Befehl, daß jeder Vorbeigehende diesem Hut eben die Ehrenbezeugungen, wie dem Landvogt oder dem Könige selbst, geben sollte. Wilhelm Tell aus Uri, einer der Verbundenen, weigerte sich dieser unerhörten Knechtschaft, und äußerte seine Denkungsart darüber so freimüthig, daß Geßler ihn gefangen nehmen ließ. Da er ihn aber aus dem Lande bringen und über den waldstädter See führen wollte, fand Tell Gelegenheit, den Landvoigt Geßler zu erschiessen

r) Tschudy S. 237.

s) Vermuthlich sollte dieses Parteizeichen den herzoglichen Hut von Oesterreich vorstellen.

jen t). Diese That gab den gedrückten Helvetiern höhern Muth, und bereitete sie gewissermaßen zu dem kühnen Unternehmen vor, das nächstens ausgeführt werden sollte. Endlich am Neujahrstage 1308 griffen die Verbundenen zu den Waffen, machten sich von den Schlössern der Landvoigte, theils durch List, theils durch Gewalt, Meister, zerstörten sie bis auf den Grund, und jagten den von Landenberg und seine Diener aus dem Lande. Am folgenden Sonntage (d. 7. Jan.) traten die drei Waldstädte Schweiz, Uri und Unterwalden zusammen und entschlossen, zur Behauptung der geretteten Freiheit, einen Bund auf zehen Jahre, wobei die erste Verabredung des Walther Fürst, Werner von Stauffachen, und Arnold von Melchthal zum Grunde gelegt wurde v).

Albrechts

t) Tschudy S. 638. f. Ich weiß wohl, daß diese Begebenheit mehrmal für eine Fabel erklärt worden ist. S. Tschudy a. ang. O. not. a) und Guillaume Tell. fable Danoise. (von dem jüngern Herrn von Haller) à Berne 1760. 8. Aber soll man ein Faktum blos deßwegen verwerfen, weil sich in einem andern Lande und Jahrhundert ein ihm ähnliches Faktum (vid. Saxo Grammat. L. X. p. 184. sq.) zutrug?

v) Tschudy S. 239. f.

Sobald der König von dem Aufstande und der Verbindung der Waldstädte Nachricht hatte, eilte er aus Thüringen in die Gegend des Rheins, und sodann nach dem Thurgau und Argau, und machte sowohl wider die Waldstädte, als auch zu einem Feldzuge nach Meissen und Böhmen die größten Zurüstungen x), die aber durch seinen unerwarteten Tod plötzlich unterbrochen wurden. Albrecht hatte vor einigen Jahren (i. J. 1304) über seines verstorbenen Bruders Rudolfs Sohn Johann, der anfangs am Hofe des Königs von Böhmen erzogen worden, die Vormundschaft und die Verwaltung seiner Erbgüter übernommen. Da der Prinz herangewachsen war y), forderte er von seinem Oheim zu wiederholten Malen das ihm gebührende väterliche Erbtheil in Oberschwaben, oder wenigstens den Theil der Grafschaft Kyburg, den sein Großvater seiner Mutter zum Witthum verschrieben hatte. Aber Albrecht schlug ihm beides, unter mancherlei Vorwand, ab z). Den Prinzen

x) Chron. Leob. ad an. 1308. p. 891. Tschudy S. 240.

y) Johann war 1290. geboren.

z) Albert. Argent. p. 113. sq. Ebendorff. ab Haselback

zen schmerzte dies um so mehr, da er sah, daß der König seinen eigenen Söhnen, auch dem Herzoge Leopold, der mit ihm in gleichem Alter war, besondere Länder und Herrschaften überlassen hatte. Sehr natürlich gerieth er auf den Gedanken, daß der König seine Erbländer selbst behalten wollte, um einen seiner Söhne damit zu versorgen. In dieser Meinung wurde er von einigen helvetischen Rittern, die sich an Albrechts Hofe befanden, und den König aus ähnlichen Ursachen tödtlich haßten, bestärkt und überredet, daß es darauf abgesehen sey, ihn zum geistlichen Stande zu nöthigen, oder wohl gar umzubringen. Darüber stieg der Argwohn und die Herrsch- und Rachbegierde des feurigen Prinzen so hoch, daß er es wagte, sich mit Rudolf von Wart, Walther von Eschenbach, und Ulrich von Palm (i. J. 1308) wider das Leben seines Oheims, des Königs Albrecht, zu verschwören a). Kurz vor der Ausführung dieses mörderischen Anschlags ließ Johann, durch den Bischof von Straßburg, nochmals um die Abtretung seines Erbtheils ansuchen, und

Haselbach p. 776. Chron. Sampetrin. ad an. 1508. p. 218.

a) Albert. Argent. p. 114. Chron. Leobiens. ad an. 1308. p. 892.

und der König versprach, ihn zu befriedigen, sobald er den bevorstehenden böhmischen Feldzug geendigt haben würde b), auf welchem der Prinz hundert Reiter anführen sollte c). Nach Tische wollte der König von Baden zu seiner Gemahlin nach Rheinfelden reiten. Der Prinz Johann und seine Mitverschwornen begleiteten ihn: und als sie an die Rüß kamen, drängten sie sich hinzu, und ließen sich, mit dem Könige allein, zuerst übersetzen, unter dem Vorwande, daß das Fahrzeug so wenig als möglich beschwert werden müßte d). Da also die Verschwornen von der ganzen übrigen Begleitung getrennt waren, und der König mit ihnen zwischen Windisch und Bruck, in der Nähe von Habsburg, durch die Saat ritt, fielen sie (i. J. 1308 d. 1. Mai) plötzlich über ihn her: Johann stieß ihm einen Dolch in den Hals, Eschenbach spaltete ihm den Kopf, und Palm stieß ihm den Degen durch den Leib. Der König fiel halb todt vom Pferde und starb in den Armen einer gemeinen Dirne,

b) Nach dem Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1304. soll ihm der König das Meißnerland zugedacht haben.

c) Albert. Argent. l. c.

d) Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1308. pag. 480.

Dirne, die eben in der Nähe war e). So starb Albrecht, der Mörder Adolfs von Nassau, durch die Hand eines Blutsverwandten, dem er das väterliche Erbtheil entreissen wollte f). Die Mörder zerstreuten sich, und wurden unter der folgenden Regierung in die Acht erklärt. Ein einziger von ihnen, Rudolf von Wart, wurde ergriffen, und an eben dem Orte, wo sie den König ermordet hatten, lebendig gerädert. Der Prinz Johann irrte in schlechter Kleidung umher, und starb in einem Kloster zu Pisa. Die Leiche des Königs wurde anfangs nach dem Kloster Wettingen gebracht: sein Nachfolger aber ließ sie nach Speyer abführen, und in der kaiserlichen Gruft beisetzen. Man rühmt Albrechten als einen Herrn von großer Klugheit, Tapferkeit und Thätigkeit und von vieler Erfahrung in Kriegs- und Staatssachen. Auch ließ er sich die Handhabung des Landfriedens sehr angelegen seyn. Aber nie hat ein unparteiischer Schriftsteller, in alten und neuern Zeiten, ihn von Eigennutz und ungerechter Ländersucht frei sprechen können.

Heinrich

e) Albert. Argent. l. c. Chron. Clausto-Neoburg. l. c. Haselbach l. c. p. 776. Hagen l. c. p. 1134. Tschudy S. 242.

f) Gesta Balduini AEp. Trevir. L. I. c. 4. l. c. p. 99. sq. conf. Volcmar. p. 540.

Heinrich VII. Dessen Wahl.

Nach Albrechts Ermordung machte sich dessen ältester Sohn, der Herzog Friedrich von Oesterreich, und der Rheinpfalzgraf Rudolf die meiste Hoffnung zur deutschen Krone g). Außer ihnen scheinen sich auch die Herzoge Ludwig, Otto und Stephan von Bayern, die Markgrafen Otto IV. und Waldemar von Brandenburg, der Graf Albrecht von Anhalt und der Graf Eberhard von Wirtemberg darum beworben zu haben h). Aber je mehr sich die Anzahl der Thronkandidaten vermehrte, desto weniger konnten sich die Kurfürsten über die Wahl vereinigen. Niemand versprach sich von dieser Trennung unter den Wahlfürsten mehr Vortheile, als der König Philipp IV. von Frankreich, der schon längst den Anschlag gefaßt hatte, seinen Bruder Karl von Valois auf den deutschen Thron zu heben, und dadurch seinem Hause einen neuen, sehr wichtigen, Zuwachs von Macht und Ansehen zu verschaffen. Philipp begab sich zu dem Ende selbst zum Papste Clemens V., der sich damals

g) Ferretus Vicentinus L. IV. ap. Murator. T. IX. p. 1052.

h) S. Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserth. Urk. B. no. 8. S. 15. f.

mals zu Poitiers befand, und empfahl ihm die Sache seines Bruders aufs angelegentlichste. Clemens sah die Gefahren, die eine solche Wahl der Freiheit und Verfassung des Reichs, wie dem Ansehen der Päpste selbst, drohete, nur mehr als zu deutlich. Da er aber dem Könige nichts abschlagen durfte, so fertigte er die verlangten Empfehlungsschreiben an die Kurfürsten aus, mit denen die königlichen Gesandten sogleich nach Deutschland abreisen mußten. Allein die Gesandten kamen zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben; blos der Erzbischof von Köln und der Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg hatten ihren Anträgen Gehör gegeben i). Da Philipp merkte, daß der Papst die Sache sehr nachlässig und vielleicht nur zum Schein betrieb, beschloß er, den Prinzen Karl mit einer Bedeckung von 6000 Reitern nach Avignon zu schicken, um den Papst geschmeidiger zu machen, und allenfalls Gewalt zu brauchen. Aber eben dadurch wurde das ganze Projekt vereitelt. Denn so bald Clemens erfuhr, was der König vorhatte, schickte er, auf den Rath des Kardinalbischofs von Ostia del Prato, einen geheimen Bothschafter mit Briefen nach

i) v. Olenschlager a. ang. O. Urk. B. no. 7. S. 13. ff.

Deutschland, worin er die Kurfürsten vor den gefährlichen Absichten des französischen Hofes warnte, sie zur Beschleunigung der Königswahl sehr dringend ermahnte, und zugleich den Grafen Heinrich von Luxemburg, als den würdigsten Thronkandidaten, vorschlug k). Heinrich von Luxemburg stand zwar, als einer der berühmtesten Turnierhelden und wegen seiner vorzüglichsten Gerechtigkeitsliebe und Sorgfalt für die öffentliche Sicherheit, im ganzen Reich in sehr großem Ansehen l), würde aber wohl nie König geworden seyn, wenn er nicht an dem Erzbischof von Maynz Peter Aichspalter einen so wichtigen Unterstützer gehabt hätte. Peter Aichspalter war ehedem

k) Villani hist. Fiorent. L. VIII. c. 101. ap. Murator. T. XIII. p. 436. sq. Conr. Vecerius de Henrico VII. Imp. ap. Urstis. T. II. p. 66. sq.

l) „Fuit (Henricus) miles imperterritus, in armis strenuus, hastiludorum et torneamentorum a mari usque ad mare in juventute semper quaesitivus, in quibus inter caeteros gloriosior habebatur, judex justissimus, pauperum, pupillorum mercatorum, peregrinorum, promtissimus defensator, raptorum, malefactorum, tyrannorum rigidissimus exterminator cet." Gesta Balduini L. II. c. 1. pag. 112.

dem der Arzt und vertraute Freund des Grafen Heinrichs von Luxemburg gewesen, war nachher zu verschiedenen geistlichen Stellen gelangt, und hatte zuletzt das Bisthum Basel erhalten. Im Jahr 1306 gieng er, auf Veranlassung des Grafen von Luxemburg, an den päpstlichen Hof, um für dessen Bruder Balduin das erledigte Erzstift Maynz zu erhalten: da aber der Papst eben damals gefährlich krank ward, und Peter Aichspalter das Glück hatte, ihn bald wieder herzustellen, so erhielt Peter das Erzbisthum Maynz für sich selbst zur Belohnung m). Peter verband sich das luxemburgische Haus auf eine andere Art. Er verschaffte dem kaum 22jährigen Balduin das Erzbisthum Trier: und nun suchte er auch dessen Bruder, den Grafen Heinrich, zur königlichen Würde zu befördern, besonders nachdem ihn der Papst selbst dazu empfohlen hatte. Die vorläufigen Wahlberathschlagungen wurden zu Rense, (i. J. 1308 im Nov.) am Rhein zwischen Bacherach und Coblenz, gehalten. Hier brachte man drei Tage zu, ohne daß die zu sehr getheilten Meinungen einander näher kamen. Endlich that Peter

m) Io. Trithem. ad an. 1306. p. 104. sq. Serarius rer. Mogunt. L. V. p. 849. Raynald. T. XV. ad an. 1306. n. 18.

ter von Mayntz den Vorschlag, daß die Stimmen ingeheim durch ein sogenanntes Skrutinium gegeben werden sollten, so, daß jeder ganz frei und ohne Furcht, den andern zu beleidigen, votiren könnte. Dieß wurde beliebt: und nun (d. 25. Nov.) fielen ihm und dem Erzbischof Balduin von Trier zwei weltliche Kurstimmen zum Vortheil des Grafen von Luxemburg bei, denen nachher auch die beiden übrigen Stimmen folgten n). Hierauf versammelten sich (d. 27. Nov.) die Wahlfürsten zu Frankfurt, und wählten den selbst anwesenden Grafen Heinrich von Luxemburg, nunmehr Heinrich VII., feierlich und einstimmig zum Könige. Von Frankfurt begab sich der neue König nach Aachen, und empfieng (d. 6. Jan.) durch den Erzbischof von Köln, zugleich mit seiner Gemahlin Margaretha von Brabant, die feierliche Krönung o). Daß Heinrich von Luxemburg die Wahlstimmen nicht weniger, als seine Vorgänger, habe bezahlen müssen, läßt sich vermuthen; von dem

n) Albertini Mussati hist. Augusta L. I. rubr. 4. ap. Murator. T. X. p. 209.

o) Gesta Balduini L. II. c. 1. sq. p. 111. sqq. Olenschlager Urk. B. no. 9. S. 17. ff. Horneck c. 810. sq. p. 820. sq. Io. Trithem. ad an. 1303.

dem Erzbischof von Maynz wenigstens ist es gewiß, daß er sich, schon vor der Wahl, sehr wichtige Vortheile ausbedungen habe p).

Seine Bestätigung.

Nach erhaltener Krönung zog der neue König in den Rheinlanden, in Franken und Schwaben umher, und ließ sich in den Reichsstädten huldigen. Zu Costnitz bestätigte er (i. J. 1309 d. 3. Jun.) den Waldstädten Schweiz, Uri und Unterwalden, auf ihr Ansuchen, alle Rechte und Freiheiten, die sie von den vorigen Königen und Kaisern, besonders vom Könige Adolf, erhalten hatten, und befreiete sie von der angemaßten Gerichtsbarkeit der Herzoge von Oesterreich, so, daß sie vor keinem andern Richter, als vor dem königlichen Landvogt, zu erscheinen verbunden seyn sollten q). Zu gleicher Zeit (d. 2. Jun.) schickte er von Costnitz aus eine feierliche Gesandtschaft an den Papst nach Avignon, die nicht nur um seine Bestätigung, sondern vorzüglich auch

p) ap. Würdtwein Subsid. diplomat. T. IV. no. 105. p. 253. sqq. Gudenus T. III. no. 42. sq. p. 55. sq.

q) S. die Urkunden bei Tschudy S. 245 — 247.

auch um die Kaiserkrönung ansuchen mußte r). Clemens V. nahm die Gesandten (d. 26. Jul.) sehr günstig auf, erkannte ihren Herrn als rechtmäßigen römischen König, und bestimmte, wegen der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung, den 2. Februar 1312 zum Termin der Kaiserkrönung s). Hierauf mußten die Gesandten, im Namen des Königs, den gewöhnlichen Beschützungseid ablegen, worin sich Heinrich VII. verband, daß er zu Rom, ohne des Papstes Einwilligung, keine öffentliche Anordnung machen, auch alles, was von den Gütern der römischen Kirche an ihn gelangt sey, oder noch gelangen würde, baldigst zurückgeben, und einen jeden Statthalter, den er, zur Handhabung der Reichsrechte, nach Tuscien oder nach der Lombardie schicken würde, allemal schwören lassen wolle, daß er das Land des heil. Peters und die römische Kirche wolle vertheidigen helfen t).

Erwerbung von Böhmen.

Nachdem Heinrich VII. allenthalben, wo er

r) ap. Raynald. ad an. 1309. no. 10.

s) bei Olenschlager Urk. B. no. 9. C. und E. S. 22. und 25. ff.

t) bei Olenschlager a. ang. O. no. 9. D. S. 24.

er sich seit seiner Krönung zu Aachen aufgehalten hatte, Ruhe und Ordnung herzustellen und zu befestigen gesucht, begab er sich (i. J. 1309) nach Speyer, um hier seinen ersten Reichstag zu eröffnen. Auf demselben fand er Gelegenheit, die bisherige Verwirrung in Böhmen zum größten Vortheil seines eigenen Hauses beizulegen. Der Herzog Heinrich von Kärnthen war zwar vor zwei Jahren, da Rudolf von Oesterreich starb, zum Könige von Böhmen gewählt worden: doch hatte der Herzog Friedrich von Oesterreich, Albrechts I. ältester Prinz, noch immer einen starken Anhang unter den böhmischen Ständen. Die Verwirrung im Lande war größer und bedenklicher, da auch der König Philipp von Frankreich zum Vortheil seines Bruders Karl von Valois, dem er einen festen Fuß in Deutschland zu verschaffen suchte, mit einigen böhmischen Herren ein geheimes Verständniß unterhielt v). Nachdem aber Philipps Absichten, seinen Bruder Karl auf den deutschen Thron zu heben, vereitelt worden, stand unvermuthet eine dritte Partei in Böhmen auf, die sich für den neuen römischen König Heinrich VII.

v) Chron. Bohem. manuscr. in J. P. von Gundling Gesch. und Thaten K. Heinrichs VII. S. 37. (Halle 1719. 8.)

VII. erklärte; denn Heinrich von Kärnthen regierte sehr nachlässig und willkührlich, ließ viele böhmische Große gefangen setzen, und vertrauete fast alle festen Plätze, wie die wichtigsten Aemter des Reichs, seinen mitgebrachten Kärnthern an x). Diese Partei ward in kurzem sehr mächtig, setzte die Prinzessin Elisabeth, des vorigen Königs Wenzels III. jüngere Schwester, die Heinrich von Kärnthen seit einiger Zeit gefangen hielt, in Freiheit, schickte einige Abgeordnete an den römischen König nach Speyer, und ließ seinem Sohne Johann von Luxenburg, damals einem Herrn von vierzehn Jahren, das Königreich Böhmen unter der Bedingung antragen, daß er sich mit der Prinzessin Elisabeth vermählen sollte. Heinrich VII. ergriff diese Gelegenheit, sein Haus zu vergrößern, mit Freuden. Da aber Heinrichs von Kärnthen Gemahlin Anne die älteste Schwester des vorigen Königs war, und also ein näheres Recht, als ihre jüngere Schwester Elisabeth, zu haben schien, so mußte man erst einen wenigstens scheinbaren Rechtsgrund ausfindig machen, um dem Herzoge von Kärnthen das Königreich Böhmen abzusprechen. Heinrich VII. betrachtete

x) Chron. Bohem. c. 91. sq. ap. Mencken. T. III. p. 1745. sqq.

trachtete Böhmen als ein dem Reich eröffnetes Lehen und erklärte, mit Beistimmung der Reichsfürsten, den Herzog von Kärnthen aller seiner darauf erlangten Rechte verlustig, weil er es eigenmächtig und ohne Bewilligung des Oberlehnsherrn in Besitz genommen, und schon seit drei Jahren versäumt habe, um die Belehnung nachzusuchen. Hierauf trat (im Aug. desselb. J.) die Prinzessin Elisabeth, in Begleitung einiger böhmischen Herren, die Reise nach Speier an, vollzog hier (1. Sept.) ihre Vermählung mit dem Prinzen Johann, und dieser wurde von seinem Vater, dem römischen Könige, zur großen Freude der anwesenden Böhmen, mit dem Königreich Böhmen feierlich belehnet y). Um aber die Herzoge von Oesterreich zu nöthigen, von ihren Ansprüchen auf Böhmen, die sich auf alte Erbverträge gründeten, abzustehen, machten die böhmischen Stände selbst Anforderungen auf Oesterreich, und behaupteten, daß bereits der König Richard von Cornwall ihren König Ottocar mit den österreichischen Staaten

y) Chron. Leob. ad an. 1309. p. 896. sq. Anon. Chron. Bohem. c. 93. ap. Mencken. T. III. p. 1749. Gesta Balduini L. II. c. 5. p. 116. sq. Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserth. S. 33. f.

ten belehnt, und Rudolf von Habsburg sie wider alles Recht seinem ältesten Prinzen zugeeignet habe z). Der römische König unterstützte diese im Ernst ganz ungegründeten Ansprüche, und weigerte sich, den österreichischen Prinzen die gesuchte Belehnung wegen ihrer Erbländer zu ertheilen, blos um sie von den Anforderungen auf Böhmen zurückzuhalten. Da sie sich aber damit nicht meldeten, und der älteste von ihnen, der Herzog Friedrich, sich verlauten ließ, daß bereits fünf Könige wegen Oesterreich erschlagen worden, und der itzige römische König vielleicht der sechste seyn könnte, wenn er ihm seine Länder streitig machen wollte a): so kam es bald zu gütlichen Unterhandlungen. Der römische König versprach den Herzogen von Oesterreich 30000 Mark Silbers, und verpfändete ihnen dafür und für ein Darlehn von 20000 Mark, wozu sich die Herzoge erboten, die Markgrafschaft Mähren: dagegen verbanden sich die Herzoge, ihn in der Eroberung von Böhmen und wider den Landgrafen Friedrich von Thüringen zu unterstützen, und auch auf dem bevorstehenden Römerzuge zu begleiten. Hierauf

z) Olenschlager S. 35. f.

a) Albert. Argent. p. 115. Io. Trithem. ad an. 1309. p. 122.

auf wurden sie vom römischen Könige (i. J. 1309 d. 17. Sept.) mit den österreichischen Ländern feierlich belehnt b). Unterdessen hatte der König seinen Sohn Johann, in Begleitung des Erzbischofs von Maynz und anderer Fürsten und Herren, mit einem starken Heer nach Böhmen abgehen lassen, um den Heinrich von Kärnthen zu vertreiben. Dieser behauptete sich noch bis zu Ende des folgenden Jahres (1310 i. Dez.), da die belagerten Prager dem neuen Könige Johann die Thore öffneten, und Heinrich von Kärnthen aus Böhmen abziehen mußte; worauf Johann, mit seiner Gemahlin Elisabeth, von dem Erzbischof Peter von Maynz (i. J. 1311 d. 4. Febr.) zu Prag gekrönet wurde c).

Anstalten zum Römerzuge.

Auf dem Reichstag zu Speyer, wo sich der römische König mit den Kurfürsten, Fürsten und Abgeordneten der Städte sechs Wochen lang

b) Ludewig Reliqu. MStor. T. V. p. 532. sqq. Chron. Salisburg. ad an. 1309. p. 405. Alb. Argent. l. c. Horneck c. 828. p. 840.
c) Anon. Chron. Bohem. c. 93. p. 1749. sq. Chron. Leobiens. ad an. 1309. p. 898.

lang aufhielt d), hatten sich auch verschiedene Italiener, vornehmlich der aus Mayland vertriebene Matthäus Visconti e) und Thebald Brusciati f), gefunden, um den König zu einem Alpenzuge aufzumuntern g). Da seit Konrads IV. Zeiten kein deutscher König nach Italien gekommen war, so schien ein solches Unternehmen desto nöthiger zu seyn, um sowohl die fast ganz verloren gegangenen Reichsrechte wieder hervorzusuchen, als auch den schädlichen Parteien der Welfen und Gibellinen ein Ende zu machen. Heinrich VII. konnte sich davon desto mehr Fortgang versprechen, da die meisten lombardischen Städte mit der Furcht vor den Kaisern allmählig auch die vormalige Sorgfalt für ihre Freiheit und innere

d) „Mansit ibi rex sex hebdomadibus cum Principibus electoribus et aliis Principibus et civitatum nuntiis." Albert. Argent. p. 116.

e) Er war im Jahr 1294 vom Könige Adolf zum Reichsvikarius in der Lombardie ernannt worden, und hatte zu Mayland ein gewaltiges Ansehen behauptet, war aber 1302 von dem verschlagenen und mächtigen Guido della Torre verdrängt worden.

f) Er war das Haupt der Brescianer gewesen, aber von der Gegenpartei verjagt worden.

g) Albert. Argent. l. c.

nere Stärke verloren hatten, und geschehen ließen, daß einzelne Herren über sie zu herrschen anfiengen. Mayland, das vor hundert Jahren noch so frei und mächtig gewesen war, befand sich itzt in eben dem Zustande, wie Rom zu den Zeiten des Sylla und Cäsar, und man sah voraus, daß nächstens ein Fürstenthum daraus entstehen würde; nur war noch nicht entschieden, ob es der Familie della Torre oder den Visconti zu Theil werden würde. In einer ähnlichen Lage befanden sich die meisten übrigen Städte der Lombardie, Verona, Vercelli, Padua, Bergamo, Novara, Parma, Piacenza, Ferrara und andere: in jeder stritten sich zwei, drei Familien um die Oberherrschaft. Da aber Mayland die vornehmste und mächtigste unter ihnen war, so konnte man voraussehen, daß die meisten in der Nachbarschaft liegenden Städte nicht nur ihre Freiheit verlieren, sondern auch unter die Herrschaft von Mayland gerathen würden. Diese günstigen Umstände, die Einladung der gedrückten Gibellinen und die wiederholten Aufmunterungen des Papstes Clemens V., der sich schon längst von der französischen Staatsgefangenschaft loszumachen und bei Gelegenheit der Kaiserkrönung nach Rom zurückzukehren suchte, bestimmten den König Heinrich, nach Italien zu gehen, wo er nicht nur zu Befriedigung seiner Ruhmbegierde ein weites

tes Feld vor sich hatte, sondern sich auch, durch Wiederherstellung der vormaligen Kaiserrechte, mehr Macht und Einkünfte verschaffen konnte. Er berathschlagte sich darüber mit den Reichsständen zu Speyer: diese versprachen ihm ihren Beistand, und der Zug wurde auf den Herbst des folgenden Jahres angesetzt h). Vor seinem Aufbruch hielt er noch (i. J. 1310 d. 25 Jul.) einen Reichstag zu Frankfurt, auf welchem er dem sehr verdienten Grafen Berthold von Henneberg, für ihn und seine Nachkommen, die Würde eines Reichsfürsten ertheilte, jedoch ohne sie auf das Land selbst zu erstrecken, welches noch fernerhin eine Grafschaft bleiben sollte i). Zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit bestellte er seinen Sohn, den König Johann von Böhmen, dem er aber, wegen seiner Jugend, den Erzbischof Peter von Maynz und den gefürsteten Grafen Berthold von Henneberg zuordnete k). Hierauf trat er (im Sept.) den

h) vid. Chron. Leobiens. ad an. 1310. p. 899. 900. Albert. Mussat. L. I. c. 7. l. c. p. 328. sq. Vecerius l. c. p. 68.

i) vid. Dipl. in Meibom. Scr. rer. Germ. T. III. p. 208. sq.

k) Vecerius p. 68. Gesta Balduini L. II. c. 8. p. 119. Chron. Leobiens. ad an. 1309. p. 898.

den Zug über Lausanne, durch Savoyen, mit einem geringen Heer an, überstieg den Mont Cenis, und rückte über Susa nach Turin, wo er zu Anfang des Novembers anlangte l).

Ankunft in der Lombardie.

Heinrichs Eintritt in Italien erregte in den italienischen Städten sehr verschiedene Bewegungen. Die Welfen, die ihn als ihren natürlichen Feind und Unterdrücker ansahen, hatten sich mit einander verbunden, hatten den neuen König Robert von Neapel zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt gewählt, und suchten dem römischen Könige alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Am meisten war Guido della Torre, das Haupt der Welfen zu Mayland, in Sorgen, ungeachtet er den König Heinrich, durch seine nach Speyer abgeschickten Gesandten, selbst eingeladen, und ihm mit 1000 Mann bis nach Lausanne entgegen zu kommen versprochen hatte m). Die Gibellinen

l) Gesta Balduini L. II. c. 9. p. 119. Albert. Mussat. L. I. c. 9. p. 330. Vecerius l. c.

m) Nicolai Botrontinensis episcopi relatio de itinere Italico Henrici VII. Imp. ad Clement. V. Pap. ap. Murator. T. IX. p. 888.

Gibellinen aber schöpften neuen Muth, und glaubten, das Ende ihrer bisherigen Drangsale, ihre Wiedereinsetzung in die verlornen Güter und die völlige Uiberwältigung ihrer Feinde, der Welfen, schon vor Augen zu sehen. Zuletzt wurden die Bewegungen des Volks so allgemein und so heftig, daß die Häupter der Städte sich genöthigt sahen, dem römischen Könige entgegen zu gehen n), dessen Heer nunmehr immer stärker anwuchs. Heinrich nahm seinen Weg von Turin über Asti, Casale, Vercelli und Novara, und rückte so plötzlich in die Nähe von Mayland, daß Guido della Torre, der sich anfangs hatte mit Gewalt widersetzen wollen, in die größte Bestürzung gerieth. Er schickte ihm sogleich Abgeordnete entgegen, die ihm seine Unterwürfigkeit bezeugen mußten, ließ seine Truppen auseinander gehen, eilte dem Könige selbst entgegen, und übergab ihm die Stadt, die er nicht mehr behaupten konnte o). Heinrich zog also (i. J. 1310 d. 24 Dez.) triumphirend in Mayland ein, und sowohl Welfen, als Gibellinen, mußten sich ihm, als ihrem Oberherrn, unterwerfen. Hierauf ließ er einen allgemeinen

n) Albertin. Mussat. L. I. c. 10. p. 331. sqq.

o) Albert. Mussat. L. I. c. 10. p. 337. conf. Gesta Balduin L. II. c. 10. p. 120.

gemeinen Frieden bekannt machen: die Häupter der beiden Parteien mußten, in seiner Gegenwart, einander öffentlich die Hände geben, und versprechen, die gegenseitigen Beleidigungen zu vergessen, und die Vertriebenen wieder aufzunehmen p). Am folgenden Dreikönigstage (i. J. 1311 d. 6. Jan.) empfieng er, nebst seiner Gemahlin Margarethe, in der Hauptkirche zu Mayland die italienische Krönung, und die anwesenden Abgeordneten der Städte Padua und Vicenza, die ihm bisher noch entgegen gewesen, leisteten ihm bei dieser Feierlichkeit die Huldigung q).

Empörung der Lombarden.

Da die vorigen Kasier, besonders Friedrich I. und Friedrich II., gegen die Gibellinen eine offenbare Parteilichkeit geäußert, und eben dadurch die Welfen noch mehr wider sich erbittert hatten, so glaubte Heinrich, die bisherige Eifersucht und Feindschaft zwischen diesen beiden Fakzionen dadurch am besten zu tilgen, wenn er gegen beide eine völlige

 Gleichheit

p) Nicol. Botrontinens. l. c. p. 893. sq.

q) Albert. Mussat. L. I. c. 12. p. 338. sq. Gesta Balduini l. c. p. 121. Vecerius p. 68. Nic. Botront. p. 894. sq.

Gleichheit und Unparteilichkeit beobachtete. Er ernannte daher sowohl Welfen, als Gibellinen, zu seinen Statthaltern, und schickte sie nach den verschiedenen Städten ab, wo sie auch fast ohne Schwierigkeit angenommen wurden. Und eben so mußten alle und jede, die bisher aus den Städten vertrieben worden, wieder aufgenommen werden r). Aber Heinrich kannte die Italiener bei weitem nicht genug, und bald sah man eben die Auftritte wieder, die unter seinen Vorgängern so oft vorgefallen waren. Heinrich hatte sich genöthigt gesehen, eine allgemeine Landsteuer auszuschreiben. Die Mayländer allein sollten 100000 Goldgulden erlegen: diese Summe hatte Guido della Torre selbst in Vorschlag gebracht, da hingegen Matthäus Visconti nur 60000 angeboten hatte. Uiber diese hohe Abgabe ward das Volk zu Mayland unwillig, und Guido della Torre wußte dieses Mißvergnügen so geschickt zu benutzen, daß es darüber zu einem öffentlichen, blutigen Aufstande kam. Dieser wurde zwar, nachdem die Häuser der Torrianer geplündert, und zum Theil zerstört worden, und Guido della Torre sich mit seinen Verwandten durch die Flucht gerettet hatte, wieder

r) Nic. Botrontin. p. 895. sq. ecerius pag. (&.sq.

der unterdrückt s): aber bald folgten mehrere Städte diesem Beispiel. Crema, Cremona, Lodi, Bergamo und Brescia, die bereits königliche Statthalter angenommen hatten, empörten sich öffentlich t): in andern entstanden so heftige Bewegungen, daß keine Vorstellungen vermögend waren, sie zu stillen, und die Gibellinen großentheils wieder vertrieben wurden. Heinrich mußte sich daher, wider seinen Willen, zur Gewalt entschließen. Vorzüglich streng war er gegen Cremona und Brescia. Die Cremoneser öffneten ihm zwar, da er wieder sie (i. J. 1311 im Apr.) anrückte, die Thore, und giengen ihm demüthig entgegen: aber Heinrich ließ 300 der vornehmsten Bürger gefangen nehmen, ließ die Pforten und Mauern der Stadt niederreißen, erklärte den Ort aller bisherigen Privilegien verlustig, und kaum wurde, auf Fürbitten der Königin, die Plünderung und Zerstörung der Häuser noch abgewandt v). Brescia, wo der wieder

s) Albert. Mussat. L. II. c. 1. p. 341. sqq. Vecerius p. 69. Gesta Balduini L. II. c. 10. p. 121. sq.

t) Albert. Mussat. L. II. c. 2. 9. 10. L. III. c. 3. — 5. et 12. Nicol. Botrontin. p. 897. sq. Vecerius l. c.

v) Albertin. Mussat. L. III. c. 4. p. 364.

wieder eingesetzte Thebald Brusciati dem Könige untreu geworden war, mußte förmlich belagert werden. Die Brescianer wehrten sich vier Monate lang, und die gegenseitige Erbitterung war unglaublich stark. Endlich mußte sich (i. J. 1311 d. 24. Sept.) die Stadt ergeben. Die Mauern und Thürme wurden völlig niedergerissen, und die Einwohner mußten eine sehr hohe Geldstrafe erlegen: der verrätherische Thebald Brusciati aber, den man bei einem Ausfall gefangen bekommen hatte, wurde geschleift und geviertheilt x).

Aufbruch nach Rom. Kaiserkrönung.

Heinrich wollte durch dieses harte Verfahren die übrigen Städte in Furcht jagen. Allein die Erbitterung der Welfen stieg eben deswegen höher, zumal da sie vom Könige Robert von Neapel immer mehr aufgehetzt und sehr thätig unterstützt wurden. Das schlimmste aber war, daß Heinrich bei der Belagerung von Brescia, theils durch Krankheiten, theils durch die Waffen, wenigstens drei Viertel

tel

x) Albert. Mussat. L. III. c. 7. L. IV. c. 1. 3. 6. Vecerius p. 69. sq. Gesta Balduini L. II. c. 12. p. 124. sqq. Villani L. IX. c. 19. p. 452. sq.

tel seines ganzen Heers verloren hatte y). Dennoch ließ er den Muth nicht sinken, sondern beschloß, nach Rom aufzubrechen, und sich hier krönen zu lassen. Da er es nicht wagen konnte, den geraden Weg zu nehmen, weil die Welfen im mittlern Italien ihm den Durchzug zu versperren suchten, so gieng er über Tortona nach Genua, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde z). Kaum war er zu Genua angekommen, als die Nachricht einlief, daß in den lombardischen Städten neue Empörungen entstanden wären. Heinrich schickte zwar den Grafen Werner von Hohenberg mit einigen Truppen dahin, der aber nichts ausrichten konnte a). Während seines Aufent-

y) Albertinus Mussatus L. IV. c. 5. p. 392. sq. sagt: „Cecidere ex Ducibus Germanorum quatuor millia et LXX; Militum hastatorum septem millia septingenti; e Plebe numerus infinitus." Ferretus Vicentinus L. IV. p. 1097. giebt zwar nur 70 vom hohen Adel, aber auch 7000 Lanzenträger und 20000 Gemeine an. Beide Angaben sind übertrieben.

z) Albert. Mussat. L. IV. c. 11. L. V. c. 1. p. 398. sqq. Ferret. Vicentin. L. V. pag. 1087. sq.

a) Albert. Mussat. L. V. c. 2. sq. p. 402. sq.

Aufenthalts zu Genua (i. J. 1311 d. 13. Dez.) starb seine würdige Gemahlin Margarethe von Brabant; ein Verlust, der ihm sehr schmerzlich war b). Endlich, da er merkte, daß seine Anwesenheit den Genuesern anfieng lästig zu werden, fuhr er (1312 d. 16 Febr.) mit dreißig Galeren nach Pisa ab, wo er mit größten Ehren bezeugungen empfangen wurde c). Nachdem er hier sein geschwächtes Heer durch die vertriebenen Gibellinen, die sich itzt in großer Menge bei ihm einfanden, ansehnlich verstärkt hatte, brach er (d. 23. Apr.) über Siena und Viterbo nach Rom auf. Rom war damals nicht weniger, als irgend eine andere Stadt Italiens, in Welfen und Gibellinen getheilt; von jenen waren die vom Hause Ursini, von den letztern die vom Hause Colonna die Häupter. Die Colonneser hielten das Lateran und das Coliseum besetzt, die Ursiner aber hatten das Kapitolium, die Engelsburg und das Vatican mit der Peterskirche inne d), und hatten sowohl vom Könige Robert von Neapel, als auch von den Florentinern eine Verstärkung erhalten, um die Ankunft

b) Gesta Balduini L. II. c. 13. p. 126.

c) Ferret. Vicentin. l. c. p. 1095. Villani L. IX. c. 36. p. 458.

d) Vecerius p. 17.

Ankunft und Krönung des Königs zu hindern. Dennoch setzte Heinrich, auf das dringende Bitten der Colonneser, seinen Marsch fort, und zog (i. J. 1312 d. 7. Mai), in Begleitung der fünf Kardinal-Legaten, denen der Papst Klemens V. die Verrichtung der Kaiserkrönung aufgetragen hatte e), an der Spitze der Truppen in Rom ein f). Es war allerdings etwas sonderbares, zwei verschiedene Armeen in Rom zu sehen, die sich in verschiedenen Quartieren der Stadt befestigt hatten, wo sie gleichwohl kein Schlachtfeld wählen konnten, um zu entscheiden, ob der König der Deutschen, oder der König von Neapel Meister von Rom seyn sollte. Zwar wurde das Kapitolium von Heinrichs Truppen erobert: aber das Vatikan und die Peterskirche, wo die Krönung geschehen sollte, konnten sie den Welfen nicht abnehmen. Heinrich mußte sich daher, aus Besorgniß, den Römern durch einen längern Aufenthalt zu mißfallen, entschließen, sich in der lateranischen Kirche krönen zu lassen. Die Kardinal-Legaten wollten sich dazu nicht verstehen, wurden aber durch die Drohungen des römischen Volks

e) vid. Raynald. ad an. 1311. no. 6. sqq.

f) Nic. Botrontin. p. 913. sqq. Ferret. Vicent. L. V. p. 1098. sq. Vecerius l. c.

Volks dazu genöthigt. Also wurde endlich (i. J. 1312 d. 29. Jun.) Heinrich VII., am Peter-Paulsfeste, von den päpstlichen Kardinal-Legaten feierlich zum Kaiser gekrönt, nachdem er vorher den gewöhnlichen Eid, daß er ein Beschützer, Vogt und Vertheidiger des Papstes und der römischen Kirche in allen ihren Angelegenheiten seyn wolle, geleistet hatte g).

Kriegsanstalten wider Robert von Neapel.

Da nach geschehener Krönung die meisten deutschen Großen, wie gewöhnlich, über die Alpen zurückeilten, und die Hoffnung zur völligen Bezwingung der Stadt Rom sich immer mehr entfernte: so brach (i. J. 1312 d. 20. Jul.) der Kaiser nach Tivoli, und sodann (im Sept.) nach Tuscien dem Hauptsitz der Welfen, auf, und unternahm die Belagerung von Florenz, wurde aber (im Nov.) durch den Mangel an hinlänglichen Truppen genöthigt, wieder abzuziehen, ob er schon das Gebiet der Florentiner mit Feuer und Schwert verwüsten

g) Olenschlager Urk. B. no. 15. S. 53 Ferret. Vicentin. L. V. p. 1104. sq. Albert. Mussat. L. VIII. c. 7. p. 460. sqq.

wüsten ließ h). Dennoch wollte er Italien nicht verlassen, denn er war mit dem Entschluß gekommen, das verfallene kaiserliche Ansehen völlig wieder herzustellen: und dieser Vorsatz ward bei ihm in eben demselben Verhältniß stärker und fester, wie sich die Schwierigkeiten, die ihm die Welfen und ihr Anführer Robert in den Weg legten, vermehrten. Heinrich schloß mit dem Könige Friedrich von Sicilien ein genaues Bündniß, ernannte ihn zum Reichsadmiral, versprach dessen Sohne Peter seine Tochter zur Gemahlin, und Friedrich verband sich dagegen, den König Robert mit aller seiner Macht anzugreifen i). Seinem Sohne, dem Könige Johann von Böhmen, trug er auf, einen Reichstag zu Nürnberg, (i. J. 1313 d. 6. Jan.) zu halten und die Reichsstände um Hilfe anzusprechen. Nun wollte zwar in Deutschland niemand von einer solchen Reichshilfe etwas hören: doch brachten des Kaisers Freunde führen

h) Albert. Mussat. L. VIII. c. 8. L. IX. c. 1. sqq. p. 460. sqq.

i) Chron. Siciliae c. 74. ap. Murator. T. X. p. 870. Albert. Mussat. L. XIII. c. 7. p. 532. Ferret. Vicent. L. V. p. 1105. Vecerius p. 71. Villani L. IX. c. 50. 467. p. conf. Olenschlager S. 60.

und Verwandte ein ansehnliches Heer zusammen, das der König von Böhmen ihm zuführen sollte k). Unterdessen verließ der Kaiser (d. 6. Jan.) sein bisheriges Lager bei S. Casciano, einige Meilen von Florenz, und zog (im März) sich endlich zurück nach Pisa l). Hier erklärte er (d. 25. Apr.) den König Robert von Neapel, nachdem er auf die gewöhnlichen Vorladungen nicht erschienen, in die Reichsacht, mit dem Zusatz, daß er, als ein Empörer, Verräther, Reichsfeind und Verbrecher der beleidigten Majestät, aus dem ganzen Reich verbannt seyn, und, wenn er dem Kaiser dereinst in die Hände fiele, den Kopf verlieren sollte m). Mit gleicher Strenge verfuhr Heinrich wider die Paduaner n), Florentiner o) und andere Welfen, die sich wider ihn empört hatten p). Freilich konnte Robert nicht eigentlich als König von Neapel, sondern nur als ein deutscher Reichsvasall wegen

k) Olenschlager S. 63.

l) Villani L. IX. c. 47. sq. p. 465. sqq.

m) Achtssentenz wider K. Robert von Neapel, bei Olenschlager Urk. B. no. 13. S. 43. ff.

n) Albert. Mussat. L. XIV. c. 7. p. 539. sqq.

o) Villani L. IX. c. 44. p. 467.

p) Nic. Botrontin. p. 932.

gen der Grafschaft Provence und anderer Reichslehen, die er im Besitz hatte, in die Acht erklärt werden. Man sieht aber aus der Achtssentenz sehr deutlich, daß der Kaiser sie auch auf das Königreich Neapel selbst ausgedehnt wissen wollte, entweder weil er Apulien, wie vormals Lothar II., für ein Reichslehen ansah, oder weil er sich als Herrn der Welt betrachtete, und folglich den König Robert, der wider ihn die Waffen ergriffen, als einen Majestätsverbrecher behandeln zu können glaubte.

Aufbruch wider Robert.

Niemand war mit dem Verfahren des Kaisers so unzufrieden, als der Papst Klemens V., theils weil Robert ein Vasall der römischen Kirche war, theils und vornehmlich weil er von dem Könige von Frankreich, dem an der Erhaltung des Königs Robert gar viel gelegen war, wider den Kaiser aufgehetzt wurde. Er erklärte die wider Robert ergangene Achtssentenz für ungültig, untersagte dem Kaiser alle weiteren Feindseligkeiten, und bedrohete ihn sogar mit dem Banne, wenn er das Königreich Neapel angreifen würde q).

Aber

q) Albert. Mussat. L. XVI. c. 3. p. 563. sqq. Raynald. ad an. 1313. n. 16 — 21.

Aber Heinrich verachtete diese Drohungen, stützte sich auf die Gerechtigkeit seiner Sache r), und brach (i. J. 1313 d. 5. Aug.) nun wirklich von Pisa auf, um den König von Neapel anzugreifen, und aus dem Lande zu jagen. Die Pisaner und Genueser rüsteten siebenzig Galeren aus, mit denen sich noch fünfzig sicilische vereinigten s). Die ganze Flotte sollte der König Friedrich von Sicilien, als Reichsadmiral, kommandiren, und den doppelten Angriff auf das Neapolitanische erleichtern. Auch setzten Friedrichs Truppen bereits aus Sicilien nach Calabrien über, und machten hier mit den Feindseligkeiten den Anfang t). Der Kaiser selbst aber wollte mit einem beträchtlichen Heer bei Terracina ins Neapolitanische einbrechen, und erwartete noch eine Verstärkung aus Deutschland, mit welcher sein Sohn Johann von Böhmen schon im Anzuge war v). In der That sah es um den König Robert höchst gefährlich aus, und ganz Europa erwartete, mit begieriger Aufmerksamkeit, den Ausgang der Unternehmung, die das Schicksal von ganz Italien entscheiden

r) vid. Nic. Botrontin. p. 933. sq.

s) Vecerius p. 72.

t) Chron. Sicil. l. c. p. 871.

v) Albert. Mussat. p. 118.

den konnte. Schon sagte man, Robert würde die Ankunft der Feinde nicht abwarten, sondern sich zu Wasser nach der Provence retten x). Aber der bald darauf erfolgte Tod des Kaisers setzte ihn mit einem Mal aus aller Verlegenheit.

Heinrich VII. stirbt.

Heinrich hatte sich schon bei seinem Abzuge von Pisa nicht wohl befunden y). Als er in die Gegend von Siena kam, nahm die Krankheit dergestalt zu, daß er sich nach Buonconvento mußte bringen lassen. Hier starb er (i. J. 1313 d. 24. Aug.) nach wenig Tagen, in einem Alter von 51 Jahren. So wird die Todesart des Kaisers von mehrern, sonst glaubwürdigen, Schriftstellern erzählt z), und einige geben auch verschiedene natürliche Ursachen und Umstände davon an a). Aber der unbekannte Biograph des Erzbischofs Balduin

x) Villani L. IX. c. 52. pag. 469. Vecerius pag. 72.

y) Villani L. IX. c. 51. pag. 468. Vecerius p. 72. Ferret. Vicentin. L. V. p. 1115. sq.

z) Ferret. Vicentin., Villani, Vecerius ll. cc.

a) Albert. Mussat. L. XVI. c. 8. p. 568. Ferret. Vicentin. L. V. p. 1113. sq.

duin von Trier berichtet, der Kaiser habe sich (d. 15. Aug.) zu Buonconvento von einem Dominikaner, Bernhard von Montepulciano b), die Kommunion reichen lassen, und gleich darauf einen Schmerz im ganzen Körper gefühlt; woraus die Aerzte geurtheilt hätten, er müsse Gift bekommen haben: um ihn zu retten, sey er von den Aerzten gebeten worden, ein Brechmittel zu nehmen, aber der Kaiser habe erklärt, daß er lieber sterben, als der Welt ein Aergerniß geben wolle; und so sey er am zehnten Tage verschieden c). Es kann seyn, daß dieser Schriftsteller es von dem Erzbischof Balduin, dem Bruder des Kaisers, selbst gehört hat; doch muß dabei nicht vergessen werden, daß Balduin bereits im März dieses Jahres aus Italien nach Trier zurückgegangen war d). Auch kann man nicht läugnen, daß alsbald nach Heinrichs Tode das Gerücht entstanden, der Kaiser sey durch eine vergiftete Hostie aus dem Wege geräumt worden e), und es war sehr natürlich, daß ein

b) So heißt er in einer Urkunde des Königs Johann von Böhmen vom Jahr 1346, in Baluzii Miscellan. T. I. p. 163.

c) Gesta Balduini L. II. c. 17. p. 132. sq.

d) Gesta Balduini L. II. c. 16. p. 132.

e) vid. Ferret. Vicent. L. V. p. 1117.

ein solches Gerücht bei den Gibellinen und Deutschen leicht Glauben fand. Ja, die Sage war so allgemein, und erhielt sich so lange, daß der Dominikanerorden sich nach 33 Jahren (i. J. 1346) von dem Könige Johann von Böhmen ein öffentliches Zeugniß ausstellen lassen mußte, worin Johann versicherte, daß er die Sache gleich anfangs genau untersucht, aber nichts Glaubwürdiges entdeckt habe, was dem gedachten Bernhard von Montepulciano und seinem Orden zur Last gelegt werden könne f). Dem allen ungeachtet muß man, bei dem Mangel ganz unverdächtiger Zeugnisse, die Sache in Zweifel lassen. Uibrigens war vielleicht seit dem Abgang der Karolinger kein Kaiser der Oberherrschaft über ganz Italien so nahe gewesen, als Heinrich VII., und keiner hatte so viel Wahrscheinlichkeit vor sich, aus der grossen Menge von kleinen italienischen Staaten einen einzigen zu machen. Aber bei den besten Absichten und Anstalten, die Einigkeit unter den unruhigen und getrennten Italienern herzustellen, hinterließ er Italien gleichwohl

f) vid. Dipl. ap. Baluz. Miscell. T. I. p. 162. sqq. Daß der Orden dieses Zeugniß vom Könige Johann erschlichen habe, ist eine noch unerwiesene Vermuthung.

wohl in größerer Unruhe, Zwietracht und Verwirrung, als es zuvor gewesen war. Hätte er länger gelebt, und seine Absichten auf Neapel und Toscana ausgeführt, so würde er die anfangs begangenen Fehler, die zum Theil die Ursachen jener Zerrüttung gewesen waren, haben verbessern können. Aber, um das ganze Reich beisammen zu erhalten, hätte er allemal seine Residenz in Italien aufschlagen müssen. Heinrich scheint diesen Plan gehabt zu haben. Aber für Deutschland wäre es ein wahres Unglück gewesen, wenn er wirklich zur Ausführung gekommen wäre: denn dieses hatte ohnehin schon durch seine dreijährige Abwesenheit nicht wenig gelitten.

Neue Wahlanstalten.

Deutschland befand sich nach Heinrichs VII. Tode in einer sehr bedenklichen Lage. Zwei Häuser, das österreichische und das luxemburgische, ragten über die andern mächtig hervor, und formirten zwei große Parteien, von denen jede die neue Königswahl nach ihren Absichten zu lenken suchte. Vor allen gab sich der Herzog Friedrich von Oesterreich viel Mühe, die Krone an sich zu bringen, die sein Vater und Großvater getragen, und um die er sich schon bei der vorigen Wahl beworben hatte. Auch schien der größte Theil von Deutsch-

land

land seine Wünsche auf ihn gerichtet zu haben: denn Friedrich war reich, mächtig, tapfer, klug und sehr redlich, und hatte sich durch seine Freigebigkeit, wie durch seine einnehmende schöne Gestalt, überaus viel Zuneigung und Freunde erworben. Allein, wenn Friedrich oder sein Bruder Leopold König ward, so mußte das Haus Luxemburg besorgen, daß Oesterreich seine Ansprüche auf Böhmen hervorsuchen und geltend machen würde. Daher bot die luxemburgische Partei alle ihre Kräfte auf, um Friedrichs Absichten zu vereiteln. Indessen schickte Friedrich einige Kriegsvölker, zur Unterstützung der Welfen, nach Italien, um sich dem päpstlichen und französischen Hofe angenehm zu machen, versprach dem Prinzen Karl von Calabrien, dem Sohne des Königs Robert von Neapel, seine Schwester Katharine zur Gemahlin, und schloß mit dem Könige Karl Robert von Ungarn ein genaues Bündniß g). Vornehmlich aber suchte er die Mehrheit der Kurstimmen durch Geld und Versprechungen zu erhalten, und es gelang ihm, sowohl den Rheinpfalzgrafen Rudolf, den Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Landsberg, und den Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg, als auch den Erzbischof von Köln Heinrich von Virneberg

g) Chron. Leobiens. ad an. 1314. p. 911. sq.

zu dem schriftlichen Versprechen zu bewegen, daß sie ihre Stimmen keinem andern, als dem Herzoge Friedrich, oder, wenn er vor der Wahl stürbe, seinem Bruder Leopold geben wollten h). Selbst von dem Herzoge Ludwig von Bayern, des Pfalzgrafen jüngerm Bruder, erhielt er, bei einer persönlichen Unterredung zu Salzburg, die Versicherung, daß er ihm in seinen Absichten auf keine Art hinderlich seyn wolle i). Und um den Erzbischof von Köln noch genauer an das österreichische Interesse zu binden, wurde zwischen des Erzbischofs Bruderstochter und des Herzogs von Oesterreich jüngerm Bruder Heinrich eine Vermählung verabredet k). Auf der andern Seite waren die Häupter des luxemburgischen Hauses, der König Johann von Böhmen und sein Oheim, der Erzbischof Balduin von Trier, nicht weniger geschäftig, ihre Partei zu verstärken, und über die österreichische die Oberhand zu gewinnen. Auch trat ihr alter Freund, der Erzbischof Peter von Maynz, gar bald zu ihnen über: und nachher

h) v. Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserth. Urk. B. no. 17. 18. 23. und 19.

i) Chron. Leob. ad an. 1313. p. 910. Jo. Victoduranus ap. Eccard. T. I. p. 1788.

k) Chron. Leob. ad an. 1314. p. 911.

her wußten sie auch den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, und mit ihm den Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg und den Markgrafen Heinrich von Landsberg, auf ihre Seite zu ziehen, ungeachtet der letztere dem Herzoge Friedrich bereits sein Wort gegeben hatte l). Aber nun mußte auch ein tüchtiger Thronkandidat aufgesucht werden, den man dem Herzoge von Oesterreich entgegenstellen konnte. Auf den König Johann von Böhmen durfte man nicht wohl Rücksicht nehmen: er war zu jung und unerfahren, und hatte zu wenig Freunde, um sich im Fall einer zwistigen Wahl wider Oesterreich zu behaupten. Mehr Aufmerksamkeit schien der Herzog Ludwig von Bayern zu verdienen, der wegen seiner vorzüglichen Tapferkeit und Lebhaftigkeit des Geistes in allgemeinem Ruf stand, und dessen Bruder Rudolf bei dieser Gelegenheit von der österreichischen Partei vielleicht abgezogen werden konnte. Ihm also wurde die deutsche Krone angetragen. Aber wider alles Erwarten schlug sie Ludwig aus, und entschuldigte sich damit, daß er nicht nur seinem Vetter Friedrich m) einmal sein Wort gege-

l) Olenschlager a. ang. O. S. 82.

m) Ludwigs Mutter Mechtild war Rudolfs von Habsburg älteste Tochter.

gegeben n), sondern auch viel zu unmächtig seyn würde, sich mit Nachdruck auf dem deutschen Thron zu behaupten o). Doch, als man weiter in ihn drang, und ihm allen nöthigen Beistand versprach p); und da ihn auch Rechtsgelehrte versicherten, daß sein dem Herzoge Friedrich gethanes Versprechen ihn nur in dem Falle binden könne, wenn er nicht selbst, sondern ein anderer, gewählt würde q): so ließ er sich endlich bewegen, den Antrag anzunehmen.

Wahl Friedrichs und Ludwigs.

Unterdessen hatte man sich (i. J. 1314 im Jun.) zu Rense über die Wahlsache vorläufig berathschlagt, sich aber blos darüber vereinigen können, daß die feierliche Wahl am 19. Oktober dieses Jahres zu Frankfurt vor sich gehen sollte. Nachdem der Erzbischof von Maynz deshalb die gewöhnlichen Einladungsschreiben an seine Mitkurfürsten ergehen lassen r), zogen die beiden Thronkandidaten und die

n) Olenschlager S. 80. f.

o) Volcmar. l. c. p. 546.

p) Volcmar. l. c.

q) Jo. Vitoduran. l. c. p. 1788.

r) Olenschlager Urk. B. 22. S. 61.

die meisten Kurfürsten mit sehr zahlreichen Haufen hin nach Frankfurt. Die Erzbischöfe von Maynz und Trier langten zuerst an, und besetzten das gewöhnliche Wahlfeld in der Vorstadt. Zu ihnen stieß der König Johann von Böhmen, und bald darauf auch der Markgraf Waldemar von Brandenburg nebst dem Markgrafen Heinrich von Landsberg und dem Herzoge Johann von Sachsen-Lauenburg. Der Rheinpfalzgraf Rudolf, der Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg und der Herzog Heinrich von Kärnthen, der den längst verlornen Titel eines Königs von Böhmen annehmen mußte, kamen etwas später, und lagerten sich jenseit des Mayns, zu Sachsenhausen. Der Erzbischof von Köln entschuldigte seine Abwesenheit mit der Fehde, die zwischen ihm und dem Erzbischof von Trier und dem Könige von Böhmen noch fortdauerte, hatte aber seine Wahlstimme dem Pfalzgrafen Rudolf aufgetragen s). Da am bestimmten Wahltage die österreichische Partei sich auf dem gewöhnlichen Wahlfelde nicht einfand, so verschob die luxemburgische die Wahl bis auf den folgenden Tag, und machte es der Gegenpartei feierlich bekannt. Aber diese kam den Luxemburgern zuvor, und wählte, (i. J. 1314 d. 19. Okt.

s) Olenschlager a. ang. O. no. 24. S. 62. f.

Okt.) an dem gleich anfangs bestimmten Wahltage, den Herzog Friedrich von Oesterreich zum römischen Könige. Den Tag darauf (d. 20. Okt.) wählte die luxemburgische Partei, an dem gewöhnlichen Wahlorte, den Herzog Ludwig von Bayern. Beide Theile machten die geschehene Wahl bekannt: aber nicht Friedrich von Oesterreich, sondern Ludwig von Bayern wurde in die Stadt Frankfurt eingelassen, und in der Bartholomäuskirche, dem Herkommen gemäß, vorgestellt t). Von Frankfurt wurde Ludwig nach Aachen begleitet, und von den Bürgern sehr willig aufgenommen: Friedrich aber hatte sich nach Bonn, zu dem Erzbischof von Köln, begeben. Ludwig ersuchte den letztern um die Krönung, erhielt aber keine befriedigende Antwort; vielmehr verwarf der Erzbischof von Köln dessen Wahl, und krönte (d. 25. Nov.) den Herzog Friedrich von Oesterreich, da ihn die Aachener nicht einlassen wollten, zu Bonn zum Könige v). Am folgenden Tage (d. 26. Nov.

t) S. die beiderseitigen Notifikazionsschreiben an den künftigen Papst, bei Olenschlager Urk. B. no. 25. und 26. S. 63. ff. 66. ff. Henr. de Rebdorf ad an. 1314. pag. 610. Volcmar. p. 547.

v) Olenschlager Urk. B. no. 30. S. 72. f.

Nov.) erhielt Ludwig von Bayern, nebst seiner Gemahlin Beatrix, die Krönung zu Aachen, welche diesmal der Erzbischof von Maynz, jedoch mit Vorbehalt der trierschen Gerechtsamen, verrichtete x).

Befriedigung der Kurfürsten.

Daß der Erzbischof von Maynz und seine Anhänger sich ihre Wahlstimmen auch dießmal bezahlen ließen, war um so weniger auffallend, da dieser unrühmliche Handel schon seit Richards Zeiten gleichsam Herkommen war. Noch vor der Wahl mußte Ludwig (i. J. 1314 d. 12. Sept.) dem Erzbischof Peter von Maynz in einer besondern Urkunde versprechen, daß er ihm den Zoll zu Ehrenfels noch so lange überlassen wolle, bis er die für den vorigen Kaiser verwandten 3000 Mark würde erhoben haben; daß er dem Landgrafen Otto von Hessen die durch den Tod seines Bruders Johann erledigten Reichslehen nicht reichen, sondern sie für das Reich einziehen, und dem Erzbischof zu denjenigen Lehen verhelfen wolle, die durch das Absterben des gedachten Prin-

zen

x) Olenschlager no. 33. S. 77. f. Volcmar. p. 547. Chron. Leob. ad an. 1314. pag. 913. Henr. de Rebdorf ad an. 1314. p. 610.

zen Johann der Mayntzer Kirche erledigt worden; daß er, wenn er dereinst Thüringen erobern würde, alle Lehen, welche die thüringischen Landgrafen von der Kirche zu Maynz gehabt, und besonders die Stadt Gotha mit allem Zubehör, dem Erzbischof abtreten, und ihm auch das königliche Recht der ersten Bitte für alle Kirchen seines Erzstifts überlassen wolle y). In einer andern Urkunde (d. 12. Sept.) verband sich Ludwig von Bayern, dem Erzbischof von Maynz die Stadt Weinheim, nebst einigen andern Orten, abzutreten, und ihm für die Wahl- und Krönungskosten 10000, seinen Räthen aber 1000 Mark Silber zu zahlen z). Nach der Krönung mußte Ludwig (d. 2. Dez.) dem Erzbischof Peter nicht nur alle Privilegien, die die Maynzer Kirche von den vorigen Königen, besonders von Adolf von Nassau, erhalten hatte, bestätigen a), sondern ihm auch (d. 20. Dez.), gestatten von Reichslehen an sich zu kaufen, was er bekommen könnte, jedoch so, daß die jährlichen Einkünfte davon nicht über 500 Mark Silber betrü-

y) de Gudenus Cod. dipl. Mog. T. III. no. 79. p. 97. sqq.

z) de Gudenus T. III. no. 80. p. 100. sqq.

a) Gudenus l. c. no. 81. sq. p. 104. sqq.

betrügen b). Dem Erzbischof Balduin von Trier bestätigte Ludwig ebenfalls (d. 2. Dez.) alle Rechte und Privilegien seines Erzstifts, überließ ihm das Recht der ersten Bitte in seiner ganzen Diözes, wie auch zu Aachen, Utrecht, Speyer und Lüttich, und ertheilte ihm (d. 3. Dez.) das Recht, alle verpfändeten oder auf Wiederkauf veräußerten Reichsgüter einlösen und an sich kaufen zu dürfen c). Dem Könige Johann von Böhmen mußte Ludwig (d. 4. Dez.) eine Urkunde ausstellen, worin er sich verband, ihn sowohl in der Behauptung der gesammten böhmischen und luxenburgischen Lande und deren Privilegien, als auch in der künftigen Erwerbung der Herzogthümer Lothringen, Brabant und Limburg, sobald sie erledigt würden, mit aller seiner Macht zu unterstützen, ihm den egerschen Distrikt, nebst Floß und Parkstein, für 10000 Mark Silber so lange zu verpfänden, bis diese Summe völlig würde abgetragen seyn, und auch den Herzog von Oesterreich zu nöthigen, daß er alle Briefe und Urkunden, woraus er einen Rechtsanspruch auf Böhmen formiren könnte, nebst dem verpfändeten Rest von Mähren gegen

b) Gudenus l. c. no. 85. p. 109.

c) ab Hontheim hist. Trevir. dipl. T. II. no. 614—616. p. 90. sqq.

gegen Erlegung des Pfandschillings, herausgäbe d). Was die Markgrafen von Brandenburg und der Herzog von Sachsen-Lauenburg für Vortheile erhalten haben, ist nicht bekannt.

Krieg zwischen Ludwig und Friedrich.

Deutschland hatte also zwei Könige und jeder einen starken Anhang. Wider beide Wahlen ließ sich verschiedenes einwenden, obschon Ludwig von Bayern mit vier unbezweifelten Kurstimmen e), Friedrich von Oesterreich aber höchstens nur mit drei f) gewählt worden war. Doch, nicht Rechtsgründe, sondern die Waffen mußten entscheiden, welcher von beiden der rechtmäßige König der Deutschen sey. Es kam zu einem förmlichen Kriege, welcher Deutschland fast acht Jahre lang schrecklich zerrüttete und verwüstete. Die Könige wichen einander wechsel-

d) S. die Urkunde bei Olenschlager no. 72. S. 201. ff.

e) Maynz, Trier, Böhmen und Brandenburg. Johann von Luxemburg war rechtmäßiger König und Kurfürst von Böhmen. Heinrich von Kärnthen hatte seine Ansprüche darauf längst verloren, und war auch nie mit Böhmen belehnt worden.

f) Köln, Pfalz und Sachsen-Wittenberg. Die letzte war sogar noch streitig.

wechselseitig aus g), und wagten in den ersten zwei Jahren kein Treffen. Beide waren geübte Kriegsmänner, und an Kräften einander fast gleich. Friedrich war nicht so thätig, als sein Gegner Ludwig, verdarb auch oft seine guten Entwürfe durch Uibereilung und Heftigkeit, und focht daher immer unglücklich: aber er hatte einen sehr kriegerischen und unternehmenden Bruder, den Herzog Leopold, der für den größten Meister der damaligen Kriegskunst gehalten wurde, und Friedrichs Verlust bald wieder ersetzte. Eine andere wichtige Stütze hatte er an dem Pfalzgrafen Rudolf, der theils aus Eifersucht über seinen jüngern Bruder, den König Ludwig, theils weil er dem Könige Friedrich einmal sein Wort gegeben, die österreichische Partei hielt. Zwar söhnte sich Ludwig (i. J. 1315 d. 6. May) mit seinem Bruder Rudolf zu München aus: Rudolf erkannte ihn als den rechtmäßigen König, und versprach ihm seinen Beistand h). Doch brach der alte Haß gar bald in neue Feindseeligkeiten aus. Rudolf schlug sich wieder zur österreichischen Partei, und zog verschiedene bayersche Landstände auf seine Seite. Ludwig aber kam (i.

J. 1316)

g) Vid. Volcmar. p. 549.

h) Volcmar. p. 548. Gewoldi Defensio Ludov. IV. Imp. p. 37. sq. (Ingolstad. 1618. 4.)

J. 1316) nach Bayern zurück, bemächtigte sich der Festungen, die sein Bruder Rudolf besetzt hatte, und eroberte sogar dessen bisherige Residenz Wolfratshausen i). Rudolf mußte der Uibermacht weichen, und schloß im folgenden Jahre (1317 d. 26. Febr.) einen neuen Vergleich zu München, wodurch er seinem Bruder Ludwig alle seine bayerschen und pfälzischen Länder, gegen ein geringes Jahrgeld, überließ k). Von Rudolfs weitern Schicksalen findet sich keine zuverlässige Nachricht: nur stimmen die Schriftsteller darin überein, daß er im Jahr 1319 außerhalb seinen Landen, nach einigen in Oesterreich l), nach andern in England m), wie ein Vertriebener gestorben sey.

Schweizer Händel.

Da die Waldstädte Schweiz, Uri und Unterwalden gleich anfangs die Partei Ludwigs von Bayern genommen, und die Schweizer das

i) Volcmar. p. 549.

k) Gewold. l. c. p. 48. sqq.

l) Chron. Leob. ad an. 1315. p. 915.

m) Jo. Trithem. ad an. 1314. p. 137. Ladislai Sunthemii familia Palatinor. Comit., ap. Oefel. T. II. p. 576.

das unter österreichischem Schutz stehende Kloster Einsideln, bei Gelegenheit eines Zwists (i. J. 1314), überfallen und einige Conventualen gefangen weggeführt hatten: so waren sie insgesammt vom Bischof von Costnitz in den Bann gethan, und vom königlichen Hofgericht (i. J. 1315) zu Rothweil in die Acht erklärt worden. Der König Ludwig sprach sie zwar von der Acht wieder los, und der Erzbischof von Maynz entband sie von dem Banne n). Dennoch beschloß der Herzog Leopold von Oesterreich, mit Heeresmacht auf die verhaßten Waldstädte loszugehen, und sie an zwei Seiten zugleich anzugreifen; Leopold wollte durch den Paß bei Morgarten in Schweiz, und der Graf Otto von Straßberg sollte über den Berg Brünig in Unterwalden einbrechen. Allein, da den Waldstädten der ganze Plan und der Tag des Angriffs verrathen wurde o), so lief die Unternehmung höchst unglücklich ab. Leopold wurde (d. 15. Nov.) von den Schweizern in dem engen Paß bei Morgarten überfallen, und mit großem Verlust zurückgetrieben p). Die Menge der Erschlagenen

n) Tschudy Th. I. S. 264. und 268. f.

o) Tschudy a. ang. O. S. 272.

p) Jo. Vitoduran. ad an. 1315. l. c. p. 1788. sqq. Tschudy S. 271. ff.

genen war auf österreichischer Seite so groß, daß man sagte, die Blüthe der Ritterschaft sey dabei zu Grunde gegangen q): und kaum konnte sich der Herzog Leopold nach Winterthur retten r). Eben so wurde auch der Graf von Straßberg von den Unterwalden in die Flucht geschlagen, und genöthigt, sich nach Lucern zurückzuziehen s). Hierauf erneuerten die drei Waldstädte (i. J. 1315 d. 9. Dez.) ihren zehnjährigen Bund zu Brunnen, und schlossen ihn, zu ihrer Behauptung wider das Haus Oesterreich, auf ewige Zeiten t).

Treffen bei Mühldorf. Friedrich wird gefangen.

Der Herzog Leopold mußte den Vorfall bei Morgarten ungeahndet lassen, weil er die Sache seines Bruders Friedrich in Deutschland verfechten mußte. Die benachbarten österreichischen Unterthanen schlossen mit den Waldstädten einen Stillstand, welchen Leopold im Jahr 1318 selbst annahm: und so wurde der Ausbruch eines neuen Kriegs auf dieser Seite noch einige Jahre lang gehindert. Endlich, im Septem-

q) Chron. Leob. ad an. 1315. p. 915.
r) Vid. Jo. Vitoduranus l. c. p. 1790.
s) Tschudy S. 273. f.
t) Tschudy S. 276. f.

September 1316, stieß Fiedrich von Oesterreich auf seinen Gegner bei Eßlingen, welches er belagerte, Ludwig aber entsetzen wollte. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht, und war sehr blutig, aber nicht entscheidend v). Nachher vermittelte der König von Böhmen (i. J. 1318) einen Stillstand x). Diesen suchte Friedrich zu seinen Absichten auf Italien zu benutzen: und hierin war er auch anfangs nicht ganz unglücklich. Nach zwei Jahren brach der Krieg mit größerer Heftigkeit wieder aus: und itzt bekam Friedrich so viel Anhang, daß sich das Uibergewicht sehr merklich auf österreichische Seite neigte. Friedrich und sein Bruder Leopold verwüsteten (i. J. 1321) Bayern zehn Wochen lang auf die schrecklichste Art y), ohne daß Ludwig, der ihnen nicht gewachsen war, sie verjagen konnte. Dieses und der Kummer, sich von seinen meisten Anhängern verlassen zu sehen, machte den König Ludwig so kleinmüthig, daß er schon anfieng, ernstlich zu überlegen, ob er noch länger um die Krone streiten, oder ihr völlig entsagen sollte

v) Volcmar. p. 549. Chron. Leob. ad an. 1316. p. 916.

x) Chron. Leob. ad an. 1313. p. 919. Olenschlager Staatsgesch. S. 99.

y) Albert. Argent. ad an. 1321. p. 121.

sollte z). Doch, seine Freunde richteten ihn wieder auf, und Ludwig entschloß sich, alle seine Kräfte zu sammeln, und dem Kriege durch ein entscheidendes Treffen ein Ende zu machen. Vor allen Dingen suchte er den König von Böhmen, der bisher etwas kalt gewesen und nur auf seinen eigenen Nutzen gesehen hatte, zu einem wirksamern Beistande zu vermögen, und soll ihm sogar zu der damals erledigten Mark Brandenburg Hoffnung gemacht haben. Dem Erzbischof Balduin von Trier ertheilte er verschiedene neue Privilegien: und eben so wußte er auch andere Große näher in sein Intresse zu ziehen. Dadurch ward Ludwigs Anhang wieder so stark, daß er im folgenden Jahre (1322) seinen Gegner Friedrich, der mit großer Macht in Bayern eingebrochen war, entgegenrücken konnte. Beide trafen einander in der Gegend von Mühldorf im Salzburgischen. Friedrich erwartete noch eine ansehnliche Verstärkung, die ihm sein Bruder Leopold zuführen sollte. Da er aber lange keine Nachricht von ihm erhielt, denn die Mönche des Klosters Fürstenfeld hatten die abgeschickten Bothen aufgefangen a): so entschloß er sich, (i. J. 1322 d. 28. Sept.) wider den Rath seiner Freunde, zu dem entscheidenden Treffen

z) Volcmar. p. 550.

a) Volcmar. p. 552.

fen bei dem Dorfe Ampfingen unweit Mühldorf, das ihm sein Gegner anbot. Das Treffen fing sich früh Morgens bald nach Sonnenaufgang an, und dauerte zehn volle Stunden. Friedrich kommandirte in Person und focht wie ein gemeiner Soldat. Ludwig hatte das Hauptkommando dem sehr erfahrnen Seyfried Schweppermann von Nürnberg überlassen. Lange schien sich der Sieg auf Friedrichs Seite zu neigen. Als aber Schweppermann eine so glückliche Wendung nahm, daß er den Wind und die Sonne über den Feind gewann; und da endlich der Burggraf Friedrich von Nürnberg aus einem Hinterhalt mit 500 Reitern, welche österreichische Fahnen führten und daher für die längst erwartete Hilfe des Herzogs Leopold angesehen wurden, den ermatteten Oesterreichern plötzlich in den Rücken fiel: so wurden diese völlig in Unordnung gebracht, und theils erschlagen, theils gefangen oder in die Flucht getrieben. Der Sieg ward für den König Ludwig dadurch noch entscheidender, daß Friedrich selbst, mit seinem Bruder Heinrich, gefangen wurde. Ludwig ließ ihn nach dem festen Schlosse Traußnitz in der Oberpfalz bringen: der Herzog Heinrich aber wurde dem Könige Johann von Böhmen zur Verwahrung überlassen b).

b) Chron. Leob. ad an. 1322. p. 922. sq. Albert.

Friedrichs Gefangenschaft entschied freilich den bisherigen großen Streit zu Ludwigs Vortheil: doch hatte dieser noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er sich für den ruhigen Besitzer des deutschen Throns ansehen konnte. Die Macht des Hauses Oesterreich war noch so wenig niedergedrückt, daß Ludwig es nicht wagen wollte, dem Herzoge Leopold entgegenzugehen und ihn anzugreifen. So lange dieser unternehmende und feurige Krieger lebte, mußte Ludwig noch immer in Sorgen seyn, daß ihm der Thron wieder entrissen werden könnte. Um sich in Zukunft mit mehr Nachdruck zu behaupten, und sich von seinen bisherigen Unterstützern mehr unabhängig zu machen, suchte er, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, sein Haus durch die vor kurzem erledigten brandenburgischen Staaten zu vergrößern. Der Markgraf Waldemar von Brandenburg war, wie jedermann glaubte, im September 1319 zu Beerwalde gestorben, ohne

bert. Argent. p. 121. sq. Volemar. p. 552. sq. Anon. narratio de proelio Fridericum Pulchrum inter et Ludovicum Bav. habito an. 1322. ap. Pez. T. I. p. 1002. Ger. de Roo L. II. p. 90. sq.

ohne Nachkommen zu hinterlassen. Ihm folgte seines Vaters Bruderssohn, der Markgraf Heinrich zu Landsberg, ein Schwestersohn des Königs Ludwig c). Unter diesem minderjährigen, schwächlichen Prinzen riß der Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg und andere benachbarten Fürsten verschiedene Stücke von den brandenburgischen Ländern an sich. Unter andern wußte der schlesische Herzog Heinrich zu Jauer, der eine Tochter des Markgrafen Heinrichs des Langen zur Gemahlin hatte, die heutige Oberlausitz d)(i. J. 1319 d. 22. Sept.) an sich zu bringen, und dieser überließ sie dem Könige Johann von Böhmen, welcher auch im folgenden Jahre (1320 d. 13. Sept.) vom Könige Ludwig damit belehnet wurde. Indessen starb der junge Markgraf Heinrich um eben diese Zeit, und mit ihm endigte sich die Herrschaft der Ascanier in der Mark Brandenburg. Nun meldeten sich zu den erledigten Ländern verschiedene Fürsten, der Herzog Rudolf von Sachsen und die Fürsten von Anhalt, als Abkömmlinge von dem ersten Erwerber Albrecht dem Bären, der König Johann von Böhmen,

c) S. Sam. Lenz Becmannus supplet. et contin. S. 131. 133. f.

d) Dieser Name ist erst im 15. Jahrhundert üblich geworden.

Böhmen, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg und andere. Aber der König Ludwig sah die brandenburgischen Staaten als eröffnete Reichslehen an, übertrug sie, nebst dem Erzkämmereramt, auf einem Reichstage zu Nürnberg (i. J. 1323 im Apr.), seinem ältesten Sohne Ludwig, und ertheilte ihm im folgenden Jahre (d. 24. Jun.) eben daselbst die Belehnung e), aus dem Grunde, weil der Markgraf Waldemar ohne männliche lehensfähige Erben gestorben sey f). Da aber die übrigen Prätendenten, wie es scheint, sich auf ihre Blutsverwandtschaft mit den letzten Besitzern beriefen, so erneuerte Ludwig nach vier Jahren (i. J. 1328 d. 12. Febr.) die Belehnung durch eine feierliche zu Rom ausgestellte Urkunde, worin auch der hierzu erfolgten Einwilligung der Kurfürsten und Fürsten des Reichs

e) Contin. Alberti Stadenſ. ad an. 1323. pag. 93. (Hafniae 1720. 4.) Der Lehenbrief steht in Ludewig Reliqu. MStor. T. II. p. 270. ſqq. und bei Olenschlager Urk. B. no. 41. S. 105. f.

f) „Woldemari, — qui absque heredibus maſculis et premiſſorum pheodorum capacibus de medio eſt ſublatus," heißt es im Lehenbriefe.

Reichs gedacht wird g). Um den neuen Markgrafen Ludwig eine auswärtige Stütze zu verschaffen, verlobte ihn der König (i. J. 1323) mit einer Tochter des Königs Christophs II. von Dänemark. Er selbst aber vermählte sich, da er vor drei Jahren seine erste Gemahlin Beatrix verloren hatte, (i. J. 1324 im Febr.) mit Margarethe, der Tochter des Grafen Wilhelm von Holland und Hennegau.

Händel mit Johann XXII.

Doch alle diese und andere Vortheile konnten dem Könige Ludwig weder Sicherheit noch Ruhe verschaffen, weil er eben damals in Zwistigkeiten mit dem päpstlichen Hofe verwickelt wurde, die bis zu seinem Tode fortdauerten. Clemens V. war bereits im Jahr 1314 d. 20. Apr. gestorben und man hatte, nach einer Vakanz von zwei Jahren, den Kardinalbischof von Porto Jakob von Cahors (i. J. 1316 d. 7. August.) zum Papste gewählt, welcher den Namen Johann XXII. annahm. Johann war von ganz niedriger Abkunft, besaß aber große Fähigkeiten und viele gelehrte Kenntnisse h). Als ein geborner Franzos

g) Bei Olenschlager Urkund. B. no. 54. S. 151. ff.

h) Vid. Ferret. Vicentin. L. VII. p. 1166. sq.

zos nahm er seinen Sitz ebenfalls zu Avignon, und war dem französischen Hofe und dem Könige Robert von Neapel, bei dem er eine Zeitlang Kanzler gewesen, noch mehr ergeben, als sein Vorgänger. Bald nach seiner Wahl machte er den beiden deutschen Königen seine Erhebung bekannt, aber ohne sich für den einen oder den andern zu erklären, sondern ermahnte sie nur, sich mit einander zu vergleichen i). Als aber Ludwig und Friedrich im folgenden Jahre (1317) Gesandte an ihn abschickten, und um die Bestätigung ansuchten, wurden beide abgewiesen k). Johann sah den deutschen Thron für erledigt an, und machte eine Bulle bekannt, worin er die Verwaltung des Reichs, bei dermaligem Interregnum, sich selbst zuschrieb, allen Reichsvikarien und andern kaiserlichen Beamten in Italien befahl, ihre Aemter sogleich niederzulegen, und diejenigen mit der Exkommunikazion bedrohte, die ohne päpstliche Erlaubniß den Namen von Reichsvikarien oder Reichsbeamten führen, oder denselben gehorchen würden

i) Raynald. ad an. 1316. n. 10.

k) Wenker. Apparat. et Instruct. archivor. p. 199. no. 30. Chron. Leobiens. ad an. 1317. p. 918.

den l). Johanns Absicht war, dem Könige Robert von Neapel das Reichsvikariat in Toscana und in der Lombardei zu übertragen; wie er ihn denn im folgenden Jahre zum Senator der Stadt Rom, und zum Anführer der päpstlichen Truppen in Italien ernannte m). Allein die Häupter der Gibellinen, Matthäus Visconti zu Mayland, Cane della Scala zu Verona, Castruccio von Lucca und andere, wollten die Vortheile so gerade zu nicht fahren lassen, die ihnen Heinrich VII. errungen hatte. Zwar legte Matthäus Visconti die Würde eines kaiserlichen Vikarius nieder, ließ sich aber dagegen von den Mayländern (1317) zum obersten Hauptmann n) ihrer Stadt erklären o), brachte allmälig die Städte Pavia, Piacenza, Novara, Alessandria, Tortona, Como, Lodi, Bergamo und andere unter seine

l) Extravag. cap. un. de Sede vacante. Raynald. ad an. 1317. n. 27. sq.

m) Raynald. ad an. 1317. n. 29.

n) „Poduli Mediolanensis Dominus generalis." Annal. Mediolan. c. 89. ap. Murator. T. XVI. p. 696. „il Capitano di Melano, il quale era come uno grande Re in Lombardia." Villani L. IX. c. 107. p. 496.

o) Annal. Mediolan. l. c. Gualvanei Flammae manipulus florum c. 356. ap. Murator. T. XI. p. 725.

ne Botmäßigkeit p), und bildete sich auf diese Art einen Staat, woraus am Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Herzogthum Mayland erwuchs. Zu Genua bekamen zwar die Welfen die Oberhand, riefen den König Robert herbei, und übertrugen ihm die Oberherrschaft der Stadt; aber die vertriebenen Gibellinen belagerten Genua bis ins fünfte Jahr (v. J. 1318 bis 1323) q), und Matthäus Visconti unterstützte die Belagerer durch seine Söhne, so sehr er nur konnte r). Der Papst glaubte den mächtigen Matthäus Visconti und seinen Anhang dadurch niederzuschlagen, daß er ihn, als einen Verächter seiner Befehle, (i. J. 1320) in den Bann that, ihn der Ketzerei beschuldigte, und vor seinen Richterstuhl vorlud, zugleich aber den Kardinal Bertrand dal Poggetto als seinen Legaten mit 800 Reitern nach Italien schickte, um die widerspenstigen auch mit weltlichen Waffen anzugreifen s). Aber das alles that keine Wirkung: Matthäus Visconti

p) Villani l. c. Olenschlager S. 105.

q) Annal. Mediolan. c. 96. p. 701.

r) Chron. Astense. c. 99. sqq. ap. Murator. T. XI. p. 254. Villani L. IX. c. 88. sqq. et c. 186. p. 488. sqq. et 529.

s) Villani L. IX. c. 107. p. 495. sq. Raynald. ad an. 1320. n. 10—13.

Visconti behauptete sich in seiner Herrschaft auf die entscheidendste Weise. Und eben so unnütz war es, daß Johann XXII. den König Friedrich durch große Geldsummen bewog, seinen Bruder Heinrich (i. J. 1322) mit 2000 Reitern nach der Lombardie zu schicken: die Gibellinen thaten dem Herzoge Heinrich Vorstellungen, und bewogen ihn durch reiche Geschenke, nach Deutschland zurückzugehen t). Unterdessen starb Matthäus Visconti (i. J. 1322 im Jun.), und sein ältester Sohn Galeaz folgte ihm, durch die Wahl des Volks, in der mayländischen Herrschaft v). Nun brachte der Kardinallegat Bertrand von Poggetto ein ansehnliches Heer zusammen, unterwarf sich Parma x), Piacenza y) und andere Städte, und unternahm 1323 die Belagerung von Mayland z). In dieser Noth wandte sich Galeaz Visconti an den deutschen König Ludwig, und bath um schleunige Hilfe. Ludwig, dem allerdings daran gelegen seyn mußte, daß die Freunde des Reichs von den Welfen nicht

t) Villani L. IX. c. 142. sq. p. 512. sq. Raynald. ad an. 1322. n. 8—10.

v) Annal. Mediolan. c. 94. p. 700.

x) Raynald. ad an. 1322. n. 12. sq.

y) Annal. Mediolan. c. 95. p. 700.

z) Villani L. IX. c. 210. p. 537.

nicht unterdrückt würden, und der Papst und Robert von Neapel in der Lombardie nicht den Meister spielten, schickte dem Galeaz Visconti ein Korps Reiter zu. Anfangs mußten die Anführer dieser Truppen dem Legaten Vorstellungen thun: da sie aber mit Verachtung zurückgewiesen wurden, so brauchten sie Gewalt, und der Legat sah sich genöthigt, die Belagerung von Mayland (i. ebend. J. im Jul.) aufzuheben a).

Johanns Verfahren wider Ludwig.

Sobald Johann XXII. hiervon Nachricht bekam, ward er über den König Ludwig heftig aufgebracht und beschloß, ihn seine ganze Rache fühlen zu lassen, um sowohl seine Absichten auf Italien durchzusetzen, als auch das bisher geschwächte Ansehen der päpstlichen Bannflüche wieder herzustellen. Und da der französische Hof seine vormals geäußerten Absichten auf das Kaiserthum noch nicht ganz aufgegeben

a) Chron. Leobienſ. ad an. 1323. p. 923. ſq. Chron. Aſtenſ. l. c. c. 112. p. 266. Villani L. IX. c. 211. p. 538. Aventini Annal. Bojor. L. VII. c. 16. §. 6. ſq. p. 724. (Lipſ. 1710. f.) Olenſchlager S. 119. f.

den hatte, so faßte Johann sogar den Anschlag, den König Karl IV. von Frankreich auf den deutschen Thron zu heben; welches ihm desto leichter zu werden schien, da der Herzog Leopold von Oesterreich bereit war, das äußerste zu wagen, um seinem gefangenen Bruder Friedrich die Freiheit zu verschaffen. Den Anfang machte der Papst damit, daß er wider den König Ludwig, ohne vorgängige Ladung und ohne alle übrige Rechtsform, (i. J. 1323 d. 8. Okt.) ein sogenanntes Verfahren an die Kirchthüren zu Avignon anschlagen ließ, worin er sagte: „daß Ludwig die Verwegenheit gehabt, den Titel eines römischen Königs anzunehmen, da doch seine Wahl und Person von ihm, dem Papste, weder untersucht, noch gebilligt und zugelassen worden; daß er sich ferner an der römischen Kirche, welcher bei dermaliger Vakanz des Reichs die Regierungsverwaltung bekanntlich zustünde, dadurch gröblich versündigt, daß er sich sowohl in Italien als in Deutschland huldigen lassen, Reichsämter besetzt, seinem Sohne die Mark Brandenburg verliehen, und sogar den Galeaz Visconti und dessen Brüder, die doch als Ketzer und Feinde der Kirche mit Recht verdammt worden, begünstigt und unterstützt hätte; daher er ihm hiermit, kraft seiner apostolischen Gewalt, bei Strafe der Exkommunikazion auflegen

wolle,

wolle, daß er sich innerhalb drei Monaten der Reichsregierung gänzlich enthalte, und sie nicht eher wieder übernehme, als bis seine Wahl und Person vom apostolischen Stuhl würde gebilligt und zugelassen seyn; auch sollte er alles, was er unter dem Namen eines römischen Königs bisher gethan hätte, widerrufen, und niemand sich unterstehen, ihm in Reichssachen zu gehorchen b)." Auf die Nachricht von dieser unerhörten Anmaßung, die bei weitem alles übertraf, was Innocenz III., Urban IV. und Clemens IV. unter ähnlichen Umständen gewagt hatten, schickte Ludwig (i. J. 1323 d. 12. Nov.) Abgeordnete nach Avignon, um die Ursachen des ganz sonderbaren päpstlichen Verfahrens, das ihm nur durch das Gerücht bekannt geworden, zu erfragen, und auf eine Verlängerung des ihm gesetzten kurzen Termins anzutragen c), und begab sich nach Nürnberg, wo er (d. 16. Dez.) vor Notar und Zeugen eine feierliche Protestazion und Appellazion einlegte. In derselben rechtfertigte er sich wider die Vorwürfe und Zudringlichkeiten des Papstes sehr freimüthig, und erklärte; „daß es seit undenklichen Zeiten in Deutsch-

b) Olenschlager Urk. B. no. 36. S. 81. ff.

c) Raynald. ad an. 1323. n. 34. Olenschlager Urk. B. S. 93.

Deutschland Herkommens und Rechtens, auch allgemein bekannt und ganz unzweifelhaft sey, daß ein römischer König blos durch die Wahl der Kurfürsten und die darauf erfolgte gehörige Krönung der wahre König sey und dafür gehalten werde, und daß einem solchen die völlige und freie Verwaltung der Reichsrechte zustehe; auch könne er dem Papste so schlechterdings nicht zugeben, daß ihm die Untersuchung, Billigung oder Verwerfung seiner Wahl und Person zukomme, höchstens nur in dem Falle, wenn die Sache durch den Weg der Klage oder der Appellazion an den päpstlichen Stuhl gelangt wäre. Von dem Vorwurf, daß er die Ketzer und Rebellen der Kirche unterstützt, wisse er nichts, da ihm von der Verketzerung der Visconti nichts insinuirt worden: so viel aber wisse er, daß man am päpstlichen Hofe diejenigen für Rebellen der Kirche halte, die dem Reiche treu blieben, und sich dessen Feinden widersetzten. Uibrigens sähe er sich, da der Papst die weltliche Gewalt wider Gottes Ordnung offenbar zu vernichten trachte, genöthigt, von dem ganz unbilligen und widerrechtlichen Verfahren des Papstes an ein allgemeines Konzilium zu appelliren, auf dessen baldige Ansetzung er hiermit antrage, und dem er persönlich beiwohnen werde d)."

In-

d) Verwahrung und Appellazion des K. Ludwig

Indessen langten die Abgeordneten des Königs (i. J. 1324 d. 2. Jan.) am päpstlichen Hofe zu Avignon an, und überreichten dem Papste in einem feierlichen Konsistorium ihre Vollmacht, erhielten aber (d. 7. Jan.) eine sehr harte und beleidigende Antwort. Johann rechnete es dem Herzoge von Bayern, (so nannte er den König Ludwig,) zum neuen Verbrechen an, daß er sich, zur großen Beleidigung der heiligen Kirche, noch immer den Titel eines römischen Königs beilege, und sich sogar gegen ihn rechtfertigen wolle, da er doch bei seinem Verfahren die gehörige Rechtsform beobachtet und alles auf Dingen beruhe, die ganz notorisch wären: er erklärte daher, „daß es bei dem Verfahren sein Bewenden habe, doch wolle er dem Könige noch eine Frist von zwei Monaten bewilligen, um seinen Forderungen völlig Genüge zu leisten, widrigensfalls er zur Publikazion der verdienten Strafen vorschreiten würde e).” Diese Antwort ließ Johann, in der Form eines Verfahrens, ebenfalls an die Kirchthüren zu Avignon anschlagen, um sie zu jedermanns Notiz zu bringen.

Fortsetzung.

wig von Bayern, bei Olenschlager Urk. B. no. 37. S. 84. ff.

e) Bei Olenschlager Urk. B. no. 38. S. 92. ff.

Fortsetzung.

Ludwig ließ sich durch diese Drohungen nicht irre machen, sondern fuhr standhaft fort, sich als König zu betragen. Daher erfolgte d. 23. März dieses Jahres ein abermaliges Verfahren, worin der Papst erklärte, daß Ludwig, wegen seines hartnäckigen Ungehorsams, und weil er den angesetzten Termin verstreichen lassen, nun in die Strafe der Exkommunikazion verfallen sey, und niemand ohne Ausnahme sich, bei Strafe des Bannes und bei Verlust aller Privilegien, Würden und Lehen, unterstehen solle, ihm, als römischem Könige, zu gehorchen; in welcher Rücksicht er zugleich alle und jede von den ihm geleisteten Eiden und Pflichten lossprach, und alle mit ihm eingegangenen Verträge und Verbindungen aufhob: mit den übrigen Strafen, die sich Ludwig ebenfalls zugezogen, wollte er noch drei Monate anstehen, in welcher Frist er, dem ersten Verfahren gemäß, den römisch-königlichen Titel und die Reichsverwaltung ablegen, die Ketzer und Rebellen der Kirche nicht weiter unterstützen, und alles, was er als römischer König gethan, feierlich widerrufen sollte f). Dieses Verfahren wurde eben

f) Bei Olenschlager no. 39. S. 96. ff.

eben so, wie das erste, zu Avignon publizirt, und die drei rheinischen Erzbischöfe erhielten Befehl, die Bannsentenz durch ganz Deutschland bekannt zu machen, und zur Vollziehung zu bringen g). Johann glaubte, den König Ludwig hiermit auf einmal niederzuwerfen, oder doch biegsamer zu machen. Aber Ludwig hatte den Muth, (i. J. 1324 im Mai) zu Sachsenhausen eine neue Protestazion und Appellazion an ein künftiges Konzilium einzulegen, worin er seine vorigen Klagen und Rechtfertigungsgründe wiederholte, den Papst als einen Feind des Friedens, der den Samen der Zwietracht nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland ausstreue, und die Rechte und Würde des Reichs, der Kurfürsten, Fürsten und Stände offenbar zu vernichten trachte, abschilderte, und ihn auch wegen seiner noch fortdauernden Streitigkeiten mit den Franciscanern über die Armuth Christi und der Apostel h) angriff, und als einen notorischen Ketzer und Böswicht hinstellte

g) Willelmi Egmondani chron. ad an. 1324., in Matthaei Analect. vet. aevi T. II. p. 621. sq. (Hagae - Comit. 1738. 4.)

h) Vid. Jo. Vitoduran. ap. Eccard. T. I. p. 1798. sqq.

te i). Diese Appellazion that bei weitem mehr Wirkung, als die heftige päpstliche Bannbulle: denn da sich Ludwig bei dieser Gelegenheit öffentlich für die Franciscaner erklärt hatte, so fuhren diese mit desto größerer Dreistigkeit fort, wider den Papst und seine ketzerischen Grundsätze zu predigen, zu schreiben und zu schimpfen, und vertheidigten den König Ludwig wider Johanns Bannflüche so eifrig, daß die letztern alle Kraft verloren. Auch die Universitäten zu Bologna und Paris schlugen sich auf Ludwigs Seite, und erklärten Johanns Verfahren wider ihn für nichtig und widerrechtlich k), unfehlbar weil auf diesen beiden hohen Schulen die Franziscaner die Oberhand hatten. Unter den Gelehrten, die zu Ludwigs Vertheidigung die Feder ergriffen, und die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen zu erweisen suchten, that sich Ludwigs Leibarzt Marsilius von Padua, Johann von Gent, der Engländer Wilhelm Occam, der Minorit Michael von Cesena, und Ulrich Hangör von Augsburg l) vorzüglich hervor,

 die

i) Bei Olenschlager Urk. B. no. 43. S. 117. ff.

k) Martinus Minorita ad an. 1324. ap. Eccard. T. I. p. 1638.

l) Oder der sogenannte Magister Ulricus de Augusta, Ludwigs Geheimschreiber und vorzüg-

die sich aber freilich den unversöhnlichsten Haß des Papstes damit zuzogen m). Da also Ludwig sich an die päpstlichen Drohungen und Bannflüche nicht kehrte, und den angesetzten dreimonatlichen Termin abermals vorbeigehen ließ, so erfolgte endlich (i. J. 1324 d. 11. Jul.) zu Avignon das vorhin gedrohte Verfahren, wodurch er von Johann XXII., wegen seines fortgesetzten hartnäckigen Ungehorsams, alles Rechts, das er durch seine Wahl auf das Reich erhalten hatte, verlustig erklärt, und allen Reichsvasallen und Unterthanen, unter Androhungen des Bannes und anderer Strafen, ihm ferner zu gehorchen verboten wurde n).

Ludwigs Aussöhnung mit Friedrich. Vertrag zu Traußnitz.

Allerdings machte Johanns Verfahren bey den Schwachen einigen Eindruck. Aber ein weit gefährlicherer Feind für Ludwig war der Herzog Leopold von Oesterreich, der bisher alles Mögliche gethan hatte, um ihn zu Grunde zu richten. Zuerst hatte er seinem jüngern

züglichster Rathgeber und Schriftsteller in seinen meisten Staatshändeln.

m) Olenschlager S. 136. f. 378. f.

n) Bei Olenschlager Urk. B. no. 42. S. 106. ff.

jüngern Bruder Heinrich, der bey dem Könige von Böhmen gefangen saß, die Freiheit zu verschaffen, und den letztern in sein Interesse zu ziehen gesucht. Auch hatte er es im Jahr 1323 wirklich dahin gebracht, daß Heinrich völlig frei gelassen wurde, aber unter den harten Bedingungen, daß er und seine Brüder Albrecht, Otto und nachher auch Leopold selbst allen Ansprüchen auf Böhmen entsagen, den ihnen verpfändeten Theil von Mähren unentgeltlich zurückgeben und 9000 Mark Lösegeld zahlen mußten o). Hierauf machte Leopold Anstalt, den vorgedachten Plan des Papstes, den König Karl von Frankreich auf den deutschen Thron zu heben, zur Ausführung zu bringen. Zu dem Ende wollte er zu Bar an der Aube in Champagne eine Zusammenkunft der vornehmsten deutschen Fürsten mit dem Könige von Frankreich zu Stande bringen, um über das ganze Geschäft die nähere Abrede zu treffen. Der König Karl fand sich (i. J. 1324 im Jul.) auch wirklich an dem bestimmten Orte ein, aber außer dem Herzoge Leopold weiter niemand. Zwar suchte der letztere den König von Frankreich zur ge-

o) Chron. Leobiens. ad an. 1323. pag. 923. Chron. Claustro - Neoburgens. ad an. 1323. p. 485

waltsamen Befreiung seines Bruders Friedrich zu bewegen; aber Karl mochte es nicht wagen, den König Ludwig anzugreifen und ihm den Thron zu entreißen. Darüber gingen beide eben nicht vergnügt von einander p). Dennoch besorgte Ludwig noch immer, daß Karl sich durch Leopolden zum Kriege verleiten lassen möchte. Er trat daher mit dem Herzoge Leopold in Unterhandlungen, und machte ihm zur Erledigung seines Bruders Hoffnung, nur sollte er ihm zuvor die Reichsinsignien ausliefern. Leopold ließ sich bereden, schickte dem Könige Ludwig die Reichsinsignien zu, erhielt aber die Befreiung seines Bruders nicht: vielmehr machte Ludwig noch so viel neue Forderungen, daß darüber die ganze Unterhandlung abgebrochen wurde q). Der erbitterte Herzog Leopold griff wieder zu den Waffen, und setzte den Krieg mit größter Heftigkeit fort. Vornehmlich thaten seine Truppen, die er in Burgau eingelegt hatte, den baierschen Landen und den benachbarten schwäbischen Reichsstädten, die es mit Ludwig hielten,

p) Chron. Leobiens. ad an. 1324. pag. 924. Albert. Argent. pag. 123. Villani L. IX. c. 267. p. 561.

q) Volcmar. pag. 553. sqq. Albert. Argent. p. 124.

ten, durch Raub und Brand sehr großen Schaden. Ludwig rückte zwar (i. J. 1324 im Nov.), der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit einem starken Heer vor Burgau, und belagerte das Schloß: aber Leopold kam endlich zum Entsatz herbey, und Ludwig mußte (i. J. 1325 im Jan.), mit Zurücklassung seines ganzen Lagers und aller Kriegsgeräthe, eiligst die Flucht nehmen r). Dieser Vorfall schadete dem Könige vielfältig. Sein Ansehen fing wieder an zu sinken, und die österreichische Partei unterließ nichts, um seine dermalige Lage als die allerschlimmste auszuschreien. Zugleich setzte auch der Papst Johann alles in Bewegung, und brachte es schon so weit, daß die Erzbischöfe von Maynz und Köln mit den französischen und päpstlichen Gesandten und dem Herzoge Leopold zu Rense (i. J. 1325) eine Versammlung hielten, auf welcher über die Wahl des Königs von Frankreich zum deutschen Könige lange gehandelt wurde. Vermuthlich würde auch der Anschlag noch zur Ausführung gekommen seyn, wenn nicht der Bruder des Erzbischofs von Maynz, der deutsche Ordenskommentur zu Coblenz, Graf Berthold von Bucheck, diesen für Deutsch-

r) Volcmar. pag. 554. sqq. Io. Vitoduran. p. 1791.

Deutschlands Ehre und Freiheit so gefährlichen Schritt durch seine Vorstellungen noch gehindert hätte s). Auch der Erzbischof Balduin von Trier und der König Johann von Böhmen sollen sich der Sache widersetzt haben t). In dieser bedenklichen Lage sah Ludwig kein anderes Rettungsmittel, als sich mit seinem gefangenen Gegner Friedrich und dessen Brüdern auszusöhnen und zu vergleichen. Er ging selbst zu ihm nach Traußnitz, und bot ihm seine Freiheit unter folgenden Bedingungen an: daß Friedrich allen Ansprüchen auf das deutsche Reich entsagen, die wegen seiner Wahl erhaltenen Urkunden herausgeben, und alles, was er und seine Brüder dem Reiche entrissen hätten, restituiren, sich nebst seinen Brüdern dem Könige Ludwig zum Beistande wider alle Feinde, namentlich wider den Papst Johann, auf ewig verbinden und von ihm belehnen lassen, seine Tochter Elisabeth Ludwigs Prinzen Stephan zur Gemahlin geben, und auf den Fall, wenn er die verabredeten Punkte nicht würde erfüllen können, sich wieder zur Gefangenschaft zu Traußnitz

s) Albert. Argent. pag. 123. Olenschlager S. 153. f.

t) Henr. de Rebdorf p. 612.

nitz einstellen sollte v). Friedrich, der in seinem dritthalbjährigen Arrest in eine Art von Schwermuth verfallen war, die ihn nie wieder verlassen hat, nahm alle Bedingungen willig an. Es wurde ein förmlicher Vertrag errichtet, welchen beide (i. J. 1325 d. 13. März) durch einen feierlichen Eid bekräftigten. Friedrich wurde der bisherigen Haft entlassen, legte den Königstitel ab, und wies seine Anhänger durch öffentliche Schreiben an den König Ludwig x).

Vergleich zu München.

Jedermann erstaunte bei der ganz unerwarteten Nachricht von Ludwigs Aussöhnung mit seinem Gegner, am meisten der Papst und der Herzog Leopold. Der Papst erklärte (d. 4. Mai), in einem Schreiben an Friedrich, den ganzen traußnitzer Vertrag für ungültig und aufgehoben, sprach Friedrichen von aller Verbindlichkeit desselben los, und drohete ihm mit der Exkommunikazion, wenn er sich wieder zur Gefangenschaft einstellen, oder dem Könige

v) Olenschlager Urk. B. no. 44. S. 129. ff.

x) Chron. Leob. ad an. 1325. p. 925. Volcmar. p. 555. Henr. de Rebdorf l. c. Olenschlager S. 159.

Könige Ludwig in irgend einem Stücke gehorchen würde y). Eben so wollte auch der Herzog Leopold von dem Vertrage seines Bruders nichts wissen, setzte die Feindseligkeiten wider den König Ludwig fort, und verheerte alles, wo er nur hinkam, auf die fürchterlichste Weise. Friedrich hingegen war so fest entschlossen, Wort zu halten, daß er nicht nur seine Brüder zur Treue und Unterwerfung gegen Ludwig ermahnte, sondern auch den Papst mit dem letztern auszusöhnen suchte z). Aber Friedrich sah bald, daß er mehr versprochen hatte, als er zu halten im Stande war, und daß er seinen Bruder Leopold nie bewegen würde, den traußnitzer Vertrag zu genehmigen, und von seinen Feindseligkeiten wider Ludwig abzulassen. Es würde ihm leicht gewesen seyn, seine Versprechungen zu widerrufen, zumal da ihn der Papst davon bereits entbunden hatte: aber dazu dachte Friedrich zu edel. Er stellte sich (i. J. 1325 d. 24. Jun.) zur gesetzten Zeit, dem traußnitzer Vertrage gemäß, zu München wieder ein, warf sich seinem Gegner in die Arme, und ward von neuem

y) ap. Raynald. ad an. 1325. n. 2.

z) S. das Schreiben Johanns XXII. an den Herzog Leopold, bei Olenschlager Urk. B. n. 46. S. 134.

neuem sein Gefangener. Ludwig wurde dadurch so gerührt, daß er den Herzog Friedrich nicht wie einen Gefangenen, sondern wie seinen besten Freund aufnahm. Beide lebten mit einander in der genauesten Vertraulichkeit, speiseten zusammen an Einer Tafel, und schliefen in Einem Bette a). Ja, als Ludwig nachher seinem Sohne, dem neuen Markgrafen von Brandenburg, zu Hilfe ziehen wollte, weil der Papst sowohl die brandenburgischen Unterthanen, als auch die slavischen Fürsten wider ihn aufgehetzt hatte, übertrug er dem Herzoge Friedrich unterdessen sogar die Vertheidigung seiner baierschen Erblande, die freilich dadurch vor Leopolds Verwüstungen mehr Sicherheit zu erhalten schienen b). Da nun der Papst dem Könige Ludwig immer mehr Feinde erregte, und den König von Frankreich durch öftere Briefe aufmunterte, die dermalige Lage der Sachen zu benutzen c); und da auch Leopold die Waffen noch immer nicht niederlegen wollte, und alles,

wo

a) Petrus Abbas in chron. aulae regiae c. 15. in Freheri Ser. rer. Bohem. p. 48.

b) Chron. Claustro - Neoburg. ad an. 1325. p. 486.

c) Bei Olenschlager Urk. B. no. 47. f. S. 135. ff.

wo er nur hinkam, mit Raub, Mord und Brand verheerte: so entschloß sich Ludwig, seinem Gegner Friedrich die Mitregierung anzubieten. Friedrich nahm den Vorschlag an, und man verabredete (i. J. 1325 d. 5. Sept.) zu München einen Vergleich, nach welchem beide künftig das Reich gemeinschaftlich besitzen und regieren, beide den Titel eines römischen Königs führen, einander Bruder nennen, und in gemeinschaftlichen Urkunden mit der Voransetzung des Namens von Tag zu Tag wechseln wollten; auch sollten zwei Siegel verfertigt, und in jedes beider Namen gestochen werden; die großen Lehen sollten von beiden zugleich verliehen, die geringern von dem einen oder dem andern vergeben werden; ginge er eine nach Italien, so sollte der andere ihm seine Vollmacht mitgeben, und unterdessen das deutsche Reich verwalten; das Hofgericht sollte ungetheilt bleiben, aber in Ansehung des Orts alle halbe oder Vierteljahre unter ihnen wechseln; auch verbanden sich beide mit einander aufs genaueste wider alle und jede Feinde, die sie oder das Reich bisher angegriffen, oder künftig noch angreifen würden d).

Regierungs=

d) S. die Urkunde bei Olenschlager no. 50. S. 138. ff.

Regierungsgemeinschaft.

Durch diesen Vertrag, der anfangs sehr geheim gehalten wurde, glaubte Friedrich seinen Wunsch endlich erfüllt zu sehen; denn auch der Herzog Leopold war damit zufrieden. Allein, sobald der Inhalt davon bekannt ward, widersprachen die Kurfürsten schlechterdings, weil ihr Wahlrecht dadurch wäre verletzt worden: und der Papst schrie dawider, als wider eine höchst unschickliche und verwerfliche Sache, die den Rechten der Kirche und der Kurfürsten geradezu entgegenliefe e). In der That war der Widerspruch der Kurfürsten sehr gegründet: ohne ihre und der gesammten Stände Einwilligung konnte die bisherige Regierungsform nicht verändert werden. Es scheint auch, daß Ludwig und Friedrich ihre Regierungsgemeinschaft nur in der Voraussetzung mit einander verabredet haben, daß sie die Kurfürsten leicht zur Einwilligung bewegen würden. Allein auf der ersten Versammlung, die darüber (i. J. 1325 im Dez.) gehalten wurde, ging man uneinig auseinander. Auf der andern kamen die Parteien einander näher, und Ludwig verglich sich mit Friedrich dahin, daß er, der König Ludwig,

e) Raynald. ad an. 1326. n. 6.

Ludwig, nach Italien gehen und den Herzog Leopold als seinen Generalvikarius mitnehmen, Friedrich aber in Deutschland bleiben, und als König herrschen sollte f). Aber auch dieser Vertrag wurde nicht erfüllt, weil der Papst und der König von Frankreich es bei den Kurfürsten dahin zu bringen wußten, daß sie ihre Einwilligung versagten g). Johann XXII. wollte sich weder für Friedrich, noch für Ludwig erklären: vielmehr hatte er noch immer die feste Absicht, den König Karl von Frankreich auf den deutschen Thron zu heben, würde es auch durchgesetzt haben, wenn Karl mehr Geist und Thätigkeit gehabt hätte. Dem allen ungeachtet stellte Friedrich, unter dem Namen eines römischen Königs, verschiedene Urkunden aus, wodurch er bald Gnadenbriefe seines angeblichen Mitregenten bestätigte, bald neue Rechte und Freiheiten ertheilte h). Auch scheint er sich Hoffnung gemacht zu haben, daß er die Einwilligung der Reichsstände zu der projektirten Regierungsgemeinschaft noch erhalten würde. Aber der schleunige Tod seines Bruders Leopold,

(i. J.

f) Villani L. IX. c. 314. p. 582. sq. Hagen l. c. p. 1141. Raynald. ad an. 1326. n. 7.

g) Villani l. c.

h) S. Olenschlager S. 171. f.

(i. J. 1326 d. 28. Febr.) der bisher die Haupttriebfeder der österreichischen Staatsangelegenheiten gewesen war, vereitelte alle seine Hoffnungen und Aussichten. Mit ihm verlor Friedrich seine wichtigste Stütze, wie Ludwig seinen gefährlichsten Feind. Der letztere kehrte sich nun nicht weiter an die mit Friedrich geschlossenen Verträge, die ohnehin, wegen der verweigerten Beistimmung der Kurfürsten, nicht gültig waren. Ja, Ludwig bezeigte sich ihm sogar abgeneigt, indem er (i. J. 1327) dem Herzoge Heinrich von Kärnthen das Recht gab, sein Land seinen Töchtern zu vermachen, um es den Herzogen von Oesterreich, die sich darauf Rechnung machten, zu entziehen i). Unfehlbar that das Ludwig in der Absicht, sich den König Johann von Böhmen zu verbinden, der seinen zweiten Prinzen Johann Heinrich mit der kärnthischen Prinzessin Margarethe zu vermählen suchte, und auch diese Staatsheurath bald darauf wirklich zu Stande brachte.

Ludwigs Römerzug.

Nach Leopolds Tode glaubte Ludwig in Deutschland ganz sicher zu seyn: denn Friedrich

i) Chron. Leob. ad an. 1328. (1327.) p. 928.

rich hatte zu neuen Kriegsunternehmungen fast allen Muth verloren, und von dem Papste und seinen unwirksamen Prozessen und Bannflüchen war, bei der sichtbaren Trägheit des Königs von Frankreich, nichts zu besorgen. Ludwig nahm daher die Einladuug der bedrängten Gibellinen an, die ihn zu wiederholten Malen um Beistand ersucht, und sich sogar zu ansehnlichen Geldsummen erboten hatten k). Zugleich ermunterte ihn dazu die Begierde, sich an dem Papste Johann XXII. recht öffentlich zu rächen, und sich, ihn zum Trotz, die Kaiserkrone zu Rom aufsetzen zu lassen. Allein die deutschen Fürsten bezeugten zu einem solchen Römerzuge wenig Lust, und ein damaliger Schriftsteller sagt, der König sey ohne den Rath der Kurfürsten nach Rom gegangen l). Dennoch ließ sich Ludwig von seinem Vorhaben nicht abbringen, sondern brach zu Anfang des Jahres 1327 im Jan. und Febr. mit einer geringen Begleitung über Inspruck nach Trient auf. Hier kamen ihm die Abgeord-

k) Villani L. X. c. 15. p. 610. Raynald. ad an. 1327. n. 1.

l) „Ludovicus Rex fuerat Romam pacifice ingressus absque electorum suorum consilio." Gesta Balduini AEp. Trevir. L. III. c. 5. p. 144.

Abgeordneten der Gibellinen entgegen, und der berühmte Cane della Scala von Verona war selbst mit 800 Reitern angelangt m). Ludwig berichtigte (im Febr.) mit ihnen den Plan seiner Unternehmung, und gab ihnen die eidliche Versicherung, daß er nach Rom selbst gehen, und nicht eher nach Deutschland zurückkehren wollte. Dagegen versprachen die Gibellinen ihm 150000 Goldgulden zu zahlen, sobald er nach Mayland kommen würde n). Hierauf drang er in Italien ein, und nahm seinen Weg nach Mayland; und nun, da der Geldmangel gehoben war, und alles gut zu gehen schien, zogen ihm aus Deutschland ganze Schaaren nach, um unter ihm wider die Welfen zu fechten o). Zu Mayland wurde Ludwig (i. J. 1327 d. 17. Mai) von dem Galeaz Visconti mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und am folgenden Pfingsttage (d. 31. Mai) von dem abgesetzten Bischof von Arezzo p) mit der sogenannten eisernen Krone, seine

m) Henr. de Rebdorf p. 612. Villani L. X. c. 15. p. 510.

n) Villani l. c.

o) Henr. de Rebdorf l. c.

p) Der Erzbischof von Mayland war vor einiger Zeit vertrieben worden. Gualvan. Flamma c. 365. ap. Murator. T. XI. p. 731.

seine Gemahlin Margarethe aber mit einer goldenen, gekrönet q). Galeaz Visconti leistete ihm die Huldigung und Ludwig machte ihm zu seinem Statthalter in Mayland r). Allein Galeaz fiel bald darauf in den Verdacht der Untreue. Cane della Scala und seine eigenen Brüder Marx und Ludwig hatten ihn bei dem Könige angeschwärzt, und dieser gab ihnen desto leichter Gehör, da Galeaz Schwierigkeit machte, ihm die versprochenen 150000 Goldgulden auszuzahlen s). Ludwig ließ endlich (im Jul.) den Galeaz Visconti, mit zweyen von seinen Brüdern und seinem Sohn Azzo, gefangen nehmen, und nach Monza in Verwahrung bringen. Mayland wurde für frei erklärt, bekam aber den Grafen Wilhelm von Montferrat zum Statthalter t). Von Mayland zog Ludwig (im Aug.) über Cremona und Parma nach Toscana, ohne daß sich der päpstliche Legat, der mit einem starken, aber unbesoldeten Heer zu Bologna stand,

q) Gualvan. Flamma l. c. Villani L. X. c. 18. p. 611. Annal. Mediolan. c. 99. p. 704.

r) Gualvan. Flamma l. c.

s) Gualvan. Flamma l. c. Albert. Mussati Ludovicus Bavarus, ap. Murator. T. X. p. 770.

t) Villani L. X. c. 30. p. 619. Gualvan. Flamma l. c. Annal. Mediolan. l. c.

stand, sich ihm widersetzte. An der Grenze von Toscana wurde er von dem tapfern Castruccio von Lucca empfangen, und nach Lucca begleitet v). Pisa wollte ihn, aus Haß wider den mächtigen Castruccio, nicht einlassen. Ludwig belagerte die Stadt, und zwang sie, ihm (im Okt.) die Thore zu öffnen, und eine Summe von 160000 Goldgulden zu bezahlen x). Zu Pisa erneuerte Ludwig die Achtserklärung, die sein Vorgänger Heinrich VII. wider den König Robert von Neapel hatte ergehen lassen, und verband sich mit dem Könige Friedrich von Sicilien, um mit ihm den König Robert von zwei Seiten zugleich anzugreifen y). Gegen das Ende des Jahres 1327 im Dez. brach er mit 3000 Reitern und vielem Fußvolk von Pisa auf, und nahm seinen Zug nach Rom z), wo er sich die günstigste Aufnahme versprechen konnte.

v) Villani L. X. c. 31. sq. p. 620.

x) Villani L. X. c. 32. sq. p. 620. sqq. Olenschlager S. 187. f.

y) Olenschlager S. 187. f.

z) Villani L. X. c. 47. p. 627. sq.

Die Römer waren seit langer Zeit äußerst mißvergnügt, daß der Papst sich noch immer weigerte, den Sitz des apostolischen Stuhls nach Rom zurück zu verlegen, ungeachtet sie ihn zu wiederholten Malen sehr dringend darum ersucht hatten. Zuletzt gingen die aufgebrachten Römer so weit, daß sie den Adel von der welfischen Partei aus der Stadt vertrieben, und den Sciarra Colonna, einen eifrigen Anhänger des Königs Ludwig, zum Hauptmann des römischen Volks ernannten, welcher mit einem Ausschuß von 52 Bürgern die Regierung der Stadt besorgen sollte a). Doch wurde noch eine Gesandtschaft nach Avignon abgefertigt, um den Papst zum letztenmal zu bitten, „daß er seinen ursprünglichen Sitz, den er ganz vergessen zu haben schien, ohne Anstand besuchen sollte, sonst würden sie sich vor Gott und allen Heiligen und vor der ganzen christlichen Welt entschuldigt halten, wenn sich etwas ihm Unangenehmes zutrüge, und die vaterlosen Söhne zu dieser oder jener Partei übergingen b).“ Da der Papst sich noch immer mit der Unsicherheit Italiens und der Stadt

a) Villani L. X. c. 19. p. 612.

b) ap. Raynald. ad an. 1327. n. 9.

Stadt Rom entschuldigte c), so wurden die Römer noch heftiger aufgebracht, schickten Abgeordnete an den König Ludwig nach Viterbo, und luden ihn nach Rom ein. Ludwig setzte daher seinen Zug fort, und wurde ungeachtet ihn der Papst kurz vorher (i. J. 1327 d. 23. Okt.) feierlich für einen Ketzer erklärt, und allen Gläubigen die Gemeinschaft mit ihm bei Strafe des Bannes untersagt hatte d), (i. J. 1328 d. 7. Jan.) zu Rom mit außerordentlichen Freudensbezeugungen aufgenommen e). Ludwig fand bei den Römern so viel Beifall, daß sie ihn öffentlich für ihren Herrn und König erklärten f), und sogleich Anstalt machten, ihn auch ohne des Papstes Bewilligung zum Kaiser zu krönen. Zu dieser Feierlichkeit ernannten sie vier vornehme Römer, unter denen Sciarra Colonna der erste war. Am bestimmten Tage wurde Ludwig (i. J. 1328 d. 17. Jan.) mit ungewöhnlicher Pracht nach der Peterskirche geführt: der abgesetzte Bischof Jakob von Civita Castellana salbte ihn,

c) ap. Raynald. l. c. n. 10. sqq.

d) ap. Raynald. l. c. n. 20. sqq.

e) Villani L. X. c. 53. p. 631. Anon. chron. Ludovici IV. Imp. ap. Pez. T. II. pag. 421. sq.

f) Villani l. c. p. 632.

ihn, und Sciarra Colonna setzte ihm die Krone auf. Und eben so wurde auch seine Gemahlin Margarethe gekrönt g). Dieß war das erste Beispiel, sagt Villani, daß ein christlicher König sich ohne Papst und ohne päpstliche Legaten zum Kaiser krönen ließ h). Den wichtigsten Antheil an dem allen hatte Ludwigs treuer Anhänger, der tapfere Castruccio von Lucca. Ludwig belohnte ihn damit, daß er ihn (i. J. 1328 d. 15. Febr.), durch eine feierliche Urkunde, zum Herzog von Lucca, Pistoja, Volterra und Luna ernannte i). Sobald der Papst Johann erfuhr, was zu Rom vorgegangen war, erklärte er (i. J. 1328 d. 31. März) sowohl Ludwigs Kaiserkrönung, als auch die Erhebung des Castruccio zum Herzoge von Lucca, für widerrechtlich und ungültig, erneuerte wider beide den Bann k), und befahl den Römern, daß sie den Ludwig von Bayern aus Rom und dessen Gebiet vertreiben, und ihm auf keine Art gehorchen oder anhängen

g) Villani L. X. c. 54. p. 632. sq. Albert. Argent. p. 124. Raynald. ad an. 1328. n. 3. Olenschlager S. 190. f.

h) Villani l. c. p. 633.

i) bei Olenschlager Urk. B. no. 55. S. 153. ff.

k) bei Olenschlager Urk. B. no. 57. S. 158. ff.

anhängen sollten l). Aber dieß alles that zur Zeit noch keine Wirkung. Vielmehr stellten die Syndici der Stadt Rom, auf des Kaisers Veranlassung, eine öffentliche Klage wider den Papst an: und da sich niemand fand, der darauf geantwortet und ihn vertheidigt hätte, so wurde Johann XXII., durch ein Urtheil des Kaisers, als ein notorischer Ketzer und Majestätsschänder öffentlich verdammt, und der päpstlichen Würde (i. J. 1328 d. 18. Apr.) entsetzt m). Das ganze römische Volk trat, mit der Geistlichkeit, diesem Urtheil bei, und der Kaiser machte (d. 23. Apr.), den Römern zu Gefallen, noch eine besondere Satzung, nach welcher ein Papst sich künftig, ohne Bewilligung des römischen Volks, nicht über zwei Tagereisen von Rom entfernen, und im Uibertretungsfall seiner Würde verlustig seyn sollte n). Hierauf versammelte der Kaiser das römische Volk zu einer neuen Papstwahl. Man wählte (i. J. 1328 d. 12. Mai) den Minoriten Peter von Corvara, welcher den

l) Martene Thes. nov. anecdot. T. II. pag. 736. sqq.

m) Raynald. ad an. 1328. n. 16. 23. Olenschlager Urk. B. no. 58. S. 166. ff.

n) bei Olenschlager Urk. B. no. 59. S. 173.

den Namen Nicolaus V. annahm, und vom Kaiser bestätigt wurde o).

Abzug von Rom.

Bis dahin war dem Kaiser alles nach Wunsch gegangen: aber bald änderten sich die Sachen sehr zu seinem Nachtheil. Ludwig hatte seinen treusten und verdientesten Anhänger Castruccio dadurch mißvergnügt gemacht, daß er, auf dessen wiederholtes Bitten, den gefangenen Galeaz Visconti nicht freilassen wollte. Darüber verließ Castruccio Rom, unter dem Vorwande, die abgefallene Stadt Pistoja wieder an sich zu bringen p). Mit ihm verlor der Kaiser eine sehr wichtige Stütze. Castruccio ging in seinem Mißvergnügen so weit, daß er sich sogar mit den Florentinern und dem Papste in geheime Unterhandlungen wider den Kaiser einließ: er starb aber während derselben (i. J. 1328 d. 3. Sept.) zu Lucca q). Auch hatte Ludwig darüber, daß er an dem Papste Johann seine Rachsucht zu befriedigen gesucht, die beste Zeit zum Angriff des Königs Robert von

o) Villani L. X. c. 71. p. 644. sq. Raynald. ad an. 1328. n. 42.

p) Villani L. X. c. 57. sq. p 634. sqq.

q) Villani L. X. c. 85. p. 653.

von Neapel verloren, so, daß dieser sich unterdessen in Verfassung setzen konnte. Robert bemächtigte sich sogar der Städte Ostia und Anagni, und schnitt dadurch den Römern und dem Kaiser die Zufuhr ab. Sein gefährlichster Feind aber war der Geldmangel, der sich durch den Aufwand seines neuen Papstes, den er selbst unterhalten mußte, bald so sehr vergrößerte, daß er seine deutschen Truppen nicht mehr besolden konnte, und diese anfingen, im römischen Gebiet zu rauben und zu plündern. Da nun Ludwig sich genöthigt fand, von den verarmten Römern eine Steuer von 30000 Goldgulden zu erpressen: so ward das Mißvergnügen allgemein, und die Partei des Papstes Johann bekam wieder die Oberhand r). In dieser Lage der Sachen blieb dem Kaiser nichts übrig, als Rom zu verlassen, und die Eroberung von Neapel auf günstigere Zeiten auszusetzen. Er zog also (i. J. 1328 d. 4. Aug.), mit seinem Gegenpapste, von Rom ab: und dabei hatte er noch das Mißvergnügen, daß der römische Pöbel auf seine Leute mit Steinen warf, und ihnen nachschrie: „es sterben die Ketzer und die Verbanuten! es lebe die

r) Albert. Mussati Ludov. Bav. l. c. p. 777. et 779. Villani L. X. c. 76. 91. et 96. p. 647. 658 et 659. Olenschlager S. 205.

die heilige Kirche!" Alle Privilegien, die Ludwig und der Gegenpapst Nicolaus den Römern gegeben hatten, wurden auf dem Platz des Kapitols öffentlich verbrannt. Sogar die Leichen der Deutschen und anderer Anhänger des Kaisers wurden ausgegraben, durch die Straßen der Stadt geschleppt, und in die Tiber geworfen s). Dieß that eben dasselbe Volk, das den Kaiser sieben Monate zuvor mit der ausschweifendsten Freude aufgenommen hatte.

Von Rom wandte sich Ludwig nach Pisa, um von hier aus die Florentiner zu bekriegen, und sich einen Weg nach Apulien zu öffnen; welches Vorhaben aber bald wieder vereitelt wurde. Zu Pisa erneuerte er das zu Rom wider den Papst Johann gefällte Urtheil t), und der ihm nachgefolgte Gegenpapst Nicolaus that seinen Gegner, zugleich mit dem Könige Robert und der Stadt Florenz, in den Bann v). Aber damit war dem Kaiser nicht geholfen. Dieser gerieth itzt wieder in einen so dringenden Geldmangel, daß seine besten deutschen Truppen davon gingen, weil er sie nicht bezahlen konnte x). Und nachdem

er

s) Villani L. X. c. 96. p. 660.
t) Villani L. X. c. 113. p. 672.
v) Villani L. X. c. 121. p. 677.
x) Villani L. X. c. 107. p. 668.

er sich auch den Pisanern durch neue hohe Steuern, die er ihnen abforderte, sehr lästig und verhaßt gemacht hatte, verließ er (i. J. 1329 d. 11. Apr.) endlich Pisa, und wandte sich nach der Lombardie y), wo seine Sachen nicht weniger in Verfall gekommen waren. Nach seinem Abzuge empörten sich (im Jun.) die Pisaner, und jagten den kaiserlichen Statthalter mit seinen Truppen davon z). Der Gegenpapst Nicolaus, den sie auch nicht ferner bei sich dulden wollten, mußte sich bei einem seiner Freunde verborgen halten, wurde aber im folgenden Jahre (1330 im Aug.) entdeckt, gefangen genommen, und dem Papste Johann nach Avignon zugeschickt, der ihn zur ewigen Gefangenschaft verdammte a).

Theilungsvertrag zu Pavia.

Ludwig hielt sich den ganzen Sommer über zu Pavia auf. Hier errichtete er (i. J. 1339) mit seines ältern Bruders Rudolfs I. Nachkommen den so bekannten als merkwürdigen Theilungsvertrag, der für die Häuser Pfalz und

y) Albert. Mussat. l. c. p. 779.

z) Villani L. X. c. 133. p. 683. sq.

a) Petrus Abbas c. 26. l. c. p. 77. Villani L. X. c. 162. p. 702.

und Bayern bis auf unsere Zeiten als ein beständiges Hausgrundgesetz angesehen worden ist. Der Pfalzgraf Rudolf hatte im Jahr 1317 seinem Bruder, dem Kaiser Ludwig, seine gesammten bayerschen und pfälzischen Länder gegen ein geringes Jahrgeld überlassen müssen b). Nach zwei Jahren starb Rudolf, und hinterließ drei Prinzen, Adolf, Rudolf und Ruprecht den Aeltern, die sich mit den geringern Einkünften ihrer Mutter Mechtild behelfen mußten. Adolf starb im Jahr 1327 d. 29. Jan., mit Hinterlassung eines Sohnes Ruprechts des Jüngern, der nachher den pfälzischen Stamm allein fortsetzte. Weder Adolf noch seine Brüder hatten zum Besitz der väterlichen Länder gelangen können, ungeachtet sie damals alle das Alter der Volljährigkeit erreicht hatten. Rudolf und Ruprecht der Aeltere begleiteten den Kaiser nach Italien, in der Erwartung, die Rückgabe ihrer Erbländer desto leichter zu erhalten. Da aber der Kaiser noch immer säumte, trat Ruprecht sogar mit dem päpstlichen Legaten in Italien in Unterhandlung, und bot ihm seine Dienste an c). Endlich ließ sich ihr Oheim, der Kaiser Ludwig, bewegen, mit ihnen und ihres

b) Oben S. 190.

c) vid. Raynald. ad an. 1329. n. 16.

ihres verstorbenen Bruders Sohne Ruprecht dem Jüngern zu Pavia einen Vertrag (i. J. 1329 d. 3. Aug.) zu errichten, worin diesen drei Prinzen nicht nur die gesammten pfälzischen Lande am Rhein oder die heutige Unterpfalz, sondern auch ein Theil der bayerschen Erbländer im Nordgau, die nachherige Oberpfalz, überlassen wurde, der Kaiser aber Oberbayern behielt. Alles wurde namentlich angegeben, was dem einen und dem andern Theil zugehören sollte. Niederbayern kam nicht in die Theilung, weil er damals noch von einer besondern Linie des gemeinsamen Stammhauses Wittelsbach besessen wurde. Um die pfälzischen und oberbayerschen Länder beisammen zu erhalten, und sie ohne alle Trennung auf ihre männlichen Nachkommen zu vererben, wurde festgesetzt: daß kein Theil von seinen Ländern und Gütern etwas an jemanden verschenken, verkaufen, versetzen, vertauschen oder sonst veräußern sollte; und wenn er es ja verkaufen müßte, so sollte er es niemanden weiter, als dem andern Theil, zu Kauf geben. Würde der Mannsstamm der einen Linie aussterben, so sollten die erledigten Länder und die Kurwürde den Prinzen der andern Linie zufallen. Mit der rheinpfälzischen Kurstimme wollten beide Linien künftig, bei vorkommenden Königswahlen, mit einander wechseln, und die pfälzische Linie sollte, als die ältere,

ältere, den Anfang machen: würde der eine Theil hierin dem Vertrage entgegenhandeln, so sollte er seines Wahlrechts auf ewig verlustig seyn. Endlich wurde die Festhaltung dieses Vertrags von beiden Theilen, für sich und ihre Erben, durch einen feierlichen Eid bekräftiget d); und die übrigen Kurfürsten bestätigten ihn durch ihre Willebriefe e). Wie dieser Vertrag im Jahr 1348 auch auf Niederbayern ausgedehnt, und in der Folge, als ein pragmatisches Hausgesetz, mehrmal erneuert und bestätigt worden sey, werden wir unten sehen.

Rückkunft

d) S. die Urkunde in Aettenkhovers Gesch. der Herzoge von Bayern, Beyl. no. 30. S. 221. ff., in v. Olenschlager N. Erläut. der gold. Bulle Urk. B. no. 5. S. 7. ff. und in dem Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière (1778. 4.) Pieces justificat. no. 13. p. 36. sqq.

e) S. Olenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserth. zc. S. 212. f. not. 6. und das angeführte Exposé des motifs etc. Pieces justificat. no. 15. p. 70.

Ludwig hatte zu Pavia auf eine Verstärkung aus Deutschland gewartet, die ihm der König von Böhmen zuschicken sollte. Da aber diese Hilfe nicht anlangte, und Ludwig mehr als zu deutlich sah, daß bei dem fast allgemeinen Haß, den er sich zugezogen hatte, in Italien für ihn nichts weiter zu thun sey, ging er (i. J. 1329 im Dez.) nach Deutschland zurück. Um seine wenigen lombardischen Freunde nicht muthlos zu machen, oder auch um die Schande seines Rückzuges zu decken, gab er vor, er wolle nur nach Trient gehen, um sich hier mit einigen deutschen Fürsten zu besprechen, und frische Truppen von ihnen zu erhalten, mit denen er im nächsten Frühjahr zurückkommen, und Bologna angreifen würde f). Zu Trient erhielt er die Nachricht vom Tode seines Gegners Friedrichs von Oesterreich. Friedrich starb (i. J. 1330 d. 13 Jan.) auf seinem Schlosse Guttenstein in Unteröſterreich, in einem Alter von 44 Jahren, und wurde in der Karthause zu Maurbach mit königlichem

f) Villani L. X. c. 146. p. 691. Olenschlager Staatsgeschichte S. 213.

chem Gepränge beygesetzt g). Sein Tod machte der bisherigen Verwirrung noch kein Ende: denn seine beyden noch übrigen Brüder Albrecht und Otto wollten die Waffen, die sie im vorigen Jahr wider Ludwigs Anhänger in Schwaben ergriffen hatten h), noch immer nicht niederlegen, und der Papst that alles, um sie bei diesen Gesinnungen zu erhalten. Der Herzog Albrecht bekam zwar um diese Zeit (i. J. 1330 ungefähr d. 25. März) Gift, wodurch er an Händen und Füßen gelähmt, und zu fernern Kriegsverrichtungen untauglich ward i). Aber desto mehr Hoffnung machte sich der Papst von dem Herzoge Otto. Er versprach ihm 50000 Goldgulden zur Fortsetzung des Krieges, und bewog auch die Bischöfe von Strasburg, Basel, Costnitz und Augsburg, auf die österreichische Seite zu treten k). Zugleich

g) Chron. Leobiens. ad an. 1329. p. 930. Chron. Claustro-Neoburgens. ad an. 1330. p. 487.

h) Chron. Claustro-Neoburg. ad an. 1329. p. 487.

i) Chron. Leobiens. ad an. 1329. p. 931.

k) Raynald. ad an. 1330. n. 28. Albert. Argent. de reb. gest. Bertoldi Ep. Argent. ap. Urstis. T. II. p. 170. et 171. Olenschlager a. ang. O. S. 219.

gleich ließ er eine neue Verdammungsbulle oder eine sogenannte Aggravation wider den Kaiser ergehen, worin er alle vorigen Bannflüche in den heftigsten Ausdrücken erneuerte, und diejenigen mit den schwersten Strafen bedrohete, die ihm oder seinen Anhängern und Beamten gehorchen, sie aufnehmen oder unterstützen würden l). Allein, so lange Ludwig noch den König Johann von Böhmen zum Freunde hatte, und die meisten Reichsstände ihm treu blieben, konnte der Papst wider ihn nichts ausrichten. Zwar stand der Herzog Otto von Oesterreich (i. J. 1330 im Jun. und Jul.) mit einem sehr mächtigen Heer im Elsaß, und belagerte Colmar, ohne daß Ludwig es wagen konnte, ihn anzugreifen m). Aber der König von Böhmen, der sich vor einigen Monaten (d. 9. May) mit dem Herzoge Otto ausgesöhnt und verschwägert hatte n), wußte zwischen beyden Theilen, dem Kaiser und dem Hause Oesterreich, zu Hagenau (i. J. 1330 d. 6. Aug.) einen Frieden zu vermitteln, wodurch die

l) Aggravatio contra Bavarum ac sibi adhaerentes, ne quis eis assistat, ap. Martene Thes. nov. anecdot. T. II. p. 787. sqq.

m) Chron. Leobiens. ad an. 1330. p. 932.

n) Albert. Argent. de gest. Bertoldi l. c. p. 170.

die bisherigen Irrungen völlig beigelegt wurden. In demselben bestätigte der Kaiser den Herzogen von Oesterreich alle Fürstenthümer, Herrschaften und Pfandschaften, die sie vor seiner Wahl zum deutschen Könige inne gehabt hatten: dagegen sollten die Herzoge alle Reichsgüter und Lehen unverzüglich wieder herausgeben, die sie von ihrem verstorbenen Bruder Friedrich oder von andern Königen und Kaisern erhalten hätten, und weder österreichische Lehen noch Pfandschaften wären. Beyde Theile verbanden sich zu einem gegenseitigen Beistande wider alle Feinde, nur nicht wider die heilige Kirche, die Kurfürsten und einige andere namhaft gemachte Herren. Auch sollten die beyderseitigen Bundesgenossen in diesen Vertrag mit eingeschlossen, und übrigens alles, was zwischen Ludwig und seinem verstorbenen Gegner Friedrich verabredet worden, und dem einen oder dem andern Theil schaden könnte, aufgehoben und vernichtet seyn o). Zur Entschädigung für die Kriegskosten überließ ihnen der Kaiser (d. 18. Aug.) noch die bisherigen Reichsstädte Breysach, Schafhausen, Rhein-

o) ap. Gewold. Defens. Ludov. IV. Imp. p. 107. sqq. und bei Olenschlag. Urk. B. no. 61. S. 178. ff.

Rheinfelden und Neuburg am Rhein, als Reichspfandschaften p): und als er im folgenden Herbst nach Augsburg kam, ertheilte er dem Herzoge Otto (i. J. 1330 im Nov.) wegen aller seiner Reichslehen die feyerliche Belehnung q).

Unterhandlung mit dem Papste.

Unterdessen hatte Johann von Böhmen, in Verbindung mit seinem Oheim dem Erzbischof Balduin von Trier, den Kaiser auch mit dem Papste auszusöhnen gesucht. Sie schickten deshalb eine besondere Gesandtschaft nach Avignon: und da der Papst Schwierigkeit machte, wurde auch der Herzog Otto von Oesterreich mit in das Geschäft gezogen. Man schlug dem Papste (i. J. 1330) vor, daß Ludwig seinen Gegenpapst Nicolaus, der sich damals noch zu Pisa befand, wieder absetzen, seine Appellazion zurücknehmen, alles, was er wider Johann XXII. und die römische Kirche vorgenommen, widerrufen,

p) Chron. Leobienſ. ad an. 1330. p. 933. Albert. Argent. de geſt. Bertoldi p. 171. Olenschlager S. 221.

q) Chron. Leob. l. c. p. 934. Henr. de Rebdorf p. 614.

derrufen, die Rechtmäßigkeit der wider ihn ergangenen Bannsentenzen erkennen, und sich der Barmherzigkeit des Papstes überlassen, jedoch bey dem allen König und Kaiser bleiben sollte r). Aber auch mit diesen Vergleichspunkten, so hart und demüthigend sie für den Kaiser seyn mochten, war der äußerst erbitterte Papst Johann nicht zufrieden; vielmehr ermahnte er den König von Böhmen in seinem Antwortsschreiben sehr dringend, daß er eine neue Königswahl veranstalten sollte, um eine solche Person auf den Thron zu erheben, durch welche der katholische Glaube befestigt, die Zahl der Gläubigen vermehrt und vor Ketzern bewahret würde s). Also zerschlug sich die ganze Unterhandlung fruchtlos, obschon die Aufhetzung des Papstes keine nachtheiligen Folgen hatte: denn der König Johann von Böhmen, der damals ein gewaltiges Ansehen im Reich behauptete t), stand noch im besten Vernehmen mit

r) ap. Raynald. ad an. 1330. n. 35. et ap. Martene l. c. T. II. p. 801.

s) ap. Martene l. c. p. 805. sq.

t) „Joannes Rex — inter Ludovicum Bavarum, ac alios Principes, Comites et nobiles, multa brigosa negotia sagaciter et efficaciter expedivit. Jam enim volat proverbium: Sine Rege

mit dem Kaiser, und interessirte sich für ihn so lebhaft, daß es in Deutschland zur Zeit noch ruhig blieb.

Johanns von Böhmen Unternehmungen in Italien.

Aber bald fing Johann von Böhmen an, an seiner eigenen Vergrößerung zu arbeiten, und Entwürfe zu machen, wodurch die bisherigen Verhältnisse zwischen dem luxemburgischen und dem bayerschen Hause, zu Ludwigs größtem Nachtheile, ganz verändert wurden. Zuerst verglich er sich (i. J. 1330 im Okt.) mit seinem alten Feinde, dem Herzoge von Kärnthen und Grafen von Tyrol Heinrich, über dessen Anspüche auf Böhmen, zahlte ihm dafür 40000 Mark, und verabredete mit ihm eine Vermählung seines zweiten Sohns Johann Heinrich mit des Herzogs von Kärnthen Tochter Margarethe, die der Kaiser vor einiger Zeit für lehns- und sukzessionsfähig erklärt hatte v); in welcher Absicht

Rege Boemiae nemo valet expedire finaliter suum factum. Quem vult exaltat, quem non vult, ipse recalcat." Petrus Abbas c. 25. l. c. p. 76.

v) Chron. Leobiens. ad an. 1328. (1327.) p. 928. Steyerer Comment. p. 10. hist. Alberti II.

Absicht er auch bereits von den Landständen die Eventualhuldigung für seinen Sohn einnahm x). Hierauf begab sich Johann von Böhmen nach Trient, um die Angelegenheiten in der Lombardie näher zu beobachten. Kaum war er zu Trient angekommen, als die Brescianer eine Gesandtschaft an ihn abschickten, und ihn wider den Azzo Visconti von Mayland y) und wider den Mastino della Scala von Verona um Hülfe ersuchten z). Johann ergriff die längst gewünschte Gelegenheit mit beyden Händen, brachte in Eil ein starkes Heer zusammen, rückte, mit des Kaisers Bewilligung a), noch zu Ende des Jahres 1330 im Dez. plötzlich in Italien ein, und hatte ganz unmäßiges Glück. Die Brescianer ergaben sich ihm sogleich

II. Duc. Austr., in Addit. ad Cap. I. p. 78. sq. (Lips. 1725. f.)

x) Petrus Abbas c. 25. p. 76. Commentar. de vita Caroli IV. Imp. ab ipso conscriptus, in Freher, Scr. rer. Bohem. p. 90. Olenschlager S. 224. f.

y) Er war der Sohn des Galeaz Visconti, der 1328, bald nach seiner Erledigung, gestorben war.

z) Villani L. X. c. 168. p. 505.

a) Albert. Argent. chron. p. 124.

sogleich bei seinem Eintritt, und übertrugen ihm die Herrschaft über ihre Stadt: und diesem Beispiel folgten nach einander die Städte Bergamo, Cremona, Pavia, Parma, Reggio, Modena, Lucca und andere b). Selbst Azzo Visconti überließ ihm die Herrschaft von Mayland, die er bisher gehabt hatte, und begnügte sich mit dem Titel seines Statthalters in dieser Stadt c). In zwey bis drey Monaten hatte sich Johann fast das halbe Italien ohne Schwertschlag unterworfen; denn er verstand seine Rolle meisterlich zu spielen. Den Welfen sagte er, er habe den Zug auf Veranlassung des Papstes unternommen, und das genaue Verständnis, das er mit dem päpstlichen Legaten zu Bologna unterhielt, schien dieses Vorgeben außer allen Zweifel zu setzen d). Bei den Gibellinen hingegen gab er vor, er sey als Vikarius des Kaisers gekommen, um Ruhe

b) Villani L. X. c. 168. 171. et 173. Petrus Abbas p. 78. Vita Caroli IV. Imp. l. c. p. 90. Annal. Mediolan. c. 103. p. 706.

c) Annal. Mediolan. l. c. Vita Caroli IV. Imp. l. c.

d) Henr. de Rebdorf ad an. 1330. p. 614. Albert. Argent. p. 125. Raynald. ad an. 1331. n. 18.

Ruhe und Ordnung in Italien herzustellen e). Beide Parteien wurden daher überrascht: und da er des vorigen Kaisers Sohn war, sich auch allenthalben als Friedensstifter zeigte, und den Geist der Zwietracht, selbst bis auf die Namen der Welfen und Gibellinen, auf alle Art zu unterdrucken und zu vernichten suchte, so hatten die Lombarden weiter kein Bedenken, sich einem so gerechten und liebenswürdigen Herrn zu unterwerfen f). Doch bald thaten die Häupter der Welfen und Gibellinen die Augen auf, und glaubten die gefährlichen Absichten des Königs von Böhmen zu entdecken. Vornehmlich aber gerieth der Kaiser Ludwig in Besorgniß, und argwohnte, daß Johann, sobald er sich die Oberherrschaft von Italien verschafft, auch nach der deutschen Krone streben würde. Um diesen Vergrößerungsplan zu zerstören, und den König Johann aus Italien zurückzunöthigen, suchte Ludwig die Herzoge von Oesterreich noch genauer in sein Interesse zu ziehen, und schloß mit ihnen (i. J. 1331. d. 3. May) wider alle geistlichen und weltlichen Feinde ein Bündniß, welchem

e) Albert. Argent. p. 124. Petrus Abbas c. 27. p. 78.

f) Petrus Abbas l. c.

chem auch die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, sein Schwiegersohn, der Markgraf Friedrich von Meissen, und seine beiden ältesten Söhne Ludwig von Brandenburg und Stephan von Baiern beitraten g). Zugleich ernannte er (i. J. 1331 d. 4. May) den Herzog Otto von Oesterreich zum Reichsvikarius auf den Fall, wenn er, der Kaiser, sich in der Lombardie oder jenseit des Thüringer Waldes aufhalten würde h). Hierauf setzte der Kaiser (i. J. 1331 im Jun.) einen Reichstag nach Nürnberg an, auf welchem er sich mit den Ständen über die allgemeine Beruhigung des Reichs und der Kirche berathschlagte, vornehmlich aber sich über das Betragen des Königs von Böhmen und über sein genaues Verständniß mit dem päpstlichen Legaten zu Bologna heftig beschwerte i): und vielleicht wäre Johann von Böhmen damals für einen öffentlichen Reichsfeind erklärt worden, wenn sein Oheim, der Erzbischof

g) ap Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. Duc. Austr., in Addit. ad cap. I. p. 31. sq.

h) Bertholdi de Tuttlingen Diplomatarium Ludovici Bav., ap. Oefel. T. I. p. 758.

i) Henr. de Rebdorf ad an. 1330. p. 614.

Erzbischof Balduin von Trier, es nicht durch sein Ansehen hintertrieben hätte k).

Johanns Rückkunft nach Deutschland.

Als Johann merkte, was ihm zu Hause bevorstand, übergab er seine lombardischen Eroberungen seinem ältesten Prinzen Karl, den er vor kurzem hatte nach Italien kommen lassen, und empfahl ihn, da er erst funfzehn Jahre alt war, der Sorgfalt des Grafen Ludwig von Savoyen l): er selbst aber eilte (i. J. 1331 im Jul.) zum Kaiser nach Regensburg. Hier wußte er seine bisherigen Unternehmungen und die dabei gehabten redlichen Absichten von einer so guten Seite vorzustellen, daß er den Kaiser treuherzig machte, und dessen völliges Vertrauen wieder gewann. Um sich darin zu befestigen, und dem Kaiser allen Argwohn zu benehmen, verabredete er mit ihm nicht nur eine Vermählung der beiderseitigen Kinder, sondern erbot sich auch, selbst nach Avignon zu gehen, und seine Aussöhnung mit dem Papste zu

k) Broweri Annal. Trevir. T. II. L. XVII. n. 84. p. 206. sq.

l) Petrus Abbas c. 27. p. 78. Vita Caroli IV. p. 90.

zu bewirken; denn Johann wußte mehr als zu gut, wie eifrig der Kaiser wünschte, mit dem Papste und der Kirche wieder ausgesöhnt zu werden m). Wirklich schickte Johann seine Abgeordneten nach Frankreich schon voraus: er selbst aber wurde noch durch die unerwartete Nachricht von den Feindseligkeiten der Oesterreicher wider Mähren zurückgehalten. Der Herzog von Oesterreich war mit den Königen von Ungarn und Polen wider Johann von Böhmen in Bündnis getreten, und machte itzt große Anstalten, in Verbindung mit den Ungarn in Mähren einzubrechen, während daß der König von Polen sich ebenfalls zum Kriege rüstete. Auf den letztern ging Johann (i. J. 1331 im Sept.) zuerst los, und zwang ihn bald zum Stillstande. Darauf wandte er sich (im Okt.) nach Oesterreich, setzte sich bei Laa, und hielt die Ungarn und Oesterreicher von dem Einbruch in Mähren so lange ab, bis sie bei herannahendem Winter (i. Nov.) den Rückzug nahmen n). Nun eilte Johann nach Frankreich,

m) Petrus Abbas l. c. Olenschlager Staatsgesch. S. 231.

n) Petrus Abbas c. 27 — 29. p. 78 — 81. Chron. Zwetlens. recent. ad an. 1331. ap. Pez. T. I. p. 538.

Frankreich, um, wie er vorgab, an der Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste zu arbeiten, kam aber nicht weiter, als bis nach Paris, theils weil ihn der König von Frankreich von diesem Geschäft zurückhielt, theils weil ihm selbst nichts daran gelegen war, daß es zu Stande käme. Unterdessen machten sich die Ungarn und Oesterreicher seine Abwesenheit zu Nutze, fielen in Mähren und Böhmen ein, und zwangen (i. J. 1332 d. 13. Jul.) die böhmisch-mährischen Stände, mit Vorwissen ihres Königs einen Frieden zu schließen, in welchem die von Oesterreich vormals abgerissenen Städte und Schlösser Laa, Eggenburg, Weytra und andere an die Herzoge von Oesterreich zurückgegeben wurden. Der Friede sollte noch durch eine Vermählung des Königs Johann mit des verstorbenen Gegenkönigs Friedrichs Tochter Elisabeth befestigt werden, die aber nicht zu Stande gekommen ist o). Bald darauf kam Johann (i. J. 1332 im Aug.) von Paris zurück nach Nürnberg, wo der Kaiser einen Reichstag hielt, versprach dem letztern nochmals das Aussöhnungsgeschäft mit dem Papste zu Stande zu bringen, unterredete sich auch

o) Petrus Abbas c. 30. p. 82. Chron. Leobiens. ad an. 1333. p. 935. sq.

auch zu Passau mit den Herzogen von Oesterreich, eilte aber mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit p) (im Sept.) wieder nach Paris, um einem prächtigen Turnier beyzuwohnen, wobei der französische Kronprinz Johann, der sich im April dieses Jahres mit seiner Tochter Guta vermählt hatte, zum Ritter geschlagen werden sollte q). Nach einem kurzen Aufenthalt zu Paris trat er die Reise nach Avignon (im Nov.) wirklich an, richtete aber hier zum Vortheil des Kaisers eben so wenig aus, als die kaiserlichen Gesandten, die um eben diese Zeit zu Avignon ankamen; denn der Papst beharrte noch immer darauf, daß Ludwig die Regierung erst völlig niederlegen müsse, wenn er ihn absolviren sollte r).

Ende

p) „Miratur omnis aetas, quod tam longas frequenter solet facere Rex dietas. In via cernitur non ut equitans, sed potius quasi volans. Hunc si sic equitantem cerneres, plus eum esse famulum quam Dominum judicares." Petrus Abbas c. 29. p. 81.

q) Petrus Abbas c. 30. et 31. p. 82. sq.

r) Petrus Abbas c. 32. p. 83. Henr. de Rebdorf ad an. 1332. p. 614. Raynald. ad an. 1332. n. 11. ad an. 1333. n. 28.

Johanns Absicht bei seiner Reise nach Avignon war nicht blos, die Aussöhnung des Kaisers mit der Kirche zu bewirken, sondern vornehmlich, sich mit dem Papste wegen seiner italienischen Angelegenheiten zu besprechen, und in genauere Verbindung mit ihm zu treten s). Auch machte er sogleich nach seiner Rückreise von Avignon nach Paris die nöthigen Anstalten, mit einem neuen Heere nach Italien aufzubrechen, und seinen zurückgelassenen Prinzen Karl zu unterstützen, der bereits sehr ins Gedränge gekommen war. Kaum hatten die Lombarden Johanns gefährliche Absichten, die Oberherrschaft von Italien an sich zu bringen, entdeckt, als die Häupter der Welfen und Gibellinen ohne Unterschied zusammentraten, und sogar den König Robert von Neapel ins Bündniß zogen, um sich der fremden Herrschaft mit Gewalt zu entledigen t). Brescia machte den Anfang, und ergab sich (i. J. 1332 d. 15. Jun.) an Mastino della Scala. Azzo Visconti machte sich (im Sept. und Nov.) von Bergamo und Pavia Meister; und beinahe wäre auch Modena

s) vid. Petrus Abbas c. 32. p. 83. sq.
t) Vita Caroli IV. l. c. p. 90.

dena und Cremona von den Verbundenen überwältigt worden v). Der Graf Ludwig von Savoyen hätte den Verfall der böhmischen Angelegenheiten verhüten oder doch aufhalten können x): aber als naher Anverwandter des Azzo Visconti wollte er nicht zugeben, daß dieser ganz unterdrückt werden sollte; zudem sah er ein, daß die Reihe zuletzt auch an ihn kommen, und die ganze Lombardie einerlei Schicksal haben würde. Während daß der Prinz Karl wider die verbundenen Lombarden zu Felde lag, und fast von allen Seiten gedrängt wurde, brach sein Vater Johann (i. J. 1332 d. 24. Dez.) mit 1600 Reitern, die er in Frankreich zusammengebracht hatte, von Paris durch Savoyen nach der Lombardie auf y), konnte aber weder die verlornen Städte wieder erobern, noch die Verbundenen zum Treffen nöthigen: diese versteckten sich hinter ihre Mauern, und ließen den König von Böhmen das platte Land durchstreifen und verwüsten. Zuletzt, da die Abneigung der Italiener immer stärker ward, und Johann anfing, auch an Gelde Mangel

zu

v) Vita Caroli IV. p. 91. Villani L. X. c. 203. 207. 209. 210. p. 723. 726. sq.

x) vid. Vita Caroli IV. l. c.

y) Vita Caroli IV. p. 92.

zu leiden, entschloß er sich (i. J. 1333 im Aug.) Italien zu verlassen, und ging, nachdem er seinen Sohn durch Tyrol und Bayern vorausgeschickt hatte, im Oktober zurück nach Deutschland z). Nach seinem Abzuge erkannten zwar noch einige Städte die böhmische Herrschaft: aber im folgenden Jahre (1334) ergab sich Vercelli an Azzo Visconti freywillig, und Cremona wurde nach einer langen Belagerung genöthigt, sich ihm ebenfalls zu unterwerfen a). Darauf mußte sich Parma (i. J. 1335) dem Mastino della Scala ergeben: Reggio wurde dem Herren von Gonzaga überlassen, Modena von den Markgrafen von Este überwältigt, und Azzo Visconti machte sich auch von Piacenza Meister b). Aber auch die Herrschaft des Kardinallegaten Bertrand von Pogetto ging zugleich mit der böhmischen zu Grunde. Bologna, sein bisheriger Hauptsitz, empörte sich öffentlich, belagerte den Legaten in seinem festen Schlosse und

z) Vita Caroli IV. p. 94. Villani L. X. c. 227. p. 738.

a) Annal. Mediolan. c. 105. 107 p. 707. sqq.

b) Villani L. XI. c. 30. sq. p. 771. sqq. Gualvan. Flamma c. 374. l. c. p. 736.

und nöthigte ihn (i. J. 1334 im März) Italien zu verlassen, und sich nach Avignon zu retten c).

Ludwigs Resignazionsprojekt.

Der Kaiser verhielt sich bei diesen Veränderungen in Italien ganz leidend: denn alle seine Gedanken schienen itzt nur dahin gerichtet zu seyn, wie er sich mit der Kirche aussöhnen, und die Entbindung vom Banne erhalten könnte. In der That hatte er deßwegen schon sehr erniedrigende Schritte gethan: aber noch immer beharrte der Papst Johann auf seinem Starrsinn. Endlich brachte man ihn zu dem Entschluß, Krone und Szepter niederzulegen, und die Reichsregierung an seinen Vetter, den Herzog Heinrich von Niederbayern abzutreten; denn dieß, glaubte man, würde das sicherste Mittel seyn, sowohl den Papst zur Aussöhnung zu bewegen, als auch das Kaiserthum bei dem bayerschen Hause zu erhalten. Höchst wahrscheinlich hatte der verschlagene König Johann von Böhmen, der Heinrichs von Niederbayern Schwiegervater war, dem Kaiser diesen Vorschlag gethan. Wirklich stellte Ludwig zu Rothenburg

c) Villani L. XI. c. 6. p. 757. sqq. Raynald. ad an. 1333. n. 26. et ad an. 1334. n. 17.

thenburg an der Tauber (i. J. 1383 d. 19. Nov.) die Verzichtsurkunde aus, und Heinrich von Niederbayern mußte sich dagegen schriftlich verbinden, daß er die Sache nicht eher wollte bekannt werden lassen, als bis Ludwig die Absoluzion erhalten hätte d). Johann von Böhmen und Philipp von Frankreich gaben dem Papste davon Nachricht e), und dieser freuete sich darüber so sehr, daß er selbst an den Kaiser schrieb, und ihn recht angelegentlich bath und ermahnte, sich von diesem seligen Vorhaben ja nicht abwenden zu lassen f). Allein die ganze Sache, die ohnehin erst von den Churfürsten hätte genehmiget werden müssen, gieng durch Heinrichs von Niederbayern eigene Unbesonnenheit wieder zurück. Dieser hatte kaum die Verzichtsurkunde vom Kaiser erhalten, als er sich schon öffentlich damit groß machte, sich nach den Rheinlanden begab, und sogar anfing, von der Stadt Aachen und einigen andern Reichsstädten,

d) Verschreibung von Herzog Heinrich dem Elltern ꝛc. in Specim. Diplomatar. Bojoar. ap. Oefel. T. II. p. 163. sq. Henr. de Rebdorf ad an. 1333. p. 614.

e) vid. Ptolemaei Lucensis hist. eccles. L. XXIV. c. 42. ap. Murator. T. XI. p. 1212.

f) ap. Raynald. ad an. 1334. n. 20. sqq.

städten, als künftiger König und Kaiser, die Huldigung zu verlangen g). Die Städte kamen darüber in solche Verlegenheit, daß sie Abgeordnete an den Kaiser schickten, und sich Verhaltungsbefehle ausbaten; denn allen war es unbegreiflich, wie Ludwig bei der damaligen Lage der Sachen, da noch nicht die äußerste Noth da war, sich zur Resignazion habe entschließen können. Der Kaiser erstaunte über des Herzogs Unbesonnenheit, ließ die Einnehmung der Huldigung sogleich verbieten, widersprach dem Gerücht von seiner Verzichtleistung sehr ernsthaft, und erklärte, daß er nie daran gedacht habe h). Wenigstens hatte der Kaiser bei dieser Gelegenheit die Gesinnungen der Reichsstände ausgeforscht; welches vermuthlich die eigentliche Absicht dabei gewesen war.

Kärnthischer Krieg.

Dem Papste und den Königen von Böhmen und Frankreich war es äußerst unangenehm, daß ihr Resignazionsprojekt, von dem sie so

R 2 große

g) Andreae Ratisbonens. et Io. Chrafti chron. ad an. 1335. ap. Eccard. T. I. p. 2102.

h) Andr. Ratisbon. l. c. Henr. de Rebdorf ad an. 1333. p. 614.

große Vortheile erwartet hatten, mit einemmal wieder zerstöret war, und alle wurden nun gegen den Kaiser desto mißtrauischer: dieser hingegen betrachtete die beiden Könige als seine Feinde; denn es war offenbar genug, daß Johann von Böhmen mit dem Könige von Frankreich wider ihn in genauer Verbindung stand. Die Wirkungen dieser geheimen Feindschaft zeigten sich im folgenden Jahre, da das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tyrol eröfnet wurden. Der Herzog Heinrich von Kärnthen war (i. J. 1335 d. 4. Apr.) gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen, hatte es aber vor einigen Jahren dahin gebracht, daß der Kaiser (i. J. 1330 d. 6. Febr.) seine Töchter für sukzessionsfähig erklärte i). Daher glaubte Johann von Böhmen, daß seinem Prinzen Johann Heinrich, der mit des verstorbenen Herzogs Tochter Margarethe vermählt war, der Besitz von Kärnthen und Tyrol gar nicht entgehen könnte k). Allein die Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich nahmen sogleich nach des Herzogs Tode von Kärnthen Besitz, da hingegen die Tyroler sich der böhmischen

i) Ap. Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. Duc. Austr. in Addit. ad cap. I. p. 78. sq.

k) Albert. Argentin. p. 125.

mischen Herrschaft unterwarfen l). Die Herzoge von Oesterreich beriefen sich dabei auf das Recht ihrer Mutter, die des letzten Herzogs Schwester gewesen war m). Da aber die Tochter desselben ein näheres Recht, als die Schwestersöhne, zu haben schien, so wandten sie sich an den Kaiser Ludwig, und baten, daß er sie mit dem Herzogthum Kärnthen, als einem heimgefallenen Reichslehen, belehnen sollte. Ludwig ergriff diese Gelegenheit, dem Könige von Böhmen wehe zu thun, und sich das Haus Oesterreich noch genauer zu verbinden, mit Freuden: er kam nach Linz, erklärte Kärnthen und Tyrol für eröffnete Reichslehen, und ertheilte (i. J. 1335 d. 2. May) den Herzogen von Oesterreich darüber die feierliche Belehnung n). Als der König Johann, der eben an einigen im Turnier empfangenen Wunden zu Paris krank lag o), erfuhr, was mit den kärnthischen Landen vorgegangen, ward er heftig aufgebracht, und

l) Vita Caroli IV. Imp. p. 95.

m) Chron. Leobiens. ad an. 1335. p. 939. vergl. oben S. 42. not. x.

n) Chron. Leobiens. l. c. Die Lehnbriefe über Kärnthen und über Tyrol s. bei Steyerer in Addit. ad cap. I. p. 84. et 85.

o) Chron. Leob. l. c.

und beschloß, sich an demjenigen nachdrücklich zu rächen, der ihm für die vormals erwiesenen wichtigen Dienste itzt mit so vielem Undank lohnte p). Vor allen Dingen suchte er die Könige von Ungarn und Polen in sein Interesse einzuflechten. Und da er mit Polen bisher in Kriegshändel verwickelt war, so machte er diesen alten Streitigkeiten mit einemmal ein Ende, und schloß, unter ungarischer Vermittelung, mit dem Könige Kasimir von Polen (i. J. 1335 d. 19. Nov.) einen Frieden, worin er seinen bisherigen Ansprüchen auf Polen völlig entsagte, der König von Polen aber auf seine Rechte an Breslau, Oppeln und andere schlesische Fürstenthümer, die Johann von Böhmen an sich gebracht hatte, Verzicht that q). Hierauf verband sich Johann mit den Königen von Ungarn und Polen aufs genaueste wider den Kaiser und die Herzoge von Oesterreich: und diesem Bündniß trat Johanns Schwiegersohn Heinrich von Niederbayern desto williger bei, da er ohnehin schon einen Todhaß

auf

p) „Immemor Ludovicus et ingratus servitiorum patris nostri, sagt Karl IV. in Comment. de vita ipsius p. 95., quae sibi exhibuerat in adeptione Imperii."

q) Vita Caroli IV. Imp. p. 96.

auf den Kaiser geworfen hatte r). Auf der andern Seite setzte sich auch der Kaiser und die Herzoge von Oesterreich in die nöthige Verfassung, um den gedrohten Angriff der Feinde zurückzuschlagen. Im folgenden Jahre (1336 im Apr.) kam der Krieg zum Ausbruch. Der böhmische Prinz Karl, der vor einiger Zeit (1333) von seinem Vater zum Markgrafen von Mähren ernannt worden war; fiel von Tyrol aus über den Grafen Görz her, der es mit Oestreich hielt, und verheerte sein Gebiet drei Wochen lang s). Zu gleicher Zeit wurde Oesterreich selbst auf der einen Seite von den Ungarn, auf der andern von dem Könige von Böhmen angefallen, und viele Wochen hinter einander mit barbarischer Wuth verwüstet t). Nun wollte Johann, in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich von Niederbayern, in die kaiserlichen Erblande eindringen, und sich durch Bayern den Weg nach Tyrol öffnen, welches der Kaiser von zwei Seiten, durch die Schwaben und die Lombarden, hatte angreifen lassen

r) Vita Caroli IV. l. c. Chron. Leobiens. ad an. 1335. p. 944.

s) Vita Caroli IV. Imp. p. 96.

t) Albert. Argent. p. 126. Chron. Leob. ad an. 1335. p. 944.

sen v). Aber der Kaiser, der die Grafen von Wirtemberg und Jülich an sich gezogen hatte, vereinigte sich mit den Herzogen von Oesterreich, und rückte dem Könige von Böhmen entgegen. Die beiderseitigen Heere standen bei Landau in Niederbayern so nahe an einander, daß nur ein kleiner Fluß sie trennte. Da aber der König von Böhmen und der Herzog Heinrich das angebotene Treffen ausschlugen, und sich zu verschanzen anfiengen, so wußte sich der Kaiser nicht anders zu rächen, als daß er Niederbayern einen Monat lang mit Feuer und Schwert verwüstete x). Ludwig machte sogar Anstalt, mit seinen Bundsgenossen in Böhmen einzudringen y): da er aber für die aufgewandten Kriegskosten einige Schlösser im Innthal und an der Donau verlangte, und die Herzoge von Oesterreich sie nicht abtreten wollten, so zog er sich mit seinem Heer mißvergnügt zurück, und die Oesterreicher gingen ebenfalls nach Hause z). Diese Mißhälligkeiten machte sich der

v) Vita Caroli IV. Imp. p. 97.

x) Chron. Leob. ad an. 1336. p. 945. sq. Vita Caroli IV. p. 97. Chron. Salisburg. ad an. 1337. p. 411.

y) Albert. Argent. p. 126.

z) Chron. Leob. ad an. 1336. p. 946.

der König von Böhmen zu Nutze. Er trat mit den Herzogen von Oesterreich in Unterhandlung, und durch die eifrige Vermittelung der Gemahlin des Herzogs Albrecht von Oesterreich kam der Friede zu Ens (i. J. 1336 d. 9. Okt.) in kurzer Zeit zu Stande. In demselben gaben die Herzoge von Oesterreich die Stadt Znoym in Mähren, die dem Herzoge Otto zum Heurathsgut verschrieben worden, an den König Johann zurück, vergüteten ihm die aufgewandten Kriegskosten in Gelde, und begaben sich ihrer Ansprüche auf Tyrol, wozu noch einige kärnthische Schlösser geschlagen wurden; dagegen entsagte der König von Böhmen seinen Ansprüchen auf Kärnthen, welches seit dem immer bei Oesterreich geblieben ist a). Johanns beide Söhne, Karl und Johann Heinrich, wollten zwar diesem Vertrage nicht beitreten, verglichen sich aber doch in der Folge (i. J. 1341) mit dem Herzoge Albrecht, dessen Bruder Otto bereits im Jahr 1339 gestorben war b).

Ludwigs

a) Vita Caroli IV. p. 97. Chron. Leob. ad an. 1336. p. 946. de Ludewig Reliqu. MStor. T. V. p. 522. sqq. Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. c. 1. p. 4. et in Addit. ad c. 1. p. 97. sq.

b) Steyerer l. c. c. 1. p. 6. et in Addit. ad c. 1. p. 129 — 131.

Ludwigs Unterhandlung wegen seiner Absoluzion.

Die kärnthischen Kriegshändel hatten den Kaiser nicht abgehalten, seine Aussöhnung mit der Kirche eifrig zu betreiben, und es schien, daß er diesen längst gewünschten Zweck nun endlich erreichen würde. Der unbiegsame Johann XXII. war zu Ende des Jahres 1334 den 4. Dez. in einem sehr hohen Alter gestorben, und man hatte den 20. Dez. den Kardinal Jakob Furnier, ebenfalls einen Franzosen, unter dem Namen Benedicts XII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Benedict besaß zu viel Redlichkeit, als daß er das gemeine Beste der Kirche den Privatabsichten des Königs von Frankreich hätte aufopfern können: vielmehr beschloß er gleich anfangs, nicht nur den Kaiser Ludwig mit der Kirche wieder auszusöhnen, sondern auch den päpstlichen Hof wieder nach Rom zu verlegen, und sich von der Knechtschaft loszumachen, der sich seine Vorfahren unterworfen hatten. In diesen Gesinnungen wurde er noch mehr bestärkt, da der König Philipp VI. von Frankreich unter dem Vorwande eines Kreuzzuges, den man seit einigen Jahren betrieben hatte, nicht nur den Zehnten der geistlichen Einkünfte in der ganzen Christenheit auf zehn Jahre, sondern auch das Reichsvikariat in Italien und den ganzen von dem verstorbenen Papste,

ste hinterlassenen Schatz verlangte c), der sich an baarem Gelde auf 18 Millionen Goldgulden, und an kostbaren Geräthschaften auf 7 Millionen belaufen haben soll d). Benedict XII. hatte Muth genug, den vom vorigen Papste bewilligten Zehnten wieder einzuziehen, und die Auslieferung des päpstlichen Schatzes so lange zu verweigern, bis er den Kreuzzug wirklich antreten würde e). Um sich wider den König von Frankreich einem mächtigen Schutz zu verschaffen, ließ Benedict dem Kaiser die Aussöhnung mit der Kirche selbst anbieten. Dieß that er (i. J. 1335 im Apr.) in zwei Schreiben an den Herzog Albrecht von Oesterreich und an den Pfalzgrafen Ruprecht f): ja er schickte sogar Gesandte an ihn ab, die ihm seine Bereitwilligkeit zur Versöhnung bezeugen mußten g). Ludwig nahm den Antrag mit beiden Händen an, und ließ im April sogleich den Grafen von Oettingen mit

c) Albert Argent. p. 125. sq. Raynald. ad an. 1335. no. 27.

d) Villani L. XI. c. 20. p. 765.

e) Ptolem. Lucens. hist. eccles. L. XXIX. c. 43. p. 1216. et 1214. Raynald. ad an. 1237. n. 21.

f) ap. Raynald. ad an. 1335. n. 1.

g) Raynald. l. c. n. 2.

mit sechs andern Herren nach Avignon abgehen, um die Bedingungen der bevorstehenden Aussöhnung zu vernehmen h). Diese Bedingungen waren äußerst hart, zum Theil schimpflich, und den vormals geäußerten Grundsätzen des Kaisers ganz entgegen i): dennoch genehmigte sie Ludwig ohne Ausnahme, und schickte im August die Gesandten mit hinlänglicher Vollmacht nach Avignon zurück k). Aber wider alles Erwarten wurde das Geschäft, da es der Beendigung ganz nahe war, durch die Vorstellungen und Ränke der Könige von Frankreich, Apulien und Böhmen zum großen Verdruß des Papstes hintertrieben l). Nach geendigtem kärnthischen Kriege, der für den Kaiser weit glücklicher ausgefallen war, als Johann von Böhmen erwartet hatte, wurden die Unterhandlungen, auf Benedicts Veranlassung, wieder angefangen. Ludwig ließ (i. J. 1336 im Okt.) eine neue Gesandtschaft mit einem sehr demüthigen Schreiben m), nach Avignon abgehen, die von dem Papste

h) Ptolem. Lucens. l. c. p. 1214. sq. Albert. Argent. p. 126.

i) vid. Raynald. ad an. 1336. n. 18. sqq.

k) Albert. Argent. p. 126.

l) vid. Albert. Argent. l. c.

m) ap. Raynald. ad an. 1336. n. 31. sqq.

Papste mit größter Freundlichkeit aufgenommen wurde. Und da man wußte, daß das Absoluzionsgeschäfte ohne die Einwilligung des Königs von Frankreich nie zu Stande kommen würde, so gab der Kaiser seinem Schwager Wilhelm von Jülich, den er im kärnthischen Feldzuge zum Markgrafen erhoben hatte n), den Auftrag, zwischen ihm und dem Könige Philipp von Frankreich wegen der bisherigen Streitigkeiten einen Vergleich, und außerdem noch ein genaues Bündniß zu schließen o). Philipp schien hierzu geneigt zu seyn, und ließ sich unterdessen, auf Anrathen des Papstes, von dem kaiserlichen Gesandten (i. J. 1336 d. 23. Dez.) das eidliche Versprechen leisten, daß Ludwig sich mit den Feinden der Krone Frankreich in kein Bündniß einlassen wollte p). Als aber der Papst nachher (i. J. 1337 im Febr.) zur wirklichen Absoluzion Anstalt machte, widersprachen nicht nur die französischen Kardinäle, sondern auch der König Philipp, der sogar selbst nach Avignon kam, und die ganze Sache zu hintertreiben

n) Chron. Leob. ad an. 1336. p. 945.

o Leibnitz Cod. jur. gent. dipl. P. I. no. 75. p. 148.

p) Leibnitz l. c. p. 147. sq.

treiben oder doch zu verzögern suchte q). Der Papst that Vorstellungen, gab aber dennoch, aus Furcht vor dem Könige von Frankreich, den kaiserlichen Gesandten (i. J. 1337 d. 11. Apr.) die unerwartete Antwort, daß er ihren Herrn noch nicht absolviren könne, weil seine Reue nicht aufrichtig sey r). Darüber ward der Kaiser so unwillig, daß er seine Gesandten zurückrief, und die Unterhandlung abbrach. Der Papst wollte zwar nachher die Traktaten wieder erneuern: aber Ludwig, der den ganzen Gang der Sache und die Ränke des französischen Hofes leicht durchschauete, wollte sich darauf nicht einlassen, sondern that, was der Papst befürchtet und dem Könige von Frankreich vorausgesagt hatte s). Ludwig schloß (i. J. 1337 im Jul.) mit seinem Schwager, dem Könige Eduard III. von England, ein Bündniß, vermöge dessen er dem letztern im bevorstehenden Herbst mit 2000 Helmen wider Frankreich zu Hilfe zu ziehen, Eduard aber dem Kaiser 400000 Goldgulden zu zahlen, und seine Aussöhnung mit dem

q) Henr. de Rebdorf ad an. 1337. p. 615. Ptolem. Lucenf. l. c. p. 1216. Raynald. ad an. 1337. n. 1. fq.

r) Ptolem. Lucenf. l. c.

s) vid. Raynald. l. c. n. 2.

dem Papste bewirken zu helfen versprach t). Doch dauerte es noch bis zum Jahre 1339, ehe der König von England den Feldzug wider Frankreich wirklich eröffnete; da unterdessen Ludwig seine Gesinnungen wieder geändert hatte.

Im folgenden Frühjahr 1338 im März versammelte der Erzbischof von Maynz, Heinrich von Virneburg, die Bischöfe seiner Provinz zu Speyer, wo sich auch der Kaiser einfand, und seine Klagen über die bisherige Erschwerung seiner Aussöhnung mit der Kirche vorbrachte, und sich zu allem bereitwillig erklärte, was die versammelten Bischöfe für rathsam finden würden, um der bisherigen Verwirrung im Reich und in der Kirche ein Ende zu machen. Die Bischöfe beschlossen, einen neuen Versuch zu thun, und schickten (i. J. 1338 d. 27. März) den Bischof Ulrich von Chur und den Grafen Gerlach von Nassau mit einem sehr demüthigen Schreiben nach Avignon, worin sie den Papst aufs inständigste baten, daß er doch endlich den Kaiser Ludwig zur Gnade der Aussöhnung zulassen, und dem Reich und der Kirche die gewünschte Ruhe wiedergeben sollte v). Der Papst nahm die

t) ap. Rymer. T. II. P. III. p. 184. sq.

v) bei Olenschlager Urk. B. no. 66. S. 186. f.

die Gesandten sehr freundlich auf, und sagte ihnen mit thränenden Augen ins Ohr, daß er den Kaiser gern absolviren wollte, wenn nicht der König von Frankreich ihm gedrohet hätte, daß er in diesem Fall mit ihm, dem Papste, ärger verfahren würde, als Philipp IV. ehedem mit Bonifaz VIII. x). Und also wurde auch durch diese Gesandtschaft nichts ausgerichtet.

Reichstag zu Frankfurt.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht jedermann in Deutschland über das Betragen des päpstlichen Hofes unwillig ward, der, aus bloßen Staatsabsichten und um den König von Frankreich nicht zu beleidigen, dem eifrigen Verlangen des Kaisers und der ganzen Nazion noch immer nicht nachgeben wollte, und das fürchterliche Interdikt, womit Johann XXII. in den Jahren 1324 und 1331 das ganze Reich belegt hatte, unabänderlich fortdauern ließ. Die daher entstandene Verwirrung war unbeschreiblich groß. Die meisten Geistlichen befolgten die päpstlichen Befehle, und wollten keinen Gottesdienst halten. An vielen Orten wagte man es nicht, sie dazu

zu

x) Albert. Argent. p. 127.

zu zu zwingen: und wo man sie zwang, da giengen tausend Unordnungen vor, die das Volk nicht weniger ängstigten und irre machten, als wo die Kirchen völlig geschlossen waren. Vornehmlich aber wurden itzt die Kurfürsten auf ihre Rechte und Vorzüge aufmerksam, die bei den bisherigen Absichten und Anmaßungen des französischen und päpstlichen Hofes in die augenscheinlichste Gefahr geriethen. Philipp VI. hatte bereits wiederholte Versuche gethan, sich zum Statthalter in Italien ernennen zu lassen, und man sah nicht undeutlich, daß er das Kaiserthum oder auch selbst das deutsche Reich mit Frankreich zu vereinigen suchte. Der Hof zu Avignon hatte behauptet und behauptete noch immer, daß ein deutscher König, solange seine Wahl vom Papste nicht untersucht und bestätigt worden, weder den Titel eines römischen Königs annehmen, noch sich der Reichsverwaltung unterziehen dürfe. Der Papst wollte sich also bei den deutschen Königswahlen eben die Gewalt anmaßen, die er sich in Ansehung der streitigen Bischofswahlen angemaßt hatte, und es war zu besorgen, daß er zuletzt eine Königswahl, wie die Wahl eines Bischofs, umstossen und selbst einen König ernennen würde. Um diesen gefährlichen Folgen vorzubeugen, und die deutschen Stände nicht nur genauer mit einander zu verbinden und sie zu veranlas-

sen, zur Behauptung des kaiserlichen Ansehens und ihrer eigenen Rechte und Freiheiten gemeinsame, ernsthaftere Maßregeln zu nehmen, setzte Ludwig einen allgemeinen Reichstag nach Frankfurt an, zu welchem alle Fürsten, Grafen und Herren, nebst den Domkapiteln und Abgeordneten der Städte, berufen wurden y). Auf demselben beklagte sich (i. J. 1338 im Mai) der Kaiser öffentlich über die von den Päpsten erlittenen Beleidigungen, und erzählte, wie oft und mit welcher Mühe er sich mit der Kirche auszusöhnen vergebens gesucht habe, bethete darauf vor der ganzen Versammlung das Vater Unser, das Ave Maria und den Glauben, um sich von dem ihm gemachten Vorwurf der Ketzerei zu reinigen, und beschwerte sich besonders über den König von Frankreich, der nicht nur seine Aussöhnung beständig gehindert, sondern auch offenbar damit umgienge, wie er die Rechte und Würde des Reichs vernichten wolle z). Die versammelten Stände nahmen die Sache in Erwägung, und erklärten und betheuerten einmüthig, daß der Kaiser auf seiner Seite alles

y) Jo. Vitoduran. l. c. p. 1843 f q. v. Olenschlager Urk. B. no. 94. S. 204.

z) Jo. Vitoduran. p. 1844. Chron. Sampetrin. ad a. 1338. p. 337. Epist. Bened. XII. ad Philipp. reg. Franc. ap. Raynald. ad a. 1338. n. 8.

alles mögliche gethan, um sich mit der Kirche wieder auszusöhnen, daß ihm der Weg zur Gnade und Gerechtigkeit ohne alle Ursache verschlossen worden, folglich alle wider ihn ergangenen päpstlichen Prozesse unverschuldet, ungültig und nichtig wären, und daß das päpstliche Interdikt im ganzen Reich ohne Bedenken aufgehoben, die Geistlichen aber, die sich zur Haltung des Gottesdienstes nicht bequemen wollten, dazu gezwungen oder als Reichsfeinde bestraft werden müßten a). In Ansehung des Hauptpunkts aber, da der Papst dem Kaiser durch die Verweigerung der Konfirmazion die Ausübung der königlichen Gewalt streitig machen wollen, und also nicht nur die Würde und Rechte des Reichs, sondern auch die Wahlgerechtsamen der Kurfürsten angegriffen und verletzt hatte, beschloß die Reichsversammlung, daß die Kurfürsten sich darüber besonders berathschlagen, und zur Sicherung ihrer Wahlrechte und der Hoheit und Würde des Reichs selbst einen standhaften Schluß fassen sollten b).

Kurverein.

Die Erzbischöfe Heinrich von Maynz, Balduin von Trier und Walram von

a) Jo. Vitoduranus p. 1844.

b) S. v. Olenschlager Urk. B. n. 69. S. 192.

Köln, der Pfalzgraf Rudolf, nebst seinem Bruder Ruprecht dem Aeltern, seinem Neffen Ruprecht dem Jüngern und ihrem Vetter, dem Herzoge Stephan von Bayern, der Herzog Rudol fvon Sachsen und der Markgraf Ludwig von Brandenburg begaben sich dem zu Folge nach Rense am Rhein, und schlossen hier (i. J. 1338 d. 15. Jul.) das merkwürdige Bündniß das unter dem Namen der ersten Kurverein bekannt ist. In demselben verbanden sich die genannten sechs Kurfürsten mit einander durch einen feierlichen Eid: „daß sie das heilige römische Reich und ihre fürstliche Ehre an der Kur des Reichs, an seinen und ihren Rechten nach aller ihrer Macht und Kraft wider alle und jede, ohne Ausnahme, handhaben, schützen und beschirmen, und sich auf keine Weise daran hindern lassen, sondern vielmehr einander im Nothfall beistehen wollten; und wer von ihnen dieser Verbindung entgegenhandeln würde, sollte vor Gott und der Welt ehrlos, treulos und meineidig seyn und heissen c)."

Satzung

c) ap. Gewold. Defens. Ludov. IV. Imp. p. 146. sq. und bei v. Olenschlager Urk. B. n. 67. S. 188. f. Daß der König von Böhmen an dieser Verbindung der Kurfürsten nicht Theil

Satzung von der Unabhängigkeit des Reichs.

Hierauf wurde ein abermaliger großer Reichstag zu Frankfurt eröffnet, und eine eigene Reichskonstituzion gemacht, worin der Kaiser (i. J. 1338 d. 8. Aug.), auf den Rath und mit Einwilligung der Stände, feierlich erklärte: „daß die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott allein komme, und daß derjenige, der von allen oder den meisten Kurfürsten zum König oder Kaiser gewählt worden, sogleich und vermöge der Wahl allein für den wahren König und römischen Kaiser zu halten und so zu nennen sey, und alle Glieder und Unterthanen des Reichs ihm gehorchen müssen; daß er auch völlige Macht habe, alle Reichs- und Kaiserrechte zu verwalten, und der Einwilligung und Bestätigung des Papstes dazu gar nicht bedürfe: würde jemand diesem ewig dauernden Reichsgesetz auf irgend eine Art entgegenhandeln, so sollte er aller seiner Reichslehen und aller vom Kaiser oder dessen Vorgänger erhaltenen Rechte und Privilegien verlustig seyn, und als ein Majestätsverbrecher angesehen

Theil nahm, war sehr natürlich, da er es mit dem Papste und dem Könige von Frankreich wider den Kaiser hielt.

angesehen und bestraft werden d)." Von diesem Reichsschluß gaben die Kurfürsten, wie von ihrer Kurverein, dem Papste durch ein besonderes Schreiben Nachricht, und baten ihn sehr dringend, daß er die wider den Kaiser ergangenen Prozesse und Urtheile seines Vorgängers gänzlich aufheben möchte, widrigenfalls sie sich, mit den andern geistlichen und weltlichen Fürsten, gezwungen sehen würden, zur Erhaltung des Ansehens und der Rechte des Reichs auf andere Maßregeln zu denken e). An eben dem Tage, da die Konstituzion von der Unabhängigkeit des Reichs publizirt wurde, ließ der Kaiser (d. 8. Aug.) ein Manifest bekannt machen, und an die Kirchthüren zu Frankfurt anschlagen, worin die Widerrechtlichkeit der wider ihn ergangenen päpstlichen Prozesse erwiesen, und das Interdikt im ganzen Reich aufgehoben wurde f). Diese Verordnungen wurden den kaiserlichen Beamten in den Provinzen in Abschrift zugeschickt,

d) bei v. Olenschlager Urk. B. no. 68. S. 189. und in Schmauß Corp. jur. publ. acad. S. 9. f. conf. Henr. de Rebdorf ad a. 1339. p. 615.

e) bei v. Olenschlager no. 69. S. 190. ff.

f) bei v. Olenschlager no. 70. S. 193. ff. und bei Freher. T. I. p. 655. sqq. edit. Struv.

schickt, und der Obrigkeit jedes Orts die genaue Vollziehung derselben ernstlich anbefohlen g). Allein der Papst hatte fast überall seine Anhänger, die sich den kaiserlichen Verordnungen schlechterdings widersetzten. Selbst zu Frankfurt schlugen (d. 8. Aug.) einige an eben dem Tage und an eben die Kirchthüre, wo das kaiserliche Manifest zu lesen war, die päpstlichen Prozesse und Bannbullen an: und sowohl die dortigen Domherren, als auch die Dominikaner, die Franziskaner und die deutschen Ordensritter blieben dem Papste getreu, und beobachteten das Interdikt, wie zuvor. Ludwig rächte sich an den Domherren dadurch, daß er den größten Theil ihrer Einkünfte einzog. Die Dominikaner jagte er zur Stadt hinaus: und eben dieß that der Erzbischof von Maynz mit den Karmelitern. Das einzige Leonhardsstift gehorchte dem Kaiser gutwillig. Und so ging es nicht allein zu Frankfurt, sondern im ganzen Rheindistrikt und in Schwaben h). Fast überall mußte man Gewalt brauchen, und die widerspänstigen Geistlichen davon jagen, von denen jedoch viele

g) Jo. Vitoduranus p. 1845.

h) Jo. Latomius in chron. Francofurt. ap. Freher. T. I. p. 660.

viele nach einiger Zeit zurückkehrten, und sich den kaiserlichen Befehlen unterwarfen i).

Reichshof zu Coblenz.

Von Frankfurt begab sich der Kaiser nach Coblenz, wo sich auch der König von England Eduard III. einfand, um mit ihm wegen des französischen Kriegs nähere Abrede zu nehmen. Ludwig hielt zu Coblenz (i. J. 1338 d. 3. Sept.) einen großen Reichshof, wobei er sich in seiner ganzen kaiserlichen Pracht zeigte k). Zuerst ließ er, zur Befestigung seines Ansehens, die zu Frankfurt gemachten Reichssatzungen feierlich ablesen, und bestätigte sie von neuem l). Darauf brachte Eduard von England seine Klagen wider den König Philipp von Frankreich, der ihm die Normandie, Guyenne und Anjou weggenommen, und selbst die französische Krone vorenthielte, öffentlich vor, und verlangte vom Kaiser, als oberstem Richter, Gerechtigkeit und Hilfe

i) Jo. Vitoduran. pag. 1845. v. Olenschlager Staatsgesch. ꝛc. S. 280.

k) S. v. Olenschlager S. 292.

l) Baluzii Vitae Papar. Avenionens. Tom. I. p. 801.

Hilfe m). Die versammelten Fürsten erklärten die Forderungen des Königs von England einstimmig für gerecht, und der Kaiser sprach ihm das Erbtheil seiner mütterlichen Voraltern zu n). Zugleich ernannte er den König Eduard zum Reichsverweser in allen Ländern jenseit des Niederrheins, und wies die niederländischen Fürsten und Herren an, ihm in dieser Qualität wider Frankreich beizustehen o). Auch ließ er an den König Philipp ein Schreiben ergehen, worin er ihn ermahnte, den König Eduard wegen seiner Klagen zu befriedigen; sonst würde er sich genöthiget sehen, den letztern mit gewaffneter Hand zu unterstützen, zumal da er, der König von Frankreich, sich wegen der Länder, die er vom Reich inne hätte, noch nicht belehnen lassen p). Nachdem der Kaiser und die niederländischen Großen dem Könige von England

m) Contin. Martini Poloni ad an. 1338. ap. Eccard. T. I. p. 1455. Chron. Leob. ad h. an. p. 954.

n) Chron. Leobiens. l. c. Contin. Martin. Polon. l. c.

o) Martinus Minorita ap. Eccard. T. I. p. 1639. Albert. Argent. p. 127. sq. v. Olenschlager S. 293. not. 8.

p) Albert. Argent. p. 127.

England ihren Beistand zugesagt, und dieser ihnen ansehnliche Geldsummen gezahlt hatte q), gingen sie unter gegenseitigen Freundschaftsversicherungen auseinander.

Englisch-französischer Krieg.

Als der König Philipp erfuhr, was zu Coblenz vorgegangen war, gerieth er in keine geringe Verlegenheit. Er rückte mit einem mächtigen Heer an die Grenze von Flandern, um den Einbruch der Feinde zurückzuhalten, nahm sich jedoch sehr in Acht, das feindliche Gebiet zu berühren r). Vornehmlich aber suchte er, den Winter über, den Kaiser vom Könige von England abzuziehen, und das Coblenzer Bündniß wieder zu trennen. Zu dem Ende mußte der Papst einen eigenen Bothschafter nach Deutschland schicken, und dem Kaiser zu seiner Aussöhnung mit der Kirche nochmals Hoffnung machen, wenn er sich bei dem bevorstehenden englischen Kriege ruhig verhalten, und seinem Bündniß mit Eduard entsagen wollte s). Ludwig war auch wirklich so schwach, daß er den päpstlichen Anträgen Gehör

q) Jo. Trithem. ad an. 1338. p. 183.

r) Albert. Argent. p. 128.

s) Raynald. ad an. 1338. n. 16. et ad 1339. n. 6.

Gehör gab, und seinem Bundsgenossen untreu ward. Als daher der König von England im folgenden Frühjahr (i. J. 1339) ernstliche Anstalten machte, den Feldzug wider Frankreich zu eröffnen, that Ludwig, der sich bei der englischen Armee mit seinen Truppen in Person einzufinden heilig versprochen hatte, weiter nichts, als daß er ihm zu Ende des Sommers seinen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, mit 100 Reitern zu Hilfe schickte t). Eduard, der nicht nur den Herzog von Brabant, den Markgrafen von Jülich und den Grafen von Flandern, sondern auch den Markgrafen von Meissen und andere oberdeutsche Fürsten bei seinem Heer hatte v), unternahm zwar die Belagerung von Cambray, das sich in französischen Schutz begeben hatte, hob sie aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder auf, und zog sich wieder zurück nach Brabant x). Den folgenden Feldzug eröffnete Eduard mit einem sehr mächtigen Heer, erfocht über die französischen Truppen, die nach England übersetzen wollten, (i. J. 1340 d. 23. Jun.) einen wichtigen Seesieg

t) Albert. Argent. p. 128.

v) Vita Caroli IV. Imp. p. 102.

x) Albert. Argent. l. c. Jo. Vitoduran. p. 1849. sq. Raynald. ad an. 1339. n. 10. 13.

Seesieg an der Küste von Flandern y), und belagerte Tournay bis in den dritten Monath. Aber der König von Frankreich wußte dem angebotenen Treffen beständig auszuweichen, und brachte es endlich durch die listigen Unterhandlungen seiner Schwester Johanne von Valois, Eduards Schwiegermutter, dahin, daß Eduard sich (i. J. 1340 d. 25. Sept.) zu einem neunmonathlichen Stillstande bewegen ließ, der nachher durch päpstliche Vermittelung um zwei Jahre verlängert wurde z). Der Kaiser hatte den König von England in diesem Feldzuge ganz hilflos gelassen: denn Philipp hatte ihm durch seine Schwester Johanne, deren Tochter Ludwigs Gemahlin war, die Versicherung gegeben, daß er seine Aussöhnung mit dem Papste nächstens bewirken wolle; und dafür ließ sich der schwache Ludwig verleiten, nicht nur von dem englischen Bündniß abzutreten, sondern auch mit dem Könige Philipp (i. J. 1341 d. 24. Jan.) einen Freundschaftsvertrag zu errichten a). Dem Könige von England

y) Jo. Vitoduran. p. 1854.

z) Albert. Argent. p. 128. Rymer. T. II. P. IV. pag. 83. sq. Raynald. ad an. 1340. no. 32. sqq.

a) Albert. Argent. p. 128. v. Olenschlager S. 307

land war das Gerücht von dieser Veränderung so unwahrscheinlich, daß er es nicht glauben wollte b): aber bald wurde er (d. 25. Jun.) von dem Kaiser selbst durch ein eigenes Schreiben davon benachrichtiget. In demselben bot sich Ludwig zugleich zum Friedensmittler zwischen ihm und dem Könige von Frankreich an, widerrief das ihm ertheilte Reichsvikariat, und entschuldigte seine Aussöhnung und Verbindung mit dem Könige Philipp damit, daß Eduard bereits vorher, ohne sein Vorwissen, mit Philipp einen Stillstand geschlossen hätte c). Eduard verbat sich die angetragene Vermittelung, und zeigte dem Kaiser in seinem Antwortschreiben, wie wenig sein bundswidriges Betragen sich entschuldigen ließe d). Ludwig setzte sich darüber weg, in der festen Uiberzeugung, daß er durch seine Verbindung mit dem Könige von Frankreich alle Hindernisse weggeräumt habe, die seiner Absolution bisher entgegengestanden hatten. Dieses Geschäft zu beendigen, schickte er im Herbst dieses Jahres

307. Leibnitz. Cod. jur. gent. dipl. P. I. n. 81. p. 153. sq.

b) Rymer. T. II. P. IV. p. 103.

c) ap. Rymer. l. c. p. 104. sq.

d) ap. Rymer. l. c. p. 105. sq.

res (1341) den Herzog von Sachsen, den Grafen von Holland und den Grafen von Hohenberg über Paris nach Avignon: und Philipp ließ ebenfalls, um doch etwas gethan zu haben, eine Gesandtschaft dahin abgehen e). Allein die Gesandten fanden den Papst gar nicht so geneigt, als sie erwartet hatten. Benedikt schien über das Freundschaftsbündniß, das Philipp ohne seinen Rath und Willen mit einem Ketzer, Schismatiker und Exkommunizirten geschlossen, sehr aufgebracht zu seyn, und erklärte sich zwar bereit, den Kaiser zur Aussöhnung zuzulassen, jedoch nicht anders, als wenn er sich der Form Rechtens unterwerfen, und wahre Zeichen des Gehorsams und der Reue äussern würde f). Und also war man nicht um einen Schritt weiter, als man vor drei Jahren gewesen war. Viele glaubten, der Papst sey im Herzen zur Absoluzion geneigt gewesen, habe sie aber, auf geheimes Anstiften des Königs von Frankreich, verweigern müssen g).

Erwerbung

e) Jo. Vitoduran. p. 1863.

f) ap. Raynald. ad an. 1341. n. 13.

g) „Francus (ut credebatur) quod noluisset, simulavit se velle: Benedictus vero quod voluisset, simulavit se nolle." Albert. Argent. p. 128.

Die Lage des Kaisers ward dadurch mißlicher und bedennklicher, als sie jemals gewesen war. Er hatte seinen mächtigen Bundsgenossen, den König von England, auf eine unrühmliche Art verlassen, und mit ihm zugleich einen starken Anhang in Deutschland verloren: sein neuer Bundsgenosse aber, der König Philipp, hatte ihn von neuem hintergangen, und die deutschen Anhänger des päpstlichen und französischen Hofes waren itzt nicht besser, als vorher, gegen ihn gesinnt. Doch um eben diese Zeit ereigneten sich, zum Vortheil seines Hauses, einige Veränderungen, worüber er den Verdruß über das verunglückte Aussöhnungsgeschäft beinahe zu vergessen schien. Sein Vetter, der Herzog Heinrich von Niederbayern, war bereits im Jahr 1339 d. 1. Sept. gestorben, hatte einen zehnjährigen Prinzen Johann hinterlassen, welcher der einzige Rest der, im Jahr 1255 entstandenen, niederbayerschen Nebenlinie war. Uiber diesen jungen Prinzen übernahm der Kaiser die Vormundschaft, theils als nächster Anverwandter, theils weil seine Tochter an den jungen Herzog verlobt war h). Zu Ende des folgenden

h) Vita Caroli IV. Imp. p. 102.

folgenden Jahres 1340 d. 21. Dez. starb der unmündige Herzog Johann selbst. Auf die hinterlassenen Länder machten nicht nur die Pfalzgrafen am Rhein, als Prinzen der ältern wittelsbachischen Linie, sondern auch die Herzoge Friedrich und Leopold von Oesterreich, Söhne des Herzogs Otto, deren Mutter Elisabeth des Verstorbenen Vaterschwester gewesen war, Anspruch. Aber der Kaiser wußte es bei den niederbayerschen Landständen dahin zu bringen, daß er allein zum Herrn des Landes angenommen, und die Pfalzgrafen sowohl, als die Herzoge von Oesterreich, übergangen wurden. Ein damaliger Chronist sagt, Ludwig habe als Verwandter des letzten Herzogs und als Kaiser ein näheres Recht zu haben behauptet i). Aber wenn auch die Herzoge von Oesterreich mit Recht ausgeschlossen wurden, so waren doch die Forderungen der Rheinpfalzgrafen nicht weniger gegründet, als die des Kaisers Ludwig. Auch setzten die Pfalzgrafen ihre Ansprüche auf Niederbayern bis nach Ludwigs Tode fort, da sie von dessen Söhnen,

i) „Imperator se ratione sanguinis et Imperialis juris omnibus propinquiorem astruens, terram sibi quodammodo coactive, receptis Sacramentis Nobilium, conservavit." Chron. Leob. ad an. 1339. p. 957.

Söhnen, durch einen Vertrag zu Ingolstadt, (i. J. 1348 d. 16. Jan.) mit einer Summe von 60000 Gulden befriedigt wurden. Dafür entsagten die Pfalzgrafen ihren Ansprüchen, jedoch mit Vorbehalt der künftigen Erbfolge nach Abgang des ludwigischen Mannsstamms, so, daß hiermit der Vertrag zu Pavia vom Jahr 1329 auch auf Niederbayern ausgedehnt wurde k).

Erwerbung von Tyrol.

Noch weit mehr Aufsehen machte die Erwerbung der Grafschaft Tyrol, nach welcher Ludwig schon vor mehrern Jahren getrachtet hatte l). Die reiche Erbtochter des vorigen Herzogs von Kärnthen und Grafen von Tyrol, Margarethe Maultasch m), war ihres Gemahls,

k) S. die Urkunde in dem Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière, (1778. 4.) Pieces annexes p. 68.

l) Vid. Vita Caroli IV. p. 95. et Chron. Leob. ad an. 1336. p. 947.

m) „Margaretha — quam ob foedam tetramque oris dispositionem omnes vulgo Maultasch, id est, oris peram nuncupaverunt." Jo. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1347 p. 201.

mahls, des böhmischen Prinzen Johann Heinrichs, überdrüßig geworden, und suchte sich von ihm unter irgend einem Vorwande loszumachen. In dieser Absicht klagte sie ihren Freunden mehrmal, wie sie nun schon so lange verheurathet gewesen und noch immer nicht Mutter wäre, es auch in dieser Ehe nie werden würde, denn ihr Gemahl sey unvermögend n). Da die Sache bald bekannt ward, faßte der Kaiser Ludwig den Anschlag, diese Gelegenheit zu benutzen, um die ihm so treflich gelegene Grafschaft Tyrol an sein Haus zu bringen. Ludwig that der Margarethe, die sich ihm vielleicht selbst entdeckt hatte, den Vorschlag, daß sie sich scheiden lassen, und seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, der eben damals Wittwer war, zum Gemahl nehmen sollte. Margarethe bedachte sich keinen Augenblick: nur konnte sich der Markgraf von Brandenburg lange nicht entschliessen, denn Margarethe war sehr häßlich; doch ließ er sich endlich von seinem Vater dazu bereden o). Da nicht daran zu denken war, daß der

n) Chron. Leob. ad an. 1342. p. 960. Henr. de Rebdorf ad an. 1341. p. 619.

o) Contin. Martini Poloni, ap. Eccard T. I. p. 1457. Chron. Leob. l. c.

der Papst jemals in die Scheidung willigen, und dem Markgrafen Ludwig, der mit Margarethen im dritten Grade verwandt war p), die erforderliche Dispensazion ertheilen würde: so ersuchte man den Bischof Leopold von Freysingen, daß er dieses Geschäft an des Papstes Stelle vollziehen sollte. Der Bischof machte keine Schwierigkeit, und begab sich mit dem Kaiser und dem Markgrafen von Brandenburg auf den Weg nach Tyrol, starb aber unterweges durch einen unglücklichen Fall vom Pferde q). Da die Sachen einmal so weit gekommen waren, und da auch der berühmte Marsilius von Padua und Wilhelm Occam dem Kaiser bewiesen, daß er allerdings berechtigt sey, hierin den Richter zu machen, und Dispensazion zu geben r): so entschloß sich der Kaiser, das wichtige Geschäft ohne Papst und ohne Bischof selbst zu übernehmen. Unter des Kaisers Vorsitz wurde ein förmli-

p) Henr. de Rebdorf l. c.

q) Chron. Leobienſ. l. c. Contin. Martin. Polon. l. c.

r) Guilhelmi de Occam und Marſilii de Padua Tract. de jurisdictione Imperatoris in cauſis matrimonial. ſtehen in Goldaſti Monarchia S. R. Imperii T. I. p. 21. ſqq. und T. II. p. 1383. ſqq.

ches Gericht eröffnet, und die Parteien vorgeladen. Margarethe erschien, erbot sich, ihre Klage rechtlich zu beweisen, und drang auf die Scheidung: aber ihr vorgeladener Gemahl blieb aus. Der Kaiser nahm daher die Beschuldigung als erwiesen an, und erklärte ihre bisherige Ehe für nichtig und aufgehoben s). Nachdem er hierauf zur neuen Vermählung der geschiedenen Prinzessin mit seinem Sohne Ludwig von Brandenburg die nöthige Dispensazion ertheilt hatte t), wurde das Beilager dieser neuen Eheleute (i. J. 1342 im Febr.) auf dem Bergschlosse Tyrol mit vieler Pracht vollzogen v).

Folgen.

Der Kaiser freute sich ungemein, daß er auf diese Art ein Land an sein Haus gebracht hatte, das ihm einen freien und sichern Zugang nach Italien gewährte x). Auch ertheilte

s) S. die Ehescheidungsurkunde bei Goldast. l. c. T. II. p. 1383. sq. und bei v. Olenschlager Urk. B. no. 81. S. 210. ff.

t) Vid. Forma dispensationis ap. Goldast. l. c. T. II. p. 1385. sq.

v) Bonincontr. Morigia in chron. Modoetiens. L. IV. c 5. ap. Murator. T. XII. p. 1177.

x) Chron. Leob. ad an. 1342. p. 960.

te er seinem Sohne nicht nur über Tyrol, sondern auch über Kärnthen, die Belehnung y), und entschuldigte den ganzen Vorgang noch damit, daß der Prinz Johann Heinrich um die Belehnung mit Tyrol niemals nachgesucht hätte z). Aber Ludwig that sich mit dieser Acquisizion bei weitem mehr Schaden, als sie werth war. Nicht nur der Papst, der König Johann von Böhmen und seine beiden Prinzen, sondern auch der Erzbischof Balduin von Trier, wurden heftig über ihn aufgebracht, und selbst das Volk fing an zu glauben, daß er wirklich ketzerische Grundsätze hege. Gewiß würde Johann von Böhmen einen öffentlichen Krieg angefangen und das Unrecht seines Sohnes gerochen haben, wenn er nicht seit einigen Jahren schon blind gewesen wäre, und nicht zu sehr in Schulden gesteckt hätte. Doch that er, was er konnte. Er beklagte sich über den Kaiser bei dem Papste, bei dem Könige von Frankreich, und suchte auch die deutschen Fürsten wider ihn aufzubringen. Vornehmlich aber zog er die Herzoge von Oesterreich auf seine Seite, die nothwendig sehr aufge-

y) Cortusiorum hist. de novitatibus Paduae L. VIII. c. 7. ap. Murator. T. XII. pag. 907. conf. Chron. Leob. ad an. 1343. p. 962.

z) Albert. Argent. p. 130.

aufgebracht seyn mußten, da Ludwig seinen Sohn auch mit Kärnthen belehnt, und der letztere sich den Titel eines Herzogs von Kärnthen wirklich beigelegt hatte a). Zu allem Unglück starb (i. J. 1342 d. 25. Apr.) auch der Papst Benedict XII., der, in Vergleichung mit seinem Vorgänger, gegen den Kaiser noch immer sehr wohlgesinnt gewesen war. An seine Stelle wählte man (d. 7. Mai.) den Kardinal und Erzbischof von Rouen Peter Roger, der den Namen Clemens VI. annahm.

Verfahren Clemens VI. wider den Kaiser.

Um die Gesinnungen des neuen Papstes auszuforschen, ließ der Kaiser eine ansehnliche Gesandtschaft im Okt. nach Avignon abgehen, die ihm zu seiner Erhebung Glück wünschen und um seine Absoluzion anhalten sollte. Zugleich ersuchte er den König von Frankreich um die versprochene Vermittelung, und Philipp war auch dazu, wie es schien, sehr bereitwillig b). Allein die Gesandten wurden von Clemens VI. nach einem dreimonatlichen Aufenthalt mit der harten Antwort (i. J. 1343 im Jan.) zurückgeschickt, daß Ludwig nie anders

a) Chron. Leob. ad an. 1342. p. 961 et 962.
b) Chron. Leob. ad an. 1342. p. 962. sq.

ders Gnade und Vergebung erwarten dürfe, als wenn er seine Fehler und Irrthümer erkennen, die Reichsregierung niederlegen, und die Grafschaft Tyrol wieder zurückgeben würde c). Da Ludwig hierzu nicht Lust hatte, so ließ Clemens am folgenden grünen Donnerstage (i. J. 1343 d. 12. Apr.) eine weitläuftige Bulle wider ihn ergehen, worin er alles, was die vorigen Prozesse Johanns XXII. enthielten, wiederholt, und dem Kaiser die vor fünf Jahren gemachten Reichssatzungen, die Vertreibung der widerspänstigen Geistlichen und die Tyroler Ehescheidungs- und Dispensazionssache zu neuen schweren Verbrechen anrechnete, mit dem Beifügen, daß er ihm noch einen peremtorischen Termin von drei Monaten setze, vor dessen Ablauf er die Verwaltung des deutschen Reichs und des Kaiserthums, nebst dem Titel eines Königs, Kaisers und Herzogs, völlig niederlegen, und ohne päpstliche Erlaubniß nie wieder übernehmen und führen, die Ketzer auf keine Art begünstigen, alle Interdikte unverbrüchlich beobachten lassen, der römischen und andern Kirchen für das zugefügte Unrecht Genugthuung leisten und in Person nach Avignon kommen

c) Contin. Martini Poloni p. 1459. Chron. Leob. ad an. 1343. p. 963.

men sollte, um sich allem gehorsam zu unterwerfen, was die Gerechtigkeit fordern und dem Papste gut dünken würde, widrigenfalls man zu noch härtern, sowohl geistlichen als weltlichen, Strafen fortschreiten würde d). Clemens erwartete nichts weniger, als daß der Kaiser seinen Forderungen genugthun und sich zu Avignon wirklich stellen würde. Seine Absicht war, ihn stufenweise zu Grunde zu richten, und eine neue Königswahl zu veranstalten Dies entdeckt sich (d. 1. Aug.) aus seinem geheimen Schreiben an den Erzbischof Balduin von Trier, worin er ihm schrieb, daß er ihn und die übrigen Kurfürsten nächstens zur Wahl eines neuen Königs schriftlich auffordern, und ihnen Zeit und Ort dazu bestimmen würde e). Auch lud er bereits (d. 24. Nov.) den Markgrafen Karl von Mähren zu sich nach Avignon. um mit ihm über die tyrolischen Angelegenheiten zu handeln, und zugleich wegen seiner Erhebung auf den deutschen Thron geheime Abrede zu nehmen. f).

d) ap. Raynald. ad an. 1343. n. 43. ſqq. und bei v. Olenschlager Urk. B. no. 84. S. 216. ff.

e) Raynald. ad an. 1343. n. 59.

f) Raynald. l. c. n. 60.

Ludwig will sich unterwerfen.

Da Ludwig durch die Tyroler Händel seine Feinde in Deutschland so heftig erbittert, und selbst seine bisherigen Freunde sehr unwillig gemacht hatte, so konnte es nicht fehlen, daß die päpstliche Bulle nicht neue gefährliche Bewegungen im Reich veranlaßte. Schon entstand das Gerücht, daß man dem Schwager des Kaisers, dem Grafen Wilhelm von Holland, die Krone angetragen habe g): und die Kurfürsten beschieden einander zu einer Versammlung nach Rense. Alles schien die Absetzung des Kaisers anzukündigen. In dieser gefährlichen Lage wandte sich Ludwig an den König Philipp von Frankreich, und bewog ihn, sich in einem sehr verbindlichen Schreiben zu erklären, daß er sich für ihn am Hofe zu Avignon aufs beste verwenden würde h). Mit diesem Schreiben eilte Ludwig nach Rense, um es den versammelten Kurfürsten vorzulegen: und dieses und seine heiligen Versprechungen, daß er sich um seine Aussöhnung mit der Kirche auf alle Art bewerben, und sich dem Rath und Willen der Kurfürsten ganz überlassen wollte

g) Jo. Vitoduranus p. 1873.
h) Albert. Argent. p. 133.

wollte, thaten die Wirkung, daß die neue Königswahl zur Zeit noch unterblieb i.) Auch hielt der Papst, da Ludwig den angesetzten Termin nicht beschickte, auf Philipps Verlangen mit dem gedrohten weitern Verfahren noch zurück, und that weiter nichts, als daß er ihn für ungehorsam erklärte k.) Um nun den Papst Clemens völlig zu befriedigen, und die gewünschte Absoluzion desto sicherer zu erhalten, that Ludwig dem Hofe zu Avignon und dem Könige von Frankreich den Antrag, daß man ihm einen beliebigen Entwurf zur Vollmacht, die er seinen nach Avignon bestimmten Gesandten mitzugeben hätte, selbst zuschicken sollte. Dies geschah: und der Aufsatz enthielt so schimpfliche Punkte, daß man in Frankreich selbst nicht glaubte, daß Ludwig ihn annehmen und unterzeichnen würde l). Nach demselben sollte Ludwig, durch seine Bevollmächtigten, alle seine bisherigen Vergehungen und Ketzereien bekennen, widerrufen und dem Papste abbitten, den Kaisertitel, den er auf eine verkehrte, böse und ungerechte Art angenommen, ganz unbedingt ablegen,

i) Chron. Leob. ad an. 1343. p. 965. Albert. Argent. l. c.

k) Albert. Argent. p. 133.

l) Albert. Argent. l. c.

ablegen, seine Sachen, seine Person und seine Würde ganz der Diskrezion des Papstes überlassen, und sowohl hierüber, als über seine Händel mit den Königen von Frankreich und Böhmen sich der päpstlichen Anordnung unterwerfen, sodann aber den Papst ersuchen, daß er ihn in den Stand wieder herstellen möchte, in dem er vor dem ersten Verfahren Johanns XXII. gewesen wäre, und endlich sich verpflichten, daß er künftig den päpstlichen Befehlen in allem aufs genauste nachkommen wolle m). Diese schändliche Vollmacht unterzeichnete, besiegelte und beschwur der Kaiser (i. J. 1343 d. 18. Sept.) vor Notar und Zeugen, und gab sie den Abgeordneten, die damit nach Avignon abreiseten n).

Weitere Forderungen des Papstes.

Der Papst und die Kardinäle erstaunten, als die kaiserlichen Bevollmächtigten, in einem öffentlichen Konsistorio, die Vollmacht (i. J. 1344 d. 16. Jan.) überreichten, und in des

m) Bei Gewold. l. c. p. 181. sqq. und v. Olenschlager Urk. B. no. 85. S. 226. ff.

n) Albert. Argent. pag. 133. v. Olenschlager Urk. B. no. 86. S. 234. ff.

des Kaisers Seele den Eid wirklich ablegten, daß er alle darin enthaltenen Punkte und was ihm der Papst zur Buße auflegen würde, treulich erfüllen wolle o). Aber eben deswegen trieb Clemens seine Forderungen noch bei weitem höher. Er stellte den Bevollmächtigten eine Menge neuer Artikel zu, die nicht sowohl Ludwigs Person, als vielmehr das Reich selbst betrafen, und vornehmlich darin bestanden: daß Ludwig alles, was er jemals als deutscher König oder Kaiser gethan, oder durch andere thun lassen, für widerrechtlich, ungültig und aufgehoben erklären, auch ohne besondere Erlaubniß des Papstes nie nach Italien gehen, oder hier etwas anordnen, und die deutschen Fürsten und Stände durch einen Eid dahin verbinden sollte, daß sie, wenn er von den vorgeschriebenen Punkten etwas unerfüllt ließe, wider ihn auftreten, und der Kirche beistehen wollten p). Diese Artikel, die sich an der Anzahl auf 33 beliefen, und von denen sich der Papst, wenn über den Sinn derselben ein Zweifel entstünde, die Auslegung selbst vorbehielt, sollte der Kaiser feierlich

o) Albert. Argent. l. c. v. Olenschlager Urk. B. no. 87. S. 238. ff.

p) ap. Gewold. l. c. p. 195. sqq. und bei v. Olenschlager no. 88. S. 241. ff.

lich beschwören: alsdenn erst wollte man zu seiner Absoluzion fortschreiten. Der Kaiser wagte es nicht, sie geradezu anzunehmen, weil nicht blos seine Person, sondern die Ehre und Würde des Reichs selbst und sehr viele Reichsstände dabei interessirt waren. Er berief daher (im Sept. desselb. J.) die gesamten Fürsten und Stände auf einen Reichstag nach Frankfurt, und trug ihnen den ganzen Hergang der Sache vor. Die Versammlung erklärte einstimmig, daß man die Forderungen des Papstes schlechterdings verwerfen müsse, weil sie offenbar auf das Verderben des Reichs selbst abzielten, und man beschloß, von Reichs wegen eine eigene Gesandtschaft nach Avignon abgehen zu lassen, und dawider zu protestiren q). Acht Tage darauf berathschlagte sich Ludwig mit den Kurfürsten besonders darüber zu Rense. Aber diese Versammlung fiel nicht zu seinem Vortheil aus. Der anwesende König von Böhmen und dessen Sohn Karl von Mähren brachten, durch ihre Beschwerden über die tyrolischen Händel, die übrigen Kurfürsten so sehr auf, daß sie ihm wegen seines schimpflichen Betragens gegen den Papst und wegen seiner Nachlässigkeit

q) Albert. Argent. p. 134. Jo. Vitoduran. pag. 1903. sq.

keit in der Reichsregierung, der Hauptquelle von dem Verfall des Reichs, öffentlich Vorwürfe machten, und sogar darauf antrugen, daß er den Markgrafen Karl von Mähren zum deutschen Könige wählen lassen sollte. Da aber der Kaiser diesen verwarf, und vielmehr seinen ältesten Prinzen, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, vorschlug, so gingen die Kurfürsten mit Unwillen von Rense weg, und sagten: „das Reich ist unter dir, Bayer, so sehr verfallen und geschwächt worden, daß man auf alle Art vorbeugen muß, daß es nicht wieder an einen bayerschen Prinzen gelange r).“

Erbfolge in Holland, Seeland rc.

Vielleicht wäre es schon damals zu einer neuen Königswahl gekommen: denn nicht nur die luxemburgischen Prinzen, sondern auch der Papst, der durch die Verwerfung der neuen Aussöhnungspunkte heftig erbittert worden s), arbeiteten mit Macht, den Kaiser ganz

r) Dieß erzählt Jo. Vitoduranus p. 1904. sq., jedoch nur als eine Sage. conf. Albert Argent. p. 134. et Henric. de Rebdorf. ad an. 1344. p. 624. sq.

s) Albert. Argent. p. 134.

ganz zu Grunde zu richten. Aber noch war es zweifelhaft, ob man es wagen dürfe, einen andern Prinzen, als den König Philipp von Frankreich, auf den deutschen Thron zu heben. Hätte nicht Eduard von England den König Philipp damals in Furcht gehalten, so würde der letztere seinen längst gehabten Zweck vermuthlich erreicht haben. Dieses und die Eifersucht der Könige von Polen und Ungarn, der Herzoge von Oesterreich und Schweidnitz, und des Markgrafen von Meissen, die bei der zunehmenden Macht des böhmischen Hauses nicht gleichgültig bleiben konnten, und im folgenden Jahre (1345) dem Könige Johann und dessen Sohne, dem Markgrafen Karl von Mähren, öffentlich den Krieg ankündigten t), waren die Ursachen, daß die neue Königswahl noch fast zwei Jahre lang aufgehalten wurde. Unterdessen hatte Ludwig das Glück, sein Haus mit einer sehr wichtigen Erbschaft zu vergrößern. Der Bruder seiner zweiten Gemahlin, der Graf Wilhelm IV. von Holland, war (i. demselb. J. d. 27. Sept.) ohne Nachkommen gestorben. Zu den erledigten Ländern Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, in denen die weibliche Erbfolge und das Erstgeburts-

recht

t) Vita Caroli IV. Imp. p. 105.

recht von jeher galten, hatte die Kaiserin Margarethe unstreitig das gegründetste Recht, denn sie war des Verstorbenen älteste Schwester. Dennoch meldete sich auch der König Eduard von England, der mit der zweiten Schwester vermählt war, und suchte wenigstens Seeland an sich zu bringen v). Der Kaiser aber achtete darauf nicht, sondern belehnte seine Gemahlin Margarethe (i. J. 1346 d. 15. Jan.) mit den erledigten Provinzen, zur großen Zufriedenheit der Einwohner, die dem bayerschen Hause mehr, als den Engländern, geneigt waren, und auch keine Trennung dieser vier Provinzen zulassen wollten x).

Anstalten zur Gegenkönigswahl.

Beinahe hätten die heftigen Bewegungen, die nach dem Tode des Königs Robert von Neapel y) über der Nachfolge seiner Enkelin

v) Rymer. T. II. P. IV. p. 187. sq. 190. 198. sq.

x) Albert. Argent. p. 135. sq. Henr. de Rebdorf ad an. 1347. (1345.) p. 625. sq. Cronica de Hollant ad an. 1345. in Matthaei Analect. vet. aevi T. V. p. 560. edit. nov. v. Olenschlager Urk. B. no. 94. S. 268. f.

y) † 1343. 19. Jan.

kinn Johanne und wegen der Ermordung ihres Gemahls Andreas, eines Bruders des Königs Ludwig von Ungarn, in Italien entstanden waren, dem Kaiser Gelegenheit verschafft, von neuem über die Alpen zu ziehen: und wahrscheinlich würde er itzt mehr, als auf dem ersten Zuge, ausgerichtet haben, zumal da er von Tyrol aus einen sichern Zugang nach Italien hatte. Aber eben deßwegen setzte der Papst Clemens nun alles in Bewegung, um seinen längst entworfenen Plan, die neue Königswahl, zur Ausführung zu bringen, und den Kaiser endlich ganz zu Grunde zu richten. Auch schienen die Umstände, unter denen das große Vorhaben durchgesetzt werden mußte, immer günstiger zu werden. Bisher hatte es der Papst, aus Furcht vor Frankreich, nicht wagen dürfen, einen andern Thronkandidaten, als den König Philipp selbst, in Vorschlag zu bringen: dieser aber würde für den päpstlichen Stuhl der allergefährlichste Kaiser gewesen seyn. Itzt war Philipp in einen unglücklichen Krieg mit England verwickelt, und kam bald so sehr ins Gedränge, daß er an die deutschen Angelegenheiten nicht wohl denken konnte. Also wurde zu Avignon beschlossen, den Markgrafen Karl von Mähren zum Gegenkönig aufzustellen; denn dieser schien hierzu am geschicktesten zu seyn, da er an sei-

nem Vater Johann und dessen Oheim, dem Erzbischof Balduin von Trier, eine sehr mächtige Stütze hatte. Um die Nazion darauf vorzubereiten und sie vom Kaiser noch mehr abzuziehen, ließ Clemens am grünen Donnerstage (i. J. 1346 d. 13. Apr.) eine neue fürchterliche Bannbulle ergehen, worin er den Kaiser nicht nur für recht- und ehrlos und aller Würden, Aemter, Güter und selbst des ehrlichen Begräbnisses verlustig und unfähig erklärte, sondern auch mit den schrecklichsten Verwünschungen überhäufte. „Die göttliche Rache, sagte der Statthalter Christi, werfe ihn durch die Kraft ihres Arms zu Boden, und übergebe ihn den Händen seiner Feinde und Verfolger. Der Herr schlage ihn mit Narrheit, Blindheit und Unsinn, und der Himmel tödte ihn durch seine Blitze. Der Zorn des Allmächtigen und der heiligen Apostel entbrenne über ihn in dieser und jener Welt. Der ganze Erdkreis waffne sich wider ihn: die Erde thue sich auf und verschlinge ihn lebendig. Sein Name werde in der ersten Generazion vertilgt, und sein Andenken verlösche unter den Menschen. Alle Elemente seyen wider ihn. Sein Haus müsse wüste gelassen, und seine Kinder aus ihren Wohnungen getrieben werden, und vor seinen Augen in die Hände der Feinde und Verderber fallen. — Weil aber, fährt er

fort,

fort, das Reich nicht länger ohne Oberhaupt und die Kirche ohne Schutzherrn bleiben kann, so ermahnen wir, vermöge unserer apostolischen Gewalt, alle und jede Kurfürsten, ohne Zeitverlust zur Wahl eines neuen Königs und künftigen Kaisers zu schreiten; widrigenfalls sich der apostolische Stuhl, von welchem das Recht der Königswahl an die Kurfürsten gekommen ist, genöthigt finden wird, die gehörigen Vorkehrungen selbst zu treffen z)." Um sich vor dem Erzbischof von Mainz Heinrich von Virneburg, der bisher, zum Vortheil des Kaisers, dem päpstlichen Hofe beständig entgegengearbeitet hatte, sicher zu machen, entsetzte ihn Clemens (i. J. 1346 d. 7. Apr.) der erzbischöflichen Würde, a) und ernannte an seine Stelle den Grafen Gerlach von Nassau, einen jungen Herrn von zwanzig Jahren, zum Erzbischof, der auch, durch seine mächtigen

z) ap. Raynald. ad an. 1346. n. 3 — 8. und bei v. Olenschlager Urk. B. n. 89. S. 249. ff.

a) Clemens hatte ihm, weil er vom Kaiser nicht abtreten wollte, schon im Jahre 1344 mit dem Bann gedrohet, und ihn auch damit bestraft, daß er das Bisthum zu Prag zum Erzbisthum erhob und es also der Maynzer Diöces entzog.

Verwandten, einen Theil des Erzstifts an sich zu bringen wußte. b)

Versprechungen des Thronkandidaten.

Vornemlich aber suchte Clemens mit dem neuen Thronkandidaten, dem Markgrafen Karl von Mähren, die nöthige Abrede zu nehmen, und ihm, noch vor der Wahl, einen Vergleich abzunöthigen, wodurch er zum Vortheil des Papstes so sehr als möglich eingeschränkt würde. Karl kam zu dem Ende, in Begleitung seines Vaters, des Königs von Böhmen, selbst nach Avignon, und beschwur (i. J. 1340 d. 22. Apr.) eine Art von Kapitulazion, die im Wesentlichen dahin ging: daß Karl, als künftiger König und Kaiser, alle eidlichen Versprechungen und Schenkungen, die sein Großvater Heinrich VII. und dessen Vorgänger dem römischen Stuhl gethan, bestätigen und erfüllen, dagegen aber alle Handlungen Ludwigs von Bayern vernichten sollte; daß er sich über Rom, Ferrara und den ganzen Kirchenstaat, über beide Sicilien, Sardinien und Corsica kein Recht anmaßen,

b) Albert. Argent. pag. 135. Jo. Trithem. ad an. 1346. p. 198. Raynald. ad an. 1346. n. 12. sqq.

anmaßen, sondern alle diese und andere Stücke der römischen Kirche wider jedermann vertheidigen helfen, sich auch nicht eher, als an dem Tage seiner künftigen Kaiserkrönung, nach Rom begeben, und es an eben demselben Tage mit seinem Gefolge wieder verlassen, sodann gerades Weges aus dem Kirchenstaat nach den Reichslanden abziehen, und nach der Zeit niemals wieder nach Rom, Sicilien, Sardinien, Corsica und andern Provinzen der römischen Kirche, ohne besondere päpstliche Erlaubniß, kommen wollte; daß er alles, was Heinrich VII. und Ludwig von Bayern in Ansehung jener Länder jemals verordnet, geurtheilt und gethan hätten, für nichtig erklären, auch Italien nicht eher betreten und etwas darin anordnen oder durch andere anordnen lassen wollte, als bis er seine Bestätigung vom Papste erhalten hätte; endlich, daß er alle, die wider den Willen des Papstes zu geistlichen Aemtern gelangt wären, aus ihren Stiftern vertreiben, und denjenigen zum Besitz derselben verhelfen wollte, die der Papst damit versehen würde c). Dieß alles genehmigte auch Karls Vater, der König Johann von Böhmen, mit einem feyerlichen Eide d), und beide mußten sich außerdem noch ver-

c) ap. Raynald. ad an. 1346. n. 19. sqq.
d) ap. Raynald. l. c. n. 25.

verpflichten, daß sie alle vormaligen Bündnisse mit Ludwig von Bayern aufheben, ihn mit den Waffen verfolgen, und, solange er mit dem apostolischen Stuhl nicht ausgesöhnt wäre, weder Frieden noch Freundschaft, Schwägerschaft oder andere Verbindungen mit ihm machen wollten e).

Wahl Karls IV.

Hierauf ließ Clemens (i. J. 1346 d. 28. Apr.) an die Kurfürsten ein Schreiben ergehen, worin er sie dringend ermahnte, zu Abhelfung der bisherigen Zerrüttungen die neue Königswahl ungesäumt zu veranstalten, und an die Stelle des exkommunizirten und abgesetzten Ludwigs von Bayern einen tapfern, rechtgläubigen und devoten Prinzen auf den Thron zu heben, mit dem Beifügen, daß weder der Markgraf Ludwig von Brandenburg, der ein unrechtmäßiger Besitzer dieses Landes wäre, noch irgend ein Anhänger und Mitschuldiger des exkommunizirten Ludwigs von Bayern zur Wahl berufen oder zugelassen werden dürfte, es wäre denn, daß sie dieses heilsame Geschäft befördern, und von der Gegenpartei abtreten wollten f). An die Erzbischöfe zu Trier und Köln und an den Herzog

e) ap. Raynald. l. c. n. 26. sq.

f) bei v. Olenschlager Urk. B. no. 90. S. 254. ff.

Herzog Rudolf von Sachsen schrieb Clemens noch besonders, und empfahl ihnen den Markgrafen Karl von Mähren aufs angelegentlichste; denn diesen, sagte er, hielte er in Rücksicht auf die vielen Tugenden, womit ihn der Höchste begabt hätte, unter allen für den geschicktesten und nützlichsten, den sie wählen könnten g). Vor dem Könige von Frankreich hatte man die Sache noch geheim gehalten. Nachdem aber Clemens alles gehörig eingeleitet, und von Seiten des französischen Hofes nichts mehr zu besorgen war, schrieb er (i. J. 1346 d. 3. Jun.) an den König Philipp: daß der Markgraf von Mähren sich bei ihm um die deutsche Krone beworben, er aber ihm nicht habe entgegen seyn wollen, da das Reich sein Oberhaupt nicht länger entbehren könne; daß er es ihm nicht früher entdeckt habe, sey wegen der Verbindungen geschehen, in die er sich mit Ludwig von Bayern wegen dessen Aussöhnung eingelassen hätte, und er hoffe, daß er ihn deßwegen entschuldigen würde h). Da Philipp eben mit dem englischen Kriege beschäftigt war, mußte er sich die Entschuldigung gefallen lassen. Endlich schrieb der neue, dem Erzstift Mainz vom Papste

g) ap. Raynald. ad an. 1346. n. 30.

h) ap. Raynald. ad an. 1346. n. 29.

Papste aufgedrungene, Erzbischof Gerlach den Wahltag nach Rense aus; denn Frankfurt und Aachen blieben dem Kaiser Ludwig getreu. Zu Rense erschienen die drei Erzbischöfe Gerlach von Mainz, Balduin von Trier und Walram von Köln, der König Johann von Böhmen, und der Herzog Rudolf von Sachsen. Die Pfalzgrafen am Rhein waren nicht zu bewegen gewesen, an dem ganz widerrechtlichen Geschäfte Theil zu nehmen: der Markgraf von Brandenburg aber wurde als unrechtmäßiger Besitzer der Mark Brandenburg betrachtet. Der Erzbischof von Köln und der Herzog von Sachsen hatten sich erkaufen lassen i), und der letzte war ohnehin noch wegen seiner verunglückten Absichten auf Brandenburg wider das bayersche Haus aufgebracht. Nachdem nun die zu Rense anwesenden Fürsten und Herren den deutschen Thron für erledigt erklärt hatten, so schritten die gedachten fünf Kurfürsten zur förmlichen Wahl, und ernannten (i. J. 1346 d. 11. Jul.) den selbst gegenwärtigen Markgrafen Karl von Mähren, nunmehr Karln IV. zum römischen Könige

i) Albert. Argent. p. 135. Schaten. Ann. Paderborn. P. II. p. 310.

ge k). Um den neuen König dem Volke vorzustellen, hob man ihn auf dem sogenannten Königsstuhl bei Rense in die Höhe. Als aber hiebei das Vivat Rex ausgerufen wurde, fiel unglücklicher Weise das am Rhein aufgesteckte Reichspannier ins Wasser und ging zu Grunde. Dieß wurde für eine schlimme Vorbedeutung aufgenommen l).

Ludwig behauptet sich.

Auf die Nachricht von der Wahl eines Gegenkönigs eilte Ludwig aus Tyrol, wo er sich mit dem Könige von Ungarn und dem Mastino della Scala unterreden wollen m), in die Gegend des Rheins, und fand wider alles Erwarten, daß die meisten Reichsstände ihm noch treu geblieben waren. Um sich ihrer Treue zu versichern, berief er (d. 11. Sept.) seine Anhänger nach Speyer: und

k) Albert. Argent. p. 135. Gesta Balduini AEp. Trevir. L. III. c. 8. p. 153. Henr. de Rebdorf ad an. 1346. p. 626. v. Olenschlager Urk. B. no. 91. S. 256. Wenker. Apparat. et instruct. archivor. p. 201. sq. no. 31.

l) Anon. chron. Ludovici IV. Imp. ad an. 1346. ap. Pez. T. II. p. 425.

m) Albert. Argent. p. 138.

und hier versprachen ihm nicht nur die Abgeordneten der rheinischen Städte, sondern auch der größte Theil der weltlichen Fürsten und Herren, daß sie ihm treulich anhängen, und sich keineswegs zu dem neuen Gegenkönige schlagen wollten n). Keine einzige Stadt am Rhein, in Schwaben und Franken wollte von des Papstes Prozessen und von Karls Wahl etwas wissen o). Zwar hatte Karl, sogleich nach seiner Wahl, nach Aachen ziehen und sich hier krönen lassen wollen: aber die Aachener verschlossen vor ihm die Thore p). Als er hierauf von dem Könige von Frankreich wider die Engländer um Hülfe angesprochen wurde, zog er mit seinem Vater Johann nach Frankreich. Philipp hatte ein gewaltiges Heer zusammengebracht und rückte dem Könige Eduard entgegen, verlor aber (i. J. 1346 d. 20. Aug.) das große, mörderische Treffen bei Cressy. Philipp und Karl retteten sich durch die Flucht: aber der blinde König Johann von Böhmen, der sich durch zwei deutsche Ritter hatte ins Treffen führen lassen, wurde erschlagen

n) Henr. de Rebdorf ad an. 1346. pag. 626. Albert. Argent. p. 139.

o) Albert. Argent. l. c.

p) Albert. Argent. p. 135.

schlagen q). Karl eilte sodann zurück nach Deutschland, und machte, nachdem er durch seine nach Avignon abgefertigten Gesandten (d. 6. Nov.) vom Papste die Bestätigung erhalten hatte r), von neuem Anstalt zur Krönung. Aber weder Aachen nach Köln wollte ihn einlassen. Er begab sich daher nach Bonn, und wurde hier (d. 25. Nov.) von dem Erzbischof von Köln mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönet s). Karl gewann damit vor der Hand nichts; sein Anhang blieb gegen die bayersche Partei immer noch schwach. Auch verunglückte der Angriff, den er im folgenden Frühjahr (1347 im May) auf Tyrol that: zwar machte er sich von einigen Plätzen Meister, mußte sich aber (im Jun.), bei der Annäherung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, eilig zurückziehen t). Doch bald gab des Kaisers unvermutheter Tod der bisherigen Lage der Sachen ein verändertes Ansehen.

Ludwigs

q) Henr. de Rebdorf ad an. 1346. pag. 627. Albert. Argent. p. 136. sq. Villani L. XII. c. 66. p. 948. sqq.

r) Raynald. ad an. 1346. n. 33. sqq.

s) Albert. Argent. p. 138. Henr. de Rebdorf ad an. 1346. p. 627.

t) Villani L. XII. c. 84. p. 965. sq.

Ludwig starb (d. 11. Okt.) an einem Schlagflusse auf der Bärenjagd, zwei Meilen von München, in einem Alter von 63. Jahren v). Muth und Entschlossenheit, Tapferkeit, Staatsklugheit und Lebhaftigkeit des Geistes besaß Ludwig in hohem Grade, und hätte er nicht mit zweien der heftigsten und verwegensten Päpste, und mit einem Johann von Böhmen zu kämpfen gehabt, so würde er einer der größten Kaiser geworden seyn. Aber die unablässigen Verfolgungen seiner Feinde und seine anhalten-

den

v) Henr. de Rebdorf ad an. 1347. p. 628. Albert. Argent. pag. 141. Ganz anders wird Ludwigs Todesart in dem Chron. Sampetrin. ad an. 1347. l. c. p. 340. erzählt: „Eodem anno in die S. Dionysii (d. 9. Oct.) intoxicatus est Imperator Ludewig per Ducissam de Austria (Johannam, uxorem Alberti II.) cum amorem S. Johannis secum biberet, (i. e. amice ac fideliter cum eo convivaretur hilareque potaret. vid. Haltaus calendar. med. aevi §. 61. p. 144. sqq.) Tandem Imperator venenum sentiens, sperans evadere, ascendit equum cum suis, ad venationem proficiscens expiravit in equo."

den mannichfaltigen Widerwärtigkeiten machten ihn wankelmüthig und zaghaft, und verleiteten ihn mehrmahl zu ganz falschen Maßregeln. In den letzten Jahren handelte er den Grundsätzen oft entgegen, die er anfangs mit so vielem Nachdruck behauptet und befolgt hatte. Für das Reich selbst war seine Regierung eine der nachtheiligsten, denn sie war eine Kette von innerlichen Unruhen und Zerrüttungen. Aber Ludwig allein war nicht Schuld, daß die Verwirrung beständig zunahm: die Hauptursachen lagen in dem gegenseitigen Haß der drei mächtigsten Häuser in Deutschland, des bayerschen, luxemburgischen und österreichischen, in dem zu sehr getheilten Interesse der verschiedenen Stände, und in der Ohnmacht, zu welcher das kaiserliche Ansehen schon längst herabgesunken war. Im Jahr 1338 wurden, zur Behauptung der Würde und Rechte des Reichs wider die Eingriffe des Papstes und des französischen Hofes, sehr herzhafte Schlüsse gemacht: aber weder Ludwig noch die Stände blieben standhaft und einig genug, um ihre Satzungen geltend zu machen und aufrecht zu erhalten. Wenn Ludwig sein Haus zu vergrößern suchte, so that er, was seine Vorgänger von Rudolf I. an alle gethan hatten; nur die Art, wie er Tyrol an sich brachte, läßt sich nicht entschuldigen;

auch

auch hat er sich eben dadurch am meisten geschadet. Nach seinen Zeiten hat es kein Papst wieder gewagt, einen deutschen König und Kaiser mit dem Bann zu belegen.

Karl IV. Neue Gegenwahlanstalten.

Ludwigs plötzlicher Tod schien anfangs dem Könige Karl den ruhigen Besitz des Reichs zu versprechen. Die Städte Regensburg und Nürnberg nahmen ihn, fast ohne Weigerung, als römischen König auf: und auch in Franken, Schwaben und Elsaß wußte er den größten Theil des Adels und der Städte auf seine Seite zu ziehen. Allein da Karl den abgesetzten und durch seinen Anhang immer noch sehr mächtigen Erzbischof von Maynz Heinrich von Virneburg wider dessen Gegner, Gerlach von Nassau, nicht unterstützen wollte: so schlug sich Heinrich zu den Söhnen des verstorbenen Kaisers und machte Karln den Besitz des Throns noch lange streitig x). Mit dieser Partei hielten es nicht nur die pfälzischen Prinzen, sondern man gewann auch den Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, der bei dieser Gelegenheit wenigstens seine Ansprüche

x) Albert. Argent. p. 141. sq.

Ansprüche auf die sächsische Kurstimme geltend zu machen hoffte. Auf Antrieb des Erzbischofs Heinrich von Virneburg wurde zu Oppenheim (im Nov. desselb. J.) eine Zusammenkunft gehalten, wo man sich über die Wahl eines neuen Königs berathschlagte y). Aber weder ein bayerscher, noch ein pfälzischer Prinz hatte Lust oder Muth genug, wider Karln IV. als Gegenkönig aufzutreten. Man fiel daher auf den König von England Eduard III., den man sowohl in Rücksicht auf seine vorzügliche Tapferkeit, Macht und Klugheit, als auch wegen seines großen Einflusses und Ansehens in Deutschland, für den tüchtigsten hielt: und da er vormals den Plan gehabt, mit Beihülfe der Deutschen Frankreich zu erobern, auch bereits Reichsverweser in Niederdeutschland gewesen war, so glaubte man desto zuversichtlicher, daß er die deutsche Krone nicht ausschlagen würde. Wirklich war ihm der Antrag nicht gleichgültig: doch ließ er den Grafen von Northampton nach Deutschland abgehen, um die Neigungen und Absichten der Fürsten genauer auszuforschen, und sich von der ganzen Lage der

Sachen

y) Jo. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1347. p. 203. v. Olenschlager S. 384. f.

Sachen zu unterrichten z). Unterdessen schrieb der Erzbischof Heinrich eine Versammlung der Kurfürsten nach Oberlahnstein aus. Der Erzbischof Heinrich und der Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere erschienen in Person, der Markgraf Ludwig von Brandenburg durch Gesandte: aber die Erzbischöfe von Trier und Köln und der Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg kamen nicht, ungeachtet sie eingeladen waren a). Um die Mehrheit der Stimmen herauszubringen, wurde der Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg zugelassen, der auf das sächsische Wahlrecht deßwegen Anspruch machte, weil sein Vater Johann, der Stifter der lauenburgischen Linie, des Herzogs Albrechts I. von Sachsen ältester Sohn gewesen war b). Durch diese vier Wahlfürsten, Maynz, Pfalz, Sachsen-Lauenburg und Brandenburg, wurde der König Eduard III. von England einmüthig zum römischen Könige (i. J. 1348. d. 7. Jan.) bestimmt, und ihm ein vorläufiges Wahldekret zugeschickt c). Allein, so gern auch Eduard den

z) Henr. de Knyghton de event. Angl. L. IV. ad an. 1348., in Seldeni Scr. hist. Angl. p. 2596. sq. (Londin. 1652. f.)

a) Jo. Trithem. ad an. 1347. p. 203.

b) Vid. Albert. Argent. p. 145.

c) Albert. Argent. p. 144 et 145.

den reizenden Antrag angenommen hätte, so waren doch die Gegenvorstellungen der englischen Großen d) so überzeugend, und die Anerbietungen, die ihm Karl IV. durch den jungen Markgrafen von Jülich thun ließ, so vortheilhaft e), daß er die Sache aufgab; zumal da der König von Frankreich itzt alle Kräfte anstrengte, um ihm in seinen französischen Besitzthümern zu schaffen zu machen. Eduard schickte daher eine neue Gesandtschaft nach Deutschland, und ließ sich für das in ihn gesetzte Vertrauen höflich bedanken f). Nun wandten sich (im Jun.) die gedachten Wahlfürsten an den Markgrafen Friedrich den Ernsthaften von Meissen, der wegen seiner Klugheit und Tapferkeit in vorzüglichem Ansehen stand, und des verstorbenen Kaisers Schwiegersohn war. Aber auch dieser fand es bedenklich, die deutsche Krone anzunehmen, besonders da seine Länder an Böhmen gränzten, und Karl IV. ihm von da her leicht schaden konnte. Kurz, Friedrich der Ernsthafte ließ sich durch Karls Vorstel-

d) Villani L. XII. c. 105. p. 983.

e) S. v. Olenschlager S. 389. ff. und Urk. B. no. 97. S. 272. f.

f) Albert. Argent. p. 145. Rymer. T. III. P. I. p. 34.

Vorstellungen und durch eine Summe von 10000 Mark Silbers, die ihm dieser anbot, bestimmen, den Antrag der Kurfürsten abzulehnen g).

Pseudo-Waldemar.

Karl IV. hatte unterdessen auch den Herzog Albrecht von Oesterreich dahin zu bringen gewußt, daß er ihn als rechtmäßigen römischen König (im May) erkannte, und seinen minderjährigen Sohn Rudolf mit Karls Tochter Katharine verlobte h). Aber mit den Prinzen des bayerschen Hauses konnte der Vergleich, den man zu Passau (im Aug.) vermitteln wollte, nicht zu Stande kommen i). Doch Karl fand Gelegenheit, seinem gefährlichsten Feinde, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, in seinen eigenen Landen zu schaffen zu machen, und ihn zur Ruhe zu bringen.

g) Albert. Argent. p. 145. sq. Jo. Latomi Catalog. AEp. Mogunt. ad an. 1348. ap. Mencken. T. III. p. 534. Jo. Trithem. ad an. 1347. p. 208. sq.

h) Albert. Argent. p. 146. Henr. de Rebdorf ad an. 1348. p. 635. Contin. chron. Leob. ad an. 1347. ap. Pez. T. I. p. 968. sq.

i) Albert. Argent. l. c.

gen. Jedermann hatte bisher geglaubt, der Markgraf Waldemar von Brandenburg sey im Jahre 1319 gestorben und öffentlich begraben worden. Aber auf einmal kam (i. J. 1347) ein Mann im Pilgerkleide zum Vorschein, der sich für den Markgrafen Waldemar ausgab und sagte, er habe vor 28 Jahren ingeheim eine Wallfahrt nach Palästina gethan, um für das Verbrechen, daß er eine nahe Blutsverwandte zur Gemahlin gehabt, zu büßen, und sey nun endlich zurückgekommen, um von seinen Landen wieder Besitz zu nehmen k). Das Volk staunte den Mann an, ohne zu wissen, was es aus ihm machen sollte. Aber bald fanden sich mehrere Große, die ihm beifielen, und der Sache ein sehr ernsthaftes Ansehen gaben. Der Erzbischof Otto von Magdeburg, dem er sich vorstellte, erkannte ihn für den rechten Waldemar. Eben das thaten die Fürsten von Anhalt, der Herzog Rudolf von Sachsen, die Fürsten Albrecht und Johann von Meklen-

k) Georgii Torquati series pontificum Magdeburg. ap. Mencken. T. III. p. 395. Henr. de Rebdorf ad an. 1348. p. 635. Albert. Argent. pag. 146. Sam. Lenz Becmannus supplet. et contin. S. 111.

burg, der Herzog von Stettin und andere l). Sogar seine gewesene Gemahlin Agnes, die sich unterdessen an den Herzog Otto von Braunschweig vermählt hatte, soll ihn für ihren vormaligen Gemahl erkannt haben m), welches aber nicht möglich ist, da Agnes, nach zuverlässigen Nachrichten, bereits i. J. 1334 d. 27. Nov. gestorben war n). Die bayerschen Prinzen hingegen erklärten ihn für einen Betrüger, und fanden bei Unparteyischen desto mehr Glauben, da jene Fürsten, die ihn unterstützten, entweder Ansprüche auf die brandenburgischen Länder machten, oder doch, als Nachbarn, bei der Sache zu gewinnen hofften, sie mochten nun von dem Markgrafen Ludwig, oder von dem zurückgekommenen Waldemar und seinen Beschützern bezahlt werden. Gleichzeitige und sonst glaubwürdige Schriftsteller sagen, der angebliche Waldemar sey eigentlich ein Müller von

Hunde-

l) Georg. Torquat. l. c. p. 396. Henr. de Rebdorf l. c. Daß ihn nachher auch der Erzbischof Balduin von Trier für den wahren Waldemar erkannt habe, sagt eine Urkunde vom Jahre 1349. bei v. Olenschlager no. 103. S. 278.

m) J. P. v. Gundling brandenburg. Atlas S. 72.

n) Sam. Lenz a. ang. O. S. 128.

Hundeluft, Namens Jakob Rhebock, gewesen, und vom Herzoge Rudolf von Sachsen angestellt und zu der Rolle unterrichtet worden, die er mehrere Jahre lang geschickt zu spielen wußte o). So viel ist gewiß, daß er in einem spätern und aufgeklärtern Jahrhundert nicht hätte auftreten dürfen. Aber zu Karls IV. Zeiten konnte man glauben, daß ein Fürst, der seit 28 Jahren von jedermann für todt gehalten worden, und nun wieder zum Vorschein kam, in die vormals gehabten Länder und Würden restituirt werden müsse. Wirklich bekam dieser Waldemar, nachdem er (i. J. 1348 d. 19. Aug.) den markgräflichen Titel öffentlich angenommen hatte, in den brandenburgischen Landen einen so starken Anhang, daß ihm fast alle Städte und Edelleute zufielen, und Ludwigs Beamte davongejagt wurden; nur Frankfurt an der Oder und Brietzen blieben zuletzt dem Markgrafen Ludwig getreu p). Dieß war sehr natürlich, da Waldemars Name bei den Brandenburgern noch immer

o) Contin. chron. Leob. ap. Pez. T. I. pag. 969. Albert. Argent. p. 146. Henr. de Rebdorf ad an. 1348. p. 635. conf. Beckmann anhalt. Hist. Th. V. B. I. K. 6. S. 33.

p) Brietzen bekam daher den itzigen Namen Treuenbrietzen.

immer im besten Andenken war q), Ludwig hingegen sich durch seine Galanterien mit einigen Weiber und Töchtern seiner Vasallen, und durch seine Heurath mit Margarethe Maultasch sehr verhaßt gemacht hatte r). Nachdem endlich die vorgedachten passauischen Unterhandlungen mit dem Markgrafen Ludwig und den übrigen bayerschen Prinzen fruchtlos abgelaufen waren, erklärte sich auch Karl IV. öffentlich für Waldemar und beschloß, ihn mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Schon einige Monate vorher hatte er (i. J. 1348 d. 8. Jul.) die beiden Brüder Albrecht und Johann von Meklenburg, die ihm ihre Länder zu Lehen auftrugen, zu Herzogen von Meklenburg erhoben s), und sich von ihnen ingeheim versprechen lassen, daß sie dem Waldemar zur Erlangung der Mark Brandenburg beistehen wollten t). Itzt rückte Karl mit einem starken

q) Dubravii hist. Bohem. L. XXII. pag. 180. (Hanov. 1602. f.)

r) Albert. Argent. p. 146. sq. Lenz Becmann. suppl. et cont. S. 117. f.

s) Gerdes Samml. meklenburg. Schriften und Urkunden Th. I. no. 1. S. 2. ff (Wismar 1736. 4.) Die Unterschrift der Urkunde ist verdächtig.

t) Dubravius l. c.

starken Heer in die Kurmark ein, zog die sachsen-wittenbergischen, magdeburgischen, meklenburgischen und anhaltischen Truppen an sich, und der Markgraf Ludwig mußte sich in die Stadt Frankfurt werfen, worin ihn Karl belagerte u). Während dieser Belagerung belehnte Karl (i. J. 1348 d. 2. Okt.) den Waldemar förmlich mit der Mark Brandenburg und mit der Kurwürde, ließ sich aber dagegen die Niederlausitz von ihm abtreten, und ertheilte den beiden Söhnen des Herzogs Rudolf von Sachsen und den Fürsten von Anhalt die Mitbelehnung wegen der Mark Brandenburg, auf den Fall, wenn Waldemar ohne männliche Nachkommen sterben sollte v). Ludwig vertheidigte sich in Frankfurt tapfer, und Karl sah sich, wegen des herannahenden Winters, genöthigt, (im Okt.) die Belagerung wieder aufzuheben.

Wahl Günthers von Schwarzburg.

Kaum hätte sich Karl nach Böhmen zurückgezogen, als der Markgraf Ludwig von neuem alles in Bewegung setzte, um einen tapfern und

u) Henr. de Rebdorf ad an. 1348. p. 635.

v) Beckmann anhalt. Hist. Th. V. B. I. K. S. 336. f. Lenz. S. 119.

und entschlossenen Gegenkönig aufzustellen, der Karln wenigstens eine Zeitlang zu schaffen machte, und ihm billige Bedingungen abnöthigte. Da nun weder den Markgraf von Meissen, noch sonst ein mächtiger Fürst, Lust hatte, sich und seine Länder in Gefahr zu setzen, so fiel man endlich auf den Grafen Günther von Schwarzburg, einen reichen, verständigen und sehr unternehmenden Herrn, der sich durch Tapferkeit und Erfahrung in Kriegssachen, wie durch seine ächtdeutsche Redlichkeit, einen allgemeinen großen Ruhm erworben hatte. Aber auch dieser unerschrockene Krieger wollte sich nicht sogleich entschliessen. Als man aber weiter in ihn drang, so erklärte er sich bereitwillig, die Krone anzunehmen, wenn er von dem größern Theil der Kurfürsten ohne alle Bestechung gewählt würde: doch sollte noch zuvor, auf einer Versammlung der Kurfürsten und anderer Fürsten und Edeln zu Frankfurt, der Ausspruch gethan werden, daß das Reich wirklich erledigt sey, und daß denjenigen, die ihn wählen wollten, das Kurrecht allerdings gebühre x). Hierauf schrieb der abgesetzte Erzbischof von Maynz, Heinrich von Virneburg, einen Wahltag nach Frankfurt aus, und ließ auch an

x) Albert. Argent. p. 150.

an die Erzbischöfe von Trier und Köln die gewöhnliche Einladung ergehen. Heinrich von Virneburg, der Pfalzgraf Rudolf und der Markgraf Ludwig von Brandenburg erschienen in Person, der Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg durch Gesandte; die Erzbischöfe von Trier und Köln aber blieben weg. Nachdem nun durch die anwesenden Fürsten und Herren das Reich für erledigt und die gegenwärtigen vier Kurstimmen für rechtmäßig erklärt worden y), so schritt man, auf dem gewöhnlichen Wahlfelde vor Frankfurt, zur förmlichen Wahl, und ernannte (i. J. 1349 d. 30. Jan.) den anwesenden Grafen Günther von Schwarzburg zum römischen Könige z). Die Frankfurter wollten zwar den neuen König nicht in die Stadt lassen, und verlangten, daß er, dem Herkommen gemäß, erst sechs Wochen und drei Tage vor der Stadt kampiren und seinen Gegner erwarten sollte.

Doch

y) Albert. Argent. l. c.

z) Albert. Argent. l. c. Jo. Latomi Acta vetust. in civit. Francofurt. ad an. 1349. in Florians Chronik der Stadt Frankfurt S. 246. Wenker Apparat. et instruct. archivor. p. 204. sqq. v. Olenschlager Urk. B. no. 101. S. 276. f. Paul. Jovii chron. Schwartzburg. ap. Schoettgen Diplomatar. T. I. p. 349. sq.

Doch gaben sie auf die eidliche Versicherung der Kurfürsten, daß dieses bei einem vom größten Theil der Kurfürsten gewählten Könige nie beobachtet worden, endlich nach: und so wurde Günther, sieben Tage nach seiner Wahl, (i. J. 1349 d. 6. Febr.) in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt auf den Altar gehoben und dem Volke vorgestellt a).

Günther resignirt und stirbt.

Auf die Nachricht von Günthers Wahl eilte Karl IV. nach dem Niederrhein, wo er noch einen starken Anhang hatte. Zu Köln verband er sich mit seinen Anhängern aufs genaueste b), und ließ (i. J. 1349 d. 16. Febr.) zugleich an alle Reichsvasallen und Städte seiner Partei ein Aufgeboth ergehen, nach welchem sie sich am 22. Februar zu Cassel, Maynz gegenüber, bei ihm einfinden sollten, um den Gegenkönig von Frankfurt zu vertreiben. Günther kannte Karln, und schrieb auf ebendenselben Tag ein Turnier nach Cassel aus, um seinen Rittern

a) Jo. Latomus l. c. pag. 246. sqq. v. Olenschlager Staatsgesch. S. 402. und Urk. B. no. 102. S. 277. f.

b) Bei v. Olenschlager Urkund. B. no. 103. S. 278. f.

Rittern ein Fest zu geben c); wodurch denn Karl, der sich zur bestimmten Zeit zu Cassel nicht einfand, im ganzen Reich lächerlich ward. Doch Karl wußte seinem Gegner auf eine andere Art zu schaden. Da er im vorigen Jahr seine Gemahlin verloren hatte, ließ er dem Pfalzgrafen Rudolf den Antrag thun, daß er seine Tochter Anne zur Gemahlin nehmen wolle. Einer solchen Versuchung konnte der Pfalzgraf nicht widerstehen: er trat von Günthern ab, und die Prinzessin Anne wurde mit Karln (i. J. 1349 im März) vermählt d). Dieß war der Anfang zur Aussöhnung mit dem bayerschen Hause. Die jüngern bayerschen Herzoge machten keine Schwierigkeit, mit Karln in Unterhandlung zu treten, sobald er ihnen die Erhaltung ihrer Länder zusagte; nur mit dem Markgrafen Ludwig konnte man noch nicht in Richtigkeit kommen. Karl hielt im Apr. unterdessen einen Reichstag zu Speyer, auf welchem er, durch die Vermittelung der Fürsten, sich mit Günthern zu vergleichen hoffte. Aber Günther verwarf alle Anträge, ungeachtet viele seiner bisherigen Freunde ihm untreu geworden waren e). Karl mußte daher von neuem

c) Albert. Argent. p. 151.

d) Albert. Argent. p. 151. Du Mont T. I. P. II. no. 315. p. 250. sq.

e) Albert. Argent. l. c.

neuem ein Reichsheer aufbieten, mit dem er endlich ins Feld rückte. Günther, der um diese Zeit (im Mai) zu Frankfurt einen Gifttrank bekommen hatte, und dessen Wirkungen schon deutlich fühlte, zog Karln muthig entgegen, und lagerte sich bei Eltvil im Rheingau, wo auch der Erzbischof Heinrich von Virneburg stand f). Günther erwartete noch eine Verstärkung, die ihm der Markgraf Ludwig von Brandenburg zuführen wollte. Dieser kam endlich, aber ohne Truppen, und that Günthern, dessen Krankheit sichtbar zunahm und ihn zum Schlagen ganz unfähig machte, Vorschläge zum Frieden. Günther willigte ungern ein, beklagte sich aber sehr über die Treulosigkeit der pfälzischen und bayerschen Prinzen g). Der Vergleich mit Günther, mit dem Erzbischof Heinrich und mit dem Markgrafen Ludwig kam (i. J. 1349 d. 26. Mai) zu Eltvil in einem Tag zu Stande. Günther versprach, der deutschen Krone zu entsagen, Karl aber wollte ihm 20000 Mark Silber zahlen, und verpfändete ihm unterdessen, weil er kein Geld hatte, die Städte Gelnhausen, Nordhausen und Goslar, nebst den Reichsgefällen zu Mühlhausen

f) Albert. Argent. p. 152.

g) Albert. Argent. l. c.

hausen h). Dem Erzbischof Heinrich von Birneburg bestätigte Karl alle Vorrechte und Freiheiten des Maynzer Erzstifts, und versprach, seinem Gegner Gerlach von Nassau nie wider ihn beizustehen i). Dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, mit dem vor der Hand nicht alles berichtigt werden konnte, versprach Karl überhaupt, künftig alles zu bewilligen, was er zu seiner Befriedigung verlangen würde: Ludwig aber genehmigte den, von seinen Brüdern mit Karln bereits geschlossenen, Vergleich und versprach, Karln für einen rechtmäßigen römischen König zu erkennen, ihm die Reichsinsignien auszuliefern, und sich von ihm belehnen zu lassen k). Der todtkranke Günther ließ sich hierauf (d. 27. Mai) nach Frankfurt zurückbringen, führte aber den königlichen Titel bis zwei Tage vor seinem Tode (d. 12. Jun.) fort, da er endlich seinen Ansprüchen auf die deutsche Krone völlig entsagte. Günther starb (d. 14. Jun.) zu Frankfurt, in

h) Albert. Argent. l. c. v. Olenschlager Urk. B. no. 105. S. 280. ff.

i) Lünig Spicil. eccles. Th. I. Forts. S. 51. f. no. 61. de Gudenus T. III. no. 251. p. 344. sq.

k) de Sommersberg Scr. rer. Siles. T. I. p. 980. sq. no. 91—93.

in einem Alter von 45 Jahren. Seine Leiche wurde in der Bartholomäuskirche beigesetzt, und Karl IV. kam selbst von Maynz nach Frankfurt, um dem Leichenbegängniß beizuwohnen l). Günther war, wie glaubwürdige Schriftsteller versichern, von einem damals berühmten Arzte, Namens Freidank, vergiftet worden m). Vermuthlich war es der Erzbischof von Maynz, Gerlach von Nassau, der ihn angestellt hatte; wenigstens stand Freidank mit dem nassauischen Hause in alter Verbindung n). Daß Karl IV. selbst der Anstifter gewesen o), scheint blos auf einer ungegründeten Sage zu beruhen.

Pseudo-

l) Albert. Argent. p. 152.

m) Albert. Argent. p. 151. Henr. de Rebdorf ad an. 1349. p. 636. Martini Fuldens. chron. ap. Eccard. T. I. p. 1729.

n) „Magister Fridanckus famosus medicus, et Comitibus de Nassovve antiquitus familiaris, etc." Albert. Argent. p. 151.

o) Andreae Ratisbon. chron. ap. Eccard. T. I. p. 2111. „Guntherus — mortuus est ex intoxicatione, quam praedicto rege Bohemiae (Carolo) ut multi dicunt, procurante, quidam Physicus sibi propinavit." Conf. Alb. Crantz metropol. L. IX. c. 29. pag. 288. (Basil. 1568. f.) Paul. Jovii chron. Schwartzburg. in Schoettgen Diplomatar. T. I. p. 352.

Nachdem Karl IV. von allen Fürsten und Ständen als rechtmäßiger römischer König erkannt worden war, begab er sich nach Aachen, und ließ sich hier, weil seine bonnische Krönung nicht für gültig gehalten wurde, durch den Erzbischof von Köln (i. J. 1349 d. 25. Jul.) von neuem krönen p). Mit den brandenburgischen Händeln verzog es sich noch bis ins folgende Jahr, da sie endlich, durch die eifrige Vermittelung des Pfalzgrafen Ruprechts des Aeltern völlig beigelegt wurden. Karl begab sich zu dem Ende, nebst dem gedachten Pfalzgrafen, dem Markgrafen Ludwig und dessen Bruder Ludwig dem Römer, dem Herzoge Erich von Lauenburg und andern, nach Bautzen, und hier that der Pfalzgraf Ruprecht, (i. J. 1350 d. 15. Febr.) mit Zuziehung verschiedener Fürsten und Herren, den Ausspruch: daß, weil der angebliche Waldemar den König von Schweden, zum Schaden des Reichs, über ein streitiges Reichsfürstenthum zum Richter gewählt, und viele vom Adel sich erboten hätten zu schwören, daß er der rechte Waldemar nicht wäre, der König

p) Henr. de Rebdorf ad an. 1349. pag. 637. conf. Albert. Argent. p. 151.

König Karl verbunden sey, dem Markgrafen Ludwig und seinem Bruder Otto die gesuchte Belehnung mit den brandenburgischen Staaten zu ertheilen; daß der König auf einem Gerichtstage zu Nürnberg durch die Reichsstände sollte erkennen lassen, ob der gedachte Waldemar der wahre Sohn des Markgrafen Konrads sey, oder nicht; daß der Markgraf Ludwig alsdenn auch die Reichskleinodien an den König Karl ausliefern und seinen Rechten auf Bautzen, Görlitz, Lauban, Löbau, Camenz und andere Stücke der Oberlausitz entsagen, Karl aber und sein Bruder Johann Heinrich sich aller Ansprüche auf Kärnthen, Tyrol und Görz, nebst Zubehör, begeben sollten q). Vermöge dieses Ausspruchs oder Vergleichs belehnte Karl schon am folgenden Tage (i. J. 1350 d. 16. Febr.) den Markgrafen Ludwig mit den brandenburgischen Staaten, und Ludwig leistete ihm den Eid der Treue r). Bald darauf (d. 12. März) ließ sich Karl auch die Reichsinsignien zu München ausliefern, und brachte sie zur Verwahrung nach Prag s). Nach Ostern eröffnete er (i. J.
1350

q) bei v. Olenschlager Urk. B. no. 107. S. 284. ff.

r) v. Olenschlager S. 418.

s) v. Olenschlager Urk. B. no. 108. S. 287. f.

Henr.

1350 d. 6. Apr.) zu Nürnberg den im Vergleich zu Bautzen bestimmten Gerichtstag. Auf denselben war der angebliche Waldemar förmlich vorgeladen worden, erschien aber weder selbst, noch durch Abgeordnete. Deßwegen und weil der Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere bewies, daß er der wahre Waldemar nicht sey, that der König den Ausspruch: daß der Markgraf Ludwig mit Unrecht aus dem Besitz der Mark Brandenburg geworfen worden; und ließ an die Vasallen und Städte in der Kurmark Befehl ergehen, daß sie dem falschen Waldemar nicht weiter anhängen, sondern dem Markgrafen Ludwig und dessen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto, huldigen und gehorchen sollten t). Seit dem kam Waldemar immer mehr in Verfall, obschon die Unruhen in den brandenburgischen Staaten noch einige Jahre fortdauerten. Unterdessen errichtete der Markgraf Ludwig der Aeltere mit seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto einen Theilungs-

Henr. de Rebdorf ad an. 1350. p. 637. Albert. Argent. p. 156. sq.

t) Dithmari Diss. de Pseudo - Waldemaro §. 22. in ej. Dissert. acad. P. II. no. 4. pag. 448. sqq. Grundmanns Versuch einer uckermärk. Adelshist. S. 58. Lenz Becmann. suppl. et cont. S. 114.

Theilungsvertrag zu Luckau. In demselben überließ er den beiden letztern die gesammten brandenburgischen Länder mit der Niederlausitz, und behielt für sich das Herzogthum Oberbayern, das ihm, wegen der erheuratheten Grafschaft Tyrol, bequemer lag; die brandenburgische Kurstimme aber sollte von allen drei Brüdern gemeinschaftlich geführt werden, und einem jeden der Rückfall der Länder, nach dem unbeerbten Abgange des andern, vorbehalten seyn v). Da endlich der Erzbischof Otto von Magdeburg, der Herzog Rudolf von Sachsen und die Fürsten von Anhalt sahen, daß sie ihren Waldemar nicht ferner behaupten würden, verglichen sie sich mit Ludwig dem Römer und seinem Bruder Otto, wahrscheinlich durch Karls Vermittelung x). Waldemar aber begab sich (i. J. 1355 d. 10. März) zu seinen angeblichen Vettern, den Fürsten von Anhalt, nach Dessau, sagte sich von den ihm treu gebliebenen Städten Brandenburg und Gortzke los, und wies sie an Ludwig den Römer und dessen Bruder Otto y). Im folgenden

v) Aettenkhover Gesch. der Herzoge von Bayern, Beyl. n. 35. S. 239. ff.

x) Die Vergleichspunkte sind nicht bekannt.

y) Lenz a. ang. O. S. 114. v. Gundling brandenburg. Atlas S. 57. f. und 73.

genden Jahre 1356 starb er zu Dessau und wurde in der dortigen Schloßkirche begraben z). Neun Jahre lang hatte er die Rolle eines Markgrafen von Brandenburg so geschickt zu spielen gewußt, daß in neuern Zeiten einige, selbst scharfsinnige, Schriftsteller, sehr ernstlich behauptet haben, er sey der wahre Markgraf Waldemar gewesen a).

Karls IV. Vergrößerungssucht.

Seit dem sich Karl mit dem bayerisch-brandenburgischen Hause ausgesöhnt hatte, sah er sich auf dem deutschen Throne völlig gesichert. Jedermann erwartete nun von seiner

z) Georg. Torquat. ap. Mencken. T. III. p. 396. Lenz S. 114.

a) Der erste, der ihn für den wahren Waldemar ausgegeben hat, war der brandenburgische Historiograph Mr. de Rocoles (des Imposteurs insignes T. I. p. 149.) Im folgte Beckmann in der anhalt. Hist. und v. Gundling a. ang. O. Aber keiner von ihnen hat die erforderlichen Beweise beigebracht. Die umständlichste gleichzeitige Nachricht von dem falschen Waldemar und seiner Anstellung findet sich in Hist. Alberti II. Episcopi Halberstad. ap. Leibnit. T. II. p. 152.

Thätigkeit und Staatsklugheit die glücklichsten Anstalten zu Herstellung der Ruhe und Ordnung in Deutschland und Italien, zumal da er weder vom päpstlichen noch vom französischen Hofe die geringste Hinderung besorgen durfte. Aber bald zeigte sich Karl in der Besorgung der Reichsangelegenheiten sehr nachlässig und eigennützig, und es schien, als ob er die deutsche Königswürde nur als ein Mittel betrachtete, sein Erbkönigreich Böhmen zu erweitern und zu verschönern. Diesen Zweck verlor er nie aus dem Gesicht: und vielleicht hat nie ein deutscher König, selbst sein listiger und eigennütziger Vater Johann von Böhmen nicht, so viel Geschicklichkeit besessen, als er, aus allen Gelegenheiten und Umständen, vornehmlich der Sorglosigkeit und dem Geldmangel verschiedener Fürsten, zur Vergrößerung seines Hauses Vortheile zu ziehen. Bei seiner Vermählung mit der pfälzischen Anne (i. J. 1349 d. 3. März) hatte er sich, im Ehevertrage, die künftige Erbfolge in seines Schwiegervaters Rudolfs Ländern versichern lassen, wenn dieser ohne männliche Nachkommen sterben würde b). Zwar starb seine Gemahlin Anne (i. J. 1352) noch vor dem Vater, und bald darauf auch ihr einziger Sohn

b) Du Mont T. I. P. II. no. 315. p. 250. sq.

Sohn Wenzel: dennoch brachte es Karl (i. J. 1353) bei dem Pfalzgrafen Rudolf dahin, daß er ihm, auf den Fall seines unbeerbten Absterbens, alle seine Länder in der Oberpfalz überließ. Da nun Rudolf noch in diesem Jahre (im Sept.) ohne Erben starb, so nahm Karl von dessen oberpfälzischen Ländern, mit Bewilligung der Pfalzgrafen Ruprechts des Aeltern und Ruprechts des Jüngern, Besitz c). Mit den beiden letztern schloß er noch verschiedene Kaufverträge, wodurch ihm mehrere Städte und Schlösser in der Oberpfalz überlassen wurden d). Diese ansehnlichen Erwerbungen inkorporirte Karl (i. J. 1355 d. 5. Apr.) der Krone Böhmen auf ewig e), und die Kurfürsten ertheilten dazu (im Dez.) ihre schriftliche Einwilligung f). Da die Markgrafen von Brandenburg Ludwig der Römer und Otto, wegen den waldemarischen

c) Henr. de Rebdorf ad an. 1353. p. 639.

d) Goldast. de regno Bohem. T. I. in Append. p. 87. sq. T. II. p. 233. sq. 241. sq. Du Mont. T. I. P. II. no. 341. p. 289. sq. no. 346. p. 292.

e) bei v. Olenschlager N. Erläut. d. gold. Bulle Urk. B. no. 27. S. 77.

f) Goldast. l. cit. T. I. in Append. no. 46 p. 89. sq.

rischen Unruhen, Karls Beistand nöthig hatten, so mußten sie ihm (i. J. 1353 d. 9. März) das Recht geben, die an die Markgrafen von Meissen verpfändete Niederlausitz mit der Zeit einlösen zu können g). Nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin, der pfälzischen Anne, vermählte sich Karl (i. J. 1353) mit einer schlesischen Prinzessin Anne, der Nichte des damaligen Herzogs von Jauer und Schweidnitz Bolko des II. Diesen wußte Karl dahin zu bringen, daß er ihm (i. J. 1353 d. 3. Jul.) auf den Fall seines unbeerbten Todes, die Nachfolge in seinen beiden Fürstenthümern zusicherte h.) Bolko II. war unter den verschiedenen kleinen Fürsten, unter welche Schlesien damals getheilt war, der einzige, der seine Unabhängigkeit noch behauptete. Schon der König Ottocar II. von Böhmen hatte das Fürstenthum Troppau an sich gerissen und es, als ein böhmisches Lehen, seinem natürlichen Sohne Nicolaus überlassen. Dem Könige Wenzel II. trug der Fürst von Oppeln Casimir (i. J. 1289) sein Land freiwillig zu Lehn auf. Am glücklichsten war Karls IV. Vater, der

g) Lünig Codex Germaniae diplomat. Th. I. S. 1086. f. no. 115.

h) de Sommersberg. Scr. rer. Siles. T. I. p. 863. sq. no. 89.

der König Johann. Dieser brachte (i. J. 1327 u. 1333) nicht nur die Fürstenthümer Breslau und Glogau unmittelbar an Böhmen, sondern wußte auch die Fürsten zu Teschen, Oswiecz, Falkenberg, Oppeln, Liegnitz und Brieg, Oels, Steinau und Münsterberg, theils durch Unterhandlungen, theils durch Geld oder auch durch Gewalt, dahin zu bringen, daß sie sich der böhmischen Lehensherrschaft und Hoheit unterwarfen. Da nun Karl IV. durch seine Vermählung mit der schlesischen Anne noch die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer an sich brachte, und auch der König Ludwig von Ungarn in eben dem Jahre (1353) Beuthen und Kreuzburg an ihn abtrat: so inkorporirte er (i. J. 1355 d. 9. Okt.) ganz Schlesien, zugleich mit der Oberlausitz und der damaligen Herrschaft Glaz, der Krone Böhmen auf ewig i). Der egersche Kreis war schon in vorigen Zeiten mehrmal an Böhmen, und noch zuletzt (i. J. 1315) vom Kaiser Ludwig an den König Johann, verpfändet worden. Itzt wurden diese Stücke (i. J. 1355 d. 3. Dez.) von Karln IV. mit dem Königreich Böhmen auf ewig vereinigt

i) Du Mont. T. I. P. II. n. 353. p. 302. sq. de Sommersberg. Scr. rer. Siles. T. I. pag. 776. sqq. n. 3.

nigt k). Von mehrern sehr beträchtlichen Erwerbungen werden wir unten hören.

Römerzug.

Um mit desto größerm Ansehen in Deutschland herrschen zu können, hatte Karl schon seit Günthers Tode den Wunsch geäußert, daß ihn der Papst zu Rom möchte krönen lassen. Aber dieser Wunsch blieb unerfüllt, so lange Clemens VI. lebte, ungeachtet die Italiener Karls Ankunft sehnlich erwarteten und auf alle Art zu beschleunigen suchten. In Italien war die Macht der Visconti in den letzten Jahren Ludwigs von Bayern so außerordentlich emporgestiegen, daß das Schicksal der Lombardie fast ganz von ihnen abhing. Azzo, der Sohn und Nachfolger des Galeaz Visconti war 1339 ohne Erben gestorben, und hatte seinen Oheim, des Matthäus Visconti zweiten Sohn Lucchino, in der Herrschaft von Mayland zum Nachfolger gehabt. Dieser regiersüchtige und sehr unternehmende Herr erweiterte, während seiner zehnjährigen Regierung, den mayländischen Staat durch Ränke und Gewalt so sehr, daß er bei seinem

k) de Sommersberg l. c. p. 997. n. 115.

nem Absterben 22 Städte begriff l). Luchino starb im Jahr 1349 und hinterließ den Staat seinem Bruder Johann Visconti, der zugleich Erzbischof von Mayland war, ein Mann von großen Fähigkeiten und großem Unternehmungsgeiste. Johann Visconti brachte nicht nur Bologna (i. J. 1350) unter seine Herrschaft, sondern that auch (i. J. 1351) einen Versuch, sich Toscana durch die Waffen zu unterwerfen m). In diesen Umständen vereinigten sich die toscanischen Städte mit den Feinden des Hauses Visconti in der Lombardie, und luden den römischen König durch wiederholte dringende Bitten nach Italien ein. Aber Johann Visconti setzte sich nicht nur in starke Gegenverfassung, sondern suchte auch den Hof zu Avignon mit dem römischen Könige dadurch zu veruneinigen, daß er dem Papste Clemens VI. vorstellte, wie Karl sich mit dem exkommunizirten bayerschen Hause aufs genaueste verbunden, und sogar sich zu Aachen von neuem krönen lassen, folglich seine erste,

l) Petri Azarii chron. c. 8 — 10. ap. Murator. T. XVI. p. 313. sqq. v. Olenschlager Staatsgesch. S. 414. f.

m) Pet. Azarii chron. c. 11. p. 325. sqq Raynald. ad an. 1351. n. 29.

erste, unter päpstlichem Ansehen geschehene Wahl und Krönung für ungültig erklärt hätten n). Wirklich ward Clemens darüber sehr mißtrauisch, zumal da Karl auch verschiedene päpstliche Vasallen im Kirchenstaat mit dem Namen seiner Reichsgetreuen belegt hatte o). Er beschwerte sich über Karls Betragen, und suchte dessen Römerzug auf alle Art zu hindern. Clemens starb zu Ende des Jahres 1352 (d. 6. Dez). Sein Nachfolger Innocenz VI. war gegen Karln gefälliger, und gab zu dem längst gewünschten Zuge seine Einwilligung: doch dauerte es noch bis zum Jahre 1354, ehe er ihn antreten konnte. Aber nicht nur die Feinde des Hauses Visconti in der Lombardie und in Toscana sehnten sich nach Karls Uiberkunft, sondern vorzüglich auch die Stadt Rom, wo vor wenig Jahren ein gewisser Cola di Renzo, der Sohn eines römischen Gastwirths p), es (i. J. 1347) gewagt hatte, unter dem Titel eines Tribunus Augustus eine Art von Oberherrschaft an sich zu reissen, und

n) Albert. Argent. p. 151. Raynald. ad an. 1350. n. 13.

o) Raynald. l. c.

p) Eigentlich hieß er Nicolaus, und sein Vater Lorenz: daraus entstand das abgekürzte Cola di Renzo.

und die ganze Verfassung von Rom umzukehren, jedoch nach sieben Monaten hatte entweichen müssen q).

Endlich trat Karl (i. J. 1354 im Okt.) nachdem er den Pfalzgrafen Ruprecht den Aeltern zum Reichsverweser in Deutschland bestellt hatte r), seinen Römerzug wirklich an. Alles hatte seine Augen auf den Enkel Heinrichs VII. geheftet, und man erwartete nichts geringeres, als daß er wie ein heftiges Donnerwetter aus den Alpen hervorbrechen würde s), um die Feinde des Reichs zu Boden zu werfen und das kaiserliche Ansehen in Italien wieder herzustellen. Aber wie sehr erstaunten die Italiener, als sie Karln nur mit einem geringen Gefolge ankommen sahen: denn Karls Absicht war nicht, in Italien Eroberungen zu machen oder Ruhe und Ordnung herzustellen und zu befestigen, sondern blos sich zu Rom krönen zu lassen. Erst von Mantua aus ließ er (i. J. 1354 im Nov.) an die

Stände

q) Vid. Giov. Villani L. XII. c. 89. et 104. Albert. Argent. pag. 140. 142. 156. 157. et 163.

r) Albert. Argent. p. 163.

s) Vid. Franc. Petrarchae Epp. de juribus Imperii Rom. no. 5. in Goldasti monarchia S. R. Imp. T. II. p. 1352. (1452.)

Stände in Deutschland Befehl ergehen, daß sie ihm die gewöhnliche Mannschaft zum Römerzuge nachschicken sollten t). Sonst fand Karl in Italien alles so sehr nach Wunsch, daß er sich den glücklichsten Erfolg versprechen konnte, wenn er zu seiner und des Reichs Ehre etwas hätte unternehmen wollen. Die italienischen Großen waren ihm fast durchgängig geneigt, und versprachen ihm alle Unterstützung. Johann Visconti war noch vor seiner Ankunft (i. J. 1354 d. 5. Okt.) gestorben, und seines Bruders Stephans Söhne Matthäus, Bernabo und Galeaz, die ihm in der Regierung gefolgt waren, überhäuften Karln mit Geschenken und Versprechungen, um ihn von allen Unternehmungen wider ihre usurpirte Herrschaft abzuhalten. Und wirklich ließ sich Karl von den Visconti gewinnen; er kam, wie er ihnen versprochen hatte, mit einem ganz geringen Gefolge nach Mayland, ließ sich hier (i. J. 1355 d. 6. Jan.) zum Könige von Italien krönen, und war froh, daß ihm die Visconti einige hundert Reiter zur

t) „Rex — quasi occulte cum paucis ingreditur Lombardiam, et veniens Mantuam, mittit ad civitates Alemanniae et Episcopos et ad alios, ut sibi gentes armatas dirigant, juxta morem." Albert. Argent. p. 163.

zur Begleitung nach Rom anboten v). Nach einem kurzen Aufenthalt zu Mayland ging er (d. 12. Jan.) über Piacenza nach Pisa, wo ihn seine Gemahlin, die ihm aus Deutschland nachgereiset war, einholte x). Da sich Karl überall, wo er hinkam, so friedfertig zeigte, und für Geld alles that, was verlangt wurde, so unterwarf sich ihm (im März) sogar Florenz, nebst andern toscanischen Städten. Die Florentiner zahlten ihm 100000 Goldgulden, und versprachen ihm eine jährliche Steuer von 4000 Goldgulden und 200 Reiter zur Begleitung nach Rom: dafür wurden sie von der Acht entbunden, womit sie Karls Großvater Heinrich VII. belegt hatte y).

Kaiserkrönung.

Von Pisa setzte Karl seinen Zug, über Volterra

v) Henr. de Rebdorf ad an. 1355. pag. 640. Albert. Argent. p. 163. Cortusior. hist. de novitatibus Paduae et Lombardiae L. XI. c. 2. ap. Murator. T. XII. p. 944. sq.

x) Albert. Argent. l. c.

y) Matteo Villani Istorie L. IV. cap. 73. 76. 83 et 88. ap. Murator. T. XIV. pag. 288. 290. sq. 295. 29[illegible].

terra und Siena, fort nach Rom. Hier langte er (i. J. 1355 d. 2. Apr.) am grünen Donnerstage, in Begleitung des Kardinalbischofs von Ostia, mit einem geringen Gefolge an, in der Absicht, die heiligen Oerter zu besuchen, und ging am heiligen Abend aus der Stadt wieder zurück z). Am Ostertage (d. 5. Apr.) hielt er seinen feierlichen Einzug und empfing in der Peterskirche von dem Kardinalbischof Peter von Bertrand, dem es der Papst aufgetragen hatte, nebst seiner Gemahlinn Anne, die Kaiserkrone a). Nun trugen ihm die Römer an, daß er die Herrschaft über Rom übernehmen, oder sie in ihre alte Freiheit wieder herstellen sollte. Karl, der wohl wußte, was er dem Papste vor seiner Königswahl eidlich versprochen hatte b), antwortete, er wolle die Sache überlegen, begab sich aber noch an eben demselben Tage, unter dem Vorwande auf die Jagd zu gehen, von Rom weg, und

z) Petri de Columbario iter Roman. Caroli IV. Imp., in Labbei biblioth. nov. MStor. T. I. p. 356. Matteo Villani L. IV. c. 92. p. 302.

a) Matteo Villani L. IV. c. 92. L. V. c. 2. p. 302. sqq. Raynald. ad an. 1355. n. 3. sqq.

b) Oben S. 308. f.

und eilte zurück nach Toscana c). Sowohl die Italiener, als die Deutschen, ärgerten sich über dieses Betragen des Kaisers, und überhäuften ihn mit den bittersten Vorwürfen. „Dieser unser Kaiser, schrieb Petrarcha, ist sogleich nach genommener Kaiserkrone nach Deutschland zurückgegangen; er flieht, ohne daß ihn jemand verfolgt, und verabscheuet den Reiz des schönen Italiens. Zur Entschuldigung sagt er, er habe der Kirche geschworen, daß er nicht über einen Tag zu Rom bleiben wolle: o schändlicher Tag, o abscheuliche Verbindung! so sehr hat der römische Papst sein Rom verlassen, daß er auch keinem andern hier den Aufenthalt verstatten will, und mit dem römischen Kaiser darüber einen Vertrag errichtet d)!" „Was würde wohl, schrieb ebenderselbe dem Kaiser nach, dein Vater oder dein Großvater sagen, wenn sie dir auf den Alpen begegnen sollten? Du hast deine Sachen trefflich gemacht, großer Kaiser: erst ließest du uns Jahre lang auf deine Ankunft warten, und nachdem du endlich gekommen bist,

c) Matteo Villani L. V. c. 2. p. 304. Cortusiorum hist. L. XI. c. 4. l. c. p. 945. Dubravius L. XXII. p. 181.

d) Fr. Petrarcha de vita solitaria L. II. in Opp. T. I. p. 269. (Basil. 1581. f.)

bist, eilst du wieder zurück mit einem leeren Kaisertitel e)." In der That waren die Vorwürfe, die man Karln deßwegen machte, nicht ganz gegründet. Hätte er auch die Herrschaft über Rom angenommen und das kaiserliche Ansehen in Italien hergestellt, so würde es doch höchst wahrscheinlich nicht von Dauer gewesen seyn, zumal da jetzt fast keine Hoffnung mehr übrig war, die deutschen Großen zu den verhaßten italienischen Unternehmungen zu bewegen. Nur der Grund, aus welchem Karl handelte, sein dem Papste gethanes Versprechen, machte ihm Schande. Dieser hätte er ausweichen können, wenn er, wie Rudolf von Habsburg, nie nach Italien gegangen wäre. Uibrigens erfuhr Karl auf seinem Rückzuge, der beinahe einer Flucht ähnlich war, mancherlei Unannehmlichkeiten. Zu Siena veränderte er die Regierungsverfassung und ernannte seinen natürlichen Bruder, den Patriarchen von Aquileja Nicolaus, zum Reichsvikar: aber kaum war der Kaiser fort, als die Einwohner einen Aufstand erregten, und den Vikar mit Schimpf davonjagten f). Zu Pisa gerieth

e) Petrarchae Epp. de jurib. Imp. Rom. no. 3. in Goldast. monarch. S. R. Imp. T. II. p. 1350.

f) Matteo Villani L. V. c. 20. 36. 55. l. c. p. 316. 327. 338. sq.

gerieth Karl sogar in Lebensgefahr. Die Einwohner hatten ihn in Verdacht, daß er die Stadt Lucca, die ihnen damals unterworfen war, für eine gewisse ihm angebotene Geldsumme in Freiheit setzen wolle. Darüber kam das Volk (i. J. 1355 d. 21. Mai) in einen wüthenden Aufruhr, wollte den Kaiser umbringen, und auf beiden Seiten wurde lange gefochten, bis endlich die böhmischen und mährischen Ritter die Oberhand behielten, und die Aufrührer zerstreuten. Von den Urhebern wurden sieben gefangen genommen, und auf Karls Befehl öffentlich enthauptet g). In der Lombardie begegneten ihm die Visconti mit Verachtung. Sie ließen ihn in keine von ihren Städten ein, ausgenommen in Cremona: aber auch hier mußte er zwei Stunden lang vor dem Stadtthor warten, ehe man ihn, jedoch nur als einen Fremden, ohne Gefolge, ohne Waffen und nur auf einen einzigen Tag, einließ h). Karl fühlte diesen Schimpf so wenig, als Petrarchs Vorwürfe; denn der Zweck seines Alpenzugs war erreicht. Er kehrte daher, ohne weiter etwas zur Behauptung der

g) Cronica de Pisa ap. Murator. T. XV. p. 1029—1032. Henr. de Rebdorf ad an. 1355. p. 640.

h) Matth. Villani L. V. c. 54. p. 338.

der Reichsrechte zu unternehmen, mit dem in Italien zusammengebrachten Gelde (i. J. 1255 im Jul.) zurück nach Böhmen, um sich mit neuen Planen zur Vergrößerung seines Hauses und seiner Erbländer zu beschäftigen.

Goldene Bulle Karls IV.

Doch jetzt sollte Deutschland von Karls Patriotismus ein öffentliches, redendes Denkmahl erhalten, und überzeugt werden, wie sehr ihm des Reichs Ehre und Wohlfahrt und besonders die nähere Bestimmung der deutschen Grundverfassung am Herzen läge. In der That war es auch höchst nöthig, auf diese wichtigen Gegenstände einmal ernstliche Rücksicht zu nehmen, und gemeinschaftlich mit den Ständen zu überlegen, wie den bisherigen mannigfaltigen Verwirrungen abgeholfen, oder doch größern Zerrüttungen und Gefahren vorgebeugt werden könnte. Noch immer hatte Deutschland kein allgemeines geschriebenes Grundgesetz, welches die Gränzen der königlichen und ständischen Rechte genau bestimmt hätte: alles ruhte auf dem Herkommen, und insgemein entschieden die Waffen oder die Furcht vor der überlegenen Stärke, wenn über Rechte und Verbindlichkeiten Zwist entstand. Sogar die Rechte der Königswahl hatten, wie die Vorrechte der Erzbeamten und Kurfürsten,

noch

noch keine gesetzliche Bestimmtheit und Festigkeit erhalten; vielmehr waren sie, durch die bisherigen öftern Eingriffe und Anmaßungen des päpstlichen Hofes, sehr zweifelhaft und unsicher geworden. Ja, in den weltlichen Kurhäusern selbst herrschte die größte Uneinigkeit, weil noch immer nicht ausgemacht war, ob die Wahlstimme allen Prinzen eines Kurhauses gemeinschaftlich, oder ob sie dem Erstgebornen allein zustehe, und auf dem Besitz des Kurlandes hafte. Bei dem allen dauerte das alte Unheil der Befehdungen und Plackereien im ganzen Reich noch ungehindert fort. Durchgängig galt die Selbsthilfe und das Recht der Stärke; allenthalben sah man Unterdrückung, Raub, Mord, Brand und Verwüstung: denn die vormaligen Verordnungen zur Erhaltung des Landfriedens waren weder hinreichend, noch von Dauer gewesen. Dieses mannigfaltige Unheil und seine traurigen Folgen hatte Karl längst bemerkt: und jetzt glaubte er seine eigene Macht genug verstärkt, und durch die erhaltene Kaiserwürde das nöthige Ansehen erlangt zu haben, um durch feierliche und allgemeine Reichsgesetze der bisherigen Verwirrung abzuhelfen, und Ordnung und Ruhe in den verschiedenen Theilen des Reichs herzustellen und zu befestigen. Schon auf seinem Zuge nach Rom schrieb er, von Piacenza aus, an die Stadt Strasburg: „er wolle,

wenn er nach Deutschland zurückkommen würde, seine und des Reichs Angelegenheiten und Ehre, mit Gottes Hilfe, ernstlich vornehmen und befördern, daß alle seine getreuen Unterthanen dadurch getröstet werden sollten i)." Nach seiner Zurückkunft nach Prag berief er (i. J. 1355 d. 17. Sept.) die gesammten Kurfürsten, Fürsten und Stände zu einem allgemeinen Reichstage nach Nürnberg, um sich mit ihnen „über verschiedene wichtige, das gemeine Wohl des Reichs betreffende Sachen, und besonders über Ruhe und Sicherheit der getreuen Unterthanen" zu berathschlagne k.(Der Zusammenfluß der Stände zu Nürnberg war (i. J. 1355 im Nov.) ungewöhnlich stark: alle Kurfürsten und die meisten Bischöfe, Herzoge, Fürsten und Grafen, auch die Abgeordneten der Städte, hatten sich eingefunden. Die Berathschlagungspunkte, die der Kaiser ihnen vorlegte, betrafen die Bestimmung der bei der Königswahl zu beobachtenden feierlichen Handlungen, die Bestimmung der weltlichen Kurfürsten und des Rechts ihrer

i) ap. Wenker in Apparat. et Instruct. archivor. p. 207. not. *.

k) S. das kaiserliche Ausschreiben in v. Olenschlager N. Erläut. der gold. Bulle, Urk. B. no. 1.

ihrer Erbfolge, die Gültigkeit der Stimmenmehrheit bei den Wahlen, und das Reichsvikariat während des Interregni, das Münzwesen, die Verringerung der Rheinzölle und des Geleits, und die Feststellung eines allgemeinen Landfriedens l).

Vorarbeitung.

Seitdem es den sieben Reichserzbeamten gelungen war, die mindern geistlichen und weltlichen Großen von der Theilnehmung an den Königswahlen auszuschließen, hätte man bei den letztern desto mehr Einigkeit und Ruhe erwarten sollen. Aber die Geschichte der meisten Königswahlen von Wilhelms Tode an hat uns das Gegentheil gezeigt. Die Ursachen davon lagen nicht blos in den Anmassungen und Ränken der Päpste, sondern vorzüglich in den Zwistigkeiten der verschiedenen Prinzen der weltlichen Kurhäuser, die sich insgemein alle zur Führung der Wahlstimme berechtigt hielten: und dieses Uibel vergrösserte sich durch die Ländertheilungen, die seit Friedrichs I. Zeiten sehr gewöhnlich wurden, und insgemein der Grund zu Zwistigkeiten und

l) S. v. Olenschlager N. Erl. d. gold. Bulle, Urk. B. no. 2. S. 2, f.

und zu so viel gegenseitiger Abneigung waren, daß die verschiedenen Linien in Führung ihrer Wahlstimmen selten gemeinschaftlich handelten. Auf die pfälzische Kurstimme machten nicht nur die gesammten pfälzischen, sondern seit langen Zeiten auch die bayerschen Prinzen Anspruch, weil beide Häuser von dem Rheinpfalzgrafen und Herzoge von Bayern Otto dem Erlauchten abstammten: und im Vertrage zu Pavia von 1329 war festgesetzt worden, daß beide Linien in Führung der Wahlstimme künftig mit einander abwechseln wollten m). Da aber nachher unter den pfälzischen Prinzen über ihren Antheil an den Kur Streit entstand, machte sich Karl IV. die Gelegenheit zu Nutze und sprach (i. J. 1354 d. 22. Mai) nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Pfalzgrafen Rudolfs, die pfälzische Kurwürde dessen Bruder Ruprecht dem Aeltern zu n). Weil es aber darüber zwischen Ruprecht dem Aeltern und seines ältesten Bruders Sohn Ruprecht dem Jüngern zu öffentlichen Feindseligkeiten kam, so vermittelte der Kaiser (i. J. 1355 d. 27. Dez.) zwischen beiden einen Vertrag, nach welchem Ruprecht der

Jüngere

m) Oben S. 237.

n) Tolner Cod. dipl. Palatin. no. 138. et 143. p. 92. sq. et p. 89. sq.

Jüngere die pfälzische Kur seinem unbeerbten Oheim Ruprecht dem Aeltern auf Lebenszeit überließ, jedoch sich den Rückfall nach dessen Tode vorbehielt o): und dieser Vertrag wurde nicht nur vom Kaiser, sondern auch von den übrigen Kurfürsten durch sogenannte Willebriefe genehmiget. Bald darauf ließ Karl die dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern zugesprochene Kurwürde von allen Kurfürsten bestätigen, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß künftig niemand auf diese Kurstimme Anspruch machen sollte, dafern er nicht die Pfalz selbst und das Truchseßamt in Anspruch nehmen, und durch Urtheil und Recht den Besitz erlangen würde, indem man „zu Recht und Urtheil gefunden habe, daß die pfälzische Kurstimme auf das Fürstenthum und Land der Pfalz und auf das Truchseßamt so fest gegründet sey, daß das eine ohne das andere nicht bestehen könne p).” Hiedurch also wurde die im Vertrage zu Pavia festgesetzte Abwechselung der pfälzischen Kurstimme, stillschweigend aufgehoben, und der Herzog von Bayern so lange davon ausgeschlossen, bis er der einst den

o) bei v. Olenschlager Erläut. d. gold. Bulle, Urk. B. no. 3. S. 3 ff.

p) bei v. Olenschlager am angef. O. no. 4. S. 5. ff.

den Besitz der Pfalz selbst durch Erbrecht erhalten konnte. Zur sächsischen Kurstimme hielten sich nicht nur die Herzoge von Sachsen-Wittenberg, sondern auch die Herzoge von Sachsen-Lauenburg berechtiget. Die letztern gründeten sich darauf, daß ihre Linie die ältere war: die Herzoge von Sachsen-Wittenberg aber behaupteten, daß ihnen die Kur deswegen allein zukomme, weil sie im Besitz des Kurlandes wären, auf welchem das sächsische Wahlrecht hafte q). Da nun der Herzog Erich von Lauenburg die Wahl des Gegenkönigs Günthers von Schwarzburg wider Karln IV. befördert hatte, so sprach Karl, ehe er noch von Prag nach Nürnberg abgieng, die sächsische Kurwürde mit dem Erzmarschallamt, (i. J. 1355 d. 6. Okt.) dem Hause Sachsen-Wittenberg zu, aus dem Grunde, weil die Herzoge von Sachsen-Wittenberg von Rudolfen von Habsburg an fast alle Wahlen mit verrichtet hatten: und diesen Ausspruch ließ er, auf dem Reichstage zu Nürnberg (i. J. 1356 d. 2. Jan.) durch die Kurfürsten bestätigen r). Uiber die vormals auf Bayern

haftende

q) Albert. Argent. p. 145.

r) Schannat Vindem. litterar. Collect. II. n. 31. p. 132. sq. de Gudenus Cod. dipl. Mog. T. III. no. 276. p. 396. sqq.

haftende Kurstimme und das dazu gehörige Erzschenkenamt war kein Streit, da Rudolf von Habsburg sie im Jahr 1290 der Krone Böhmen zuerkannt hatte s), und nur ein einziger König von Böhmen war. Im brandenburgischen Hause war damals Ludwig der Römer im Besitz des Kurlandes: aber die Kurstimme war, vermöge des Luckauer Vertrags von 1351, unter den drei Brüdern, Ludwig dem Aeltern, Ludwig dem Römer und Otto, gemeinschaftlich geblieben t). Um nun Ludwig den Aeltern, der Karln ehedem so viel zu schaffen gemacht, von der Kurwürde auszuschliessen, wandte Karl den bei Kurpfalz gebrauchten Grundsatz auch auf Kurbrandenburg an, sprach die brandenburgische Kurwürde, mit dem Erzkämmereramt, dem Markgrafen Ludwig dem Römer, als dermaligem Besitzer der Kurmark, zu, und ertheilte ihm darüber zu Nürnberg die Belehnung v).

Publikazion und Inhalt der goldenen Bulle.

Nachdem also der Kaiser zur Bestimmung des Septemvirats der Kurfürsten auf die gedachte

s) S. 84. B. S. 619. f.

t) Oben S. 338.

v) Henr. de Rebdorf ad an. 1356. p. 540.

gedachte Art vorgearbeitet, und sich mit den zu Nürnberg versammelten Ständen über die vorgelegten Punkte mehrere Wochen lang berathschlagt hatte, wurden endlich die Schlüsse dieses großen Reichstages (i. J. 1356 d. 10. Jan.) berichtiget, und als ein ewig dauerndes Reichsgrundgesetz bekannt gemacht. Doch hatte man zu Nürnberg nicht mehr, als die 23 ersten Kapitel desselben, zu Stande bringen können: das übrige wurde zu anderweitigen Berathschlagungen ausgesetzt. Zu dem Ende schrieb Karl einen großen Reichshof nach Metz aus, auf welchem sich, außer den sieben Kurfürsten, auch verschiedene andere Fürsten und Herren, die Abgeordneten einiger Reichsstädte, ein päpstlicher Legat, der Dauphin Karl und mehrere französische Herren einfanden. Hier wurden dem zu Nürnberg errichteten Gesetzbuch noch die sieben letzten Kapitel, die vornehmlich die Rechte der Kurfürsten und das Hofzeremoniel bei den feierlichen Reichshöfen betrafen, beigefügt und mit großer Feierlichkeit (i. J. 1356 d. 25. Dez.) bekannt gemacht. Um diesem wichtigen Reichsgrundgesetz eine stärkere Rechtskraft zu geben, ließ ihm der Kaiser, hier zu Metz, eine goldene Bulle oder ein goldenes Majestätssiegel anhängen, von welchem es nachher vorzugsweise den Namen der goldenen Bulle erhalten hat. In demselben wur-

de das ausschließende Wahlrecht den sieben Kurfürsten von Maynz, Trier und Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg feyerlich bestätiget, so, daß Bayern von der pfälzischen, und Sachsen-Lauenburg von der sächsischen Kur ausgeschlossen seyn sollte. Zu Verhütung aller künftigen Streitigkeiten sollte die Kurwürde auf dem wirklichen Besitz des Kurlandes haften x), dieses aber ewig untheilbar seyn y), und in den weltlichen Kurhäusern allemal nach dem Recht der Erstgeburt, jedoch mit Ausschließung der Geistlichen, fortgeerbt z), im Fall der Minderjährigkeit aber von dem nächsten weltlichen Agnaten in Vormundschaft verwaltet werden a). Zugleich wurden die Gerechtsamen der Kurfürsten überhaupt, sowohl unter einander selbst b), als auch ihre Vorrechte vor andern, besonders aber die eigenen Vorzüge der Krone Böhmen und der Kurpfalz, genau bestimmt, und ihre bisher gehabten Vorrechte noch ansehnlich vermehrt. Davon wurde namentlich angegeben: ihr Rang vor allen andern Ständen

x) Aurea Bulla cap. 7. §. 2. cap. 20.

y) A. B. c. 20. c. 25. §. 2 et 5.

z) A. B. c. 7. §. 2. sq. c. 25. §. 3. sq.

a) A. B. c. 7. §. 4.

b) A. B. c. 3. 21. 22. et 12.

den c); das jus de non appellando et de non evocando d); das Recht, diejenigen als Majestätsverbrecher zu bestrafen, die sich wider sie verschwören würden e); das Recht, Gold = Silber = Zinn = Kupfer = Blei = und Eisenbergwerke und Salzwerke zu haben, Juden zu halten und die bereits eingeführten Zölle zu besitzen f); das Recht, goldene und silberne Münzen zu schlagen, und von jedem andern Länder, Burgen, Schlösser und Güter zu kaufen, oder auf eine andere Art zu erwerben g). Bei einem Interregno sollte das Reichsvikariat zwischen Kurpfalz und Kursachsen getheilt seyn h). Die Königswahl sollte zu Frankfurt i) und die Krönung von Kurköln zu Aachen geschehen k); auch wurden alle dabei zu beobachtenden Formalitäten und die feierlichen Handlungen der Erzbeamten und ihrer Erbbeamten umständlich vorgeschrieben

c) A. B. c. 6.
d) A. B. c. 8. et 11.
e) A. B. c. 24.
f) A. B. c. 9.
g) A. B. c. 10.
h) A. B. c. 5. §. 1. sq.
i) A. B. c. 1. §. 19. 21. 22. 24. sqq. c. 28. §. 5.
k) A. B. c. 4. §. 4. c. 28. §. 5.

den l): den ersten Reichshof oder Reichstag aber sollte der neue König zu Nürnberg halten m). Zur Aufrechthaltung des Landfriedens wurden zwar verschiedene bisher eingerissene gefährliche Mißbräuche, als die verstellte Aufkündigung der Lehen, die blos deswegen geschieht, um den Lehnsherrn befehden zu können n), alle unerlaubte Verbindungen o), die Aufnahme der Pfahlbürger p) und überhaupt jede ungerechte, nicht drei Tage zuvor angekündigte, oder sonst zur Unzeit und am unrechten Orte vorgenommene Befehdung, nebst allem Brand und Raub und unter dem Vorwande von Zoll oder Geleit erpreßten Abgaben, bei Strafe der Infamie und von zehn bis hundert Mark Goldes verboten q). Da aber auf solche Art die Befehdungen unter gewissen Bedingungen noch immer erlaubt blieben, so dauerte das Unheil der Selbsthilfe und des Faustrechts, mit allen seinen vorigen Gräueln in diesem und dem ganzen folgenden Jahrhundert noch fort. Endlich

l) A. B. c. 4. §. 5. c. 22. et 27.

m) A. B. c. 28. §. 5.

n) A. B. c. 14.

o) A. B. c. 15. §. 1. sq.

p) A. B. c. 16. und B. 84. S. 637. ff.

q) A. B. c. 17.

lich wurden die Kurfürsten noch angewiesen, ihre Kurprinzen in der lateinischen, italienischen und wendischen r) Sprache vom siebenten Jahr an bis ins vierzehnte unterrichten zu lassen s).

Konzipient der goldenen Bulle.

Wer bei der Abfassung der goldenen Bulle die Feder geführt, ist nicht ganz ausgemacht. Nach den neuesten Untersuchungen soll Karl IV. selbst den größten Theil aufgesetzt, das übrige von andern Aufgesetzte durchgesehen, und nach der ihm beliebigen Schreibart verändert haben t). Aber mit mehr Wahrscheinlichkeit hat der berühmte Erläuterer der goldenen Bulle, von Olenschlager, den damaligen kaiserlichen Sekretär und Propst zu Wetzlar Rudolf von Friedberg, der nachher Kanzler und zuletzt Bischof zu Verden geworden,

r) Denn nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in der Lausitz und andern deutschen Provinzen wurde großentheils wendisch gesprochen.

s) A. B. c. 30.

t) v. Dacheröden Untersuchung der Frage, wer für den eigentlichen Verfasser der goldenen Bulle zu halten sey? Erfurt 1786. 4.

worden, für den eigentlichen Konzipienten gehalten v). Die Sprache, in der sie aufgesetzt worden, ist die lateinische: nachher aber sind verschiedene deutsche Uibersetzungen zum Vorschein gekommen. Das Original mit dem daran gehängten goldenen Majestätssiegel wurde dem Kurfürsten Gerlach von Maynz, als Reichserzkanzlern, zugestellt, und wird noch itzt im Reichsarchiv zu Maynz aufbewahret. Wahrscheinlich ist gleich Anfangs, nicht nur jedem Kurfürsten, sondern auch andern Reichsständen, die bei dem Kaiser darum ansuchten, ein Exemplar dieses wichtigen Reichsgesetzes mit einem goldenen oder auch nur wächsernen Majestätssiegel, je nachdem es verlangt und bezahlt wurde, aus der kaiserlichen Kanzlei zugefertiget worden. Die Stadt Frankfurt bekam ihr Exemplar zehn Jahre später x).

Karls

v) v. Olenschlager N. Erläut. der gold. Bulle S. 390. f.

x) Friedr. Franz Schal zuverlässige Nachrichten von dem zu Maynz aufbewahrten Reichsarchiv, (Maynz 1784. 8.) S. 46. ff., wo zugleich das im Maynzer Reichsarchiv befindliche Original genau beschrieben wird.

Uibrigens zeigte sich Karls eigennützige Politik auch in der Abfassung der goldenen Bulle, die bei weitem mehr die Vergrößerung seines Hauses und seiner Freunde, als die gemeine Wohlfahrt des Reichs zur Absicht hatte. Er begünstigte die Kurfürsten, und vermehrte ihre Vorrechte auf alle Art; denn dadurch erhöhete er zugleich seine eigenen, weil er, als König von Böhmen, selbst zu den Kurfürsten gehörte. Am allermeisten aber war er bedacht, die Vorrechte der Krone Böhmen besonders festzusetzen und zu erweitern. Von je her war die ehemalige bayerische Kur, die der König von Böhmen hatte, wie das Erzschenkenamt, unter den weltlichen die dritte gewesen. Jetzt wies ihr Karl durch sein Grundgesetz den ersten Platz an. Um den übrigen Fürsten und Ständen die vorzügliche Hoheit und Wichtigkeit der Kurfürsten begreiflicher zu machen, und seine Gunstbezeugungen gegen sie gleichsam zu rechtfertigen, nennt er sie gleich im Eingange „die kaiserlichen Weinreben und nächsten Glieder des Reichs; die Grundsäulen des Kaiserthums, deren Erschütterung den Einsturz des ganzen Gebäudes nach sich ziehen würde; die sieben Leuchter, durch welche das heilige Reich in Einigkeit der sieben Gaben des heiligen Geistes erleuchtet

werden

werden soll y)." Und damit niemand so neugierig oder verwegen seyn möchte, zu fragen, woher die Kurfürsten die ihnen zugesprochenen oder bestätigten Vorrechte erhalten hätten, und ob sie auch rechtmäßiger Weise dazu gelangt wären, so setzte er gemeiniglich hinzu: „wie solches nach alter, gebilligter und löblicher Gewohnheit bisher immer gehalten worden und Herkommens ist z)." Von den Vorrechten der Fürsten wurde gar nichts gesagt. Aber Karl glaubte, wenn er die Kurfürsten, zu denen er selbst gehörte, recht mächtig machte, so würden sich die mindern Fürsten desto mehr nach seinem Sinn richten müssen: überdem konnte er hoffen, daß er mit einigen wenigen bei weitem besser auskommen würde, als mit vielen. In eben dieser Hinsicht scheint er auch in der goldenen Bulle verordnet zu haben, daß die Kurfürsten mit ihm alle Jahre eine feierliche Zusammenkunft in einer von den Reichsstädten halten sollten a); wobei er gewiß manches Vergrößerungsprojekt durchgesetzt haben würde. Daß Karl das bayerische

y) Prooem. Aur. Bull. conf. cap. 3. §. 1. c. 12. §. 1. c. 25. §. 1.

z) A. B. c. 1. §. 1. c. 2. §. 8. c. 4. §. 2 et 4. c. 7. §. 5. c. 8. c. 9. c. 10. §. 1. c. 11. §. 1.

a) A. B. c. 12.

sche Haus von der pfälzischen, das lauenburgische von der sächsischen, und Ludwig den Aeltern von der brandenburgischen Kur ausschloß, mag allerdings seinen Grund in Karls Rachsucht gehabt haben. Doch konnte man ihm hierin keine Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit vorrücken, weil er damit nichts neues oder konstituzionswidriges einführte: den von den ältesten Zeiten her hatten die weltlichen Kurwürden und Erzämter auf gewissen Ländern gehaftet. Also setzte er die Sache nur wieder auf den Fuß, wie es in frühern Zeiten gewesen war, und nach der Konstituzion auch seyn mußte.

Mißhälligkeiten zwischen Karl und Innocenz IV. Karls Reformazionsprojekt.

Die wichtige und bereits mehrmal aufgeworfene Frage: ob die Würde und Macht eines deutschen Königs und Kaisers von der päpstlichen unabhängig sey, und ob ein deutscher König seine Wahl vom Papste müsse untersuchen und bestätigen lassen, hatte Karl in der goldenen Bulle gar nicht berührt. Freilich aber setzte das, was er von der römischen Königswahl verordnet hatte, allemal voraus, daß ein deutscher König sogleich nach seiner Wahl das Reich, als rechtmäßiger König und künftiger Kaiser, verwalten könne.

Eben

Eben so hatte er über das Reichsvikariat in Italien, worüber bisher zwischen dem päpstlichen und kaiserlichen Hofe so große Zwistigkeiten entstanden waren, gar nichts bestimmt; da er hingegen das deutsche Vikariat bei einem Interregnum den Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen zuerkannt hatte. Unmöglich konnte also der Papst Innocenz VI. mit diesem neuen Gesetzbuch zufrieden seyn: und wirklich gab er dem Kaiser sein Mißvergnügen darüber deutlich zu erkennen. Doch bald geriethen beide in noch größere Mißhälligkeiten. Der Papst hatte im Jahr 1357 den Bischof von Cavaillon nach Deutschland geschickt, um von allen Einkünften der Geistlichen den Zehnten zu verlangen. Die deutsche Geistlichkeit machte Schwierigkeiten. Der Kaiser aber hielt deswegen (i. J. 1359 im Febr.) eine Fürstenversammlung zu Maynz, auf welcher man dem anwesenden päpstlichen Bothschafter sehr bestimmt erklärte, daß die Geistlichkeit sich zu einer so außerordentlichen Steuer nicht verstehen könne. Ja, Karl selbst sagte mit ungewohnter Heftigkeit zu dem Nunzius: „es befremde ihn, daß der Papst von der Geistlichkeit so viel Geld fordere, und nicht vielmehr darauf denke, wie ihre Sitten gebessert werden könnten;" und nahm daher Gelegenheit, das bisherige ungebundene ärgerliche Leben der Geistlichen, ihren Stolz,

ihre Schwelgerei und Wollüstigkeit zu schildern, befahl auch dem Erzbischof von Maynz, wie den andern hohen Prälaten, daß sie ihre Geistlichkeit nach den kanonischen Gesetzen reformiren, und vorzüglich ihre Uippigkeit und Kleiderpracht unterdrücken sollten b). Karl meinte die Sache so ernstlich, daß er, nachdem er von Maynz weggegangen, noch von Coblenz aus (i. J. 1359 d. 18. März) an den Erzbischof Gerlach von Maynz schrieb, und ihn sehr dringend ermahnte, die gedachte Reformazion, in Verbindung mit den Bischöfen seiner Provinz, ernstlich vorzunehmen: widrigenfalls er sich deßwegen bei dem Papste beschweren, und unterdessen den weltlichen Fürsten auftragen würde, die Pfründen und Einkünfte der verdorbenen und widerspänstigen Geistlichen einzuziehen, und so lange inne zu behalten, bis ihm der Papst würde geantwortet haben, was mit solchen bisher übel angewandten geistlichen Gütern zu thun sey c). Innocenz wurde, auf die Nachricht von diesen unerwarteten Schritten des Kaisers, heftig aufgebracht. Um ihn davon abzubringen, ließ er nicht nur ein sehr ernstliches Schreiben

b) Vita II. Innocentii VI. in Baluzii vit. papar. Avenion. T. I. p. 350. sq. Jo. Trithem. ad an. 1359. Raynald. ad an. 1359. n. 11.

c) ap. de Gudenus T. III. no. 296. p. 433. sqq.

ben an ihn ergehen, worin er ihn ermahnte, den Geistlichen die abgenommenen oder sequestrirten Güter zurückzugeben, und die Reformazion derselben ihm, dem Papste, zu überlassen d); sondern trug auch den Erzbischöfen von Maynz, Trier, Köln, Bremen und Salzburg in besondern Ermahnungsschreiben auf, daß sie die freilich sehr nöthige Sittenverbesserung ihrer Geistlichen vornehmen sollten e). Zugleich aber scheint der Papst mit dem Erzbischof Gerlach von Maynz und einigen andern Kurfürsten in geheime Unterhandlungen getreten zu seyn, um sie zu veranlassen, den Kaiser abzusetzen, und den König Ludwig von Ungarn auf den deutschen Thron zu heben; wenigstens bekam der Kaiser durch den Herzog Rudolf von Oesterreich Nachricht, daß Gerlach und einige seiner Mitkurfürsten, mit Vorwissen des Papstes, diesen gefährlichen Anschlag gefaßt hätten. Gerlach widersprach zwar diesen Beschuldigungen, als ihn der Kaiser deßwegen zur Rede stellen ließ f): doch machte der Vorfall den Kaiser so aufmerksam und schüchtern, daß

er

d) ap. Raynald. ad an. 1359. n. 11.

e) ap. Raynald. l. c. n. 12.

f) ap. de Gudenus T. III. no. 290—293. p. 424. sqq.

er seinen Reformazionsplan aufgab. Und um sich mit dem Papste sowohl, als mit der deutschen Klerisei wieder auszusöhnen, ließ er (d. 13. Okt.) eine neue Satzung bekannt machen, wodurch er die Personen und Güter der Geistlichen wider alle Unternehmungen der Weltlichen in Sicherheit stellte g).

Eberhard und Ulrich von Wirtemberg.

Eine andere Reichsangelegenheit, die Karls Aufmerksamkeit sehr auf sich zog, waren die Händel der schwäbischen Reichsstädte mit den Grafen Eberhard und Ulrich von Wirtemberg. Karl hatte vor einigen Jahren (i. J. 1349) dem ältesten dieser beiden Brüder, Eberhard dem Greiner h), die Landvogtei über einen Theil von Schwaben anvertrauet. Da ein Landvogt nicht nur Klöster und Reichsstädte schützen, sondern auch im Namen des Kaisers Steuern erheben, und bei entstandenen Streitigkeiten eine der nächsten Instanzen seyn sollte: so gab dieses Amt dem Grafen Eberhard und seinem mitregierenden Bruder Ulrich Gelegenheit genug, die dortigen Reichsstädte als ihre Landstädte zu behandeln;

g) ap. Raynald. l. c. n. 13.
h) oder Zänker.

deln, die Steuern mit äußerster Härte einzutreiben, und den Namen des Kaisers zu den ungerechtesten Gelderpressungen und andern Bedrückungen zu mißbrauchen. Die Städte beschwerten sich darüber bei dem Kaiser, und dieser beschloß, die gewaltthätigen und unruhigen Grafen in die gehörigen Schranken zurückzusetzen. Karl lud sie beide (i. J. 1360 im Jul.) zur Verantwortung nach Nürnberg vor. Eberhard und Ulrich erschienen mit einer starken Bedeckung, wollten sich aber auf die wider sie angebrachten Klagen nicht einlassen, und giengen mit Unwillen von Nürnberg zurück i); denn sie verließen sich auf die Unterstützung des Herzogs Rudolf von Oesterreich, den der Kaiser vergebens von ihnen abzuziehen gesucht hatte. Um sie zu züchtigen, ließ Karl nicht nur an die schwäbischen Reichsstädte ein Aufgebot ergehen, sondern brachte auch selbst ein starkes Kriegsheer zusammen, gieng in Verbindung mit jenen (im Aug. desselb. J.) auf die Grafen los, und trieb sie bei Schorndorf so sehr in die Enge, daß sie die Gnade des Kaisers suchen mußten. Durch die Vermittelung der Bischöfe zu Costnitz und Augsburg kam es (d. 31. Aug.) zu einem Vergleich, nach welchem die Grafen ihrem Bündniß

i) Henr. de Rebdorf ad an. 1360. p. 642. sq.

niß mit dem Herzoge Rudolf von Oesterreich entsagten, und der Kaiser ihnen den ruhigen Besitz ihrer Herrschaften, Güter und Freiheiten bestätigte. Die besondern Streitigkeiten der Grafen von Wirtemberg mit den schwäbischen Reichsstädten wurden (d. 15. Sept.) vom Kaiser dahin beigelegt, daß die Grafen den Handel der Reichsstädte nicht weiter sperren oder hindern, alle neuen ungerechten Zölle aufheben, und sich überhaupt aller bisherigen Bedrückungen enthalten sollten k). Karl bezeigte sich seit dem gegen die Grafen von Wirtemberg sehr freundschaftlich, und überhäufte sie mit Gunstbezeugungen, bis er sie auf dem Punkt hatte, wo er sie haben wollte. Sie trugen (i. J. 1361 d. 3. Dez.) dem Kaiser, als Könige von Böhmen, die Städte und Schlösser Neuenberg, Beilstein, Bottwar und Lichtenberg zu Lehn auf l). Dadurch erhielten sie wenigstens den Vortheil, daß sie wider die verhaßten Reichsstädte an ihrem

k) Henr. de Rebdorf ad an. 1360. p. 643. Jo. Trithem. ad an. 1360. Sattler Gesch. des Herzogth. Wirtemberg unter der Regierung der Grafen Th. II. S. 192. ff. und Beyl. no. 116. und 177. S. 135. ff.

l) Lünig Cod. Germaniae diplomat. Th. I. S. 1265. ff. no. 244.

rem neuen Lehnsherrn eine mächtige Stütze hatten.

Tyrol kommt an Oesterreich.

Den völligen Ausbruch eines Kriegs, mit welchem Karl von Seiten des Königs von Ungarn und der Herzoge von Oesterreich damals bedrohet wurde, hinderten die Sukzessionsangelegenheiten in Tyrol, die für Oesterreich von größter Wichtigkeit waren. Der Herzog von Bayern und Graf von Tyrol Ludwig der Aeltere war (i. demselb. J. d. 18. Sept.) gestorben, und hatte von seiner Gemahlin Margarethe Maultasch einen einzigen Sohn Mainhard hinterlassen, der mit einer österreichischen Prinzessinn Margarethe vermählt war, und seinem Vater sowohl in Oberbayern, als in Tyrol, folgte. Zu Anfang des Jahres 1363 (d. 13. Jan.) starb auch Mainhard, ohne Nachkommen zu hinterlassen, und Tyrol fiel an seine noch lebende Mutter Margarethe zurück. Diese Prinzessin hatte, bei Gelegenheit der Vermählung ihres Sohns mit der österreichischen Prinzessin, die Herzoge von Oesterreich Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold, die ihre nahen Verwandten waren m), zu ihren Erben in Tyrol (i. J.

m) Ihre Großmutter war der Margarethe Vaterschwester gewesen.

(i. J. 1359 d. 2. Sept.) eingesetzt, auf den Fall, wenn sie oder ihr Sohn Mainhard ohne Nachkommen sterben würde n). Der Herzog Rudolf eilte daher, auf die Nachricht von Mainhards Tode, sogleich nach Tyrol, und hatte das Glück, die Margarethe zu überreden, daß sie, mit Genehmhaltung ihrer Landstände, den Herzogen von Oesterreich die ganze Grafschaft Tyrol und die ihr in Bayern verschriebenen Herrschaften (i. J. 1363 d. 26. Jan.) abtrat, und sich nur die Regierung im Namen der Herzoge, nebst den Einkünften, auf Lebenszeit ausbedung. Bald darauf (i. demselb. J. d. 11. Sept.) wußte es Rudolf durch geschickte Unterhandlungen so weit zu bringen, daß Margarethe sich mit acht Schlössern, der Stadt Klingen und einer Summe von 6000 Mark Goldes begnügte, und den Herzogen von Oesterreich den Besitz von Tyrol völlig einräumte. Wegen der ihr verschriebenen bayerschen Herrschaften wurde ausgemacht, daß es den Herzogen freistehen sollte, sie nach dem Tode der Margarethe in Besitz zu nehmen; doch sollten

n) S. die Urkunde in der Prüfung der Geschichte von Bayern für die Jugend ꝛc. (Frankfurt und Leipzig 1787. 8.) Anhang C. S. 125. ff.

sen sie die von ihr darauf gemachten Schulden bezahlen. Der Herzog Rudolf ließ sich hierauf von den tyrolischen Landständen huldigen, und nahm die Margarethe Maultasch mit sich nach Wien, wo sie nach sechs Jahren (i. J. 1369 d. 3. Okt.) gestorben ist o). Der Kaiser aber söhnte sich mit dem Herzoge Rudolf und dessen Brüdern völlig aus, bestätigte (i. J. 1364 d. 8. Febr.) die von der Margarethe geschehene Schenkung von Tyrol, und ertheilte ihnen darüber die Belehnung p). Karl war hierzu desto williger, da er sich bei dieser Gelegenheit neue Aussichten zur Vergrößerung seines Hauses zu eröffnen wußte. Die sämtlichen damaligen Herzoge von Oesterreich, Rudolf, Albrecht und Leopold, hatten noch keine Erben. Dies brachte den Kaiser auf den Gedanken, mit ihnen eine Erbverbrüderung zu errichten: und wirklich brachte er sie itzt zu Stande. Beide Häuser, das böhmische und das österreichische, vertrugen

o) Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. Duc. Austr. c. 3. ad an. 1363. pag. 21. sq. et in Addit. ad c. 3. p. 350—372. c. 7. ad a. 1361 et 1363. p. 29. sq. et in Addit. ad c. 7. p. 653. sq. et 668. sqq.

p) Steyerer l. c. c. 3. p. 23. et in Addit. ad c. 3. p. 379. sqq.

trugen sich (i. demselb. J. d. 10. Febr.) mit einander dahin, daß, nach Abgang des Mannsstammes in dem einen Hause, dessen gesamte Länder mit allen Rechten und Würden dem andern erblich zufallen sollten q). Sowohl die österreichischen als die böhmischen Landstände genehmigten diesen Vertrag, und Karl ertheilte nachher (i. J. 1369 d. 21. Jun.) seinem Sohne Wenzel und seinem Bruder Johann Heinrich über die österreichischen Staaten, den Herzogen von Oesterreich aber über Böhmen und dessen inkorporirte Länder die eventuelle Belehnung r).

Bayerisch-österreichischer Krieg.

Da die Grafschaft Tyrol für den verstorbenen Ludwig den Aeltern ein erheuratheţes Land gewesen war, das nach seinem und Mainhards Tode an die verwittwete Margarethe zurückfallen mußte; und da Margarethe dieses Land noch bei ihres Gemahls Lebzeiten, durch eine zu München ausgefertigte öffentliche Urkunde, an die Herzoge von Oesterreich

q) Vid. Dipl. ap. Steyerer in Addit. ad c. 3. p. 383. sqq.

r) Lünig Cod. Germ. dipl. Th. I. no. 266. S. 1301. ff.

Oesterreich vermacht hatte s): so konnte wohl niemand erwarten, daß Ludwigs hinterlassene Brüder, die Herzoge von Bayern Stephan der Aeltere und Albrecht, dieses Land in Anspruch nehmen würden. Dennoch meldeten sich die bayerschen Prinzen nach Mainhards Tode, und verlangten, als dessen nahe Anverwandten, die Erbfolge in Tyrol, wurden aber abgewiesen t). Darüber entschlossen sich die Herzoge von Bayern, Gewalt zu brauchen; wenigstens konnten sie dadurch verhindern, daß nicht auch das Leibgedinge, das der Margarethe Maultasch in Bayern ausgesetzt worden, in österreichische Hände fiele. Es kam also (i. J. 1363) zwischen Bayern und Oesterreich zum Kriege, der bis ins sechste Jahr fortdauerte, jedoch ohne daß es zu einem förmlichen Treffen kam. Die Herzoge von Bayern streiften (i. J. 1364) ins Oesterreichische, und eroberten sogar einen beträchtlichen Theil der streitigen Grafschaft, woraus sie aber bald wieder vertrieben wurden. Ein großer Verlust für Oesterreich war das Absterben des Herzogs Rudolf, eines der würdigsten deutschen Fürsten, des einzigen, vor dem

s) S. Prüfung der Gesch. von Bayern für die Jugend a. ang. O.

t) Chron. Salisburg. ad an. 1363. l. c. p. 415.

dem sich Karl fürchtete. Er starb (i. J. 1365 d. 27. Jul.) unbeerbt zu Mayland, als er eben beschäftigt war, die zwischen seinem Bruder und der Tochter des Bernabo Visconti verabredete Vermählung zu berichtigen, und die Braut abzuholen v). Dennoch konnten die Herzoge von Bayern in der Hauptsache nichts ausrichten, sondern fanden sich genöthigt, sich mit den Herzogen von Oesterreich in Güte zu setzen. Der Friede kam (i. J. 1369 d. 29. Sept.) zu Schärding zu Stande. In demselben entsagten die sämtlichen Herzoge von Bayern allen ihren Ansprüchen auf Tyrol: dagegen zahlten die Herzoge von Oesterreich an Bayern 116000 Gulden, befriedigten die Margarethe wegen ihrer Forderungen auf die ihr zum Leibgedinge ausgesetzten Stücke in Bayern, und gaben das ihnen verpfändete Schärding an den Herzog von Bayern unentgeltlich zurück x).

Böhmisch-

v) Chron. Salisburg. ad an. 1365. pag. 417. Ann. Mediolan. c. 128. l. c. p. 736. Steyerer in Addit. ad c. 3. p. 549. sqq.

x) ap. Steyerer in Addit. ad c. 3. pag. 396. sqq. conf. Specimen Diplomatar. Bojoar. ap. Oefel. T. II. p. 192.

Durch Mainhards Tod waren auch die oberbayerschen Länder, die er von seinem Vater Ludwig dem Aeltern geerbt hatte, erledigt worden. Diese hatte der Herzog von Bayern Stephan der Aeltere sogleich an sich gezogen, ohne auf seine Brüder, die Markgrafen von Brandenburg Ludwig den Römer und Otto, Rücksicht zu nehmen y). Daraus entstand zwischen dem bayerschen und brandenburgischen Hause eine Kaltsinnigkeit, die der Kaiser zur Erweiterung seines Hauses trefflich zu benutzen wußte. Er bewog (i. J. 1363 d. 18. März) die beiden Markgrafen Ludwig und Otto, mit dem böhmisch = luxemburgischen Hause eine Erbverbrüderung zu schließen, nach welcher sie des Kaisers Prinzen Wenzel und alle seine künftigen männlichen Erben mit allen ihren männlichen Nachkommen, und in deren Ermangelung des Kaisers Bruder Johann Heinrich und dessen männliche Erben, in ihre Brüder= und Erbschaft aufnahmen, so, daß sie nicht nur Titel und Wappen von Brandenburg führen, sondern auch alsbald nach dem Abgang des brandenburgisch = baerischen Manns=

y) Chron. Salisburg. ad an. 1363. p. 415.

Mannsstammes zum Besitz der brandenburgischen Länder, der Kurwürde und des Erzkämmereramts gelangen, und auf diesen Fall vom Kaiser belehnt werden sollten z). Karl bestätigte diesen Vergleich, ertheilte den Erbverbrüderten die Mitbelehnung, und wußte die Kurfürsten von Maynz, Pfalz und Sachsen zu bewegen, daß sie ihre Willebriefe darüber ausstellten. Freilich waren die Herzoge von Bayern mit diesem Erbvertrage nicht zufrieden: aber der Kaiser war ihnen zu mächtig, als daß sie sich hätten widersetzen können, zumal da sie eben damals mit Oesterreich im Kriege lagen.

Erwerbung der Niederlausitz.

Da die beiden Markgrafen von Brandenburg zur Zeit noch ohne männliche Erben waren, und der eine fast keine Hoffnung dazu hatte, so war Karl nun selbst bedacht, die von Brandenburg abgekommenen Stücke wieder herbei zu bringen. Dahin gehörte vornehmlich die Niederlausitz, welche Ludwig der Römer und Otto an Meissen verpfändet hatten, die aber Karl um so weni-

ger

z) Lünig Cod. Germ. dipl. Th. I. S. 1277. ff. no. 251.

ger in fremden Händen lassen konnte, da sie zur künftigen Verbindung der böhmischen Lande mit den brandenburgischen unentbehrlich war. Auch hatte sich Karl bereits im Jahr 1353 zur Wiedereinlösung dieses Landes von den Markgrafen von Brandenburg berechtigen lassen a). Itzt lösete er es, (i. J. 1364 im Apr.) mit Einwilligung der letztern, von den Markgrafen von Meissen wirklich ein, jedoch so, daß es von der Krone Böhmen dem Herzoge Bolko von Schweidnitz und Jauer zu Lehn gegeben werden, und nach dessen Tode an den Markgrafen Otto und seine männlichen Nachkommen fallen, in deren Ermangelung aber von Ludwig dem Römer oder seinen männlichen Nachkommen für die vom Kaiser gezahlte Summe wieder eingelöset werden sollte b). Zugleich versprach Karl, dem Markgrafen Otto seine Tochter Elisabeth, mit einem ansehnlichen Leibgedinge, zur Gemahlinn zu geben c), wußte aber die Sache so lange zu verzögern, daß der Markgraf ganz unvermählt blieb, und also, wie es

a) Oben S. 342.

b) Lünig Cod. Germ. dipl. Th. I. S. 1283. ff. no. 255. f.

c) S. Lünig a. ang. O. S. 1291. ff. no. 258.

es Karls Absicht war, keine Nachkommen bekam d). Indessen nahm der Herzog Bolko von Schweidnitz von der Niederlausitz, als einem böhmischen Lehn, Besitz. Zu Anfang des folgenden 1365. Jahres starb der Kurfürst Ludwig der Römer, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Dadurch gelangte sein Bruder Otto zur Kur und zum alleinigen Besitz der brandenburgischen Länder. Otto regierte äußerst schlecht und nachlässig, und wirthschaftete dabei so übel, daß Karl, als künftiger Erbe, für nöthig hielt, ihm Einhalt zu thun, und sich der brandenburgischen Länder in Zeiten zu versichern. Er zog den Kurfürsten Otto an seinen Hof, und wußte ihn leicht zu bereden, daß er ihm, dem Kaiser, im Dez. die vormundschaftliche Administrazion seiner Länder auf sechs Jahre überließ e). Otto blieb über ein Jahr lang am kaiserlichen Hofe, und fand hier so viel Gelegenheit zur Verschwendung

d) Daß Otto sich noch mit Karls Tochter Anne vermählt habe, läßt sich aus zuverlässigen Nachrichten wohl nicht erweisen. Er hieß eine Zeitlang Karls Schwiegersohn, weil er Hoffnung hatte, es zu werden.

e) S. Gercken Diplomatar. vet. March. Th. I. no. 61. S. 154. ff.

schwendung und zum Schuldenmachen, daß sich die Hoffnung, dem Kaiser die zur Einlösung der Niederlausitz vorgeschossenen großen Geldsummen wieder zu bezahlen, immer mehr entfernte. Kurz, der liederliche und verschuldete Otto mußte sich (i. J. 1368 d. 13. Jan.) entschließen, die Niederlausitz dem kaiserlichen Prinzen Wenzel, der bereits gekrönter König von Böhmen war, für eine gewisse Geldsumme auf ewig zu überlassen; doch sollte der Herzog Bolko von Schweidnitz und Jauer den fernern Besitz des Landes auf Lebenszeit behalten f). Bolko starb sechs Monate darauf d. 28. Jul., und nun fiel die Niederlausitz mit völligem Recht an die Krone Böhmen, der sie nach zwei Jahren (im J. 1370 d. 1. Aug.) auf ewig einverleibt wurde g).

Erwerbung der Mark Brandenburg.

Allein Karls Eigennützigkeit und Ländersucht waren gar zu einleuchtend, als daß Otto nicht hätte aufmerksam und mißvergnügt werden sollen. Er hatte bisher für Karln alles gethan, und gleichwohl noch nicht

f) Lünig a. ang. O. S. 1321. ff. no. 284. f.
g) Du Mont. T. II. P. I. no. 64. p. 77. sqq.

den geringsten Vortheil dafür gezogen. Seit vielen Jahren hatte ihm Karl zur Vermählung mit einer von seinen Töchtern Hoffnung gemacht, und noch immer war die Sache nicht zum Schluß gekommen. Ja, als Otto izt mit Pommern in einen Krieg verwickelt wurde, ließ ihn Karl hilflos; da hingegen sein Vetter, des Herzogs von Bayern Stephans des Aeltern Sohn Friedrich, zu ihm nach der Mark kam, und ihn nach allen Kräften unterstützte. Natürlich machte sich der junge Friedrich seinem Oheim Otto dadurch sehr beliebt, und es läßt sich vermuthen, daß die bayerschen Prinzen dem leztern auf alle Art angelegen haben, ihnen zur Nachfolge in den brandenburgischen Landen behilflich zu seyn. Wirklich ließ Otto im Jahr 1371 dem Prinzen Friedrich und dessen Vater und Brüdern in einem Theil der Neumark huldigen h): und als Friedrich nach zwei Jahren nach der Mark zurückkam, verpfändete ihm Otto (i. J. 1373 im Mai) die Altmark und die Priegnitz für 200000 Gulden, und befahl den Unterthanen, ihm die

h) Chron. Salisburg. ad an. 1371. pag. 421. Buchholz Gesch. der Kurmark Brandenburg Th. II. B. II. §. 16. S. 479.

die Huldigung zu leisten i). Dieß brachte endlich den Kaiser zu dem Entschluß, den Kurfürsten zur Beobachtung der mit ihm geschlossenen Verträge durch die Waffen zu zwingen, und, wo möglich, ihm alle seine Länder abzunöthigen. Karl drang im Jun. mit einem starken Heer in die Kurmark ein, und trieb den feigherzigen Otto, der weder Geld noch Bundsgenossen hatte, in wenig Wochen so sehr in die Enge, daß er sich zu allem bequemen mußte, was Karl ihm vorschrieb. Der Vergleich wurde d. 15. Aug. im kaiserlichen Lager bei Fürstenwalde geschlossen. In demselben trat Otto die gesammten brandenburgischen Länder an des Kaisers Söhne, Wenzel, Sigmund und Johann, und ihre Erben ab, jedoch mit Vorbehalt der Kurwürde und des Erzkämmereramts auf Lebenszeit: dagegen versprach ihm Karl eine jährliche Pension, und überließ ihm noch einige Städte und Schlösser in der heutigen obern Pfalz, die aber die Krone Böhmen, wenn Otto ohne männliche Erben stürbe, von den Herzogen von Bayern für 100000 Gulden sollte einlö-

sen

i) Gercken Diplomatar. vet. March. Th. I. n. 66. S. 164. f.

sen können k). Um sich vor dem bayerschen Hause ganz sicher zu stellen, mußte d. 18. Aug. der anwesende junge Herzog Friedrich von Bayern, für sich, seinen Vater und seine Brüder, allen Ansprüchen auf die brandenburgischen Lande ebenfalls entsagen l). Nachdem Karl nach Prag zurückgekommen, ließen sich den 1. Okt. seine drei Prinzen, Wenzel, Sigmund und Johann, mit der Mark Brandenburg belehnen, und er inkorporirte dieses Land im folgenden Jahre (1374 d. 28. Mai) der Krone Böhmen auf ewig; welches sodann vom Kaiser feierlich bestätigt wurde m). Der Kurfürst Otto aber lebte seit dem, als Privatmann, auf dem Schlosse Wolfstein, unweit Landshut, und machte sich mit seiner Margarethe, einer schönen Müllersfrau, so lustig, daß er bald wieder in Dürftigkeit gerieth. Er starb im Jahr

k) Wenker Apparat. et instr. archivor. p. 223. sq. Aettenkhover Gesch. der Herzoge von Bayern, Beyl no. 37. f. S. 250. ff.

l) Lünig Cod. Germ. dipl. Th. I. S. 361. f. no. 308.

m) Lünig a. ang. O S. 1357. ff. n. 307. S. 1371. ff. n. 313. S. 1377. ff. n. 315.

Jahr 1379 arm und verachtet, wie er es verdiente n).

Zweyter Zug nach Italien.

So sehr auch Karls Ehre und Ansehen auf seinem Römerzuge, durch eigene Schuld, gelitten hatten, so wagte er es gleichwohl im 1368, zum zweiten Male über die Alpen zu ziehen, und sich neuen Beschimpfungen und Gefahren auszusetzen. Die Veranlassung dazu gab ihm der Papst Urban V. der ihn zu wiederholten Malen sehr dringend ersucht hatte, den gewaltthätigen Unternehmungen der beiden Brüder Bernabo und Galeazzo Visconti, die wahre Tirannen waren, und von denen man die Uiberwältigung aller übrigen kleinen Staaten des obern Italiens, auch wohl der Kirche selbst, besorgen mußte, Einhalt zu thun. Karl reisete (i. J. 1365 im Mai) deßwegen selbst nach Avignon, und verabredete mit Urban V. ein geheimes Bündniß, nach welchem beide nächstens nach Italien

n) Jo. Ebran de Wildberg chron. Bavariae, ap. Oefel. T. I. p. 307. Viti Prioris Eberspergens. cronica Bavaror. c. 13. ap. Oefel, T. II. p. 721.

Italien gehen wollten, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, besonders aber die gefährliche Uibermacht der Visconti niederzudrücken o). Von Avignon begab sich der Kaiser im Jun. nach Arles, und ließ sich, von dem dortigen Erzbischof, die arelatische Krone aufsetzen p), welches seit 300 Jahren von keinem deutschen Könige geschehen war. Auf der Rückreise verjagte er eine kriegerische Räuberrotte, die zu den sogenannten Kompagnien oder Kameradschaften gehörte, und bereits seit einigen Jahren die deutschen und burgundischen Gränzprovinzen ausgeplündert und verheeret hatte, aus dem Elsaß q). Nach zwei Jahren (i. J. 1367 im Mai) trat Urban die Reise nach Italien wirklich an, und wurde von den Italienern mit unbeschreiblicher Freude aufgenommen. Karl hatte, der Abrede gemäß, noch vor dem Papste zu Viterbo eintreffen sollen, um ihn nach Rom zu begleiten r): er fand aber in Deutschland noch so viel zu thun, daß er den Zug bis zum folgenden Jahre verschieben mußte.

o) Vid. Raynald. ad an. 1365. n. 1. sq.

p) Vita Urbani V. ad an. 1365. in Baluzii vitis papar. Avenion. T. I. p. 370.

q) Albert. Argent. p. 164.

r) Raynald. ad an. 1366. n. 26.

mußte. Der Papst ließ sich daher von dem Markgrafen von Ferrara Nicolaus von Este und verschiedenen andern italienischen Großen nach Rom begleiten, wo er (d. 16. Okt.) von der Geistlichkeit und dem Volke mit sehr großen Ehrenbezeugungen eingeholt wurde s). Im folgenden Jahre (1368 d. 30. Mai) ließ er von Montefiascone aus wider den Bernabo Visconti eine heftige Bulle ergehen t), die aber keine Wirkung that: vielmehr setzten sich die Visconti wider die Gewalt, die ihnen von Deutschland her drohete, in die nöthige Verfassung, und nahmen so viel fremde Truppen in Sold, als sie bekommen konnten.

Endlich langte der Kaiser im J. 1368 im Mai mit einem mächtigen Kriegsheer in Italien an, und jedermann erwartete die blutigsten und entscheidendsten Auftritte zwischen ihm und den Visconti. Aber Karl that auch dießmal nichts. Gleich bey seinem Eintritt in Italien mißlang ihm die Belagerung des festen Schlos=

s) Anon. Contin. chron. Estens. ad an. 1367. ap. Murator. T. XV. p. 488. sq. Chron. Placentin. ad an. 1367. ap. Murator. T. XVI. pag. 509. Raynald. ad an. 1367. n. 4 — 6.

t) ap. Raynald. ad an. 1368. n. 2. sq.

Schlosses Ostiglia u). Eben so unglücklich war der wiederholte Angriff, den er auf die von Bernabo Visconti im Mantuanischen angelegte Schanze that v): und damit hatte der Krieg wider die Visconti ein Ende. Nach einem unnöthigen langen Aufenthalt zu Mantua x) zog Karl ins Toscanische, wo bisher alles in der größten Zerrüttung war. Aber auch hier that er nichts Merkwürdiges, außer daß er zu Siena, auf Bitten des Volks, dem Adel die Regierung nahm, und den Malatesta Unghero zu seinem Statthalter ernannte; dagegen die Bürger von Siena seine zu Florenz versetzte goldene Kaiserkrone einlösen, und ihm noch eine Summe von 2000 Goldgulden vorschießen mußten y). Von Siena setzte Karl den Zug fort nach Viterbo, wo ihn der Papst erwartete. Darauf gieng er (im Okt.) nach Rom voraus, empfieng den Papst am Stadtthor bey der Engelsburg zu Fuß, nahm den Zügel seines Pferdes in die Hand, und führte ihn so bis an die Peterskirche z). Nachdem

u) Contin. chron. Estens. ad an. 1368. l. c. p. 490.

v) Contin. chron. Estens. l. c. p. 491. Annal. Mediolan. c. 130. p. 738.

x) Contin. chron. Estens. l. c.

y) Cronica Sanese, ap. Murator. T. XV. p. 196 — 200.

z) Vita I. Urbani V. l. c. p. 384. sq.

dem er sich mit dem Papste über die italienischen Angelegenheiten mehrmal unterredet, und auch seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Herzogs Bogislav von Pommern a), zur Kaiserin krönen lassen b), gieng er (im Dezemb.) zurück nach Siena. Hier war alles wieder in größter Verwirrung. Der vertriebene Adel streifte bis an die Stadtthore, plünderte und verheerte die ganze umliegende Gegend, und die eingeschlossenen Sieneser kamen so sehr in Gefahr, daß sie sich mit dem Adel über einen Waffenstillstand (1369 den 18. Jan.) vergleichen mußten c). Zwey Wochen darauf erregte das Volk und der von der Regierung ausgeschlossene Adel einen fürchterlichen Aufstand. Der Kaiser wurde in seinem Pallast belagert, und auf den Straßen fochten seine Truppen wider die Aufrührer sieben Stunden lang, und zogen den Kürzern. Mit Mühe und Noth vermittelte man noch einen Vergleich, nach welchem Karl den Sienesern eine allgemeine Amnestie bewilligte, für

a) Karl hatte sich, nach dem Tode seiner dritten Gemahlin, im Jan. 1364 mit ihr vermählt. Sie war eine Enkelin des Königs Casimir von Pohlen.

b) Vita I. Urbani V. l. c. p. 355.

c) Cronica Sanese l. c. p. 202. sq.

für den erlittenen Schimpf aber 5000 Goldgulden baar erhielt, und noch 15000 in drey Terminen bekommen sollte d). Unterdessen war Bernabo Visconti mit dem Papste und dem Kaiser und ihren Anhängern in Friedenshandlungen getreten. Weil nun die italienischen Großen mehr als zu deutlich sahen, daß Karl die Visconti niemals überwältigen würde, so machten sie keine Schwierigkeiten, und der Friede zwischen beyden Parteyen wurde (d. 13. Febr.) unterzeichnet e). Die Visconti verloren nichts von ihrer Gewalt und Herrschaft, und überhaupt blieb in Italien alles, wie es gewesen war. Karl aber wußte noch 50000 Goldgulden von den Florentinern, und eben so viel von den Pisanern, als ein Geschenk, zu erpressen: und die Stadt Lucca mußte ihm dafür, daß er sie von der Herrschaft der Pisaner ganz befreyte, 25000 Goldgulden zahlen f). Mit diesen Schätzen gieng er, (im Jul.) über Bologna, Ferrara und Venedig, zurück nach Deutsch-

land

d) Cronica Sanese p. 204—206.

e) Contin. chron. Estens. ad an. 1369. p 491. Annal. Mediolan. c. 131. p. 741.

f) Cronica Sanese pag. 208. sq. Specim. hist. Sozomeni Pistoriens. ad an. 1369. sq. ap. Murator. T. XVI. p. 1085 et 1089.

land g). Urban V. blieb noch zu Rom, kehrte aber im folgenden Jahre, (1370 im Sept.) zur allgemeinen Betrübniß der Italiener, nach Avignon zurück h): und nun schien wenig Hoffnung mehr übrig zu seyn, daß die Päpste jemals wieder zu Rom residiren würden, zumal da die meisten Kardinäle Franzosen waren, und den Aufenthalt zu Avignon vorzüglich liebten.

Lüneburgischer Erbfolgestreit.

Bald nach Karls Zurückkunft entstand der merkwürdige lüneburgische Erbfolgestreit, der durch den Abgang des lüneburgischen Mannsstammes veranlaßt wurde. Die Söhne des ersten Herzogs von Braunschweig und Lüneburg Ottens des Kindes, Albrecht und Johann, hatten im Jahr 1267 die gesammten väterlichen Länder unter sich getheilt: Albrecht hatte den braunschweigischen, Johann den lüneburgischen Antheil bekommen i). Durch diese Theilung hatte die Gemeinschaft der braunschweigischen und lüneburgischen Länder

g) Cont. chron. Estens. l. c. p. 491. sq.

h) Raynald. ad an. 1370. n. 19. sqq. p. 489. sq.

i) S. Koch Gesch. des Hauses Braunschw. und Luneb. S. 95. f.

der nicht aufgehört, denn Braunschweig, die Hauptstadt der gesammten Lande, war nebst verschiedenen Rechten, gemeinschaftlich geblieben k): aber wäre sie auch dadurch unterbrochen worden, so hatte man sie doch nach der Zeit wieder hergestellt. Dieß geschahe durch einen besondern Vertrag, den die Söhne der beyden theilenden Brüder, Albrecht der Fette zu Braunschweig und Otto der Strenge zu Lüneburg, im Jahr 1292 unter sich errichteten l). Folglich war auch der Grund der Erbfolge in dem Gesammthause allezeit beybehalten, oder doch, wenn er ja eine Zeitlang aufgehört hatte, wieder hergestellt worden. So lange also in der einen Linie des Gesammthauses noch männliche Erben da waren, konnte die bey Errichtung des Herzogthums Braunschweig und Lüneburg festgesetzte weibliche Erbfolge nicht Statt finden. Seit 1352 beruhte der ganze lüneburgische Mannsstamm noch auf dem Herzoge Wilhelm, der keine Söhne, sondern nur zwei Töchter hatte: die älteste, Elisabeth, war an des Kurfürsten Rudolfs I. von Sachsen

k) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 5. pag. 13. sqq.

l) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 8. pag. 20. sq.

Sachsen jüngern Prinzen Otto vermählt gewesen m), und hatte mit ihm einen Sohn Albrecht gezeugt; die andere, Mechtild, vermählte sich im Jahr 1355 mit ihrem Vetter Ludwig, einem Sohne des Herzogs Magnus des Aeltern zu Braunschweig. Diesen seinen Vetter und nunmehrigen Schwiegersohn ernannte der Herzog Wilhelm, (im J. 1355 d. 23. Jun.) mit Bewilligung der Landstände, zu seinem Nachfolger in den lüneburgischen Landen: und dabey wurde zugleich mit dessen Vater, dem Herzog Magnus, verabredet, daß Ludwig nach des letztern Tode auch in den braunschweigischen Landen folgen, und Braunschweig und Lüneburg künftig eine ungetheilte Herrschaft ausmachen sollten; würde aber Ludwig ohne männliche Nachkommen sterben, so sollte einer von dessen Brüdern, den der Herzog Wilhelm wählen würde, in den gesammten Ländern sukzediren n). Dem ungeachtet ertheilte der Kaiser Karl IV., (im J. 1355. d. 6. Okt.) ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht, den sämmtlichen damals lebenden Prinzen des Hauses Sachsen-Wittenberg auf die lünebur-

m) Otto starb 1350.

n) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 10. pag. 24. sqq.

lüneburgischen Länder die Anwartschaft und eventuelle Belehnung o). Der Herzog Wilhelm kehrte sich an diese widerrechtliche Handlung des Kaisers nicht, sondern ließ seinem zum Nachfolger ernannten Vetter Ludwig in den lüneburgischen Landen huldigen. Das Haus Sachsen-Wittenberg aber machte die Sache bey dem Kaiser anhängig. Nun versah es der Herzog Wilhelm, daß er auf die an ihn ergangenen Ladungen nicht erschien: denn davon nahm der Kaiser Gelegenheit, ihn (im J. 1363. d. 15. Jul.) zu kontumaziren, in die Acht zu erklären, und die lüneburgischen Lande dem Kurfürsten Rudolf II. von Sachsen zuzusprechen p). Doch, die Achtserklärung blieb ohne Wirkung; denn Karl hatte dabey ganz eigenmächtig, ohne Zuziehung der Reichsstände, verfahren: daher auch der Herzog Wilhelm, als sein Schwiegersohn Ludwig im Jahr 1367 ohne Nachkommen starb, dessen Bruder, den Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig, zu seinem Nachfolger ernannte, und ihm (im J. 1367,

o) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 9. pag. 22. sqq.

p) de Ludewig Reliqu. MStor. T. X. p. 47. sq. et p. 66. sqq.

1367)' in seinen Landen huldigen ließ q). Zwey Jahre darauf (im J. 1369. im Nov.) starb Wilhelm, und sein Vetter Magnus Torquatus folgte ihm in der lüneburgischen Regierung, an der er bereits seit seiner Ernennung zum Nachfolger Theil genommen hatte. Der Kaiser aber sah Lüneburg als ein dem Reich eröffnetes Lehn an, belehnte (im J. 1370. d. 3. März) damit die Herzoge Rudolf, Wenzel und Albrecht von Sachsen, und befahl (d. 8 März) den lüneburgischen Landständen, sie als ihre Herren zu erkennen: und da sich die Landstände mit der dem Herzoge Magnus geleisteten Huldigung entschuldigten, so erklärte Karl (im J. 1370. d. 29. Jun.,) diese Huldigungsleistung für ungültig) weil sie von einem Geächteten, dem Herzoge Wilhelm, wäre veranstaltet worden r). Dadurch und vornehmlich durch die Zuneigung der lüneburgischen Landstände, mit denen es Magnus verdorben hatte s), gelang es den Herzogen von Sachsen, sich des größten Theils der lüneburgischem Lande zu bemächtigen. Magnus Torquatus aber wurde

q) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 10. pag. 29. sqq.

r) Origg. Guelf. l. c. p. 35. sqq.

s) S. Koch a. ang. O. S. 249. f.

de, weil er sich dem Ausspruch des Kaisers widersetzte, (im J. 1372. d. 13. Okt.) in die Acht erklärte. Endlich gab der zwey Jahre nachher (im J. 1373. d. 25. Jul.) erfolgte Tod des Herzog Magnus den Sachen ein verändertes Ansehen. Seine ältern Prinzen Friedrich und Bernhard verglichen sich mit deu Herzogen von Sachsen (d. 29. Sept.) dahin, daß zuerst Wenzel und Albrecht t), nach deren Tode aber der älteste Sohn oder Enkel des verstorbeuen Herzogs Magnus, und sodann wieder der älteste Sohn der gedachten Herzoge von Sachsen, wechselsweise die Regierung im Namen der beyderseitigen Herren führen sollten v); und dieses wurde auch vom Kaiser bestätigt. Nach Albrechts unbeerbtem Tode x) schien sich das gute Vernehmen zwischen beyden Häusern dadurch zu befestigen, daß der Kurfürst Wenzel von Sachsen seine beyden Töchter an die Herzoge Friedrich und Bernhard von Braunschweig vermählte. Aber die Freundschaft war nicht von Dauer: denn da der Kurfürst Wenzel sich

t) Der Kurfürst Rudolf II. war 1370. d. 6. Dez. ohne Nachkommen gestorben.

v) Joh. Wilh. Hoffmanns Samml. ungedr. Nachr. 2c. Th. I. S. 193. ff.

x) †. 1385.

sich itzt deutlich merken ließ, daß er die Herzoge von Braunschweig von der lüneburgischen Regierung ganz verdrängen wollte, so grif man (im J. 1387) wieder zu den Waffen. Der Kurfürst Wenzel starb bald darauf. (im J. 1388) Seine Söhne, Rudolf III., Albrecht und Wenzel, setzten zwar den Krieg fort, wurden aber von den Herzogen Friedrich und Heinrich von Braunschweig bey Winsen an der Aller (d. 28. Mai) geschlagen, und zu einem Vergleich genöthigt, der zu Anfang des folgenden Jahres (1389 den 21. Januar) zu Wittenberg zu Stande kam. Durch denselben traten die Herzoge von Sachsen die lüneburgischen Lande, mit Aufhebung aller darüber erhaltenen Urkunden und Huldigungen, an die Herzoge von Braunschweig ab, und beyde Häuser errichteten unter sich eine Erbverbrüderung, vermöge welcher, nach Abgang des ganzen braunschweigischen Mannsstammes, die Herzoge von Sachsen-Wittenberg in den gesammten braunschweig-lüneburgischen Landen, und so auch, im ähnlichen Fall, die Herzoge von Braunschweig in den sächsischen Landen, folgen sollten y).

y) Origg. Guelf. T. IV. Praefat. §. 13. p. 43. sq.

Karl IV. hatte zwar, wie wir gesehen haben, seine mannigfaltigen Erweiterungsprojekte trefflich ausgeführt. Allein, wenn das böhmisch-luxemburgische Haus seine dermalige Macht und das erworbene große Ansehen behaupten sollte, so durfte nach seinem Tode kein anderer, als einer von seinen Söhnen, den deutschen Thron besteigen. Nun aber hatten die Wahlfürsten seit den Zeiten der Hohenstaufen den Grundsatz angenommen, nicht mehrere Prinzen aus einem Hause unmittelbar hintereinander auf dem Thron folgen zu lassen. Auch waren sie dieser Maxime, zur Behauptung ihrer Wahlfreiheit, immer treu geblieben, und Karl hatte es nicht wagen dürfen, wegen der Wahl eines römischen Königs bei Lebzeiten des Kaisers etwas in die goldene Bulle mit einzurücken. Dem ungeachtet faßte Karl den Anschlag, seinen ältesten Prinzen Wenzel, der bereits im Jahr 1363, als ein Kind von zwei Jahren, zum Könige von Böhmen gekrönt worden, noch bei seinem Leben zum Nachfolger auf dem deutschen Thron wählen zu lassen, und er setzte ihn glücklich durch. Zu dem Ende trat er mit den Kurfürsten in Unterhandlungen z), und wußte sie, durch

z) Vid. Caroli IV. ep. ad Gregor. XI., ap. Raynald. ad an. 1376. n. 13.

durch große Versprechungen, bald willig zu machen. Zugleich aber wandte er sich (i. J. 1376 d. 6. März), zu mehrerer Sicherheit, an den Papst Gregor XI., und ersuchte ihn in einem besondern Schreiben um seine Einwilligung a). Diesen höchst niedrige Betragen, das kein einziges Beispiel vor sich hatte, und wodurch die Abhängigkeit des deutschen Reichs vom Papste, wider den klaren Sinn der goldenen Bulle, öffentlich anerkannt wurde, scheint den Papst selbst befremdet zu haben; wenigstens zauderte er mit der Antwort. Endlich schrieb er Karln, (d. 3. Mai) auf dessen wiederholtes Ansuchen: „daß zwar dergleichen Wahl bei Lebzeiten des Kaisers den Rechten nach nicht erlaubt sey, doch wolle er für dießmal seine Einwilligung dazu geben, ohne jedoch hiemit den Kurfürsten für die Zukunft ein Recht einzuräumen, oder den Rechten der römischen Kirche etwas zu vergeben b)." Dem Kaiser fiel es nicht ein, diese Erklärung für anstößig oder beleidigend zu halten. So sehr hatte er die Konstituzion seines Vorgängers von der Unabhängigkeit des Reichs vergessen! Um sich mit den Kurfürsten über die Sache näher zu besprechen und zu vergleichen, begab

a) ap. Raynald. l. c.

b) ap. Raynald. ad an. 1376. n. 13.

gab sich Karl mit seinen Söhnen Wenzel und Sigmund nach Bacherach, wo sich alle Kurfürsten in Person einfanden; nur Otto von Brandenburg, der sich die Kurstimme auf Lebenszeit vorbehalten hatte, erschien weder selbst, noch durch Gesandte. Daß Karl den Kurfürsten, um sie zu gewinnen, ihre vormals erhaltenen Rechte und Freiheiten werde bestätigt und vermehrt haben, läßt sich ohnehin vermuthen. Aber gleichzeitige und glaubwürdige Schriftsteller sagen auch ohne Zurückhaltung, Karl habe die Stimmen der Kurfürsten zur Wahl seines Sohns mit großen Geldsummen erkauft c); und einige geben sogar 100000 Gulden an, die er jedem Kurfürsten geboten haben soll, mit dem Beifügen, daß er ihnen, da er so ungeheure Summen nachher nicht aufbringen können, Zölle, Steuern und Reichsgüter verpfändet, oder vielmehr auf immer überlassen habe, wodurch der ohnehin geschwächte Reichsfiskus so sehr entkräftet worden, daß er sich nicht wieder erholen könne d). So viel weiß man aus Urkunden,

c) Albert. Argent. p. 166. Chron. Salisburg. ad an. 1373. p. 422.

d) Chron. Magdeburg. ap. Meibom. T. II. p. 348. Jo. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1370. p. 258. Dubravius L. XX. p. 186. Das Chron. Salisburg.

kunden, daß Karl dem Kurfürsten von Trier nicht nur alle Rechte und Vorzüge seines Erzstifts, besonders aber den Pfandschilling von 50000 Mark Silbers auf Boppard und Wesel bestätigt und letztern noch mit 10000 Mark vermehrt, sondern auch in die Vereinigung der reichen Abtei Prüm mit dem Erzstift Trier eingewilligt habe e). Von Bacherach gieng der Kaiser (i. J. 1376 d. 1. Jun.) mit den Kurfürsten nach Rense, wo man sich vorläufig über die Wahl des künftigen Thronfolgers vereinigte. Neun Tage darauf (d. 10. Jun.) wurde der feierliche Wahltag zu Frankfurt eröffnet, und des Kaisers ältester Prinz Wenzel mit den gewöhnlichen Gebräuchen zum römischen Könige gewählt f). Die Krönung

Salisburg. l. c. giebt die offenbar übertriebene Summe von 1700000 Gulden an, womit Karl die Kurfürsten und andere Fürsten bestochen habe.

e) ab Hontheim hist. Trevir. dipl. T. II. no. 746. 747. et 750. p. 265. sqq. et 280. sqq.

f) Wenker Appar. et Instruct. archivor. pag. 220. sq. Acta electionis Wenceslai, in Leibnitz. Mantiss. Cod. jur. gent. dipl. P. II. p. 262. sqq. Die brandenburgische Kurstimme führte des Kaisers achtjähriger Prinz Sigmund, wie sich aus den angeführten Wahlakten p. 264. sq. ergiebt.

nung geschah vier Wochen nachher (d. 6. Jul.) zu Aachen durch den Erzbischof von Köln: und zu Nürnberg hielt der neue römische König, nach der Vorschrift der goldenen Bulle, seinen ersten feierlichen Reichshof. Wenzel war damals ein Herr von fünfzehen Jahren g), und machte ungemein viel Hoffnung, worin man sich aber in der Folge gar sehr betrogen fand.

Zurückverlegung des päpstlichen Stuhls nach Rom.

Unterdessen hatte sich der Papst Gregor XI., auf das dringende Anhalten der Italiener, und den Wünschen aller Redlichen zu Folge, entschlossen, den Sitz des päpstlichen Hofes nach Rom zurückzuverlegen. Sowohl der König von Frankreich, als auch die sämmtlichen Kardinäle suchten diesen Entschluß zu hintertreiben: aber Gregor achtete auf ihre Vorstellungen nicht, zumal da er itzt Hoffnung hatte, Ruhe und Ordnung in dem äußerst zerrütteten Italien durch seine Gegenwart herstellen zu können h). Nur sechs Kardinäle blieben zurück;

g) Er war geboren 1361. d. 26. Febr.

h) Raynald. ad an. 1376. n. 10. conf. Platina in vita Gregorii XI. p. 209.

ruck; die übrigen begleiteten ihn alle i). Gregor nahm seinen Weg (i. J. 1376 im Okt.) von Marseille über Genua, Corneto und Ostia, und langte am 17. Januar des folgenden Jahres 1377 zu Rom an, woselbst er mit allgemeinen unbeschreiblichen Freudensbezeugungen aufgenommen wurde k). Die Römer hatten ihm noch vor seiner Ankunft die völlige Herrschaft über ihre Stadt angeboten l), erfüllten aber nachher ihre Versprechungen so wenig, daß sie vielmehr über den Papst und seine Befehlshaber gebieten wollten. Dieses und der unglückliche Krieg mit den mächtigen Florentinern, vielleicht auch das Anliegen der französischen Kardinäle, brachten den Papst zu dem Entschluß, nach Avignon zurückzukehren: aber Gregor starb (i. J. 1378 d. 27. März), ehe er ihn ausführen konnte m).

Anfang der großen Kirchenspaltung.

Bei der neuen Papstwahl theilten sich die Kardinäle in zwei Parteien, in die italienische und in die französische: jene wollte einen

i) Raynald. ad an. 1376. n. 12.

k) Sozomenus Pistoriens. ad an. 1377. ap. Murator. T. XVI. pag. 1100. sq. Raynald. ad an. 1376. n. 12. et ad an. 1377. n. 1.

l) Raynald. ad an. 1376. n: 11.

m) Raynald. ad an. 1378. n. 2. sq.

einen Italiener, diese einen Franzosen wählen. Das römische Volk aber, welches im letztern Fall besorgte, daß der päpstliche Hof nach Avignon zurückkehren würde, versammelte sich vor dem Vatikan, fieng an zu tumultuiren, und verlangte mit Drohungen einen Römer zum Papste. Darüber geriethen die Kardinäle in Furcht, und wählten (in denselb. J. den 8. Apr.) einen Neapolitaner, den Erzbischof von Bari Bartholomäus von Prignano, der den Namen Urban VI. annahm n). Den französischen Kardinälen war es freilich höchst unangenehm, daß sie einen Italiener hatten wählen müssen, und daß folglich der Sitz des päpstlichen Hofes zu Rom fortdauern sollte. Doch würde, allem Ansehen nach, weiter keine Trennung entstanden seyn, wenn nicht der neue Papst, von dem man sich alles Gute versprochen hatte, so unbesonnen gewesen wäre, daß er den Kardinälen, deren Gunst er gar nicht entbehren konnte, gleich anfangs wegen ihres bisherigen Luxus, wegen ihrer unordentlichen Lebensart, ihrer Sitten, Simonie u. s. w. mit Reformen gedrohet, und verschiedene Neuerungen unternommen hätte, wodurch

n) Theodorici a Niem chron. ap. Eccard. T. I. p. 1516. sqq. Raynald. T. XVII. ad an. 1378. n. 1. sqq.

wodurch die ohnehin mißvergnügten Gemüther noch mehr erbittert und zur Rache gereizt werden mußten. Die französischen Kardinäle giengen daher, unter dem Vorwande der Luftveränderung, von Rom weg nach Anagni. Da sie nun auf die Unterstützung des Königs von Frankreich sicher rechnen konnten, Urban hingegen um diese Zeit auch die Königin Johanne von Neapel sehr beleidigt hatte: so erklärten sie Urban VI. öffentlich für einen falschen und mit Gewalt aufgedrungenen Papst, dessen Wahl gar nicht kanonisch gewesen, und an keinem sichern Orte geschehen wäre, begaben sich, nebst drey italienischen Kardinälen, nach Fondi im Neapolitanischen, und wählten hier (d. 20. Sept.) den Kardinal Robert von Genf zum Papste, welcher sich den Namen Clemens VII. beilegte, und seinen Sitz zu Avignon nahm o). Karl IV., und mit ihm ganz Deutschland, erklärte sich für Urban VI., mit dem es auch England, Portugall, Ungarn, Pohlen und der größte Theil von Italien hielten. Clemens VII. wurde von dem Könige von Frankreich, der Königin Johanne von Neapel und vom Hause Savoyen unterstützt, und zuletzt trat auch Spanien auf seine

o) Sozomen. Pistoriens. l. c. p. 1106. Theod. a Niem l. c. p. 1527—1529.

seine Seite. Diese für die Kirche und den Staat höchst nachtheilige Spaltung dauerte neun und dreyßig Jahre hintereinander fort, da sie endlich durch das Costnitzer Konzilium gehoben wurde.

Karls IV. Tod.

Ein Jahr vor seinem Tode (i. J. 1377. im Nov.) unternahm Karl IV. noch eine Reise nach Frankreich, um seinen Schwestersohn, den damaligen König Karl den Weisen, zu besuchen. Sein Sohn, der römische König Wenzel, begleitete ihn: und beide wurden mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen. Auf dieser Reise ernannte der Kaiser den Dauphin Karl VI. auf Lebenszeit und unwiderruflich zum Generalvikar im Königreich Arelat und namentlich in der Grafschaft Dauphine, mit einer sehr ausgedehnten Gewalt, jedoch ohne dadurch die Hoheit des deutschen Reichs über die burgundischen Lande aufzuheben p). Nicht lange nach seiner Zurückkunft aus Frankreich starb Karl IV. (1378 den 29. Nov.) zu Prag, in einem Alter von 62 Jahren. Seiner Verordnung zu Folge erhielt der älteste Prinz, Wenzel, Böhmen und Schlesien, der

d) Theodore Godefroy Entrevue de Charles IV. Empereur, son fils Wenceslas et de Charles V. Roi de France, à Paris 1613. 4.

der zweite, Sigmund, die Markgrafschaft Brandenburg mit der Kurwürde, der dritte, Johann, die Niederlausitz, Görlitz und das Fürstenthum Schweidnitz; und da der letztere im Jahr 1395 ohne männliche Erben starb, so fiel sein Antheil an Böhmen zurück q).

Sein Karakter.

Einsichten, Staatsklugheit und Thätigkeit kann man Karln IV. nicht absprechen: aber groß und edel war sein Karakter nicht. Um Böhmen machte er sich außerordentlich verdient; um Deutschland nur wenig. Er erweiterte seine Erbländer ohne Schwertschlag und ohne Blutvergießen: doch war die Art dieser Erwerbungen mehrentheils unrühmlich und oft ungerecht. Karl führte in den böhmischen Landen innere Ruhe und Sicherheit ein, verbesserte die Gesetz- und Justizverfassung, suchte die Elbe und Moldau schiffbar zu machen, erweiterte den Handel, erhöhte

q) Karls IV. ältester Bruder Johann Heinrich, dem er im Jahr 1350 Mähren überlassen hatte, war 1375 d. 12. Nov. gestorben, und seine Söhne Jobst und Prokop hatten sich in Mähren getheilt. Der jüngste Bruder Karl IV., Wenzel, hatte von den väterlichen Ländern die Grafschaft Luxemburg erhalten, die Karl IV. im Jahr 1354 zum Herzogthum erhob.

erhöhte den Bergbau, legte neue Städte an, und beförderte durch die Stiftung der Universität zu Prag r), der ältesten in Deutschland, die Ausbreitung gelehrter Wissenschaften, von denen er selbst Freund und Kenner war. Aber das alles betraf nur Böhmen: gegen das Reich betrug er sich sehr stiefväterlich. Daß er, durch seine goldene Bulle, den deutschen Königswahlen eine geordnete und beständige Form gab, und künftigen Wahlspaltungen und Kriegen vorbeugte, war allerdings ein großes Verdienst: wir haben aber gesehen, wie eigennützig er, auch bei der Abfassung dieses Reichsgesetzes, für sich und seine Anhänger sorgte, und wie weniger des Reichs gemeine Wohlfahrt dabei zur Absicht hatte. Freilich war zu seinen Zeiten der Zustand des Reichs außerordentlich zerrüttet: aber was that Karl, um diesen Verwirrungen, einigermaßen wenigstens, abzuhelfen? Ja er half sie in den letzten Jahren, durch sein eigennütziges hartes Betragen gegen die schwäbischen Reichsstädte, sogar vermehren, und lud sich dadurch einen Haß auf, der seinem Sohn und Nachfolger sehr gefährlich werden mußte. Mit den Reichsgütern wirth-

r) Karls Stiftungsbriefe vom 7. April 1347 steht in Gelasii Dobneri Monument. histor. Bohem. T. I. p. 211. n. 44.

wirthschaftete er auf eine so unverantwortliche Weise, daß man vermuthen sollte, er habe einem künftigen Könige und Kaiser alle Hilfsmittel dadurch entziehen wollen, um die Kurfürsten zu nöthigen, jedesmal einen Prinzen aus seinem Hause zu wählen s), das mehr als irgend eins im Stande war, das königliche Ansehen durch eigene Kräfte zu unterstützen. Wegen seiner gar sichtbaren, niedrigen Eigennützigkeit und Ländersucht, und weil jedermann wußte, daß man für Geld von ihm alles erhalten konnte, genoß er überhaupt wenig Achtung und Ansehen in Deutschland und Italien, zumal da er für jene Zeiten zu wenig Krieger war. Zwar zeigte er sich mehrmal im höchsten kaiserlichen Glanze: aber seine äußerliche Gestalt war nicht vortheilhaft genug, um Achtung und Ehrfurcht zu erwecken t). Seine Ergebenheit

s) Im Reichsarchiv zu Maynz liegt das Original einer Erklärung Karls IV. vom Jahr 1362., wodurch er die Herzoge von Oesterreich von der Wahlfähigkeit nach seinem Tode ausschließt. S. Schal's zuverlässige Nachrichten von dem zu Maynz aufbewahrten Reichsarchiv, (Maynz 1784. 8.) S. 52.

t) Er war von Person klein und ausgewachsen, hatte ein breites Gesicht, dicke Augen und dicke Backen.

Ergebenheit gegen den Papst war fast ohne Beispiel niedrig. Wenn er auch einmal zeigte, daß ein deutscher König und Kaiser vom Papste ganz unabhängig sey, so fiel er doch in den vorigen Fehler wieder zurück, sobald es sein Privatinteresse verlangte. Uiberhaupt war in seinem Karakter keine Festigkeit: er veränderte seine Grundsätze und Plane, opferte selbst seine Ehre und des Reichs Rechte und Hoheit auf, wenn er nur einen Vortheil zur Vergrößerung seines Hauses dabei erhalten konnte.

E n d e

des fünf und achtzigsten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Guthrie, William, / Gray, John,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 85

Troppau (1790)

Bibl.Mont. 1570-85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716429-1
VD18 8002940